Lourdes

Geschichte

Dr. Boissarie

22501226937

Dr. Boissarie.

Lourdes und seine Geschichte

vom

medizinischen Standpunkte aus

betrachtet.

1858–1891.

Die Geschichte von Lourdes aus der Feder von Ärzten. — 500 ärztliche Zeugnisse über die Heilungen. — Wie man ein Wunder konstatiert. — Die Klinik von Lourdes. — Die Nationalwallfahrt mit ihren 1000 Kranken. — Die Hysterie in Lourdes. — Suggestion und Wunder.

Autorisierte Übersetzung

von

Dr. phil. Seb. Euringer, Priester.

Dr. med. Herm. Euringer, Arzt.

2. Auflage.

Augsburg 1892.
Verlag des Literar. Instituts von Dr. M. Huttler (Mich. Seitz).

Alle Rechte vorbehalten.

Vorrede.

Seit mehr als 30 Jahren ist die Grotte von Lourdes der Schauplatz zahlreicher wunderbarer Ereignisse. Ich habe es nun versucht, dieselben in folgenden Blättern vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu untersuchen und zu beurteilen.

Mein Vorhaben ist kein leichtes, ja sogar für mich als Arzt nicht ganz unbedenklich.

Unter diesen außergewöhnlichen Heilungen gibt es eine große Anzahl, welche jeder wissenschaftlichen Untersuchung, jeder ernsten Kritik standhalten, aber in diesen Dingen kennt man nur selten Toleranz, ja man will nicht einmal unparteiische Prüfung gestatten.

In unseren Hörsälen und Schulen hat der Name Lourdes einen üblen Klang. Man spricht ihn nur mit der größten Zurückhaltung aus. Jene, welche in der Welt des Geistes gegenwärtig den Ton angeben, haben die Lourdesfrage schon längst entschieden: Glaubenssache, heißt es, womit sich fanatische und schwärmerische Geister beschäftigen mögen.

Indes ist es unmöglich, bloß vom Katheder aus, ohne jegliche nähere Untersuchung keine unbekannte Thatsache richtig zu würdigen. Was wir über unsere Frage vernehmen, ist nur der Wiederhall von Theorien und Vorurteilen.

Klassischer Zeuge und kompetenter Richter ist hier allein der Arzt des Kranken. Er redet in seiner Eigenschaft als Kliniker, als Mann der Erfahrung. Schreibt man nach seinen Angaben und unter seiner Leitung die Geschichte von Lourdes, so ruht dieselbe auf einer unerschütterlichen Grundlage.

Angesichts der ebenso zahlreichen wie gewichtigen Zeugnisse für die Wirklichkeit der Wunderheilungen trat ein Umschwung in der öffentlichen Meinung ein. Die Salpêtrière und die Schule von Nancy brachen mit dem alten System der Leugnung, nachdem sie sich von dessen Unhaltbarkeit überzeugt hatten.

Sie gaben zu, daß bei der Grotte Heilungen vorkommen, welche selbst die gelehrtesten Fachmänner in Staunen zu setzen vermögen. Aber diese Heilungen finden nach ihrer Ansicht die einfachste und beste Erklärung durch die Theorie der Suggestion.

Ich habe nun die Beobachtungen, welche seit 1858 von seite gelehrter und gewissenhafter Ärzte zu Lourdes gemacht worden sind, durchgelesen und auf ihre Richtigkeit geprüft und kam zu dem Ergebnis, daß diese Ärzte die Thatsachen der Wahrheit gemäß berichtet haben und ferner, daß diese Ereignisse schlechterdings den gewöhnlichen Kreis unserer Erfahrung überschreiten.

Man wird mir entgegen halten: Man spricht nicht über Wunder, man geht an ihnen vorüber, indem man

die Achseln zuckt oder den Kopf schüttelt. Darauf antworte ich mit den Worten Diday's:

„Blinder Glaube und blindes Leugnen ohne vorhergehende Prüfung sind von einander nur durch die schmalste Gehirnwindung getrennt. Beide erzeugen die Schaaren der Unduldsamen."

Der Arzt ist der Mann der Beobachtung. Bevor er sich mit einer Theorie befaßt, muß er alles zusammentragen und sichten, was ihm als Grundlage für seine Untersuchungen dienen kann. Ich habe meine Kollegen, welche Augenzeugen von derartigen Heilungen gewesen, um einschlägiges Material ersucht. Ich hatte selbst Gelegenheit, in meiner Praxis plötzliche Heilungen zu beobachten und durch meine genaue Kenntnis der Verhältnisse war ich in den Stand gesetzt, deren Bedeutung zu beurteilen. Als Mitglied des Ärztecomités zu Lourdes habe ich fünf Jahre hindurch während der großen Pilgerzüge unzählige Schaaren von Kranken, Geheilten, ja gleichsam zum Leben Erweckten verfolgen können. Ich gewöhnte mich an den Enthusiasmus und die Begeisterung der Massen. Ich konnte die tröstende Illusion, das neu belebende Vertrauen und alle jene vorübergehenden Erscheinungen studieren, welche nur aus einer äußersten Gemütserregung hervorgehen.

Doch bin ich auch Heilungen begegnet, welche sich auf keinerlei Weise wissenschaftlich erklären lassen, und was ich sah, das haben 50 ja 100 Ärzte ebenfalls gesehen.

Das Buch, welches ich hiemit der Öffentlichkeit übergebe, ist also weniger die Frucht selbständiger Arbeit als vielmehr das Resultat langen, sorgfältigen Sammels.

und kritischen Sichtens. Meiner Darstellung liegen nur die Mitteilungen solcher Zeugen zu Grunde, welche die Heilungen am besten zu beobachten und zu beurteilen im stande waren.. Ich ordne diese Mitteilungen, stelle analoge Fälle zusammen und suche, ob sie sich nicht irgendwie natürlich erklären lassen. Der Unterschied zwischen diesen Heilungen und jenen unserer täglichen Erfahrung ist ein so tiefgreifender und ein so in die Augen springender, so offen zu Tage tretender, daß ein jeder davon überrascht ist.

Die Wunder unserer Krankenhäuser, in welchen die Macht der Natur und der Kunst ihre höchsten Triumphe feiert, sind nur ein Kinderspiel jener geheimnisvollen Macht gegenüber, die sich zu Lourdes offenbart. Wo die Thätigkeit des Menschen aufhört, beginnt das Reich des Übernatürlichen. Der Arzt, welcher zum erstenmal einer solchen Umkehrung aller Naturgesetze zusieht, ist verblüfft und sucht vergeblich nach einer Erklärung.

Aber, wenn die Thatsachen wirklich so evident sind, wie kommt es, daß sie auf so viele Zweifel und so vielfachen Widerspruch stoßen?

Ist der Kranke nicht ein Patient, ein Bekannter oder Freund von uns, so ist es schwer, sich in einigen wenigen Augenblicken ein Urteil über die Natur und Tragweite der Veränderungen zu bilden, welche sich unter unseren Augen vollziehen. Es bedarf eingehender Nachforschungen und die Zeit muß die Heilerfolge bestätigen.

14 Jahre habe ich gewartet, ehe ich meine Beobachtungen über eine meiner Kranken veröffentlicht habe. Diese weise Zurückhaltung, dieses langsame Vorgehen, diese

langwierigen Untersuchungen sind keineswegs nach dem Geschmack der Menge. Daher kommt es, daß oft widersprechende Berichte über ein und denselben Fall zirkulieren.

In unserer modernen, doch so positiven und skeptischen Gesellschaft macht sich gegenwärtig eine eigentümliche Vorliebe für das Mysteriöse bemerkbar. Das 19. Jahrhundert schließt mit Ideen und Erscheinungen, welche man noch vor kurzem als Aberglauben und Betrug gebrandmarkt hätte. Was werden unsere Nachfolger von der Fernwirkung der Arzneien, von den Phänomenen des Transfert und von der Kraft des Magnets halten?

Die Heilungen von Lourdes lenken unsere Gedanken auf Höheres, stellen uns aber vor keine schwierigeren Aufgaben. Ihre Thatsächlichkeit ist leichter festzustellen. Die Vernarbung einer Wunde, das Verschwinden einer Geschwulst sind viel leichter zu konstatieren als eine Suggestion auf Sicht oder eine Veränderung der Persönlichkeit. Ohne Zweifel muß man bei der Erklärung dieser Heilungen über die materielle Welt und ihre Gesetze hinausgreifen. Das Universum und seine Gesetzmäßigkeit werfen ebenso unlösbare Fragen auf und der Begriff des Unendlichen hat mehr Übernatürliches an sich als alle Wunder aller Religionen.*)

Diesen Gedanken entwickelte Pasteur in ausgezeichneter Weise bei Gelegenheit seiner Aufnahme in die französische Akademie: „Was ist über dem Sternengewölbe? Neue Sternenhimmel. Gut. Und darüber hinaus?

*) Wir können uns dieser Beweisführung nicht anschließen, da der hier statuierte Zusammenhang zwischen der Idee des Unendlichen und jener des Übernatürlichen nicht besteht. (A. d. Ü.)

„Der Menschengeist, getrieben von einer unwiderstehlichen Macht, hört nicht auf zu fragen: „Und was ist darüber hinaus?“

„Kann er anhalten in der Zeit oder im Raume? Jeder Punkt, wo er anhalten will, ist eine endliche Größe und kaum wird er sich dessen bewußt, so kehrt schon die unerbittliche Frage wieder.

„Es nützt nichts zu antworten: darüber hinaus sind Räume, Zeiten und unendliche Größen. Niemand begreift diese Worte.

„Wer die Existenz des Unendlichen behauptet, und niemand kann sich dem entziehen, der vereinigt in dieser Annahme mehr Übernatürliches als es in allen Wundern aller Religionen gibt: Der Begriff des Unendlichen hat die doppelte Eigenschaft sich aufzudrängen und doch unfaßbar zu sein.

„Der Begriff des Unendlichen ist einmal in der Welt und überall sieht man den unabweisbaren Ausdruck desselben. Durch ihn ist das Übernatürliche in aller Herzen. Die Idee Gottes ist eine Form der Idee des Unendlichen.“

Was könnten wir diesen Worten des Großmeisters der modernen Wissenschaft noch hinzufügen? Sie weisen ebenso beredt als autoritativ alle materialistischen Lehren, in deren Bann wir nur zu lange gestanden, zurück. —

Ich habe lange gezögert, meine ersten Beobachtungen zu veröffentlichen. Ein Arzt kann sich nicht ohne Bangen auf ein Gebiet wagen, wo für ihn Alles neu, Alles unbekannt ist. Der hochwürdige P. Sempé, der frühere Superior der Väter von Lourdes, sah mein Schwanken und reichte mir die Hand mit den Worten:

„Ich appelliere an die Mithilfe aller Interessenten zur Errichtung einer Klinik in Lourdes, welche den Ärzten zum Studium der vorkommenden Heilungen jederzeit offen stehen würde.

„Ich thue dieses, um einem Wunsch des Louis Veuillot, den er bei seinem letzten Besuch uns gegenüber geäußert hat, nachzukommen. Zu meiner großen Freude hat sich bereits ein Teil meines Vorhabens verwirklicht. Ein gelehrter Arzt und Forscher weilt immerwährend in der Nähe der Grotte, um die Fälle zu sammeln, welche ihm von seinen Kollegen mitgeteilt werden.

„Die Ernte ist groß, kommen Sie zu uns, studieren Sie, beobachten Sie in aller Freiheit und teilen Sie uns dann Ihre Eindrücke mit."

Ich ergriff die dargebotene Hand und vier Jahre hindurch konnte ich alle Heilungen verfolgen und die zahlreichen Kranken ausforschen, welche sich von uns ihre Wiederherstellung bestätigen lassen wollten.

Die Missionsväter von Lourdes haben meine Nachforschungen sehr erleichtert. Dr. de Saint-Maclou hat mir alle erdenklichen Aufschlüsse gegeben. Ich habe die gesammte Litteratur über Lourdes durchgelesen und 2- bis 300 ärztliche Gutachten analysiert.

Das Ergebnis meiner Studien ist in den folgenden Blättern niedergelegt.

Erstes Buch.

1. Kapitel.

Geschichte und Legende.

Die Geschichtsschreiber von Lourdes. — Ungläubige und Gläubige. — Die Krankheiten und die Heilungen. — Gnaden und Wunder. — Die organischen und nervösen Krankheiten. — Jeder schreibt nach seiner Weise die Geschichte von Lourdes.

Die Geschichte von Lourdes ist sehr oft geschrieben worden. Sie wurde geschrieben von Männern, welchen als Zeugen der ersten Ereignisse alle Mittel zur Bildung eines richtigen Urteils zu Gebote standen und welche mit Bernadette bekannt, ja selbst befreundet waren, von Historikern ersten Ranges, von Gelehrten und von Ärzten. Wer hätte nicht das Buch von Henri Lasserre gelesen? Dasselbe wurde in 22 Sprachen übersetzt und erlebte eine so hohe Auflage, wie sich selbst die berühmtesten und epochemachendsten Werke unseres Jahrhunderts nicht rühmen dürfen.*) In den Annalen (gegründet 1868, bereits zweiundzwanzig Bände stark) haben wir die offizielle Chronik der Wallfahrt von Lourdes, ein bereits so bedeutender Stoff, daß ihn kein Historiker mehr vollständig beherrschen kann. Nur an der Hand dieser Originalberichte, welche Tag

*) Drumont, La dernière bataille.

für Tag alle Ereignisse nach ihrer Reihenfolge und mit allen ihren flüchtigen Nuancen aufzeichnen, ist es möglich, dieses Werk zu studieren.

Die etwas einförmige Aneinanderreihung von Thatsachen, welche sich immer wieder in derselben Weise wiederholen, erzwingt schließlich Beachtung und wirkt überzeugend. Die Berichterstatter, die Zeugen, die Personen wechseln, die Thatsachen aber behalten denselben Charakter. Die heilige Jungfrau hat dem Geiste der Bernadette ein vollkommenes und unveränderliches Bild eingeprägt, und dieselbe heilige Jungfrau scheint allen ihren Offenbarungen seit dreißig Jahren einen ähnlichen Stempel aufzudrücken.

Wenn man aus den Annalen die wichtigsten Beobachtungen ausziehen würde, so hätte man das Material zu einem ganz bedeutenden Werke gewonnen. Dasselbe würde den deutlichsten Beweis liefern, daß die Heilungen zu Lourdes hinsichtlich der Mittel, der Methode und des Erfolges von den gewöhnlichen total abweichen.

Diese Arbeit wird sicherlich einmal in Angriff genommen werden. Man wird aus den genannten Archiven alle Beobachtungen hervorholen, sie klassifizieren und der Protektion und Autorität aller der Ärzte unterstellen, deren Namen sie tragen, und wird auf diese Weise eine klinische Arbeit von höchstem Interesse leisten.

Wir sind den Ereignissen noch viel zu nahe, um ihnen die letzte Sanktion zu geben, welche nur die Zeit verleihen kann. Es ist gegenwärtig noch unmöglich, bei diesen Studien sich von allen Vorurteilen, von allen vorgefaßten Meinungen frei zu halten. Jeder schreibt eben nach seiner Weise die Geschichte und bildet sich eine persönliche Meinung.

Nach der Anschauung der Ungläubigen verliert in Lourdes der Verstand seine Rechte, der vernünftigste Mensch wird toll, man lebt in einer Luft voll Suggestionen. Der Irrsinn ist dort endemisch. Lourdes ist ein dunkler Fleck in unserem aufgeklärten Jahrhundert, ein Überbleibsel aus dem Mittelalter mit seinem Aberglauben. Wie die Ruinen bei der

Nachwelt von Jahrhundert zu Jahrhundert die Erinnerung an die Vergangenheit wach erhalten, so breitet Lourdes mit seiner Grotte an den Ufern des Gave seine Arme zu jener festen Zwingburg aus, welche sein Thal beherrscht, und bewahrt in den Geistern alle Irrtümer der vergangenen Jahrhunderte ebenso unversehrt, wie die Mauern seines Schloßturmes die prächtigen und großartigen Linien der mittelalterlichen Baukunst. Die glänzende Sonne, welche seit 1789 die tiefe Finsternis der Vergangenheit zerstreute, war nicht im stande, diesen dunklen Schatten auf den Ausläufern der Pyrenäen zu verscheuchen.

Man steht keineswegs an, uns zuzurufen, man müsse sich beeilen, die Werke des Aberglaubens und der Unwissenheit zu vernichten. „Die Herde des Aberglaubens," sagt Diday, „sind wie die Herde von Epidemieen. Aberglaube und Seuche breiten sich in gleicher Weise aus. Daher müssen sie in gleicher Weise unterdrückt werden, selbst wenn damit einige Nachteile für jene, welche aus irgend einem Grunde dieselben nähren wollten, verbunden wären." —

Das ist die Lebensweisheit der Liberalen. Man erklärt seine eigene Freiheit für tabu, die des Nächsten aber unterdrückt man — selbst auf Kosten einiger Nachteile desselben — das heißt mit Anwendung von Gewalt, mit Zuhilfenahme der Polizei, durch Geld- oder Gefängnisstrafen, und so verteidigt man die höheren Interessen der bedrohten Vernunft.

Für die Pilger aber, welche aus allen Teilen der Welt herbeiströmen, für die Scharen, welche sich an den Ufern des Gave drängen, ist Lourdes das Land der Wunder, und wer seinen geweihten Boden betritt, kehrt nach ihrer Ansicht nicht heim, ohne besondere Wohlthaten und Gnaden erlangt zu haben. Ja, man geht weiter, und behauptet, daß alle dort vorkommenden Heilungen übernatürlichen Charakter haben, man bespricht die Ereignisse bis ins kleinste, gibt ihnen eine unhaltbare Deutung, ja man übersieht manchmal eine bedeutsame Heilung, während man daneben ein ganz natürliches Ereignis zu einem Wunder aufbauscht. — Diese Eindrücke

finden ihre Verbreitung durch die Presse und durch den Volksmund, sie werden auf hunderterlei Weise kommentiert, und manchmal ist ein Ereignis gar nicht mehr wieder zu erkennen, so sehr hat es im Munde der Leute seine ursprüngliche Gestalt verändert. Während man auf Seite der Ungläubigen im voraus und ohne Untersuchung leugnet, glaubt man auf der andern Seite ohne genügenden Grund, und ist daher höchst ungeeignet für die unparteiische Behandlung unserer Frage.

Auf solche Art bildete sich um die Geschichte von Lourdes eine vielgestaltige Legende je nach dem Geschmacke und den Grundsätzen der Einzelnen. Dieselbe erzeugte eine heutzutage noch immer nicht beseitigte Verwirrung und ein unüberwindliches Mißtrauen. Die Ärzte halten im allgemeinen die Geschichte von Lourdes nur für Sache des Glaubens oder der Schwärmerei und die offenbar außerordentlichen Heilungen für mißdeutete nervöse Aufregungszustände. Unter den Katholiken finden wir noch ein weiteres Vorurteil. Sie wähnen die ihnen so teure Religion durch diese große Bewegung der Propaganda und durch diese Glaubensbegeisterung in Gefahr, da sie selten eine unparteiische Würdigung der Ereignisse zulassen.

Es ist von Bedeutung die Sache richtig zu stellen, um so jedem Mißverständnis vorzubeugen.

Die meisten, welche sich zur Kritik der Ereignisse von Lourdes berufen fühlen, kennen dieselben entweder gar nicht oder nicht genügend und beurteilen sie gemäß ihren Theorien und Systemen oder nach einigen wenig beweiskräftigen Fällen. Die hartnäckigsten Gegner haben sich nie unter die Massen bei der Grotte gemengt, sie haben es nie der Mühe wert gefunden, sich ernstlich über diese Frage zu unterrichten.

Ich finde es für gut, gleich hier festzustellen, welche Arten von Kranken man in Lourdes antrifft, welchen Charakter die vorkommenden Heilungen an sich tragen und in wie weit die öffentlichen Bekanntmachungen von Wundern Vertrauen verdienen.

Es ist wesentlich, genau die richtige Grenze zwischen natürlichen Heilungen und Wundern zu bestimmen und die Mittel zur Kontrolle anzugeben; denn auf dieser Basis baut sich die ganze folgende Abhandlung auf.

Die Kranken von Lourdes sind dieselben, wie man sie in allen Spitälern antrifft. Während des nationalen Pilgerzuges beten 1000—1500 Kranke an der Grotte, eine Ziffer, welche die des Hôtel-Dieu zu Paris weit übersteigt.

Wenn wir von akuten Erkrankungen, Fieberanfällen, Lungenentzündungen und typhösen Fiebern absehen, so finden wir dort alle möglichen chronischen Krankheiten: Phthisis, Krebs, Magenkrankheiten in den verschiedensten Formen, Nervenkrankheiten aller Art. Man begegnet dort der Weltdame, welche alle Bäder besucht und alle Autoritäten konsultiert hat, wie der unglücklichen Insassin der Salpêtrière, welche entweder im Saale der Schwerkranken oder in der Abteilung für Unheilbare als ein Gegenstand des Studiums nach allen möglichen alten und neuen Methoden behandelt worden war.

Es lassen sich diese Krankheiten nach keiner Seite hin unter eine gemeinsame Rubrik bringen. Wer behauptet, daß man nur Nervenkranken begegne, der hat diese großartige Ausstellung der verschiedensten Krankheiten noch nie gesehen. Man kann dort eine Sammlung aller physischen Leiden beisammen finden, das scrophulöse Kind mit seinen Geschwüren und Wunden, unglückliche Brustkranke, welche am Ende ihrer Leiden angekommen zu sein scheinen, alle möglichen Rückenmarksleidenden, Taubstumme von Geburt, Blinde.

Was man überall, wo Kranke Hilfe oder Linderung suchen, antrifft, das findet sich auch hier. Neben den Krankheiten des Leibes sind die der Seele vertreten. Man sieht alle Heimsuchungen, alles Elend, das dem Menschen zustoßen kann, hier bei einander. Es ist ein düsteres Bild und mahnt uns deutlich, daß das Leben des Menschen mehr Leiden als Freuden mit sich bringt, bietet aber auf der andern Seite für jeden Vorurteilsfreien reichen Stoff zu

den interessantesten Studien. Es ist ein trauriges Bild, aber doch etwas gemildert durch das unbegrenzte Vertrauen, das diese Unglücklichen aufrecht hält und bewegt; denn sie scheinen dem Leben wieder gegeben zu sein, da ein Hoffnungsstrahl ihre Leidensnacht durchdringt. Das also sind die Kranken von Lourdes, nach allen Beziehungen denjenigen gleich, welchen wir bei jedem Schritt begegnen. Man behauptet sehr oft, daß nur an nervösen oder Funktionsstörungen Leidende eine heilsame Erregung verspüren, während die Übrigen nur Opfer einer vorübergehenden Selbsttäuschung sind und daher nie einen dauernden Nutzen von ihrer Pilgerfahrt haben können.

Man beobachtet in den Spitälern an den Hysterischen die auffallendsten Erscheinungen. Man hat die sonderbarsten Phänomene festgestellt; denn die Hysterie ist reich an Überraschungen für den Arzt. Man sucht nun, ob nicht alle Heilungen zu Lourdes sich als analoge Fälle unter diese Rubrik bringen lassen. Gelingt dieses bei einzelnen Fällen, so verwirft man alle übrigen ohne weitere Untersuchung. Das ist ein höchst summarisches Verfahren, ein Vorgehen, das jeder wissenschaftlichen Untersuchung Hohn spricht.

Viele Heilungen zu Lourdes können ganz gut auf natürliche Weise erklärt werden. Für den Kranken selbst mögen sie eine große Gnade, eine besondere Wohlthat sein; denn die Hand Gottes vermag die Leiden auf alle mögliche Weise verschwinden zu lassen; aber in den Augen des Arztes haben solche Heilungen nichts übernatürliches an sich. Derartige Fälle werden vom Volke unrichtig aufgefaßt und übertrieben; daraus entstehen dann Mißverständnisse. Man übersieht eben dabei, daß dieses keine autoritativen Entscheidungen sind oder daß man derartige Fälle nicht als Beispiele übernatürlicher Heilungen aufführen will. Dr. de Saint-Maclou handelt in einem Artikel über Gnade und Wunder davon, wie wichtig es sei, diese beiden Ordnungen genau auseinander zu halten. Man dürfe keineswegs Heilungen, welche sich, wenn auch in höchst auffallender Weise, in den Spitälern

oder anderswo vor den Augen der Ärzte ohne jede Mitwirkung einer übernatürlichen Ursache vollziehen, unter die Wunder rechnen. Weil viele unserer Freunde sich über diesen Unterschied nicht recht klar sind, führt er weiter aus, so geben sie den mehr oder minder vom Naturalismus angesteckten Ärzten die Mittel an die Hand, den Glauben an die Wunder zu Lourdes als eine Täuschung hinzustellen, welche die moderne Wissenschaft siegreich bekämpft habe. So dienen dann unsere Irrtümer zur Verbreitung ihrer Lehrsätze und tritt die Geschicklichkeit der einen und die Unvorsichtigkeit der anderen zu Tage. Die ersteren pflegen nämlich in den Erbauungsbüchern und ascetischen Schriften, wo leider oft genug Gnaden und Wohlthaten Gottes zu wahrhaftigen Wundern aufgebauscht werden, geeignete Stellen herauszusuchen und dann zu zeigen, daß diese vorgeblichen Wunder sich ohne besondere Schwierigkeit ganz natürlich erklären lassen. So nimmt man oft einen mangelhaft beobachteten oder verdrehten Fall und macht sich die Verwechslung zu nutzen, und brandmarkt sie. —

Man entdeckt in einem ärztlichen Bericht einen Fehler und man will nichts mehr hören, nichts mehr sehen.

Sind die Heilungen auch Werke Gottes, so ist doch ihre Auslegung Werk des Menschen, und der Mensch ist immer fehlbar. Wer vermöchte die Fehler zu zählen, welche auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens begangen werden? Indessen beobachtet man in Lourdes Heilungen von allen möglichen Leiden, seien es nun organische Krankheiten oder Geschwülste oder Wunden, ohne daß man dafür eine natürliche Erklärung geben könnte. Es ereignen sich ohne Zweifel Heilungen, welche gerade nicht die natürlichen Kräfte übersteigen, aber doch unter ganz ungewöhnlichen Bedingungen geschehen. Sie kommen in ungewohnter Häufigkeit vor und verdienen schon deshalb eine besondere Beachtung. Endlich sind noch die Heilungen von nervösen Zuständen zu erwähnen, Heilungen oft höchst interessanter Art; sie regen manchmal zu den erhabensten Betrachtungen an, legen aber unserem Urteil die größte Zurückhaltung auf.

Diese Ereignisse werden nun von den Pilgern beurteilt und besprochen, welche sich an den Ufern des Gave zu Tausenden einfinden. Die in Lourdes anwesenden Ärzte studieren sorgfältig alle vorkommenden Fälle; jedoch der Arzt des Kranken ist allein im stande mit aller Sicherheit und unbestreitbarer Autorität ein entscheidendes Urteil abzugeben. Bei Zeugen so mannigfaltiger Art sind Meinungsverschiedenheiten nicht zu vermeiden.

Es wäre offenbar höchst wünschenswert, wenn jedermann nur die Sprache der Vernunft und der Wissenschaft reden würde.

Aber das ist und bleibt wohl nur ein frommer Wunsch.

Bevor die Geschichte die Erzählung einer Begebenheit in exakter Fassung fixiert, entsteht die Legende, welche sich nach dem Geschmacke und den Neigungen der Einzelnen richtet. Die religiöse Presse kann manchmal die Ereignisse unrichtig auslegen, sie kann sie ohne die nötige Kontrolle, ohne genügende Beweisgründe annehmen, sie wartet selten die Sanktion der Zeit ab. Aber sie ist das Echo des Volkes, das von der Rührung oder der Begeisterung erregt ist, das die Sprache der Wissenschaft kaum versteht und weder die Kritik noch die Untersuchung des Falles abwarten will. Jedem das Seine! Lassen wir den Unglücklichen, den Kranken ihre gegründete Hoffnung oder ihre tröstende Illusion, lassen wir den religiösen Blättern ihre vorzeitigen Entscheidungen, ihre summarischen Diagnosen. Wir Ärzte müssen Vorsicht anempfehlen, aber auf dem genannten Gebiete sind wir nicht verantwortlich, kein Prinzip ist dadurch gefährdet.

Auch die in Lourdes anwesenden Ärzte können sich täuschen.

Ich habe mich selbst oft über unfreiwilligen Irrtümern ertappt. Ist es auch anders möglich, Kranken gegenüber, die uns unbekannt sind, Heilungen gegenüber, deren Bedeutung und Dauer wir nicht genau abzuschätzen vermögen? Doch darf ich sagen, daß wir alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen haben, um uns vor jedem Irrtum zu schützen. Aber

manchmal fehlen uns die nötigen Informationen. Die ärztlichen Gutachten sind oft zum Verzweifeln lakonisch und verschweigen die Wahrheit oft ganz oder teilweise.

Ja man sucht uns sogar direkt irrezuführen. Ich erinnere mich an einen Fall, welcher mir während des nationalen Pilgerzuges begegnete. Eine kräftige, rüstige Frau mit gesunder Gesichtsfarbe wollte durchaus ihre Heilung von drei tödlichen Krankheiten konstatieren lassen, nämlich vom Krebs, von einer Cyste des Ovariums und einer fungösen Hüftgelenksentzündung. Ihr Arzt, ein Jude, erklärte, an ihr diese drei Krankheiten gefunden zu haben. Das war stark, ja zu stark. Ihre Beleibtheit, ihr gutes Aussehen, alles deutete darauf hin, daß, wenn diese Frau jemals krank gewesen, dies wenigstens schon lange her sein müsse. Die Falle war zu plump. Wir hatten Mühe, die Frau abzuweisen; sie wollte absolut unter die wunderbar Geheilten gerechnet werden.

Die ärztlichen Gutachten verdienen eine eingehendere Besprechung. Wenn Kranke in Lourdes Heilung finden wollen, so suchen sie in der Regel zuerst ihren Arzt auf, um Namen und Charakter ihrer Krankheit zu erfahren. Der Arzt verweigert oft jede Mitteilung; läßt er sich aber auf ein Gutachten ein, so wird dasselbe in unbestimmten, zweideutigen Ausdrücken abgefaßt. Gleich den alten Orakeln lassen dieselben eine doppelte Auslegung zu, so daß sie für beide Eventualitäten passen. Findet der Kranke Heilung oder nicht, so ist dies bereits mehr oder minder vorausgesagt.

Aber bevor ich meine Kollegen tadle, muß ich bekennen, daß ich selbst es gerade so gemacht habe. Ich teilte ihre Vorurteile und verweigerte daher die Gutachten. Wenn ich einen Fall aus meinem Leben erzähle, so wird der Leser sich ein Bild von der Stellung der Ärzte gegenüber den Heilungen von Lourdes machen können.

2. Kapitel.

Die ärztlichen Gutachten.

Die Ärzte weigern sich, die Heilungen zu konstatieren, — sie weigern sich, die Krankheit zu konstatieren, — den Namen Lourdes auszusprechen. — Die günstigen Gutachten. — Entstehung und Vermeidung von Irrtümern. — Die Geschichte von Lourdes ist keine Legende.

In den letzten Monaten des Jahres 1871, kurze Zeit nach dem Kriege, kam eine Oberin zu mir mit dem Ersuchen, über die Heilung einer barmherzigen Schwester ein ärztliches Gutachten auszustellen. Dieselbe war auf einer Wallfahrt plötzlich und zwar unter ganz außergewöhnlichen Umständen geheilt worden. Sie stellte sich mir vor mit allen Anzeichen einer vollkommen gefestigten Gesundheit.

Doch kam mir das Verlangen der Oberin sonderbar vor. Ich vermochte kaum, meine Überraschung und Verlegenheit zu verbergen. Ich konnte mich ganz und gar nicht entschließen, meinen Namen unter ein derartiges Schriftstück zu setzen. Es ging mich zunächst die Sache gar nichts an; sie lag außerhalb meiner Sphäre. Mochte der Klerus über dieses Ereignis denken und urteilen, wie er wolle, das war seine Sache; eine Einmischung meinerseits aber in derartige Fragen wäre offenbar Thorheit.

Ich kannte jedoch diese junge Schwester und hatte keinen Grund, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Monatelang hatte ich sie behandelt, doch alle meine Bemühungen, alle

meine Sorgfalt waren umsonst. Sie hatte ein schweres Magenleiden, sie mußte alle Speisen erbrechen, ja selbst einen bloßen Schluck Wasser, und hatte bereits den äußersten Grad von Schwäche und Marasmus erreicht, und jetzt stand sie vor mir, ganz verwandelt, voll Kraft und Leben. Woher diese plötzliche, vollständige Wendung zum Besseren? O, ich war gar nicht neugierig. Ich wollte es nicht wissen; von dem Augenblicke an, in welchem der Krankheitsprozeß seinen gewöhnlichen Gang verläßt, haben wir Ärzte nichts mehr mit dem Patienten zu thun. Was würden übrigens meine Freunde, meine Kollegen sagen, wenn sie meinen Namen unter einem derartigen Gutachten lesen würden!

Ich sah bereits ihr spöttisches Lächeln; ich konnte doch nicht einen Weg einschlagen, welcher die erste Stufe meines geistigen Niederganges bezeichnen würde! Die Erinnerung an die auf der Universität empfangenen Lehren, meine Überlieferungen, meine Vergangenheit, alles wäre kompromittiert — kurz, ich wäre ein verlorener Mann gewesen.

Ehrwürdige Frau Oberin, gab ich endlich zur Antwort, ich kann Ihnen das verlangte Gutachten nicht ausstellen. Einmal würde es Ihnen gar keine Garantie gewähren, ich war ja nicht Augenzeuge des Ereignisses, ich kenne auch die Einzelheiten dieser Heilung nicht, ich vermag dem, was Sie bereits wissen, nichts hinzuzufügen. Sie sind ja vollkommen in der Lage, alle nötigen Erkundigungen einzuziehen, und Ihre Angaben werden genügen. Warum sollte ich mich überhaupt auf ein mir gänzlich fremdes Gebiet wagen und mich über eine Frage aussprechen, für welche ich nicht kompetent bin?

Die Oberin wollte in mich dringen, aber alles war vergebens. Ich blieb unerschütterlich bei meinem Entschluß.

Als die Schwestern sich entfernt hatten, fiel mir ein großer Stein vom Herzen, ich war einer ernstlichen Gefahr entronnen.

Hätte ich meinen Namen unter ein Gutachten zur Bestätigung eines Wunders gesetzt, so wäre dieses in den

katholischen Blättern abgedruckt worden, dadurch wäre aber meine Stellung und mein ärztlicher Ruf gefährdet gewesen, ich würde mit eigener Hand mein Lebensglück zerstört haben.

Ich schloß daher gerne die Akten über diesen Fall, um sie nie wieder anzusehen.

Der Fall war jedoch wirklich von größtem Interesse. Ein halbes Jahr lang hatte ich diese Schwester behandelt. Sie litt an unstillbarem Erbrechen und Störungen aller Art, sie war zu einem Gerippe abgemagert und konnte sich vor Schwäche nicht mehr aufrecht halten. Und dennoch hat sie in einem Augenblick, ohne jeden Übergang, ihre Kräfte und ihre Gesundheit wieder erlangt, während bis dahin alle Heilmittel erfolglos geblieben waren. Diese Zufälle konnten nervösen Ursprungs sein, aber das wäre erst noch zu untersuchen gewesen. Doch nein, ich wollte nichts wissen, und außerdem hatte ich gar nicht im Sinne, mich durch eine solche Geschichte zu kompromittieren.

Bei alledem gehörte ich nicht zu den Ungläubigen. Gott bewahre! Vielleicht war ich etwas vom Geiste der modernen Wissenschaft angehaucht? Ich weiß es nicht. Ich befand mich eben in jener Geistesverfassung, in welcher wir alle die Hochschule verlassen, miteinander durch das Band des gemeinsamen Interesses verbunden, noch ganz im Banne der empfangenen Lehren.

Die Zeit selbst hat diese Heilung bestätigt, welche ich nicht bestätigen wollte. Schwester Cäcilia ist gegenwärtig Oberin eines Hauses der barmherzigen Schwestern in Spanien. Ihre so plötzlich erlangte Gesundheit hat sich bis heute ohne jeden Rückfall erhalten. Ich habe nun erzählt, daß ich ein ärztliches Gutachten verweigerte. Seitdem ist man weiter gegangen. Ich verweigerte die Bestätigung der Genesung, jetzt verweigert man die Bestätigung der Krankheit. Da die Heilung entgegen unseren Normen, unserer Behandlungsweise erfolgt war, so hatte ich einen Vorwand; die Krankheit selbst jedoch gehört absolut in unser Competenz, wir haben nicht den geringsten Grund uns derselben zu begeben.

Trotzdem erhalten die Kranken, welche nach Lourdes reisen wollen, nur sehr schwer ein Gutachten von ihren Ärzten. Die Unglücklichen, welche aus den Spitälern kommen, können sich kein amtliches Zeugnis verschaffen. Sie müssen ihre Zuflucht zu den kompliziertesten Mitteln und zur List nehmen. Sie treten aus ihrem Dienste einige Tage vor der Abreise, sie wenden sich an alle Ärzte, welche sie seit Beginn ihrer Krankheit behandelt haben. Sie suchen alle möglichen Vorwände hervor: Bitte um Hilfe, Stellengesuch, Versorgung der Familie, Unterbringung ihrer Kinder u. s. w. Nach tausend vergeblichen Schritten erhaschen sie endlich einige Phrasen oder einige Worte, in der Eile ohne Überzeugung von Ärzten geschrieben, welche sich nur selten mehr an die betreffende Person und ihr Leiden zu erinnern vermögen.

Diese Gutachten sind einzig in ihrer Art. Völlig nichtssagend, können sie den Aussteller in keiner Weise kompromittieren.

Ich erinnere mich noch lebhaft an das Zeugnis über Céleste Mériel. Ich bestätige hiemit, hieß es darin, daß die Kranke weder spricht noch hört und daß sie ohne Lebensgefahr die Reise unternehmen kann. Nun hatte sie aber 5 bis 6 Jahre im Saale der Schwerkranken in der Salpêtrière gelegen, ohne Sprache, ohne Bewegung, da sie infolge einer langwierigen Ohrenvereiterung und einer Perforation beider Trommelfelle das Gehör verloren hatte. Alles dieses sollte mit den drei angeführten Worten ausgedrückt sein. Die Ursache und die Natur ihrer Krankheit zu erraten blieb uns überlassen, wenn wir dazu überhaupt im stande waren.

Jedoch hatte dieses Attest eine gute Seite. Es sagte wenigstens etwas, und was es sagte, war richtig. Wie viele unglückliche Kranke aber, namentlich während der großen nationalen Wallfahrt wenden sich vergeblich an ihre Ärzte ohne auch nur den Namen ihres Leidens zu erfahren. Constantin James sagt uns, daß Dr. Charcot in seinen Vor-

lesungen das Wort Lourdes nie ausspreche, und doch hat derselbe Professor an unsern Kollegen geschrieben: Die Salpêtrière schickt jährlich 50—60 Kranke nach Lourdes. Ich studiere alle vor ihrer Abreise und wiederum nach ihrer Rückkehr. Dr. Constantin James fügt bei: Was Dr. Charcot über die Wunder zu Lourdes denkt, ist seine Sache. Ich glaube jedoch verstanden zu haben, daß er keineswegs die Absicht hat, sich darüber so bald öffentlich zu äußern.

Wenn seit 15—20 Jahren jährlich 50—60 Kranke der Salpêtrière nach Lourdes gehen, welch' reiches Beobachtungsmaterial muß dieses Spital einschließen! Solche Beobachtungen unter den Augen der berühmtesten Meister unserer Wissenschaft müßten doch neues Licht über die Sache verbreiten; denn dieselben sind analysiert und nach allen Richtungen durchforscht. Wenn man eine so genaue Krankengeschichte in Händen hat und dann den Zustand der Kranken bei ihrer Rückkehr von Lourdes wiederum kontrolliert, könnte man die erhaltenen Resultate ganz gut veröffentlichen. Irrtum und Verwechslung wäre da völlig ausgeschlossen. Jeder könnte seine Meinung äußern, da er den Sachverhalt genau kennt, und doch — trotz solch' gründlicher Kenntnis der Sachlage zögert man, sich auszusprechen; man behält seine Meinung für sich, man *will* sich nicht aussprechen.

Warum denn soviel Vorsicht und soviel Zurückhaltung?

Warum diese Heimlichthuerei? Fürchtet man sich etwa, auf ein unbekanntes Gebiet zu geraten, ein Gebiet voll Gefahren, voll Überraschungen?

Es wäre jedoch ehrlicher und, sagen wir es gerade heraus, wissenschaftlicher, zu gestehen, daß man nicht alles durch Suggestions-Wirkung zu erklären vermag und daß nicht bloß nervöse Störungen, sondern auch schwere organische Gebrechen und materielle Verletzungen zu Lourdes plötzlich geheilt worden sind. Aber um sich der Logik der Thatsachen zu entziehen, weigert man sich einfach, die Krankheit bei der

Abreise zu konstatieren, um nicht bei der Rückkehr die Heilung anerkennen zu müssen.

Es sind bereits 20 Jahre verflossen, daß ich das genannte Zeugnis verweigert habe, seitdem habe ich noch ein zweites verweigert, aber unter ganz anderen Umständen.

Vor 10—11 Jahren behandelte ich ein junges Mädchen, welches an einer sehr schweren purpura haemorrhagica darnieder lag. Das Blut drang aus Mund, Ohren, Augen, Nase, Seite und allen Poren. Es hatte bläuliche Flecken am ganzen Körper. Ich hatte alles versucht, diesem höchst besorgniserregenden Zustande Einhalt zu thun; alle Mittel blieben aber ohne Erfolg.

Ich zog nun einen meiner Kollegen, den Dr. R. von P., zur Beratung hinzu. Wir machten zusammen eine Einspritzung mit Ergotin und die Blutungen standen einen oder zwei Tage nachher plötzlich. Seit dieser Zeit ist das junge Mädchen ganz wohl auf oder hat doch wenigstens keine neuen Blutungen mehr gehabt. Der plötzliche und unerwartete Verlauf hat mich etwas überrascht. Doch da man einen solchen bei purpura manchmal beobachtet, so sehe ich darin nichts absolut ungewöhnliches.

Am 22. März vorigen Jahres (1890) erhielt ich von der Mutter des Mädchens folgenden Brief:

Verflossene Woche hielt ich mich in P. auf und besuchte Dr. R., welchen ich seit dem 2. Juni 1879 nicht mehr vergessen hatte. Es bereitete mir die größte Freude, ihm meine Tochter diesmal in bester Gesundheit vorstellen zu können. Er erinnerte sich noch genau an die gefährliche Lage, in welcher sie sich vor 10 Jahren befunden hatte.

Im Laufe der Unterhaltung über diese Erinnerungen setzte ich ihm offen und aufrichtig den Zweck meines Besuches auseinander. Ich wünschte nämlich von ihm meine innerste Überzeugung bestätigt zu sehen, daß die Heilung meiner Tochter ein Wunder sei. Ich setzte ihm weiter auseinander, wie während der verflossenen 10 Jahre sich das

Wohlbefinden meiner Tochter in keiner Weise geändert habe und wie er in seiner Praxis oft die Erfahrung gemacht haben werde, welche sich auch dem einfachen Menschenverstande aufdrängt, daß die Wiederherstellung eines kranken und der Ersatz eines in so großen Mengen verlorenen Blutes nur durch einen sehr schwierigen und nach menschlicher Voraussicht langwierigen Heilungsprozeß denkbar sei.

Ich merkte bald, daß ich ein geneigtes Ohr fand. Dr. R. war merkwürdigerweise sofort bereit, meiner Bitte zu willfahren. Er sagte mir, er habe oft dieselben Heilmittel wie damals angewendet, ohne jedoch ein ähnliches Resultat zu erzielen. Er fügte noch hinzu, daß eine plötzliche Heilung unter solchen Umständen sich nur dann vollziehen kann, wenn Gottes Hand selbst eingreift.

Ich wäre glücklich, schloß Madame X. ihren Brief, der Wahrheit Zeugnis geben zu können und Ihr Gutachten mit dem Ihres Kollegen veröffentlichen zu dürfen, um so die wunderbare Heilung meiner Tochter bekannt zu machen.

Ich antwortete der Dame: Schon seit langer Zeit studiere ich die Geschichte der Heilungen zu Lourdes. Daraus werden Sie ersehen, daß ich im stande bin, Ihre Frage zu beantworten. Jedoch fürchte ich, meine Antwort dürfte keineswegs Ihren Wünschen entsprechen. Um die Heilung Ihrer Tochter als ein Wunder ansehen zu dürfen, müssen vor allem zwei Bedingungen erfüllt sein: 1) dieselbe muß die Kräfte der Natur offenbar übersteigen; 2) sie muß ohne jede geeignete ärztliche Behandlung erfolgt sein. Diese Bedingungen sind nun nicht vorhanden. Purpura ist keine unheilbare Krankheit, im Gegenteile, sie wird öfters und manchmal sogar plötzlich geheilt, auf der anderen Seite wurden die energischsten Mittel gegen sie angewendet.

Unter solchen Umständen ist es mir absolut unmöglich, das verlangte Zeugnis auszustellen. Wenn mein Kollege anders urteilte, so muß seine Ansicht für Sie von hoher Bedeutung sein. Sie haben hier einen Beweis, daß man in einer so wichtigen und schwierigen Sache verschiedener Ansicht

sein kann. Weiterhin werden Sie erkennen, daß die gläubigen Ärzte aus Gewissenhaftigkeit oft weniger als ihre Kollegen geneigt sind, eine Heilung als Wunder zu erklären.

Madame H., eine sehr verständige Frau und gute Katholikin, drang nicht weiter in mich, sondern gab sich mit meinem Bescheide zufrieden. Doch wäre es interessant, ich wiederhole es, diese Heilung dem Urteile eines so kompetenten Mannes wie Dr. R. es ist, zu unterbreiten. Ärzte, welche mit klinischem Scharfblick und vollkommener Vorurteilslosigkeit untersuchen, liefern immer kostbare Beiträge zur Lösung dieser schwierigen Probleme.

Wenn die Heilungen zu Lourdes nur auf angreifbaren Voraussetzungen beruhen, wenn sie ohne genügende Beweise behauptet würden, wenn sie nicht aufs genaueste und gewissenhafteste untersucht und geprüft wären, so würde man nicht die unwandelbaren Gesetze des Weltalls gegen dieselben ins Feld führen; man würde nicht von Hypnose und Suggestion reden, man würde die Theorie ganz bei Seite lassen und eine Beobachtung nach der anderen besprechen und verwerfen, um zu zeigen, auf wie schwacher Grundlage sie aufgebaut ist, und wie wenig sie einer ernsten Kritik Stand halten kann.

Aber man geht keineswegs in dieser Weise vor. Die Zurückhaltung und Vorsicht unserer Gegner, alle so ungern ausgestellten Zeugnisse sind nichts anderes als eine von Seite der Feinde des Übernatürlichen unfreiwillig abgegebene Anerkennung dieser großartigen Untersuchungen, welche man nun schon über 30 Jahre betreibt.

Alle Atteste spiegeln die persönliche Meinung ihrer Aussteller wieder. Man findet leicht, daß der Geist nicht unabhängig genug ist, die Wahrheit zu suchen und die gefundene anzuerkennen. Die Krankengeschichte, die Aufzählung der langwierigen Leiden, die Nutzlosigkeit der angewandten Mittel, alles dieses wird in ihnen kaum mit einem Worte berührt. Erfolgt nun plötzlich vollkommene Heilung ohne jeden späteren

Rückfall, so betrachtet man diesen Ausgang als etwas ganz gewöhnliches, was nur das Staunen des Volkes erregen kann, aber von Seite der Männer der Wissenschaft keinerlei Beachtung verdient. Gegenüber solchen strengen und offenbar parteiischen Richtern beobachten die Ärzte zu Lourdes die äußerste Vorsicht; obgleich zahlreiche Heilungen vor ihren Augen sich vollziehen, so lassen sie trotzdem ohne Zaudern alle jene Beobachtungen beiseite, die irgend eine Lücke zu zeigen scheinen, die auf irgend eine Weise eine Blöße bieten würden. Ihre Vorsicht kann als übertrieben gelten; aber da sie die Verteidigung verkannter Prinzipien und Thatsachen in die Hand genommen haben, so wollen sie zur Darlegung des Übernatürlichen auf dem Wege wissenschaftlicher Methode gelangen. Bei so ernsten Untersuchungen muß ihre Absicht und ihre Methode über jeden Verdacht erhaben und gegen jede begründete Einwendung sichergestellt sein.

Manchmal kommt es vor, daß die Zeit unsere Erwartungen täuscht.

Ein seit Monaten gelähmter Ordensmann verläßt die Piscina, kleidet sich selbst an und kann gehen. Nach einigen Monaten kehren dieselben Krankheitserscheinungen wieder. Es ist das ein Fall von funktioneller Lähmung.

Ein Kranker, seit 50 Jahren an einem doppelten Bruche leidend, will seine Heilung bestätigen lassen. Alle Organe scheinen in Ordnung zu sein. Die Bruchpforte selbst ist dem Anscheine nach geschlossen. Einige Zeit später untersucht ein Arzt des Wohlthätigkeitsbureaus zu Paris den Kranken, welchen er schon früher behandelt hatte, und bestätigt ihm ohne jeden Rückhalt schriftlich seine Heilung. Man möchte glauben, alle Garantieen seien hier vereinigt. Wir schrieben damals in den Annalen: „Die Heilung dieses greisen Pilgers wird, im Falle sie anhält, zu den bedeutendsten gerechnet werden müssen." Aber sie bestand diese Probe nicht. Im Laufe des Winters suchte ich den Kranken auf und konnte konstatieren, daß der Bruch aufs neue herausgetreten sei. Eingezogene Erkundigungen über das moralische Verhalten des

Pilgers haben mir übrigens Zweifel bezüglich seiner Glaubwürdigkeit eingeflößt.

Die Kranken übergeben uns oft widersprechende Zeugnisse. Daher können wir uns keine persönliche Überzeugung bilden und müssen oft selbst wichtige Beobachtungen beiseite lassen.

Aber dieses alles berührt das Werk nicht in seiner Gesammtheit. Die soeben angeführten Fälle sind nur Ausnahmen. Wir haben einige davon, welche uns im Laufe der Jahre begegnet sind, aus einer sehr beträchtlichen Anzahl von Heilungen herausgenommen. Man verlangt von uns schnelle Entscheidung bei unvollkommener Information. Die ungeduldige öffentliche Meinung drängt uns. Daher begegnen den Ärzten, welche die Kranken nicht näher kennen, manchmal während der großen Pilgerzüge Irrtümer im einzelnen. Aber wenn man einen unserer Kollegen ersucht sich über einen Kranken auszusprechen, den er seit Jahren oder Monaten in Behandlung hat, dessen Constitution und ganze Vorgeschichte er kennt, so haben wir unanfechtbare Anhaltspunkte. Der Arzt ist nicht allein mit seinem Zeugnisse. Er spricht vor allen Zeugen der Thatsache und sein Ausspruch wird von allen Ärzten, die mit ihm den Kranken behandelt haben, kontrolliert.

Da hilft es nichts, hinter Theorien, hinter Suggestion und Hypnose sich zu verschanzen. Man muß mit kompetenten Männern Schritt für Schritt die Thatsachen besprechen. Auf solcher Basis aufgebaut, ist dann die Geschichte der Krankenheilungen zu Lourdes unanfechtbar.

Die Gegner alles Übernatürlichen und aller Wunder bemühen sich zu zeigen, daß diese Heilungen falsch aufgefaßt werden und daß sie keineswegs die Naturgesetze übersteigen. Zu diesem Zwecke wählen sie einige geeignet erscheinende Beispiele aus und stellen sie in einem für ihre These möglichst günstigen Lichte dar.

Aber diese Art von Beweisführung ist nicht zwingend. Es handelt sich in der That nicht darum zu beweisen, daß einige unter den zahlreichen Heilungen zu Lourdes sich

auf wissenschaftliche Weise erklären lassen. Darüber sind wir alle einig.

Es handelt sich vielmehr darum, festzustellen, ob unter diesen Heilungen eine bestimmte Anzahl, seien es nun hundert oder zehn, gleichviel, selbst wenn es auch nur eine einzige wäre, unbestreitbare Anzeichen bietet, daß eine übernatürliche Kraft dabei wirksam gewesen sei. Es handelt sich darum zu erklären, ob wir Wunder wissenschaftlich nachweisen können. Mit andern Worten: Es handelt sich nicht um die Zahl, sondern um das Princip. Man möge gegen uns alle erdenklichen Beobachtungsfehler ins Feld führen, wir werden davon nicht berührt, wenn wir nur durch ein einziges Beispiel klar, deutlich und unanfechtbar zeigen können, daß alle bisher giltigen physischen Gesetze umgestoßen sind und daß die erlangten Resultate alle bekannten Naturkräfte absolut übersteigen.

Die Geschichte von Lourdes ist keine fromme Legende und um sie zu widerlegen, genügt es nicht, zu beweisen, daß einige Thatsachen mißverstanden wurden; sondern sie ist ein Studium, welches bedeutsame Lehren einschließt und welches sich der Beachtung aller aufrichtig denkenden Männer von selbst aufdrängt.

Die ärztliche Welt ist viel mehr, als man glauben würde, bei dieser großartigen Streitfrage beteiligt. Diese Untersuchungen bieten unverkennbare wissenschaftliche Garantieen; daher ist es von höchster Wichtigkeit dieselben ins richtige Licht zu setzen. Diesem Zwecke zu dienen ist die Aufgabe unseres Werkes.

3. Kapitel.

Die ersten Zeugen der Wunder von Lourdes.

Die Ärzte als die ersten Zeugen der Ereignisse zu Lourdes. — Die Geschichte von Lourdes ruht auf wissenschaftlicher Grundlage. — Bernadette. — Die Ärzte beobachten ihren Geisteszustand. — Widersprechende Urteile. — Es gibt noch Wunder. — Einteilung unserer Aufgabe.

Studiert man sorgfältig und eingehend die Geschichte von Lourdes, von 1858 angefangen bis auf unsere Tage, untersucht man die wissenschaftliche Grundlage der in den Annalen berichteten Heilungen, so ist man überrascht von der gewissenhaften Art und Weise, mit welcher jede Thatsache erzählt, besprochen und beleuchtet wird. Seit dem ersten Auftreten der Erscheinungen hat es diesem bedeutsamsten religiösen Ereignis unseres Jahrhunderts nie an ärztlicher Kontrolle gefehlt.

In einer Zeit, in welcher die Wissenschaft sich für unfehlbar hält, in einer Zeit des Indifferentismus und der Zweifelsucht glaubt man den Maßstab des Alltäglichen an diese Vorkommnisse anlegen zu dürfen. Dieselben stellen scheinbar weniger Anforderungen an den Glauben, als an die Vernunft. Man wendet bei der Untersuchung unserer Wunder alle erdenkliche Strenge und Präcision an, welche die moderne Wissenschaft an die Hand gibt.

Die Ärzte haben seit den ersten Tagen das Leben Bernadettes bis in alle Einzelheiten hinein verfolgt; ihre

Familie, ihre Kindheit, ihre Erziehung, alles wurde an das Licht gezogen und genau geprüft; keine Stunde ihres Daseins entging der Kritik und der Untersuchung. Wir wissen, daß sie von zarter Gesundheit war, daß sie keinen Unterricht genossen hat. In ihrer Vergangenheit konnte man gar nichts Bemerkenswertes ausfindig machen, sie schien allen unter dem Durchschnittsmaß ihrer Altersgenossen zu stehen.

Zur Zeit der Erscheinungen trat sie ohne Übergang, ohne Vorbereitung aus dieser Zurückgezogenheit heraus und wurde nun zum Gegenstande des allgemeinen Interesses. Ich kenne keine Gestalt in der Geschichte, welche mehr erforscht, mehr studiert worden wäre, als dieses Kind. Diday von Lyon erklärte sie für eine Hallucinantin, Voisin von der Salpêtrière behauptete, sie sei in einer Irrenanstalt untergebracht. Auf der andern Seite schildert uns Dozous alle Gaben ihres Herzens und alle Eigenschaften ihres Geistes. Er verwirft jede Hypothese, welche das vollkommene Gleichgewicht ihrer geistigen Fähigkeiten in Zweifel ziehen würde. Der Arzt von Nevers, welcher jeden Tag Gelegenheit hatte, sie zu sehen und zu sprechen, hinterließ uns über Bernadette einen nunmehr historischen Bericht von höchster Bedeutung.

Diese einander widersprechenden Behauptungen werfen auf ihre Gestalt ein so helles Licht, daß nicht der geringste Zug unbeachtet bleiben kann. Daher sind wir jetzt im stande, mit sicherer Hand ihr Bild zu zeichnen. Nie haben sich die Ärzte eingehender und zahlreicher mit Ereignissen derartiger Natur befaßt.

Indem wir zunächst nur diese erste Periode, welche Bernadettes Leben ausfüllt, ins Auge fassen, stellen wir die Behauptung auf, daß die Erscheinungen weder eine Täuschung ihrer Sinne, noch die Wirkung einer geistigen Störung waren. Wir werden den vollkommen wissenschaftlichen Beweis erbringen, daß dieselben nur auf übernatürliche Weise erklärt werden können, indem wir einerseits die Fähigkeiten dieses unwissenden, beschränkten Kindes, anderseits die Erscheinung jener so idealen Jungfrau in einem

bis dahin unbekannten, selbst von dem Genie der größten Künstler nie geahnten und nur mit Mühe nachempfundenen Typus in Betracht ziehen.

Der Name jener Jungfrau und ihre Worte übersteigen ganz und gar die Fassungskraft des Mädchens.

Wenn wir uns den allgemein anerkannten Grundsatz gegenwärtig halten: die Hallucination ist immer nur die Erinnerung an eine bereits empfangene Sensation, so war offenbar dem Auge und dem Ohre Bernadettes fremd, was sie in der Grotte gesehen und gehört hat.

Ich will hier kein besonderes Gewicht auf den Zusammenhang zwischen den Heilungen und Erscheinungen legen, ich will auch nicht daran erinnern, daß, wenn die Heilungen einen göttlichen Stempel an sich tragen, auch die Erscheinungen göttlichen Ursprungs sein müssen, da sie ja der Ausgangspunkt der ersteren sind und ein enges Band diese beiden Ordnungen von Thatsachen miteinander verknüpft. Aber das darf hier schon festgestellt werden, daß die Medizin keine materielle und brauchbare Erklärung der Erscheinungen zu geben vermag.

Aber wenn wir die Ereignisse zu Lourdes in ihrer Gesammtheit beurteilen wollen, dann erweitert sich die Frage und gewinnt noch mehr an Bedeutung.

Seit dem 15. Februar 1858, dem Tage, an welchem unter den Händen der Bernadette die Quelle in der Grotte entstand, sind über dreißig Jahre dahingegangen, und seitdem haben die Heilungen infolge des Gebrauches dieses segensreichen Wassers nicht aufgehört.

Diese Heilungen haben bereits eine unberechenbare Ziffer erreicht, sie setzen sich fort wie die Glieder einer langen Kette ohne Unterbrechung bis auf unsere Zeit. Sie werfen alle Theorien über den Haufen, sie kümmern sich weder um die Hartnäckigkeit, noch um das Alter der Übel. All dieses setzt uns in gleicher Weise in das höchste Erstaunen.

Es ist sicherlich hier eine über die Naturkräfte weit hinaus ragende Macht im Spiele, eine Macht, welche sich

des Wassers der Grotte wohl als äußeren Zeichens bedient, aber keineswegs demselben innewohnt. *)

Wir fügen bei, es bietet sich in dieser dreißigjährigen Reihenfolge von Thatsachen ein unserem Jahrhundert ganz fremdartiges Schauspiel; in einem Jahrhundert, in welchem der menschliche Geist so stolz ist auf seine Errungenschaften, in dem die Medizin zum Studium und zum Nachweis von Krankheiten Hilfsmittel von mathematischer Genauigkeit liefert, nachdem soeben Pasteur seine Entdeckungen veröffentlicht, erleben wir in Frankreich, in den civilisiertesten und gebildetsten Ländern jeden Tag neue Überraschungen, welche vollständig mit dem in Gegensatz stehen, was wir Ärzte zu sehen, zu beobachten und zu erwarten gewohnt sind.

Die Gelehrten haben versprochen, unsere Zeit mit einem so hellen Lichte zu erleuchten, daß jeder andere Schimmer erbleichen müsse. Der religiöse Aberglaube müsse wie ein Schatten verschwinden, behaupten sie, vor der Fackel der wissenschaftlichen Wahrheit. Gerade in dem Augenblick, wo uns dieses Programm verkündet wird, wo die menschliche Intelligenz einen Höhepunkt erreicht zu haben wähnt, der ihren höchsten Triumph bezeichnen würde, bereiten die Heilungen zu Lourdes der Vernunft ein unübersteigliches Hindernis. Das Übernatürliche ist nicht mehr in das Dunkel der Vergangenheit gehüllt, sondern es ist hier unter unseren Augen in einem Lichte, das jede Leugnung unmöglich macht.

Das Wunder von Lourdes nahm einen sehr bescheidenen Anfang. Der Ruf eines Kindes war an das Volk ergangen. Nur ein einziger Arzt unterstützte durch seine Beobachtungen diesen Ruf. Dr. Vergez kam bald nachher, um mit dem Gewichte seiner Autorität in diesen Fragen Licht zu schaffen; endlich waren zahlreiche Ärzte, unabhängig von einander, von den verschiedensten Ländern, wie von den verschiedensten Schulen, Zeugen der ersten Wunder und berichteten die außerordentlichen Heilungen ihrer Kranken.

*) Bericht des Dr. Vergez.

Die Annalen haben uns die Erzählung dieser Wunder aufgezeichnet und zweihundert bis dreihundert ärztliche Gutachten registriert.

Auf Anregung des Dr. de Saint-Maclou fand ein letzter, bedeutsamer Schritt statt. Man hat nun eine schriftliche und eine mündliche Überlieferung; man hat das Studium, welches jede Thatsache während ihres Geschehens beobachtet in dem sie umgebenden Rahmen, inmitten der begleitenden Umstände und der zahlreichen Zeugen, welche ihr Nachdruck und Bedeutung geben. Es ist demnach total falsch, wenn man von einer Sache reiner Schwärmerei, von Mangel an Kontrolle und Untersuchung sprechen will. Lourdes verdankt übrigens, wie alle Werke von Bedeutung, dem Widerspruch, der systematischen Leugnung seine beste Propaganda, die sichersten und besten Beweise. In unseren Tagen möchte man die Wunder gern mit dem Hypnotismus verwechseln; daher haben selbst die Gleichgültigsten, welche bis dahin diesen Fragen fern geblieben waren, dieselben näher angesehen und studiert. Die ephemere Theorie des Hypnotismus, gegenwärtig noch in der Mode, wird schon lange vergessen sein, wenn die ausgezeichneten Arbeiten eines Constantin James, eines Méric, eines Bonniot und eines Franco noch Geltung haben werden.

Man wird noch einmal die großartigen Ereignisse zu Lourdes zum Gegenstande eines eingehenderen Studiums machen. Von nun an wird sich jeder eine Meinung über dieselben bilden wollen. Besonders die Ärzte werden nach dem Wort und Beispiel des Dr. Dozous dieselben aufmerksam studieren und nicht in Voreingenommenheit, sondern gemäß eigener Erfahrung die große Frage nach dem Übernatürlichen gründlich beurteilen wollen.

Sie werden sich freuen, daß in dieser geistigen Arbeit ihnen bereits zahlreiche Kollegen vorangegangen sind und den Weg gebahnt haben, auf welchem sie nun sicher voranschreiten können.

Die Geschichte von Lourdes reicht vom 11. Februar 1858 bis in unsere Tage. Sie zerfällt in vier Perioden:

1. Die erste Periode umfaßt das Leben der Bernadette und deren Visionen.

2. Die zweite Periode begreift in sich die Heilungen unter den Augen der DDr. Dozous und Vergez, ferner die Arbeiten der Untersuchungskommission.

3. Die dritte Periode beginnt mit dem Erscheinen der Annalen und reicht bis in unsere Tage.

4. In der vierten Periode behandeln wir die letzten Arbeiten des Bestätigungsbureaus unter der Oberleitung des Dr. de Saint-Maclou und die Eröffnung der Klinik zu Lourdes während der großen Pilgerzüge.

4. Kapitel.

Bernadette und die Erscheinungen.

Die Erzählung der Erscheinungen. — Vorleben, Charakter, Geistes-zustand der Bernadette. — Gegenstand der allgemeinen Neugier. — Sie wiederholt ihre Erzählungen vor Tausenden von Zeugen.

Eine große Tafel aus weißem Marmor mit herrlicher Einfassung, in den Felsen neben der Grotte eingelassen, trägt folgende Inschrift:

DIE TAGE DER 18 ERSCHEINUNGEN
UND
DIE WORTE DER HEILIGEN JUNGFRAU.
»IM JAHRE DES HEILES 1858,
IN DER VERTIEFUNG DES FELSENS, WO MAN JETZT
IHRE STATUE SIEHT,
ERSCHIEN DIE HEILIGE JUNGFRAU DER BERNADETTE
SOUBIROUS
ACHTZEHN MAL:
AM 11. UND AM 14. FEBRUAR;
VOM 18. FEBRUAR BIS ZUM 4. MÄRZ TÄGLICH MIT
AUSNAHME ZWEIER TAGE.
AM 25. MÄRZ; — AM 7. APRIL; — AM 16. JULI.«
DIE HEILIGE JUNGFRAU SAGTE ZU DEM KINDE AM
18. FEBRUAR:

»Willst du mir zuliebe 14 Tage lang täglich hieher kommen?
Ich verspreche dir, dich glücklich zu machen, zwar nicht in dieser, aber in der andern Welt.
Es sollen Leute hieher kommen.«

Die heilige Jungfrau sagte zu ihr während der 14 Tage:

»Du sollst für die Sünder beten; du sollst den Boden küssen
für die Sünder.
Busse! Busse! Busse!
Geh und sage den Priestern, dass sie eine Kapelle bauen lassen!
Ich will, dass man hieher in Prozessionen komme!
Komm und trinke aus der Quelle und wasche dich in derselben!
Komm und iss von den Kräutern, welche hier wachsen!«

Am 25. März sagte die heilige Jungfrau:

»ICH BIN DIE UNBEFLECKTE EMPFÄNGNIS!«

Das ist in kurzen Worten die Geschichte der Erscheinungen. Ein vierzehnjähriges Mädchen*), bekannt unter dem Namen Bernadette, ohne Unterricht aufgewachsen, nur des heimatlichen Dialektes mächtig, das Kind sehr armer Eltern, war am 11. Februar 1858 in Begleitung seiner Schwester und einer Freundin am Ufer des Gave mit Reisigsammeln beschäftigt.

*) Für das Folgende dienen uns als Quellen die zwei ersten Bände der Annalen und das Buch Lasserres.

Ein Windstoß erhebt sich neben Bernadette, und erschreckt von dieser plötzlichen Lufterschütterung steht sie auf. Alles ist ruhig, kein Zweig der Pappeln am Ufer regt sich. Jetzt fühlt sie einen zweiten Stoß. Das Mädchen schaut ängstlich umher und sein Blick fällt auf die Grotte. Ein prächtiger Rosenstrauch, dessen blätterlose Äste bis auf den Boden herabhingen, wucherte damals in der Nische.

Mit einem Male leuchtete der Rosenstrauch und die Nische auf und inmitten eines Strahlenmeeres erscheint eine jugendliche Frauengestalt von wunderbarer Schönheit. Bernadette, zuerst vor Schrecken wie gelähmt, fällt alsbald auf die Knie nieder, von heiligem Schauer durchrieselt.

So verharrt sie regungslos, den Rosenkranz in den Händen, bleich, das Auge unverwandt nach der geheimnisvollen und doch so lieblichen Frau gerichtet, gleichsam gebannt von dieser himmlischen Erscheinung. Dieselbe macht mit ernstem und doch sanftem Ausdrucke das Kreuzzeichen, Bernadette folgte ihrem Beispiele. So mochte sie, in den Anblick der Vision versunken, etwa eine Viertelstunde gekniet sein, als die erhabene Frau sich grüßend verneigte, lächelte und verschwand.

Alles ist nun wieder wie zuvor. Bernadette sieht nur mehr den nackten Felsen, den entblätterten Strauch, die öde Nische. Sie steht auf und findet ihre Gefährtinnen beim Spiele. Dieselben hatten sie wohl niederknieen und beten sehen; aber mit ihrer Arbeit beschäftigt, schenkten sie ihr weiter keine Acht.

Nach kurzem Bedenken erzählte Bernadette ihrer Schwester in ihrer Weise die wunderbare Erscheinung.

Die Vision wiederholte sich am 14. und 18. desselben Monats. Am 18. verlangt die Frau von Bernadette 14 Tage hindurch täglich zur Grotte zu kommen, was diese auch versprach. Und das sonst so furchtsame, sich selbst überlassene Kind kommt seinem Worte getreu bis zum 4. März täglich zur Grotte. Bernadette folgt jenem geheimnisvollen Rufe trotz aller Hindernisse, trotz dem Verbote und den Droh-

ungen der Polizei, ja selbst dann, als alles sich gegen sie verschworen zu haben schien und sogar die Geistlichkeit ihrer Sendung eher feindlich als günstig gegenüberstand.

Während dieser 14 Tage sammelte sie sorgsam die Worte „der glänzenden Frau", Worte von unvergleichlicher Wirkung, wahre Befehle vom Himmel, denen genaueste Erfüllung werden muß.

Nach Ablauf der 14 Tage hörten die Erscheinungen auf. Tagtäglich ging Bernadette, gefolgt von einer Schaar Neugieriger, zur Grotte hinaus; aber umsonst. Sie betet täglich am gewohnten Platze, aber die Frau zeigt sich nicht.

Erst am 25. März erscheint die Frau wieder und gibt dem Kinde auf dreimalige Bitte um ihren Namen die Antwort: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis", ein Name, den das Hirtenmädchen noch nie gehört, und dessen Bedeutung sie nicht verstand. Um ihn nicht zu vergessen und dem Pfarrer von Lourdes getreu überbringen zu können, mußte sie bei jedem Schritte „Unbefleckte Empfängnis" vor sich hinsagen.

Diese letzte Erscheinung mußte im Geiste der Bernadette einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben; denn so oft sie den erhabenen Vorgang darzustellen versuchte, legte sie in ihre Bewegungen soviel vornehme Würde und Anmut und ihr Blick nahm einen so erhabenen Ausdruck an, daß man sich zu rückhaltloser Bewunderung und ehrfurchtsvoller Andacht hingerissen fühlte.

Die Sendung der Bernadette war vollendet.

Sie begann mit dem 11. Februar und endete am 25. März. Bernadette hatte noch zwei Erscheinungen, aber wie in den beiden ersten sprach die heilige Jungfrau nichts. Maria schien ihre Dienerin nur aufmuntern und ihr ein letztes Lebewohl sagen zu wollen.

Nach Ablauf von sechs Wochen war also die Sendung Bernadettes zu Ende; denn in ihrer ganzen übrigen Lebenszeit hat sie nie mehr irgend welche Erscheinung oder Vision gehabt.

Sie zog sich in den Schooß ihre Familie zurück und unterschied sich in nichts mehr von ihren Altersgenossen. Sie war wohl ein Kind von klarem Verstande und gesundem Urteil, besaß aber keinerlei glänzende Eigenschaften, wodurch sie die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte; im Gegenteil erwarb sie sich nur mit Mühe die Elementar-Kenntnisse.

Dieses Mädchen also hat Gott als Werkzeug zur Uebermittelung seiner Befehle ausersehen, welche nun seit 30 Jahren die ganze Welt bewegen und die seit den Kreuzzügen fast in Vergessenheit geratenen großen Wallfahrten wieder ins Leben gerufen haben. Seiner hohen Sendung war nur kurze Dauer beschieden und nichts blieb ihm davon zurück.

Trotz ihrer Demut und freiwilligen Erniedrigung haftete doch an der Erscheinung Bernadettes ein Schimmer von Größe, den nichts verdunkeln kann. Acht Jahre hindurch war sie in Lourdes der Gegenstand allgemeiner Neugierde gewesen, aber nichts vermochte die Einfalt ihrer Seele zu trüben und immer wiederholte sie ihre Erzählung in demselben Sinne und Wortlaut. Nie verwickelte sie sich in einen Widerspruch, und alle Spitzfindigkeiten mußten an der seltenen Sicherheit und Treue ihres Gedächtnisses zu Schanden werden.

Welch ein ausgezeichneter Zeuge demnach! Ein Mädchen sieht und hört, was niemand aus seiner Umgebung sehen und hören kann.

Seine Behauptungen ohne materielle Beweise und Garantieen erheben gleich einem mächtigen Hebelarm alles rings umher. Die menschliche Weisheit läßt uns hier völlig im Stiche.

Ich begreife wohl, daß diese großen Glaubensoffenbarungen eine ungeheure Bewegung zur Folge haben mußten, in unseren Tagen, wo Zweifel, Unglaube, Spott und Verachtung ihre Häupter erheben. Ich begreife, daß die Ungläubigen, die meisten Gelehrten alles leugneten. Ich begreife, warum die Katholiken mit der Anerkennung der Erscheinungen zögerten. Ich begreife alle Zurückhaltung und

allen Zweifel, denn ich habe sie selbst geraume Zeit geteilt. Man hat selten eine stärkere Zumutung an die Vernunft gemacht. Haben wir nicht in Bernadette sozusagen zwei Persönlichkeiten, zwei verschiedene einander entgegengesetzte Intelligenzen? Auf der einen Seite ein ungebildetes Kind von mittelmäßigen Geistesanlagen, auf der andern Seite ein Mädchen von seltener Begabung und ungetrübter Urteilskraft, ein Mädchen das sich von keiner schwachen Seite fassen noch sich auf einem Widerspruch ertappen läßt. Eingelernte Lektion, höre ich sagen. Gebt acht!

Bernadette blieb acht Jahre in Lourdes. Während dieser Zeit wird sie unzähligen Fragen und Kreuzverhören alle Augenblicke ausgesetzt. Sie muß zwanzigmal im Tage erzählen, was sie gesehen und gehört, sie muß sich allen Einwürfen und Entgegnungen und allen Zweifeln gegenüber verantworten. Trotz aller ihr gestellten Fallen wurde sie nicht ein einzigesmal auf einer abweichenden Darstellung ihrer Geschichte betroffen. Ihr Geist blieb unerschütterlich seinen Erinnerungen treu, gleichwie ihr Herz allen Künsten der Verführung widerstand. Acht Jahre hindurch blieb sie der Gegenstand unaufhörlicher Diskussion. Sie war ein offenes Buch, in welchem jeder lesen konnte. Noch nie ist die Seele eines Kindes oder eines Mädchens in dieser Weise förmlich seciert worden.

Ihre Geschichtsschreiber erzählen uns*): Bernadette blieb in Lourdes, aber sie gehörte sich nicht selbst an. Die Fremden stritten sich um ihre Zeit und raubten ihr die Freiheit. Niemand auf der ganzen Welt empfing damals so viel Besuche als dieses kleine, arme Geschöpf. Wer es mitansah, wurde zum Mitleid gerührt. Sich immer und immer wieder sehen lassen, die Geschichte der Erscheinungen erzählen, tausend Fragen beantworten, Einwürfe und Unverschämtheiten, Lobhudeleien und Verdemütigungen ertragen

*) Die Annalen (kurzgefaßte Geschichte Unserer lieben Frau von Lourdes).

müssen, das war ihr Leben. So ungern sie sich dazu hergab und so schmerzlich ihr das Opfer der Freiheit fiel, so that sie es doch ohne Murren, ohne Zeichen von Ueberdruß; obwohl man ihr an der Stimme die Ermüdung anmerkte, so schonte sie doch ihre Person in keiner Weise.

Sie erzählte ihre Geschichte zum tausendstenmale einfach und trocken, dann schwieg sie. Aber so oft sie gefragt wurde, gab sie zufriedenstellende, ja mitunter geistreiche Antworten. Der Widerspruch forderte sie oft zu schlagfertigen und treffenden Entgegnungen heraus.

Dieses Hirtenmädchen verblüffte oft mit der Überlegenheit eines Dialektikers die gelehrtesten Männer, welche mit ihr stritten, und machte durch die Blitze ihres gesunden Verstandes deren Einwendungen verstummen.

Ja, Bernadette, als lebendige Zeugin der Erscheinungen, war nicht mehr das einfache, furchtsame Hirtenmädchen der Abhänge von Bartrès. Versuchte man ihre Behauptungen zu bestreiten, so erleuchtete plötzlich ein Strahl, ein übernatürlicher Schimmer ihren Geist, es vollzog sich eine erstaunliche Verwandlung an diesem sonst keineswegs lebhaften Kinde, wenn es die Wahrheit und die Ehre der Erinnerungen, deren Zeuge es gewesen, verteidigen mußte. Diese Umwandlung, wir können sagen dieser Dualismus, hat alle denkenden Geister in Verwunderung gesetzt. Sie verlieh ihrem Angesichte einen besonderen, bemerkenswerten Ausdruck.

Bernadette war arm und diese Armut konnte leicht zu einer Gefahr, zu einer Versuchung für sie werden. Das Glück hat sie unter allen Gestalten versucht. Aber nichts konnte sie in ihrer Uneigennützigkeit beirren, nicht einmal die äußerste Not. Selbst wenn ihre Eltern in Geldverlegenheit waren, so verschmähte sie doch stets auch unter der Form eines Almosens jede Gabe.

Welche moralische Garantie gewährt nicht ein so hoher Grad von Tugend? Diese auserlesenen Eigenschaften sind den verdrehten hysterischen Naturen nimmermehr eigen. Verrückten und Hallucinanten ist eine solche Zartheit der Em-

pfindung, welche auf eine vollkommene Harmonie des phyſiſchen und ſeeliſchen Lebens hinweiſt, völlig fremd.

Mit Hallucination und Irrſinn wollten die Ärzte die angeführten Erſcheinungen erklären. Dr. Dozous und Dr. Diday haben Bernadette von dieſem Geſichtspunkte aus genau unterſucht. Wir wollen ihnen nun auf dieſes Gebiet folgen und in einer allgemein verſtändlichen Sprache die Erhebungen pro und contra mitteilen.

5. Kapitel.

Bernadette vor dem Forum der Ärzte.

Die Ärzte von Lourdes. — Dozous trennt sich von seinen Kollegen. — Das Kerzenwunder. — Die Ekstase. — Die hysterische Ekstase. — Die experimentelle Ekstase. — Bernadette nur 18 Tage während ihres ganzen Lebens ekstatisch und hysterisch. — Bernadette als irrsinnig behandelt. — Man wagt es nicht, sie in eine Irrenanstalt zu bringen. — Die feindseligsten Ärzte verweigern ein diesbezügliches Gutachten.

Die Erscheinungen haben schon gleich von Anfang an eine ungeheure Bewegung hervorgerufen. Die Ärzte wurden unaufhörlich von ihren Freunden, ihren Patienten, den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden mit Fragen bestürmt, sie mußten daher endlich zur Sache Stellung nehmen und sich nach irgend einer Richtung hin äußern.

Sie standen insgesammt auf ungläubigem Boden. Ihre Erziehung, ihre Studien ließen sie absolut nicht an etwas Übernatürliches oder gar an Wunder glauben. Ein Zeugnis von ihrer Seite war also über jeden Verdacht erhaben.

Ihr erster Ausspruch war eine Verwerfung, und zwar eine Verwerfung ohne Prüfung. Sie leugneten alles rundweg ab. Die aufgeklärten Einwohner von Lourdes folgten dem Beispiele der Ärzte und nahmen sich nicht einmal die Mühe über solche Kindereien nachzudenken. Aber das Gerücht, welches anfangs nur eine Schaar einfacher Kinder bewegt hatte, schwoll einem Strome gleich an und drang allmählich in alle Volksschichten ein. Unter dem Drucke der Ereignisse

mußte man das System der Ableugnung aufgeben. Das Mädchen wurde nunmehr des Betruges beschuldigt. Unwürdige Komödie, hieß es, von den Eltern des Mädchens in Scene gesetzt, um aus der Leichtgläubigkeit des Volkes Kapital zu schlagen. Sache des Klerus wäre es, diesem frevelhaften Treiben Einhalt zu gebieten.

Da jedermann in dem kleinen Orte, wo die Ereignisse sich abspielten, die Familie Soubirous als eine durch und durch ehrenhafte kannte, so war der Vorwurf der Betrügerei nicht ernst zu nehmen. Daher mußte man etwas anderes ausdenken. Aus einer geschickten Heuchlerin wurde das Kind nun zu einer mit Hallucinationen und kataleptischen Anfällen behafteten Kranken.

Zuerst Leugnung der Thatsachen, dann, wenn die Thatsachen sich nicht leugnen lassen, Verdächtigung der handelnden Personen und Zeugen, dann, wenn der Vorwurf der Betrügerei unhaltbar ist, Aufsuchen eines dem gewöhnlichen Volke unbekannten Gebietes, Appell an die Wissenschaft und unwiderrufliche Verdammung im Namen derselben — das ist die gewöhnlich beliebte Art, derartige Fragen, ohne sie zu lösen, abzuthun.

Die Ärzte von Lourdes, wie alle übrigen Ärzte, welche seit 30 Jahren in ihren Fußstapfen wandelten, verweigerten aus Voreingenommenheit jegliche Untersuchung. Schlug man ihnen vor, sich die Sache doch näher anzusehen, das Kind auszufragen, die Grotte aufzusuchen, diese fremdartigen Erscheinungen in allen ihren Einzelheiten zu verfolgen, so begnügten sie sich damit zu lächeln und den Kopf zu schütteln. Wir wissen das schon, sagten sie, es gibt nichts Übernatürliches. Die Wissenschaft hat schon das Urteil gesprochen. Die Wissenschaft erklärt alles, sie befaßt sich nur mit Thatsachen. Das Übernatürliche war gut in den Jahrhunderten der Unwissenheit, als die Welt in Aberglauben versunken war und man noch nicht beobachten gelernt hatte. Bernheim ruft uns zu: Welche Summe von Aberglauben, Verblendung und plumper Täuschung muß selbst in unseren Tagen noch

vor der Fackel der Wissenschaft, wie der Nebel vor der Sonne, weichen! Immer wieder dasselbe Blendwerk, immer wieder der Kult der Vernunft, trotz der Täuschungen der Gegenwart und der Erfahrungen der Vergangenheit!

Einer der Ärzte zu Lourdes jedoch, Dr. Dozous, stimmte in diesem Punkte nicht mit seinen Kollegen überein. Ungläubig und indifferent wie sie, und skeptisch von Natur aus, hatte er den größten Teil seines Lebens ohne Religion zugebracht. Aber seine Neugierde und seine natürliche Geradheit trieben ihn dazu, alles selbst zu untersuchen. Er weilte am 21. Februar bei Bernadette und blieb bei ihr bis zum Schluß, sorgfältig alle Einzelheiten der Erscheinungen studierend. Dozous, ein Mann in den besten Jahren, war einer der berühmtesten Ärzte von Lourdes. Er hatte sich mit Erfolg um die Aufnahme in die Fakultät von Montpellier beworben. Da er die Gewohnheiten und den Charakter der Bewohner dieses Landes genau kannte und zudem der Hausarzt der Familie Soubirous war, ist sein Wort in dieser Streitfrage von ganz besonderem Gewichte.

Als er sich von seinen Kollegen lossagte, erklärte er rundweg: „Solche Ereignisse sind selten; ich werde daher meinerseits diese günstige Gelegenheit zu genauem Studium derselben benutzen. Die Anhänger des Übernatürlichen halten sie nur zu oft den Vertretern der Wissenschaft entgegen, als daß ich nicht gerade jetzt, wo sie sich vor meinen Augen vollziehen, mit Begierde daran ginge, durch genaue und persönliche Untersuchung die berühmte Streitfrage endgültig zu lösen."

Um den Zustand des Mädchens genau feststellen zu können, folgte er ihm mit zäher Ausdauer auf Schritt und Tritt. Bevor er das Studium der Erscheinungen selbst in Angriff nahm, wollte er sich zuerst über die Erziehung, die Neigungen und den Charakter des Kindes unterrichten. „Ich untersuchte", das sind seine eigenen Worte, „mit größter Aufmerksamkeit alle seine geistigen und sittlichen Fähigkeiten." Die langwierigen diesbezüglichen Studien ergaben folgendes

Resultat: Bernadette besaß gesunde Vernunft, eine seltene Reinheit des Charakters, Hausverstand und war in keiner Weise zu Exaltiertheit, noch zu religiöser Schwärmerei veranlagt. Nach Feststellung dieser Thatsachen mußte alle Voreingenommenheit gegen Bernadette schwinden und Dozous konnte sich nunmehr mit vorurteilslosem Geiste bei der Grotte einfinden und alle Vorgänge an Ort und Stelle beobachten und bis ins kleinste prüfen. So ward er Zeuge des Kerzenwunders, sowie der Entstehung der Quelle. Er war ferner täglich Zeuge der Ekstase Bernadettes und mit ihm Tausende von Zuschauern.

Er fühlte den Puls des Kindes, welcher keine Spur einer inneren Erregung verriet. Bernadette war dort wie sonst im Vollbesitze aller ihrer Sinne und Herr aller ihrer Bewegungen, beim Verlassen der Grotte fühlte sie weder Ermüdung noch Erschlaffung, während der Dauer der Erscheinungen sprach sie mit ihrer Umgebung, antwortete auf deren Fragen und teilte ihr mit, was sie gesehen.

Die Dauer dieser Zustände von nur ungefähr 18 Tagen verdient nach Dozous unsere volle Beachtung. Hätte sie eine Gehirnkrankheit mit Disposition zu Gesichts- und Gehörshallucinationen gehabt, so wäre dieselbe sicherlich nicht genau nach der letzten Erscheinung spurlos verschwunden.

Ja, die Erscheinungen blieben selbst während der 14 Tage aus, auch dann, wenn Bernadette sie erwartete, sie ersehnte und traurig heimkehrte, weil sie nichts gesehen. Seitdem begab sie sich noch oftmals zur Grotte, aber nie mehr wurde sie irgend einer Erscheinung gewürdigt.

Ein krankes Gehirn kann unmöglich im Spiele seiner Phantasieen oder in der Verwirrung der Sinne einer so genauen Regel und Methode folgen. Dozous hinterließ uns als Augenzeuge einen Bericht über das Kerzenwunder.

Das Mädchen lag auf den Knieen, eine bis auf den Boden reichende, brennende Kerze in der Hand. In der Ekstase faltete sie die Hände, so daß sich ihre Finger gerade oberhalb der Flamme zusammenschlossen. Die Kerze brannte

und die Flamme züngelte infolge eines ziemlich starken Luftzuges zwischen ihren Fingern hindurch. Trotzdem aber wurde die Haut in keiner Weise verletzt.

Erstaunt über dieses sonderbare Ereignis, schreibt Dozous, suchte ich zu verhindern, daß man demselben vor der Zeit ein Ende mache. Mit der Uhr in der Hand konnte ich es eine volle Viertelstunde hindurch genau verfolgen. Nach Beendigung ihres Gebetes stand Bernadette auf und schickte sich an, die Grotte zu verlassen. Ich aber hielt sie einen Augenblick zurück und untersuchte ihre Hand aufs sorgfältigste, konnte jedoch nicht die geringste Verletzung entdecken. Ich wollte nun, wie von ungefähr, die brennende Kerze ihrer Hand nähern, aber Bernadette zog dieselbe rasch zurück und sagte: „Sie brennen mich ja."

Dieser Vorfall wurde oft unvollständig mitgeteilt; um ihn vollkommen würdigen zu können, muß man zwei ganz verschiedene Thatsachen genau auseinanderhalten, nämlich die Gefühllosigkeit und das Fehlen einer Brandwunde. Bernadette konnte wohl das Gefühl für den Schmerz während der Ekstase verlieren, das ist eine Erscheinung, welche man bei nervösen Krankheiten, bei der Hypnose, bei Anwendung von Chloroform, Cocaïn ꝛc. antrifft. Die Anästhesie widerspricht demnach keineswegs der Erfahrung, sie kann unter bestimmten physischen Bedingungen hervortreten und auf ganz natürliche Weise erklärt werden; aber infolge der Hitze entsteht immer eine Brandwunde, eine Zerstörung der Gewebe, sei es nun, daß damit Schmerzgefühl verbunden ist oder nicht. Berühre mit einem rotglühenden Eisen einen Leichnam, so verkohlen die Gewebe, berühre damit einen Chloroformierten, so versengst du ihn. Halte deine Hand eine Viertelstunde lang über eine brennende Kerze, so werden die Epidermis, die Haut, und selbst die tiefer liegenden Partieen geschwärzt, zerstört und verbrannt, magst du dir nun dessen bewußt sein oder nicht. Mag man auch alle möglichen Erklärungen hervorsuchen, Hypothese auf Hypothese häufen: man wird nie und nimmer im stande sein, auf eine ein-

leuchtende Art darzuthun, wie unter diesen Umständen die Hand Bernadettes unverletzt bleiben konnte.

Außer unserm Gewährsmann Dozous standen noch viele Personen der Bernadette nahe genug, um die Flamme durch ihre lose gefalteten Hände züngeln zu sehen; ja hätte Dozous es nicht zu verhindern gewußt, so würden die Nächststehenden dem Kinde die Kerze aus der Hand genommen haben. Wir erzählen diese Begebenheit deshalb so eingehend, weil sie oft mißverstanden und falsch erklärt wurde und daher die Feststellung der Wahrheit von großer Bedeutung ist.

Dozous erzählt uns weiter die Entstehung der Quelle, wie folgt: „Wer möchte auf den Gedanken verfallen, diese Thatsachen als Ausgeburt eines kranken Gehirnes erklären zu wollen? Würde Bernadette unter dem Einflusse einer Krankheit ihren Platz in der Grotte verlassen und sich zum Gave gewendet haben, um zu trinken und ihr Gesicht zu waschen, und dann, von der Frau auf ihren Irrtum aufmerksam gemacht, zur Quelle zurückzukehren? Welche Geistesstörung hätte ihr so genau den Platz anzuzeigen vermocht, wo die nachmals so berühmte Quelle entspringen sollte?!

Sobald Bernadette bei der Grotte ankam, geriet sie in Ekstase und ihr Antlitz verklärte sich vor der ganzen versammelten Menge. Das war das einzige, woran ihre Umgebung das Eintreten und Verschwinden der Erscheinung erkennen konnte. Ihr Gesicht nahm einen durchgeistigten Ausdruck an, es war als ob ihr Blick von einem holden Bilde angezogen würde. Die Wangen waren ausnehmend bleich, ein lichter Strahl schien ihre Augen zu blenden. Auf ihrem Antlitz konnte man ehrfurchtsvolle Bewunderung lesen. Doch war dies alles nur der Wiederschein des inneren Lichtes, das ihre Züge verklärte und ihnen diesen unsagbaren Ausdruck erhabener Ruhe verlieh.

Diese äußere Ekstase, das einzig für die Zuschauer sichtbare, benahm ihr keineswegs, wie man in der Hypnose beobachtet, ihre Persönlichkeit und ihren freien Willen. Sie sprach, traf Anordnungen, zündete die ausgelöschte Kerze

wieder an, erinnerte sich beim Erwachen an Alles wieder. Die innere Ekstase, welche so sehr ihre Gedanken, ihre Aufmerksamkeit und alle ihre Kräfte, ja ihr ganzes Wesen in Anspruch nahm, war nur eine mächtige, ausschließliche Konzentration ihres Geistes auf einen einzigen Gegenstand. Sie hatte keine dieser tollen Hallucinationen, nicht diese Wandelbarkeit der Gefühle und der Gedanken wie sie die Hysterie mit sich bringt, noch diese ungeordnete Erregung, welche man beim Hypnotismus beobachtet, diese Art Trunkenheit, wie sie sich bei Vergiftungen oder bei Anwendung von Opium oder Haschisch einstellt. Es handelt sich bei ihr um eine mächtige, regelmäßige, geordnete Entfaltung ihrer Geisteskräfte. —

Die äußere Ekstase war weniger vollkommen, da sie die Individualität des Kindes unberührt ließ. Die innere Ekstase ließ ihrem Geiste freien Spielraum, hat daher nichts gemein mit einer krankhaften Störung der Gehirnthätigkeit.

Die von den Ekstatischen eingenommenen Stellungen sind kein sicheres Kriterium für die Übernatürlichkeit einer Erscheinung oder Vision. Sie drücken Erstaunen, Verwunderung, Überraschung aus und jeder gibt seine Gefühle in seiner Weise kund. Die hysterische Ekstase besitzt nach Charcot an und für sich kein Charakteristikum, wodurch man sie von den übrigen Arten sicher unterscheiden könnte. Zu ihrer Erkenntnis ist es unbedingt erforderlich, in den Pausen das Untersuchungsobjekt genau zu beobachten und alle vorausgehenden und nachfolgenden Erscheinungen zu untersuchen. Wenn man dann auf Stigmata von Hysterie stößt, wenn man während der eigentlichen Anfälle hysterische Symptome wahrnimmt, erst dann kann man sicher auf Hysterie schließen; denn die äußeren Erscheinungen der Ekstase allein reichen nicht aus zur Bestimmung ihrer Art. Wollen die Maler die verschiedenen Formen der Ekstase wiedergeben, so haben sie an den Hysterischen unschätzbare Modelle.

Ich erkenne gerne an, daß die Hysterischen mit ihrem Nachahmungstalent und ihrer Reizbarkeit alle möglichen Leidenschaften gleich den vollendetsten Schauspielern darzu-

stellen im stande sind. Ich hatte in der Charité bei Dr. Luys Gelegenheit, einen ausgezeichneten Fall dieser Art zu sehen. Wenn man dieser Person wie im Gebete die Hände faltete, so geriet sie sofort in Ekstase und lag mit dem Ausdruck der vollkommensten Sammlung und der innigsten Andachtsglut da; das ist nichts besonderes; aber wenn man ihre Blicke gegen einen bestimmten Punkt der Zimmerdecke richtete, so sah sie sogleich die heilige Jungfrau von Lourdes und beschrieb sie dann manchmal mit einigen Abweichungen, indem sie ihr z. B. ein blaues Kleid statt eines weißen zuschrieb ꝛc. Das ist experimentelle Ekstase mit suggerierter Hallucination, ein Ausfluß der Schwärmerei, eine klinische Thatsache, welche dem experimentellen Wunder nahe steht. Aber dieses alles bildet die beste Widerlegung der gegnerischen Behauptung. Die betreffende Frauensperson sagte eben eine eingelernte Geschichte her. Bei ihr war alles automatenhaft, gesucht und verstellt.

Man sah zwar auf ihren Zügen den Wiederschein eines inneren Gefühles, aber es war nichts natürliches, nichts ungezwungenes, nichts freies; nach dem Erwachen war alles wieder vergessen. Der Punkt in der Zimmerdecke ergab unabänderlich die heilige Jungfrau von Lourdes. Während der Vision wurde der hypnotische Zustand evident. Die Person war der äußeren Welt entrückt und alle ihre Eindrücke waren künstlich erzeugt oder eingelernt.

Kommen einem Arzte derartige Fälle unter die Augen, so ist sein Urteil fertig. Er wird niemals diese hysterischen Erscheinungen mit den an Bernadette beobachteten Thatsachen verwechseln.

Bernadette bewahrte während der Ekstase ihre Herrschaft über sich selbst. Sie war keineswegs der Außenwelt entrückt. Es genügte nicht, sie vor die Grotte zu führen, wie die Hysterische vor ihren Plasond, um nach Belieben die Erscheinung hervorzurufen. Sie kam sehr oft zum Beten an die Grotte, aber die heilige Jungfrau erschien weder zur gewünschten Zeit, noch am gewählten Orte.

Bernadette trug keine Zeichen, keine Symptome von Hysterie an sich. Sie war 14 Jahre alt geworden, ohne daß irgend etwas eine Veranlagung zu einem derartigen Leiden vermuten ließ. Im Zeitraum von zwei Monaten hatte sie 18 Ekstasen, und dann war alles vorüber. Hierauf kehrte sie wieder ins Privatleben zurück, und niemals hatte sie je wieder ähnliche Erscheinungen.

Aber kann man denn ohne jeden Übergang hysterisch und ekstatisch werden und dann wieder plötzlich ohne den geringsten Rückfall das vollkommenste Gleichgewicht aller Kräfte des Geistes und der Seele zurückerhalten? Für eine krankhafte Anlage läßt sich keine Regel vorschreiben. Sie entsteht nicht ohne Ursache und verschwindet nicht spurlos. Das wäre eine bequeme und neue Art von Hysterie; aber sie existiert nur in der Phantasie. Statt sich mit dem ernsten Studium der Thatsachen selbst zu befassen, hat man diese Art von Hysterie zur Erklärung der Vorkommnisse in Lourdes erfunden.

Hatte Bernadette Ekstasen, wie es Tausende bezeugen, hatte sie während derselben Erscheinungen, wie es ihre Erzählung von den vernommenen Worten, die ihr erteilten Aufträge und alle folgenden Ereignisse bekunden, bietet sie auf der andern Seite kein einziges Anzeichen von Hysterie dar, wie es ihr ganzes Leben und die Aussage ihrer Ärzte beweisen, so gibt es hier eine unbekannte Größe, welche man ausrechnen, einen Faktor, welchen man erst bestimmen muß. Ekstase und Vision können unter solchen Umständen nicht verstanden werden. Der bis dahin schwerfällige Geist der Bernadette mußte einen Antrieb erhalten und ein Licht schauen, dessen Ursprung oder Brennpunkt nicht in ihr zu suchen ist.

Wie sollte dieses arme Hirtenmädchen, zu gleicher Zeit mit krankhafter Ekstase und Hallucination behaftet, zu einer solchen Treue des Gedächtnisses und solcher Weisheit, einer ihr Alter, ihre Erziehung und ihren Verstand weit überragenden Fassungskraft kommen? Muß man nicht vielmehr

seiner Vernunft Gewalt anthun, wenn man in all diesem nur ein ganz gewöhnliches Ereignis erblicken will!

Wie konnte diese Ekstase, zu schwach, um die äußere Sinnesthätigkeit zu unterdrücken, dem Geiste eine bestimmte, mächtige, erhabene, über das gewöhnliche Denkvermögen hinausgehende Richtung verleihen?!

Ja, bei gewissen Leuten bedeutet vom Übernatürlichen reden soviel als nervös sein; sich auf dieses Gebiet wagen heißt ihnen in das finstere Mittelalter zurückkehren. Wenn dem nicht so wäre, so könnte man eine viel erhabenere Erklärung finden, welche außerhalb der physischen Bedingungen dieses Kindes liegen würde. Aber bevor wir diese Schlußfolgerung ziehen, müssen wir uns auf den wissenschaftlichen Standpunkt stellen und beweisen, daß die Vision der Bernadette sich weder durch Hysterie noch durch Hallucination noch durch Irrsinn erklären läßt.

Bei dieser uns so verwickelt scheinenden Aufgabe müssen wir vorgehen wie bei den schwierigen Diagnosen; wir müssen allmählich mit Beiseitelassung alles Hypothetischen den Kreis der Vermutungen verengern und so zu einem Schlusse gelangen, welcher unsern Verstand wirklich befriedigt. Auf diese Weise bauen wir unsere Lösung auf einer wissenschaftlichen Basis auf und gelangen durch Induktion zum Beweise des Übernatürlichen, indem wir zeigen, daß weder ein kranker resp. gestörter Geist, noch auch der Verstand eines vierzehnjährigen unwissenden Hirtenmädchens sich zu so reinen und bestimmten Idealen aufzuschwingen und jener Jungfrau so erhabene und harmonische Worte in den Mund zu legen vermag.

Bei der Besprechung der Hallucination werden wir den Stand und die Lösung einer Frage, welche wir in diesem Augenblicke nur andeuten wollen, genauer bestimmen. Wir können nämlich feststellen, daß eine Krankheit nur Störungen erzeugt, nie aber ein Talent oder Genie zu schaffen im stande ist. Selbst ein Genie wäre, nur auf sich allein angewiesen, unvermögend, den Eindruck einer derartigen Vision zu em-

pfangen und die Welt mit so mächtigem Widerhall zu erfüllen; um wie viel mehr ein unwissendes vierzehnjähriges Mädchen! Das Mißverhältnis zwischen Ursache und Wirkung bei diesen großartigen und überraschenden Offenbarungen weist deutlich auf das Dazwischentreten einer fremden höheren Macht hin, welche allein diese trennende Kluft überbrücken kann.

Dozous studierte methodisch und gewissenhaft den Zustand der Bernadette während ihres Verweilens an der Grotte. Seine ernstlich betriebenen Studien führten ihn zu ungeahnten Ergebnissen. Während der Dauer der Erscheinungen bot sie weder die Symptome kataleptischer Starre noch die Störungen und Erschlaffungen, wie sie bei solchen Kranken auftreten, dar. Das vollkommene Gleichgewicht ihres Geistes war der Hallucinationstheorie keineswegs günstig.

Diese hier nur kurz, aber genau wiedergegebenen Resultate seiner Studien brachten den Dr. Dozous zu der sicheren Überzeugung, daß die Handlungen der Bernadette vor der Grotte weder die Folge einer Gehirnaffektion noch einer Nervenstörung sein können. Wenn der Hausarzt als Augenzeuge in dieser Weise die Thatsachen studiert und beurteilt, wenn er sich vor den Eltern und Bekannten, die mit dem Vorleben des Individuums wohl vertraut sind, darüber ausspricht, so haben seine Aussagen sehr große Autorität, zumal wenn persönliche Überzeugungen ihn dazu drängen würden, der Sache eine andere Deutung zu geben. Ja, das Wort des Dr. Dozous ist in dieser Frage von großem Gewicht. Es ist höchst gewagt, derartig öffentlich ausgesprochene Behauptungen für falsch erklären zu wollen.

Während Dozous seine Studien machte, wogte rings um ihn der Streit der Meinungen. Auf die immer wieder vorgebrachten Beweise für das Vorhandensein eines Wunders antworteten die Ungläubigen mit Leugnung desselben. Die Presse trat in den Kampf ein, und zwei streng voneinander geschiedene Lager bildeten sich um Bernadette. Die Kollegen des Dr. Dozous erkannten zwar die Ehrlichkeit und Recht-

schaffenheit des Kindes an, aber sie verkündeten laut, sie sei irrsinnig, eine Hallucinantin. Schlug man ihnen vor, die Thatsachen selbst zu studieren, Untersuchungen anzustellen, nach der Grotte zu gehen, so begnügten sie sich mit einem Lächeln. Wir kennen das, entgegneten sie, in längstens einem Monat hat das Kind den Verstand vollständig verloren. Aber nach Verlauf eines Monats konstatierten dieselben Ärzte, vom Präfekt aufgefordert, den Geisteszustand Bernadettes zu untersuchen und ein ihren Theorien entsprechendes Zeugnis auszustellen, konstatierten dieselben Ärzte, sage ich, in einem Gutachten, also einem offiziellen Aktenstücke, der Geist Bernadett's sei gesund und normal. Während sie sich ein Hinterpförtchen durch die Annahme von möglicher Hallucination offen ließen, wagten sie es doch nicht auf Irrsinn zu erkennen.

Gerade wegen seiner ausweichenden Form ist dieses Zeugnis für uns von hohem Werte. In völliger Übereinstimmung mit den medizinischen Traditionen zeigt es uns, wie das Vorurteil und die philosophischen Meinungen zwar den Geist umwölken können, aber die Stimme des Gewissens zu ersticken, nicht im stande sind. Es zeigt uns ferner, daß die Ärzte oft von ihrer Voreingenommenheit und ihren Systemen zu abstrahieren, ja sogar dem Druck der öffentlichen Meinung zu widerstehen wissen, der Meinung einiger Opponenten, welche ungestüm und begierig eine sofortige ihren Wünschen entsprechende Entscheidung verlangen.

Wenn wir diese vorläufigen Bemerkungen kurz zusammenfassen, so bietet sich uns ein merkwürdiger Gegensatz dar. Schon gleich am Anfange teilen sich die Ärzte in zwei Lager; die einen wollen nicht sehen, leugnen alles sowohl die Thatsachen als auch ihre Auslegung, sie leugnen aus Voreingenommenheit, ohne Untersuchung. Die anderen forschen, analysieren und kommen zu einem vernünftigen Schluß. Der Ausgangspunkt kann der gleiche sein, aber die Resultate wechseln je nach dem eingeschlagenen Verfahren. Geht man nicht seit etwa 30 Jahren auf diese Weise vor? Trotz der

Fortschritte der Wissenschaft, trotz der modernen Entdeckungen, trotz Hypnotismus und Suggestion und allen diesen an neuen Wahrnehmungen so reichen Studien beschränkt man sich auf eine systematische Opposition und schließt hartnäckig die Augen. Man wendet sich ab, um ja nichts zu sehen und trotz des heißesten Verlangens nach Unabhängigkeit, welches die Geister auf allen Gebieten des Denkens verzehrt, will man nur auf diesem einzigen Gebiete seine Ketten tragen. In dem Maße, in welchem man sich von den Informationsquellen entfernt, mehren sich die Vorurteile. Die ersten Ärzte zu Lourdes konnten obwohl ungläubig und feindlich gesinnt doch nicht vollständig die Ohren verschließen, der Wiederhall der öffentlichen Meinung drang bis zu ihnen. Ihre Worte wurden von den Zeugen der Begebenheiten kontrolliert, sie waren verantwortlich vor dem Volke. Daher haben sie die Aufrichtigkeit der Bernadette nie in Zweifel gezogen, nie deren Zurechnungsfähigkeit in Abrede gestellt, nie wagten sie es das Wort „Irrsinn" auszusprechen. Seitdem ist man weniger zurückhaltend geworden. In den Lagern, wo man weder von einer Untersuchung, noch von einer Besprechung etwas wissen wollte, mußten Irrsinn und Hallucination für alle Arten von Widerlegungen herhalten, ja man ging sogar soweit, die Irrenanstalt zu bezeichnen, in welcher Bernadette untergebracht sei.

Aber wir wollen dem Gang der Ereignisse nicht vorgreifen. Nur das wollen wir gleich hier erwähnen, daß gegenüber diesen hartnäckigen und unversöhnlichen Leugnern sich eine Phalanx mutiger und unabhängiger Männer fand, welche bei ihren Untersuchungen die Regeln der wissenschaftlichen Kritik anwendeten und verkannte Lehren und außerordentlich entstellte Thatsachen ins rechte Licht setzten.

6. Kapitel.

Bernadette vor dem Forum der Ärzte.

(Fortsetzung.)

Die Hallucination und Dr. Diday. — Phantastische Zumutungen und Zusammenstellungen. — Die wissenschaftliche Hallucination nach ihrem Wesen und ihren Erscheinungen. — Historiker und Bildhauer. — Die heilige Jungfrau. — Ihre Worte und Befehle. — Schwaches Werkzeug, mächtige Wirkung.

Die Erscheinungen hatten stattgefunden, die Quelle war entsprungen, die außerordentlichsten Heilungen erfolgten Tag für Tag und trotzdem hatten die Vertreter der offiziellen Wissenschaft auf alle Zweifel, alle Fragen nur die eine Antwort: Hallucination.

Die Erscheinungen, die Worte und Befehle der heiligen Jungfrau, sind nur Phantasiegebilde der Bernadette gewesen, wie solche unserem Geiste während des Schlafes vorschweben; nichts als eine Träumerei, aber eine Träumerei in wachem Zustande. — Der Hallucinant sieht thatsächlich Bilder und hört Töne, ohne daß irgend welcher Anlaß dazu äußerlich erkennbar ist. Man kann hier nicht einmal von einer Illusion reden; denn nach Lasègue verhält sich die Illusion zur Hallucination wie die Klatschsucht zur Verleumdung. Jene baut sich auf der Wirklichkeit auf und schmückt sie nur aus, diese aber erfindet und verfälscht Alles.

Das also war die Lösung der Frage und das Schlagwort war in der That ganz glücklich gewählt; denn der Begriff der Hallucination ist sehr unbestimmt und dem ge-

wöhnlichen Volke kaum dem Namen nach bekannt. Somit war jede weitere Diskussion überflüssig und jeder Erklärungsversuch mit Hilfe einer immateriellen Welt schon im voraus abgethan.

Daher kam es, daß man weder den Charakter noch die Erscheinungen und sonstigen Erlebnisse der Bernadette in allen ihren bedeutungsvollen Einzelheiten studierte. Diese Beweisführung war äußerst mangelhaft und stand auf sehr schwachen Füßen. Das entging Dr. Diday von Lyon nicht. Darum forschte er weiter und erfaßte den Kern der Frage.

Der Ruf der Wunder von Lourdes, von welchen die Welt in tausendfachem Echo wiederhallte, ließ ihm keine Ruhe mehr. „Angetrieben von einer leicht erklärlichen Neugierde, schreibt er, wollte ich mich über die Sache genau unterrichten. Ich nahm das Werk des M. Lasserre zur Hand und las es vom Anfang bis zum Ende durch. Von dieser wunderbaren, in einem berückenden Stile geschriebenen Darstellung ganz hingerissen und von der Eigenartigkeit der darin berichteten Heilungen überwältigt, sah ich mich für einen Augenblick vor die Frage gestellt: „Aber ist denn das nicht Wahrheit? Wenig hätte gefehlt und ich hätte alles geglaubt, ... aber der Enthusiast mußte dem Arzte weichen; denn ihm allein steht in dieser Sache ein Urteil zu.

Thatsächlich war auch Dr. Diday als Arzt zu einer fachmännischen Prüfung dieser Ereignisse berechtigt und wäre er seinem ursprünglichen Vorsatze treu geblieben, so hätte er seine Untersuchungen unter den vorzüglichsten Bedingungen angestellt und die Grenzen seiner Kompetenz nicht überschritten.

Das zur Lösung der Frage nötige Material wäre vorhanden gewesen. Dr. Diday hätte seine Kollegen zu Lourdes um die eingehendsten Aufschlüsse ersuchen, alle die Frage betreffenden Einzelheiten wieder aufnehmen und besprechen können, er wäre in der Lage gewesen, Bernadette, welche damals noch am Leben war, aufzusuchen, um aus ihrem

Munde die ganze Geschichte der Erscheinungen nochmals zu hören. Dann hätte er durch eine imponierende Zusammenstellung aller in Betracht kommenden Momente den zwingenden Beweis liefern sollen, daß die wohlbekannten Symptome der Hallucination uns hier allenthalben entgegentreten.

Was that er aber? Er riß Stücke von Kapiteln und Sätzen des Lasserre'schen Buches aus dem Zusammenhange heraus und verglich sie mit ähnlich verstümmelten Sätzen aus dem Werke des Dr. Brierre de Boismont. „Dr. Brierre", bemerkt er, „ist ein gläubiger Forscher und somit sein Zeugnis meinen Gegnern unverdächtig."

Wiewohl dieser Autor nicht gerade glücklich gewählt sein dürfte, so wollen wir es doch dabei bewenden lassen. Aber Didays Beweisverfahren erscheint uns kindisch, zum mindesten wenig wissenschaftlich.

Lasserre schreibt: „Bis zum 14. Jahre verlebte Bernadette ihre Tage als Hirtin in einsamen Gegenden. Sie konnte weder lesen noch schreiben und war nur des Dialektes ihrer pyrenäischen Heimat mächtig. Obgleich im 14. Jahre, würde man sie höchstens für elf oder zwölf gehalten haben". Dies erscheint dem Leser ganz harmlos. Nicht wahr? Aber gebt acht! Zehn Zeilen aus der Feder eines Gelehrten genügen, um der Sache ein ganz anderes Aussehen zu verleihen.

Nach Brierre erzeuge die Einsamkeit oft eine Art von Hallucination; diese nehme bei den Bewohnern des Flachlandes einen abergläubischen Charakter an, verschone weder Ungebildete noch Hochbegabte und hole ihre Opfer selbst aus der Mitte der Kinder. Das ist aber doch nicht so zu verstehen, als ob man nur ein Hirtenmädchen, jung und unwissend zu sein brauche, um Visionen oder Ekstasen zu haben! Ist das nicht die reinste Sophisterei?

Alle Altäre der Pfarrkirche zu Lourdes, sagt Lasserre, sind der Mutter Gottes geweiht und Brierre belehrt uns, daß die Gestalten der Erscheinungen den Statuen und Gemälden in kirchlichen Gebäuden nachgebildet seien. War die heilige

Jungfrau der Bernadette vor dem Jahre 1858 in irgend einer Kirche zu Lourdes bildlich oder plastisch dargestellt? Ich bezweifle es sehr. Der von Diday angezogene Erfahrungssatz spricht nicht für, sondern vielmehr gegen seine Thesis. Wir werden darauf weiter unten zurückkommen.

Dr. Diday ist auch mit dem folgenden Citate nicht glücklicher gewesen. Je mehr er sich bemüht, die Sache zu präcisieren, desto deutlicher treten die Gegensätze und Widersprüche hervor. „Am 5. April hielt Bernadette eine Viertelstunde lang ihre Hände über einer brennenden Kerze gefaltet, ohne es zu beachten. Diday entgegnet darauf, Hoffmann habe nachgewiesen, daß die Patienten während der Anfälle anästhetisch sind. Nach meinem Dafürhalten sollte einem Arzte eine so grobe Verwechselung von Verletzung und Schmerzgefühl nicht vorkommen. Man verkohlt die Gewebe eines Leichnams, aber der Leichnam fühlt es nicht. Nicht der Mangel an Schmerzempfindung ist hier das Unerklärliche, sondern das Fehlen einer Brandwunde. Man kann es nur bedauern, daß einem Arzte so etwas passiert.

Nach einigen Citaten ähnlicher Art aus Lasserre reißt Diday aus dem Schreiben des Bischofs von Tarbes Sätze heraus, welche in Widerspruch mit den Behauptungen des Ersteren stehen sollen.

Der Bischof betont, daß Bernadette nicht nur einmal, sondern achtzehnmal die Erscheinung gesehen habe. Diday übersieht die regelmäßige Aufeinanderfolge der Erscheinungen, welche auf einen vorgefaßten Plan hinweist, und zitiert einen Fall von Hoffmann, in welchem es sich um über hundert ekstatische Anfälle innerhalb 40 Tagen bei einer Frau handelt. Er läßt demnach ganz außer acht, daß hier nicht die Zahl der Erscheinungen allein, sondern ihr Verlauf und ihre Reihenfolge maßgebend ist.

Der Bischof sagt weiterhin: „Sie sah Dinge, welche sie vorher nie gesehen, hörte eine Sprache, welche sie vorher nie gehört, und deren Worte sie im Gedächtnis behielt, ohne ihren Sinn zu verstehen."

Brierre behauptet, die Hallucination lasse die Geistesfähigkeit bis zu einem sehr hohen Grade zur Entwicklung gelangen. Nach der angezogenen Stelle aber scheint es uns, als hätte sich der Geist Bernadettes zu keiner besonders hohen Stufe erhoben, da sie ja nicht einmal das begriff, was man zu ihr sagte, und was das betrifft, daß sie Dinge sah, welche sie vorher nie gesehen, und Worte hörte, welche sie vorher nie vernommen, so scheint uns dieses über die Kräfte eines Traumes selbst bei wachem Zustande weit hinauszugehen; denn ein Traum kann nicht in einem Augenblicke unsere Bildung in dieser Weise vollenden, nicht unserem Geiste die fehlenden Anlagen ersetzen. All dieses widerspricht unserer gewöhnlichen Erfahrung.

Dr. Diday spricht am Schlusse seiner Abhandlung die Zuversicht aus, gezeigt zu haben, daß alles, was Lasserre in seinem Werke als Beweis für die Realität der Erscheinungen anführt, nach Brierre ganz natürlich auf Hallucination hinauslaufe.

Er wendet sich dann gegen den Bischof von Tarbes mit der Behauptung, derselbe habe in seinem Schreiben die jenem Geisteszustande eigentümlichen Eigenschaften verkannt und hätte im allgemeinen Interesse klüger daran gethan einen Sachverständigen und zwar einen Irrenarzt zu Rate zu ziehen.

Die von Diday angeführten psychiatrischen Erfahrungssätze ergeben keineswegs das, was er aus ihnen deducieren will.

Ein Arzt muß seine Beweisführung in eine viel ernstere Form kleiden und die in Frage kommenden Begriffe genau feststellen. Die Hallucination ist heutzutage nichts Unbekanntes mehr. Bei allen Autoren finden wir, trotz aller Meinungsverschiedenheiten und Streitfragen, Gesetze und Regeln angegeben, nach welchen man das Gebiet der wissenschaftlichen Hallucination genau abgrenzen kann.

Aber nicht allein bei Brierre de Boismont, welcher vor ungefähr 45 Jahren sein Werk abfaßte, sondern auch in

den neuesten Spezialwerken über diesen Gegenstand finden wir diese Grundsätze mit einer Genauigkeit und einer Übereinstimmung formuliert, daß auch nicht der leiseste Zweifel besteht. An diese sind wir gebunden, von ihnen müssen wir bei unserer Untersuchung ausgehen. Sie belehren uns, daß die Hallucination immer nur die Erinnerung an eine irgend einmal empfangene Sensation ist. Dieselbe ist nicht im stande, eine bisher unbekannte Sache genau darzustellen. Der Kranke kann z. B. nur dann den St. Petersdom von Rom sehen, wenn er irgend einmal dort gewesen, oder wenn sich eine Abbildung desselben seinem Geiste eingeprägt hat. Niemand kann in der Hallucination ein Bild von Meissonnier und Corot schauen, wenn diese Gemälde ihm bisher nie unter die Augen gekommen sind.

Die Hallucination erschafft und erfindet nichts. Ein Blindgeborener kann keine Gesichts-, ein Taubgeborener keine Gehörs-Hallucination haben. „Ich habe hundertmal", sagt Christian, „Kranke, welche Gott, die heilige Jungfrau oder die Heiligen sehen wollten, ausgeforscht und habe immer gefunden, daß die Gestalten derselben stets den Bildern in Erbauungsbüchern oder in den heimatlichen Kirchen der betreffenden Person entnommen sind."

Entsprechend der Geistesbildung des Patienten kann die Hallucination mehr oder minder kompliziert sein. Raphael und Tasso waren Eins mit ihren Compositionen und darum durchzuckten die Blitze ihres Genies auch ihre Träume. Gewöhnlich aber begegnet man bei den Hallucinanten nichts Neuem, nichts Originellem, vielmehr ist man erstaunt über die Armut ihrer Phantasie und über den Mangel an Erfindungsgabe. Wir entnehmen diese Angaben einem Artikel Christians in der Encyklopädie der medizinischen Wissenschaften.

Diese vollkommen wahren, unanfechtbaren Grundsätze werden uns bei der Beurteilung der Visionen Bernadettes als Richtschnur dienen.

Ein einfaches, unwissendes Bauernmädchen hatte eines Tages eine himmlische Vision. Ist diese nun eine Hallucination,

so wird sie sich einfach irgend ein demselben bekanntes Gemälde oder Statue zum Vorbild genommen haben und das Phantasiegebilde muß der geringen Fassungskraft eines vierzehnjährigen Kindes entsprechen. Doch ist dieses keineswegs der Fall! Anmut, Reinheit, Heiligkeit, Lieblichkeit, ja eine übernatürliche Schönheit prägen sich in diesem wunderbaren Bilde in erstaunlicher Weise aus. Raphaels Kompositionen reichen nicht an dieses Meisterwerk hinan. Wer möchte auch nur einen Augenblick lang die entzückende Madonna von Lourdes für eine Schöpfung der schlichten Bernadette ansehen! — Bei der Hallucination besitzt die Phantasie in keiner Weise diese Genauigkeit, diese Sicherheit der Auffassung; sie kennt nur nebelhafte und unstete Formen.

Hier jedoch kehrt von der ersten Erscheinung angefangen bis zur letzten immer derselbe vollkommene, unveränderliche Typus wieder. Kein Zug ändert sich mehr, nichts stört die Erinnerung an die Erscheinung oder verwischt den Eindruck, welchen sie im Geiste der Seherin hinterlassen hat.

Beobachten wir Bernadette übrigens im Verkehr mit dem Bildhauer Fabisch und mit ihrem Geschichtsschreiber Lasserre.

Fabisch, ein hervorragender Bildhauer, hatte die schwierige Aufgabe übernommen, das Ideal, welches Bernadette entzückt hatte, in Marmor zu verkörpern. Voll Eifer für sein Werk, aber auch mit Bangen vor der Schilderung Bernadettes kam er nach Lourdes. Er befürchtete, nur einen gewöhnlichen Typus in einfacher und ordinärer Kleidung vorzufinden. Jede Schöpfung dieses Hirtenmädchens mußte sich auch innerhalb dieser Grenzen bewegen. Dieses Vorurteil verrät des Meisters hohe Auffassung seiner Kunst. Die äußere Erscheinung Bernadettes war keineswegs geeignet, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Aber schon die Antworten auf die ersten einleitenden Fragen benahmen dem Künstler sofort jedes Bedenken. Als er das Mädchen nach den Bewegungen und der Haltung der heiligen Jungfrau bei den Worten: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis!“ fragte,

ahmte es jenes himmlische Gebilde, welches schon so viele Herzen erfreut und so vielen Augen Thränen der Rührung entlockt hat, nach. — „Dies war für mich eine wahre Offenbarung, schreibt Fabisch, meine Statue war fertig. Nie werde ich mein Leben lang diesen entzückenden Ausdruck vergessen. Ich habe in Italien und anderen Ländern die Werke der größten Meister geschaut, ich habe die Schöpfungen eines Perugino, eines Raphael bewundert, welche gerade in der Darstellung der göttlichen Liebe und der Ekstase Ausgezeichnetes geleistet haben; aber in keinem dieser Bilder traf ich je soviel hinreißende Anmut. So oft ich auch von Bernadette diese Pose verlangte, jedesmal veränderte, erleuchtete und verklärte derselbe Ausdruck ihr Antlitz."

Der geniale Bildhauer verbesserte sein Modell nach den Angaben des Kindes so lange, bis er glaubte, das göttliche Ideal, welches sich vor den Augen der Bernadette gezeigt hatte, getroffen zu haben. Aber als Bernadette die Marmorstatue der heiligen Jungfrau nach ihrem Eintreffen in Lourdes erblickte, rief sie aus: „Das ist sehr schön, aber sie ist es nicht. O nein, ein Unterschied wie zwischen Himmel und Erde!"

Einige Jahre später, konnte sie, unzufrieden mit den Abbildungen der heiligen Jungfrau, welche die Gesichtszüge nicht getreu wiederzugeben vermochten, ausrufen: „Wäre ich doch ein Künstler und könnte ich das, was mir vorschwebt, zur Darstellung bringen!"

Was dann?

Wenn sie es verstanden hätte, das Ideal, das sie geschaut und das unwandelbar in ihrem Geiste fortlebte, auf Leinwand zu werfen oder in Marmor zu verkörpern, so hätte sie uns sicher eine Schöpfung hinterlassen, weit göttlicher als alle Gebilde aus Menschenhand.

Wie hätten sich die Gedanken dieses Kindes zu einem so reinen Ideal und zu einer selbst den gewandtesten und genialsten Künstlern unerreichbaren Höhe aufschwingen können?

Wie hätte des Kindes Geist in einem Augenblicke der Hallucination oder des Traumes dem Menschengeist Unfaß-

bares zu schauen vermocht? Es müßte denn sein, daß, was selbst dem Genie verborgen blieb, ihr geoffenbart worden wäre.

Bei ihrem Geschichtsschreiber bekommt ihre Erzählung eine ausnehmende Genauigkeit und Klarheit. Es hätte nicht genügt, Stellung, Haltung und Bewegung wiederzugeben. Der Gesichtsausdruck mußte beschrieben werden, alle Einzelheiten der Haltung und der Kleidung mußten mit den entsprechenden Worten geschildert und bezeichnet werden, die Worte und Gebärden der heiligen Jungfrau mußten miteinander in Harmonie stehen. So hatte Bernadette Wochen und Monate lang immer wieder dieselben, aber unter tausenderlei Formen vom nimmer ruhenden Forschergeiste gestellten Fragen zu beantworten. Eine harte Probe für ein so junges Mädchen, das kaum Französisch verstand, geschweige denn mit den Feinheiten der Sprache vertraut oder gar weltläufig war.

Wie hätte sie bei dem so schwankenden Charakter der Hallucination die Erinnerung an ein und denselben Typus so unveränderlich und so rein bewahren können? Mitten in diesen Verhören mit ihren Kreuz- und Querfragen gewann ihre Erzählung oft eine überraschende Klarheit durch unerwartete Gedankenblitze. Nie wendete sie Vergleiche von Personen oder Sachen des alltäglichen Lebens an. Die heilige Jungfrau war der äußeren Erscheinung und Form nach den Menschen gleich; aber sie bot stets ein vollkommeneres und reineres Ideal als alle Modelle, welche Bernadette je unter die Augen gekommen waren. Der die heilige Jungfrau umgebende Schein hatte nicht seinesgleichen unter den Lichtern der Erde. Neben dem Gewande der heiligen Jungfrau war jedes Weiß matt und jedes Gewebe grob. Alle Abstufungen der blauen Farbe hatten ihr vorgelegen und doch konnte sie den Ton des Gürtels nicht herausfinden. Perlmutter und Krystall sind nicht so durchsichtig wie die Perlen ihres Rosenkranzes, das Gold der Kette ist ganz anders und schöner als unser irdisches Gold. Eines Tages setzte ihr Lasserre heftiger als sonst zu und fragte sie schließlich

nach dem Alter der „Frau“. Bernadette schaute ihn mit ihren treuherzigen, unschuldigen Augen an und antwortete ohne Zögern: „Aber mein Herr, die „Frau“ hat kein Alter“! Diese tiefsinnigen Worte führte der Historiker in seiner glänzenden Sprache folgendermaßen aus: „Es vereinigten sich in ihren himmlischen Zügen gewissermaßen die einzelnen Schönheiten der vier Alter des menschlichen Lebens, ohne jedoch deren Harmonie zu stören: die unschuldige Offenheit des Kindes, die makellose Reinheit der Jungfrau, der milde Ernst des reiferen Alters und eine Weisheit, die alles Wissen verflossener Jahrhunderte überragt.“ Ebenso schrieb er: „Die Kleider aus unbekanntem Stoffe und ohne Zweifel in der geheimnisvollen Werkstätte gewoben, wo die Lilie der Thäler sich kleidet, waren weiß wie der jungfräuliche Schnee der Berge und in ihrer Einfachheit herrlicher als das Gewand Salomos in seiner Pracht.“

Welcher Abstand! Auf der einen Seite diese wunderbare Erscheinung, diese himmlische Jungfrau, welche weder Poesie noch Skulptur wiedergeben können, auf der anderen Seite dieses Kind des Volkes als Dolmetsch einer nie gesehenen Schönheit, die sich vor seinen Blicken entschleierte. Wenn wir der Einbildungskraft und allen natürlichen Ursachen das weiteste Feld einräumen, hätte Bernadette selbst unter solchen Voraussetzungen jemals ein ähnliches Resultat erzielt? — Wenn man aber eine der Wirkung entsprechende Ursache ausfindig machen will, muß man da nicht Kräfte als wirkend annehmen, welche außerhalb der materiellen Welt liegen? —

Muß man übrigens, da die Erscheinungen nur durch ein Kind bezeugt sind, nicht noch anderweitige Garantieen fordern? Wir werden daher die wunderbare Erscheinung selbst, ihre Worte, Handlungen und Absicht der Kritik unterziehen und damit sind wir bei den Beweisen angelangt, welche von den Augenzeugen ganz unabhängig sind.

Die Worte der heiligen Jungfrau an Bernadette kurz und deutlich gefaßt wurden wie vom Himmel gekommene

Befehle befolgt. Niemals hatte Bernadette den ihr mitgeteilten Namen der heiligen Jungfrau gehört. Um sich denselben einzuprägen, wiederholte sie ihn fort und fort, ohne seinen Sinn zu verstehen. Ferner, wer hat denn die Gedanken und Schritte des Kindes zu dieser bisher unbekannten Quelle in der Grotte gelenkt? Endlich hatten diese Erscheinungen eine seit den Kreuzzügen unerhörte, ungeahnte Bewegung zur Folge. Es hat zu allen Zeiten Hallucinationen und Visionen gegeben, haben sie aber je auch nur eine annähernd gleiche Wirkung hervorgebracht? Wie weit sind wir vom Ausgangspunkte entfernt! Gerade die Unscheinbarkeit des Werkzeuges spricht für das Eingreifen einer höheren Macht.

Nie waren die Erscheinungen in ihrer Aufeinanderfolge dem Willen der Bernadette unterworfen, sondern erfolgten nach einem im voraus festgestellten Plane. Sie blieben zweimal aus, obwohl sie dieselben erwartete. Mit der achtzehnten Erscheinung war alles zu Ende und Bernadette trat vom Schauplatze ab, ohne jemals mehr einer besonderen Gnade gewürdigt zu werden. Sie blieb die Zeugin der Vergangenheit, aber ihre Sendung war vorüber.

Nach ihrem Abtreten vom Schauplatze befestigte sich erst das Werk. Eine Hallucination wie diese, die sich so plötzlich der Einbildung eines Mädchens bemächtigt, um nach sechs Wochen spurlos zu verschwinden, eine Hallucination, welche ohne Verhältnis zur Phantasie ihres Trägers uns einen bis dahin unbekannten Typus einer Madonna gibt und welterschütternde Aufträge übermittelt, eine solche Hallucination wäre ohne Beispiel.

7. Kapitel.

Bernadette vor dem Forum der Ärzte.

(Fortsetzung.)

Die Hallucination bei berühmten Personen. — Glaube und Wissenschaft. — Hallucination und Vernunft (Diday). — Hallucination und Irrsinn (Voisin).

Wenn man Bernadette unter die Hallucinanten zählt, so befindet sie sich übrigens in guter Gesellschaft. Nach der Encyklopädie der medizinischen Wissenschaften änderte Hallucination die Entschlüsse des heiligen Paulus auf dem Wege nach Damaskus, überwand Hallucination die letzten Bedenken eines Konstantin, begeisterte und ermutigte Hallucination die Jungfrau von Orleans, ihre Heimat zu verlassen und sich an die Spitze des Heeres zu stellen. Hallucination bestimmte Ignatius von Loyola zu seiner Sendung, Sokrates und Pascal waren Hallucinanten gleichwie Luther und wie die Zauberer und Hexen des Mittelalters. Mag man es Gottes- oder Teufelswerk nennen, es gibt in der Geschichte Zeiten, in welchen ein ganzes Land, ja ein ganzes Volk in einem Zustand immerwährender Hallucination zu leben scheint. Der angezogene Artikel stammt aus der Feder Dr. Christians, einer Autorität in diesem Fache.

Die ganze Weltgeschichte so über einen Leist zu schlagen und sich so unbequemer Thatsachen und Personen zu entledigen, das ist ein sehr bequemes Verfahren in der That.

Der Verfasser des Artikels gesteht es selbst, daß es sehr peinlich, ja schmerzlich ist, annehmen zu müssen, die höchsten Gedanken, die bewunderungswürdigsten Entwürfe, die großartigsten Unternehmungen seien von Hallucinanten und Narren ausgedacht und ausgeführt worden. Es falle schwer unter diese Bezeichnung historische Persönlichkeiten, wie Sokrates, die Jungfrau von Orleans, Pascal u. s. w., miteinzubegreifen. In der That wäre es viel einfacher anzunehmen, daß die Erscheinungen unter den gegebenen Umständen nur durch göttliche Einwirkung sich erklären lassen; aber in diesem Falle müßte man ja auf den Glauben Rücksicht nehmen. Der Glaube aber, sagt uns derselbe Gelehrte, ist kein Kriterium, man darf in einer rein wissenschaftlichen Frage sich nie von Erwägungen beeinflussen lassen, welche mit denselben in keinem Zusammenhange stehen.

Wir erkennen ganz gerne an, daß man bei Thatsachen so verschiedener Ordnung nicht denselben Maßstab anlegen dürfe. Aber, um alle Verwechslungen zu vermeiden, würde es genügen, die Grenzen der wissenschaftlichen Hallucination genau festzustellen und die allgemein anerkannten Regeln und Gesetze über das Gebiet der krankhaften Visionen anzuwenden.

Dr. Diday teilt uns mit, Bernadette habe an einer Form von Hallucination gelitten, welche die Äußerungen der Vernunft nicht beeinträchtige. Eine solche Hallucination gibt es vom klinischen Standpunkte aus überhaupt nicht. Sie ist nur erfunden, um eine unhaltbare These zu verteidigen. Kein mit den Geisteskrankheiten vertrauter Arzt wird sich je zu einer solchen Annahme verstehen. Nur um unbequemen Thatsachen von St. Paulus an bis auf Bernadette auszukommen, hat man diese Art von Hallucination geschaffen. Was die Einbildungen, Phantasiegebilde und fixen Ideen, welche manchmal den Geist geschichtlich denkwürdiger Personen oder gewisser Gelehrten beschäftigt haben, betrifft, so wissen wir, daß, wenn diese Störungen den Gebrauch der Vernunft nicht aufhoben, die Betreffenden jederzeit im Stande waren, die

Hallucinationen zu berichtigen, als deren Opfer sie sich klar erkannten.

Die Hallucination bemächtigt sich selten aller Sinne zu gleicher Zeit. Gesicht, Gefühl, Gehör werden gewöhnlich davon einzeln betroffen, aber eine so vollständige Hallucination aller Sinne, wie sie bei Bernadette vorgekommen sein soll, würde im Geiste einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck hinterlassen und eine unheilbare Verwirrung angerichtet haben, mit einem Worte: Bernadette wäre irrsinnig geworden.

Dr. Voisin, Arzt der Salpêtrière, sehr bewandert in diesem Fache, erklärt die Erscheinungen zu Lourdes für Hallucinationen und behauptet, ohne jede Untersuchung, Bernadette sei irrsinnig geworden, ja er geht noch weiter und gibt sogar den Namen der Anstalt an, in welcher sie untergebracht worden sei. Seine Behauptung zeugt von großer Unverfrorenheit. Wir werden Gelegenheit haben sie zu widerlegen, aber hier dient sie nach einer Seite hin unserer These zur Stütze.

Dr. Voisin erkennt an oder vielmehr behauptet a priori und ohne weitere Untersuchung, das Gehirn eines Kindes erleide unter normalen Verhältnissen keine derartigen Störungen, und die Annahme, daß alle geistigen Fähigkeiten Bernadettes, wie Sicherheit des Urteils, Hausverstand und vollkommenes Gleichgewicht aller Geisteskräfte, total unversehrt geblieben seien, lasse sich einfach nicht halten. Wenn sie also bis zum Ende ihres Lebens im Genusse aller dieser Fähigkeiten geblieben ist, so war sie thatsächlich die Zeugin der von ihr berichteten Erscheinungen. Können wir dann noch sagen, die „Frau mit dem himmlischen Glanze" sei nur die Wiedergabe der Statuen aus den heimatlichen Kirchen, nur ein schwaches Abbild dieser groben Darstellungen, durch jene Armut der Phantasie und jenen Mangel an Erfindungsgabe veranlaßt, welchem man bei Hallucinanten begegnet? Die Worte der Jungfrau, ihr Name, ihre Befehle, die hervorgebrachten Wirkungen, steht dies alles im Verhältnis zur

Fassungskraft des Mädchens? Wie wäre das Gehirn dieses Kindes im stande gewesen, ohne Störung seines funktionellen Gleichgewichts derartige erhabene Visionen aufzunehmen und zu bewahren? Ein Problem absolut unlösbar durch die Theorie von der Hallucination, ja unlösbar für die medizinische Wissenschaft überhaupt, wenn man nicht das Eingreifen einer über die materielle Welt hinaus liegenden höheren Macht annehmen will.

Diese streng logischen Folgerungen und allgemein anerkannten Prinzipien müssen jedem ernsten Menschen zu denken geben. Wenn es sich um die Beurteilung oder selbst Bekämpfung der Religion, des Übernatürlichen und des Wunderbaren handelt, so darf man keine ungewissen, allen Gesetzen und Regeln zuwiderlaufenden Behauptungen aufstellen. Man darf nicht den guten Glauben und die Wahrheit verkennen, endlich darf man sich nicht aussprechen ohne vorherige Beobachtung und Untersuchung. Es gibt nicht zweierlei einander entgegengesetzte Methoden wissenschaftlicher Untersuchung; aber die wissenschaftliche Methode reicht hin, um die Grenzen der Naturkräfte genau zu bestimmen.

8. Kapitel.

Bernadette vor dem Forum der Ärzte.

(Fortsetzung.)

Dr. Voisin behauptet Bernadettes Unterbringung in eine Irrenanstalt. — Man überführt ihn des Irrtums. — Er verweigert den Widerruf. — Dr. Robert Saint-Cyr erklärt Bernadettes Geisteszustand für völlig normal. — Voisin hat Bernadette nie gesehen. — Robert Saint-Cyr sieht sie während der letzten zehn Jahre ihres Lebens tagtäglich. — Bernadette und die Jungfrau von Orleans. — Die providentielle Aufgabe beider.

Die »Union médicale« veröffentlichte am 27. Juni 1872 einen Vortrag des Dr. Voisin über Geisteskrankheiten, in welchem er die Behauptung aufstellte, daß fast alle Hallucinationen mit Irrsinn enden. Als Beweis dafür führte er an: 1. Das Wunder von Lourdes beruhe auf den Angaben eines hallucinierten Kindes, welches gegenwärtig im Kloster der Ursulinerinnen zu Nevers untergebracht sei. 2. Er habe gegenwärtig in einem Saale der Salpêtrière eine Frau, welche seit ihrer Kindheit die heilige Jungfrau im Himmel sehe und die Hauptrolle bei dem Wunder von La Salette gespielt habe.

Sogleich richtete der hochwürdigste Bischof von Nevers an den »Univers« folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr!

Wie Sie wissen, hat vor kurzem ein Professor der Salpêtrière seine Theorie über Hallucination entwickelt

und dabei die Behauptung aufgestellt, Bernadette Soubirous, mit dem Klosternamen Maria Bernarda, sei als irrsinnig im Kloster der Ursulinerinnen zu Nevers interniert. Ich ersuche Sie daher folgende Erklärung in ihr geschätztes Blatt aufzunehmen:

1. Schwester Maria Bernarda hat das Kloster der Ursulinerinnen zu Nevers mit keinem Fuße jemals betreten.
2. Sie weilt zwar gegenwärtig in Nevers im Mutterhaus der barmherzigen Schwestern, aber sie ist in dasselbe freiwillig eingetreten und verweilt in demselben freiwillig, wie jede andere Schwester.
3. Weit entfernt, irrsinnig zu sein, besitzt sie eine nicht gewöhnliche Einsicht und einen unerschütterlichen Gleichmut.

Des Weitern erlaube ich mir den genannten berühmten Professor einzuladen, persönlich diese drei Punkte auf ihre Wahrheit zu prüfen.

Wenn er die Güte haben wird, mich von dem Tag seiner Ankunft zu verständigen, so werde ich mit Freuden bereit sein, ihn zu Maria Bernarda zu führen und, um jeden Zweifel über die Identität derselben auszuschließen, werde ich den Herrn Protektor der Republik ersuchen, ihm dieselbe vorzustellen. Auf diese Weise wird er in der Lage sein, Bernadette zu beobachten und auszufragen, solange es ihm beliebt.

Zum Schlusse erlaube ich mir ihm meine Gastfreundschaft anzubieten.

Augustin, Bischof von Nevers,

3. Oktober 1872.

M. Artus, ein Mann von Charakter und Energie, ließ die akademischen Formen beiseite und richtete unter dem Titel Défi public*) (öffentliche Herausforderung) eine kategorische Aufforderung an alle Leugner des Übernatürlichen

*) E. Artus, Défi public à la libre pensée.

und des Wunders. Der Artikel zeugt von Geist und Schneidigkeit und ist eines der interessantesten Schriftstücke, welche überhaupt existieren. Der Verfasser wendet sich an Voisin mit folgenden Worten:

„Ich habe bei meinem Notar Turquet 10,000 Francs hinterlegt und mache mich anheischig zu beweisen: 1. Daß Bernadette, die Seherin von Lourdes, im Kloster der Ursulinerinnen zu Nevers niemals interniert war, noch ist. 2. Daß Melanie, die Hauptperson in dem Wunder zu La Salette, niemals in Ihrem Spital gewesen ist."

Dieser Brief erschien am 16. August 1872 im »Monde« und am 18. desselben Monats im »Univers«. Dr. Voisin antwortete darauf ebensowenig, als auf das Schreiben des Bischofs von Nevers. »Le Siècle« und andere Zeitungen hatten zwar die Behauptung des Voisin mit großem Lärm in die Welt hinausposaunt, weigerten sich aber, die Entgegnung des Herrn Artus aufzunehmen. Artus appellierte mit gleichem Erfolg in einem zweiten Briefe an das Gewissen des Gelehrten:

„Nun gut, Herr Professor," schrieb er ihm, „ich schlage Ihnen keine Wette vor, vielmehr mache ich mich anheischig Ihnen die Summe von 10,000 Francs zu zahlen, falls es sich nach einer Untersuchung von seite dreier durchs Loos bestimmter Professoren der medizinischen Fakultät zu Paris herausstellt:

1. Daß das Hirtenmädchen von La Salette, Melanie mit Namen, jemals Ihre Krankensäle betreten hat.
2. Daß Bernadette, die Seherin von Lourdes, jemals im Kloster der Ursulinerinnen zu Nevers interniert war.

Herr Professor! Weisen Sie diese Untersuchung nicht zurück unter dem Vorwande, es heiße das soviel als mich um die 10,000 Francs bringen. Sie kommen ja täglich in die ärmsten Stadtteile, das Spital der Salpêtrière beherbergt eine große Anzahl Unglücklicher. Niemand weist eine Summe zurück, welche so nützlich verwendet werden kann.

Ihre Vorwände werden weder mich noch irgend jemand andern täuschen. Ich bin entschlossen Ihnen jede Ausflucht unmöglich zu machen.

Entweder klares und aufrichtiges Geständnis,

Oder einem Geständnis gleichkommendes Stillschweigen,

Oder Untersuchung mit einem für Sie ungünstigen Resultat.

Nun haben Sie keinen Ausweg mehr."

Dr. Voisin verharrte in seinem Schweigen, da er weder widerrufen noch antworten wollte, und gab somit dem Herrn Artus das Recht zu folgenden ernsten Worten:

„Erlauben Sie mir, Herr Professor, mich mit einer Schlußbetrachtung an alle diejenigen zu wenden, welche wie Sie die Ehre haben, zum Publikum durch das lebendige oder geschriebene Wort zu sprechen. Wer immer unter diesen Umständen Thatsachen von solcher Tragweite behauptet oder leugnet, ohne sie vorher geprüft oder studiert zu haben, begeht ein soziales Verbrechen; denn er fälscht und verwirrt das Bewußtsein unzähliger Menschen, die weder die Zeit noch die Fähigkeit haben, selbst Untersuchungen anzustellen und sich daher in ihrer Unwissenheit auf diejenigen verlassen müssen, welche sich zur Belehrung des Publikums berufen wähnen."

Bei rein doktrinellen Fragen kann man an die Ehrlichkeit und bona fides eines Autors glauben, selbst wenn er eine falsche Thesis verteidigt. Bei Thatsachen dagegen verhält es sich anders. Da ist es ein Leichtes die Wahrheit unabweisbar festzustellen. Man kann nicht von einem Menschen behaupten, er sei gestorben, wenn er noch am Leben ist, von einer Person, sie sei irrsinnig und in einer Irrenanstalt untergebracht, wenn sie in einer Erziehungsanstalt angestellt ist und sich des Gebrauches der Geisteskräfte im vollsten Maße erfreut.

Wenn Dr. Voisin auf den Brief des Bischofs von Nevers und die Behauptungen und Beweise des Herrn Artus hin noch Zweifel gehegt hätte, so brauchte er nur seinen

Kollegen in Nevers, den Arzt der Bernadette, Dr. Robert Saint-Cyr, um Aufschluß zu bitten.

Dr. Damoiseau, Vorstand der ärztlichen Gesellschaft der Provinz Orne, ersuchte seinen Kollegen Dr. Robert Saint-Cyr, Vorstand der ärztlichen Gesellschaft der Provinz Nièvre, um bestimmte Mitteilungen über den geistigen Zustand der Bernadette. Er erhielt folgende Antwort:

Nevers, 3. September 1872.

Geehrter Herr Collega!

Sie hätten sich um Aufschluß über das Mädchen von Lourdes, die jetzige Schwester Bernarda, an keine bessere Adresse wenden können; denn ich habe sie als Hausarzt des Klosters lange Zeit behandelt, da ihre zarte Gesundheit uns öfter Anlaß zu lebhaften Befürchtungen gab. Gegenwärtig hat sich dieser Zustand gebessert, aus der Patientin ist eine Krankenschwester geworden, die ihresgleichen sucht. Sie ist klein, von unscheinbarem Äußeren, 27 Jahre alt. Von ruhigem und sanftem Naturell pflegt sie die Kranken mit viel Verständnis und läßt keine der gegebenen Vorschriften außer acht. Sie genießt daher auch großes Ansehen und von meiner Seite volles Vertrauen.

Sie sehen, geehrter Herr Collega, diese junge Schwester ist weit entfernt, irrsinnig zu sein; ich möchte vielmehr behaupten: infolge ihres ruhigen, einfachen und sanften Naturells hat sie auch nicht die geringste Anlage dazu.

Ich fühle mich glücklich, mein geehrter Herr Collega, bei dieser Gelegenheit mit Ihnen in Korrespondenz zu treten und durch Mitteilung der gewünschten Aufschlüsse mich Ihnen gefällig zu erweisen, ꝛc.

Gezeichnet Robert Saint-Cyr,
Vorstand der ärztlichen Gesellschaft der Provinz Nièvre.

Dieser Brief beendete die Debatte und für jeden ernsthaften Menschen war die Sache erledigt. Die gewagten

Behauptungen des Dr. Voisin machen einen unangenehmen Eindruck. Man sucht nach irgend einer Erklärung, nach einem mildernden Umstande, aber alle Interpretationskünste versagen; auch läßt sich kein hinreichendes Motiv für ein derartiges Vorgehen ausfindig machen. Aber da es uns bei einem so umfassenden und interessanten Gegenstand nur darauf ankommt, die Wahrheit festzustellen, so wollen wir uns bei persönlichen Ansichten nicht weiter aufhalten, sondern die Urteile der Ärzte über Bernadette kurz zusammenfassen.

Dozous hat, wie gesagt, über dieses Kind ein öffentliches Zeugnis von unbestreitbarer Bedeutung abgegeben. Er hat es abgegeben vor allen Zeugen der Ereignisse, vor allen Ärzten Lourdes'. Der Zeitpunkt war sicherlich günstig, um den Grund zu einer ernsten Untersuchung zu legen, und letztere wurde mehrere Jahre hindurch fortgesetzt, nachdem die ersten Wogen der Aufregung und des Streites sich schon lange gelegt hatten.

Die Kollegen des Dr. Dozous wollten in den fraglichen Erscheinungen nur das Spiel einer kranken Phantasie erblicken. Sie bildeten somit die erste Gruppe der Gegner und legten im Namen der Wissenschaft als deren Vertreter Verwahrung ein. Aber zu Lourdes selbst konnten sie sich den Ereignissen, welche sich vor ihren Augen vollzogen, nicht vollständig verschließen. Wider ihren Willen waren sie die Zeugen und Richter der Tag für Tag sich wiederholenden Heilungen. Diesen fremdartigen und unaufhörlich sich erneuernden Ereignissen gegenüber, welche alle Gesetze, alle bekannten Normen über den Haufen warfen, gestanden sie freiwillig ihren Irrtum ein und gaben der Wahrheit die Ehre. Gleich ihrem Kollegen Dozous, nur mehrere Jahre später, beugten sie sich vor der Zahl und der Evidenz der gegebenen Beweise. Wie viele Ärzte sind seitdem schon ihrem Beispiele gefolgt! Obgleich sie zuerst im Namen der Wissenschaft dagegen laut protestiert hatten, scheuten sie sich doch nachträglich nicht, in deutlichen Gutachten rückhaltlos anzuerkennen, daß die

Heilungen zu Lourdes im Widerspruche mit allen bekannten Gesetzen erfolgen.

Die Gegner des Übernatürlichen haben alles aufgewendet, um die Erscheinungen auf natürliche Weise zu erklären. Man weiß, wie erfinderisch und hartnäckig uns vorgefaßte Meinungen bei der Untersuchung und Besprechung von Thatsachen machen, welche unsere Theorien zu gefährden drohen. —

Man hat versucht, durch Lichtreflexe Erscheinungen von Personen auf dem Boden der Grotte hervorzubringen, man wollte, daß das Wasser der Quelle Mineralstoffe enthalte. Ein Apotheker der Stadt hat eine Analyse in diesem Sinne gemacht, aber Filhol, der erfahrenste Chemiker für Quellenanalysen, hat bewiesen, daß diese Quelle nach allen Richtungen hin vollständig dem Wasser des Gave gleichkommt.

Diese umfangreiche, von so vielen Zeugen der verschiedensten Art fortgesetzte Untersuchung ergab die Glaubwürdigkeit und vollkommene Zurechnungsfähigkeit der Bernadette und später während ihres Klosterlebens kam sie als Krankenwärterin täglich mit dem Hausarzte Dr. Robert Saint-Cyr in Berührung. Der oben abgedruckte Brief teilt uns den Eindruck mit, welchen diese ruhige, sanfte, gemütvolle, praktisch angelegte Natur auf unseren Kollegen machte.

So haben alle, welche Bernadette je gesehen und gekannt haben, von Dozous und Vergez angefangen bis auf Robert Saint-Cyr, alle ihre Zeitgenossen, alle Gelehrten, welche in ihre Nähe kamen, alle haben dieser einfachen Hirtin einstimmig das Zeugnis ausgestellt, daß sie, obgleich plötzlich zum Gegenstand des allgemeinen Interesses geworden, die schwierigsten und seltensten Tugenden sich bewahrt habe, nämlich Bescheidenheit und Uneigennützigkeit.

Wenn alle jene, welche sie gesehen und gekannt haben, ihr dieses Zeugnis ausstellten, wie war es dann möglich, daß man ferne von ihr so entgegengesetzte und doch so kategorische Urteile fällte? Wie konnte man sie ohne jede

vorausgehende Untersuchung für halluciniert oder irrsinnig erklären?

Um diese tiefe Kluft, welche doch ganz gleichmäßig gebildete Männer voneinander trennt, zu verstehen, muß man die Frage nach den Thatsachen beiseite lassen und den Grund jener so abweichenden Urteile in den Prinzipien suchen. Man muß sich gegenwärtig halten, daß eine gewisse Anzahl von Ärzten die Übung der christlichen Religion als Anzeichen von Neurose ansieht, in manchen Fällen als akute Neurose, welche den gewöhnlichen Lauf des Lebens durchbricht, manchmal als chronische Neurose, welche von der Hysterie schwer zu unterscheiden und in den Klöstern endemisch ist.

„Die Wunder", sagt Littré, „liegen an jener Grenze, wo Medizin und Geschichte sich berühren, man zählt sie unter die Störungen des Nervensystems. Jede Offenbarung ist eine Hallucination. Die Religion ist abhängig von der Medizin. Ihre Gründer, ihre Heroen sind Kranke."

Wir dürfen ja nicht glauben die soeben vernommenen Grundsätze seien nunmehr veralteten Vorurteilen entsprungen. Ich gebe im Nachfolgenden den Wortlaut eines Maueranschlags von Paris aus den Tagen des Septembers 1889:

Wissenschaftliche Mitteilung zur Volksaufklärung:

Anthropologie.

Heutzutage steht es fest, daß alle Religionen Menschenwerk sind.

Die Anthropologen wie die Herren Broca, de Mortillet, Karl Vogt (sic!), Herbert Spencer ꝛc. ꝛc. haben dieses auf unwiderlegliche Weise dargethan.

Es bleibt den katholischen, protestantischen, israelitischen ꝛc. Religionsdienern nichts anderes übrig, als sich auf den Unterricht in der Sittenlehre und das Studium der strengen Pflichtreligion Castelars zu beschränken.

Die Professoren der Anthropologie.

861. Paris. Druckerei P. Dubreuil 18 et 18 bis, rue des Martyrs.

Bei so verschiedenen Standpunkten erscheint eine Verständigung, ja selbst eine bloße Erörterung mit Schwierigkeiten verbunden. Doch mit den theoretischen Fragen gehen, wie gesagt, die Thatsachen Hand in Hand, welche sich mit aller Wucht aufdrängen und keinen Widerspruch zulassen. Dr. Voisin hat dies auf sehr empfindliche Weise fühlen müssen. Wie kommt es, daß solchen Aufgaben gegenüber, welche in so mannigfacher Weise mit der Würde des Menschen in Beziehung stehen, welche so zahlreiche und schwierige Probleme aufwerfen, sich die Erzieher und Lehrer unseres Volkes so gleichgültig und interesselos zeigen? Jeden Tag sehen wir diese Meister beim Studium unserer Wissenschaften und bei ihren Experimenten mit einer geradezu staunenswerten Genauigkeit, Methode und Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen. Wenn aber ein höheres Licht die Grenzen der materiellen Welt erleuchtet, so wollen sie nicht einmal aufblicken. Sie haben um sich selbst einen Kreis gezogen, und niemand ist im stande, sie aus denselben herauszubringen.

Auf diese Weise weigern sich die hervorragendsten Männer, ihren wahren Beruf verkennend, die Thatsachen und Ereignisse einer näheren Untersuchung zu unterziehen und verwickeln sich daher in die bedauerlichsten Widersprüche. Würden wir jedoch vor ihren Augen medizinische Fragen in ähnlicher Weise behandeln, wie schnell wären sie dann bei der Hand, uns Mangel an wissenschaftlicher Schulung und Methode vorzuwerfen! Wie ist es zu erklären, daß sonst so große Geister an gewissen Schwächen so hartnäckig festhalten?

Andererseits müssen wir jedoch anerkennen, daß sich in neuerer Zeit unter uns Ärzten eine bedeutsame Bewegung vollzieht. Wir sehen jedes Jahr mehr Kollegen das Joch veralteter Vorurteile abschütteln und persönlich diese interessante Frage studieren. Heutzutage würde man Bernadette nicht ungestraft als geisteskrank behandeln und in ein Irrenhaus versetzen können, man dürfte nicht in einer psychiatrischen Abhandlung herausgerissene Sätze zuschneiden, um nach denselben ihr Leben zu beurteilen und zu dem Schlusse zu kommen,

sie müsse eine Hallucinantin gewesen sein, weil sie Schafe gehütet und das Flachland bewohnt habe.

Heutzutage macht sich ein gewaltiger Drang nach Unabhängigkeit unter den Ärzten geltend. Jeder kann in diesen Fragen sich seine eigene Meinung bilden, jeder kann seine Überzeugung behalten und verteidigen. Die aus Voreingenommenheit Blinden sind nicht mehr in der Mode und machen nicht mehr Schule.

Heutzutage haben sich, wie wir zeigen werden, mehr als 200 Ärzte im Vollbesitz aller erdenklichen Untersuchungsmittel über diese Fragen in voller Unabhängigkeit und unbestreitbarer Kompetenz ausgesprochen.

Die Geschichte, das Leben, die providentielle Aufgabe, der Ruf Bernadettes, all dieses verwirrt und überrascht in dieser Wundererzählung, welche uns der materiellen Welt entrückt. Jedoch steht Bernadette keineswegs vereinzelt in der Geschichte unseres Landes da.

„Vor mehr als 300 Jahren trat ein sechzehnjähriges Mädchen, welches nach eigenem Geständnis nicht einmal das Abc kannte und seit seiner Kindheit nur mit Nähen, Spinnen, Schafeweiden sich beschäftigt hatte, mit der Behauptung auf, es sei von Gott zur Rettung Frankreichs gesandt. Dasselbe fand bei seinen Verwandten nur Unglauben, bei den Männern des Degens nur Verachtung und beim Klerus Mißtrauen, und doch überwand es alle Hindernisse. Unbekannt mit dem Kriegshandwerk, setzt es durch, daß erfahrene Feldherren die Belagerung einer großen Stadt aufgeben, zwingt ein bisher siegreiches Heer zum Rückzuge und heftet endlich den Sieg wiederum an unsere Fahnen.

Wenige Jahre später weilte kein Fremder mehr in unserm Vaterlande, Frankreich war frei und unabhängig, und von diesem 100jährigen Streite bleibt nur die Erinnerung an ein großartiges Drama, dessen Lösung die Hand eines Mädchens herbeigeführt." *)

*) Rede des Mgr. Turinaz, Bischofs von Nancy.

Wie die Jungfrau von Orleans, so war Bernadette kaum vierzehn Jahre alt, unwissend, schüchtern. Ohne jeden Unterricht hatte sie bisher nur Schafe gehütet, als Gott sie plötzlich zum Werkzeuge auserwählte, um der Welt die wichtigsten Lehren zu übermitteln. Sie forderte uns zur Buße und zum Gebete auf. Sie verkündete das damals kaum bekannte Dogma von der Unbefleckten Empfängnis, erweckte eine Glaubensbegeisterung, würdig der ersten christlichen Jahrhunderte, und ließ in Lourdes eine Menge Gotteshäuser und Klöster erstehen. Alle Völker der Erde kennen, benedeien und verehren die heilige Jungfrau, deren entzückendes Bildnis wir ihr verdanken. —

Michelet, der Geschichtsschreiber der Jungfrau von Orleans, stellt folgende tiefsinnige Betrachtung an: „Was mich bei diesem Mädchen am meisten in Erstaunen setzt, das ist seine seltene Geistesgegenwart. Als jedermann den Kopf verloren hatte, als der König an sich und seiner Sendung verzweifelte, als die Feldherren den Mut sinken ließen, da war es Johanna, welche alles wieder in Ordnung brachte. Sie ermutigt das Heer, flößt dem Könige Hoffnung ein, findet für jeden das passende Wort.

Das schüchterne Kind von Lourdes brachte durch seine Schlagfertigkeit und seine Gedankenblitze Gelehrte und Ungläubige zum Schweigen. Johanna und Bernadette konnten wohl ihren Zeitgenossen Bewunderung, nicht aber in gleichem Maße auch Glauben an ihre Sendung einflößen. Die einfachen Leute ergaben sich bald. Die überraschenden Erscheinungen schienen ihnen vom Himmel zu kommen. Soviel Reinheit, gepaart mit soviel Anspruchslosigkeit, überzeugte sie, aber die Großen der Welt, die Ärzte, verhielten sich sehr zurückhaltend, ja selbst die Theologen schwankten lange Zeit. —

Um ihr Auftreten und ihre Erfolge zu erklären, mag man Hypothese auf Hypothese häufen, es bleibt noch genug des Wunderbaren in ihrer Geschichte übrig.

Der Pfarrer von Domrémy sagte im Revisionsprozeß als Zeuge über Johanna aus: „Ich habe nie ihresgleichen gesehen.“ Der Abbé Peyramale, Pfarrer von Lourdes, widmete sich mit ganzer Seele der Verteidigung und dem Schutze seines schlichten Hirtenmädchens.

Diese zwei Hirtenmädchen spielen eine äußerst merkwürdige Rolle in der Geschichte unseres Landes. Das eine rettet Frankreich und beendet einen hundertjährigen Krieg, das andere, geboren inmitten einer Welt, welche zum Heidentume zurückzukehren scheint, welche Christus und die Apostel verleugnet, welche seit einem Jahrhundert die Vernunft vergöttert, dieses andere Hirtenmädchen, sage ich, lehrt einer ganzen Welt das Knie zu beugen und stellt gleichsam eine unmittelbare Verbindung des Himmels mit der Erde her.

Die Jungfrau von Orleans stirbt auf dem Scheiterhaufen, verkannt, verraten. Aber nach mehr als drei Jahrhunderten ruft ihr Andenken unter uns allgemeine Begeisterung hervor, ein ganzes Volk wendet sich zu ihr: ihr Name ist zu einem Schrei der Hoffnung geworden und die Erinnerung an jene glorreiche Errettung unseres Vaterlandes ist mit einem Male im Bewußtsein Aller.

Auch Bernadette blieben schwere Prüfungen nicht erspart. Das Murren des Widerspruches, der Spott der Gottlosigkeit gelangte bis zu ihren Ohren, aber die Kränkung entmutigte sie nicht. Die Wissenschaft hat sie mit allen erdenklichen Mitteln bekämpft, man hat sie für eine Lügnerin, für eine Irrsinnige, für eine Hallucinantin erklärt, aber die Ärzte, welche sie persönlich kannten, haben ihr kluges und verständiges Urteil hervorgehoben, sie haben öffentlich ihren Vorzügen: Bescheidenheit, Anspruchslosigkeit und Uneigennützigkeit, Hochachtung gezollt.

Noch bei ihren Lebzeiten sah sie die Anordnungen, welche sie im Namen der Erscheinung verkündet, ausgeführt, gleich Befehlen vom Himmel. Sie sah ungeheuere Volksmassen am Ufer des Gave, die auffallendsten Heilungen haben

ihre übernatürliche Sendung bestätigt. Die Vorgänge zu Lourdes in den letzten dreißig Jahren bilden einen höchst denkwürdigen Abschnitt unserer Geschichte.

Man muß bis zum auserwählten Volke Gottes zurückgreifen, um ähnliche Ereignisse anzutreffen. Jeanne d'Arc und Bernadette erinnern uns an die erhabenen Frauengestalten der Bibel, jene auserlesenen Werkzeuge Gottes, dazu berufen, seine Macht lauter zu verkünden, einen innigeren Verkehr mit uns zu vermitteln und uns seine Befehle und Lehren kund zu thun.

Zweites Buch.

1. Kapitel.

Die ersten Heilungen.

Die wunderbaren Heilungen bestätigen die Thatsächlichkeit der Erscheinungen. — Louis Bourriette und Dr. Dozous. — Die Untersuchungskommission und Dr. Vergez. — Blaisette Soupenne, Augenlidentzündung. — Bouhohorts, Athrepsie. — Henry Busquet, Lymphabsceß. — Lehre von der Gewebebildung. — Diday sucht nach einer natürlichen Erklärung. — Seine Ratlosigkeit, seine feinen Unterscheidungen. — Organische und nervöse Krankheiten. — Diday erkennt den übernatürlichen Charakter der Heilungen an.

Hätte die Geschichte von Lourdes mit dieser ersten Periode der Visionen Bernadettes ihren Abschluß gefunden, so hätte sie nie und nimmer jene höhere Weihe erhalten, welche ihr die seit 30 Jahren immer wiederkehrenden Wunder bei der Grotte verliehen.

Als wir im Vorausgehenden die Sendung Bernadettes und den Charakter der Erscheinungen behandelten, waren wir im stande, den ersten Ereignissen ihre wahre Bedeutung zu geben. Wir konnten zeigen, daß Hallucination infolge gestörter Gehirnthätigkeit, als regelmäßige Vorbotin des Irrsinns, immer nur die persönlichen Anschauungen des betreffenden Individuums reflektiere, aber keineswegs den beschränkten Geist eines vierzehnjährigen Kindes in solcher Weise erleuchte, wir konnten den Beweis für das Über-

natürliche schon dadurch führen, daß wir aus den gegebenen Erfahrungssätzen die logischen Consequenzen zogen. Aber es ist ebenso richtig, daß die Erscheinungen und die Wunderheilungen sich gegenseitig zur Stütze dienen. Wenn nämlich die Erscheinungen den Kranken Vertrauen einflößen und dadurch die Grundlage zu ihrer Genesung bilden, so bestätigen umgekehrt die Heilungen, sofern sie als übernatürlich anerkannt sind, den göttlichen Charakter der Erscheinungen.

Übrigens würde die Erinnerung an die Vision gar bald verblaßt, wenn nicht gar völlig verschwunden sein, und der noch wogende Kampf der Geister um Lösung dieser Frage schon längst ruhen, wenn nicht jeden Tag neue, bedeutsame und zahlreiche Ereignisse das Interesse für die vorhergehenden immer wach erhalten würden. Wie könnten wir anders den Plan oder den Zweck der Erscheinungen erfassen? Wie könnte sich ein höherer Wille offenbaren ohne seinem Worte eine dauernde Sanktion zu geben? Zweck der Erscheinungen kann nicht die Befriedigung der Neugierde gewesen sein. Die Vorgänge zu Lourdes wären unbegreiflich, wenn sie sich auf diese erste Periode allein beschränkt hätten, und es würde ihnen dann an einer tiefen, dauernden Weihe gefehlt haben.

Die seit mehr als 30 Jahren sich wiederholenden Heilungen bilden in unserem Jahrhundert eine bedeutsame Erscheinung. Mag man auch bei ihrer Besprechung und Beurteilung den natürlichen Maßstab anzuwenden versuchen, so kann man doch ihre Thatsächlichkeit nicht in Abrede stellen. Sie bieten sich uns dar, gestützt auf jene Garantieen, jene strenge Kontrolle, welche wir bereits im ersten Buche erwähnt haben. Diese überraschenden Vorgänge vollziehen sich unter den Augen der Ärzte und liefern denselben einen höchst interessanten und reichhaltigen Stoff für klinische Studien.

Der erste wunderbar Geheilte war Louis Bourriette, einer der ältesten Patienten Dozous'. Als vor etwa 20 Jahren Bourriette mit seinem Bruder Joseph in einem

Steinbruch bei Lourdes beschäftigt war, explodierte neben ihnen eine schlecht angelegte Mine. Joseph fiel tot zu Boden, Louis wurde über den Leichnam seines Bruders hingestreckt und blieb drei Stunden bewußtlos liegen. Hände und Gesicht waren schrecklich verbrannt. Bei dem Unglücklichen zeigten sich die Erscheinungen einer heftigen Gehirnerschütterung, die mit furibunden Delirien einherging.

Die Gehirnaffektion dauerte 3 Monate, aber eine hartnäckige nervöse Erregtheit zwang ihn, zwei Jahre lang ein armseliges Leben zu führen. Als er seine Arbeit wieder aufnehmen wollte, zeigte sich's, daß er kleinere Gegenstände nur ganz verschwommen wahrnehmen und infolgedessen sein Handwerk als Steinbrecher nicht mehr ausüben konnte. Aufs neue begab er sich zu Dr. Dozous und bat ihn, seine Augen zu untersuchen und ihm die Sehkraft wiederherzustellen. Er sei zu Allem bereit. Der Arzt stellte nun eine tiefe Verletzung des rechten Auges, entsprechend dem untern Rande der Hornhaut, am Übergange derselben in die Sklerotica fest; die stark erweiterte Pupille reagierte nur in ganz geringem Maße auf Lichteinfall. Selbst bei der intensivsten Beleuchtung wurden nur einige verschwommene Strahlen reflektiert. Nach vielen vergeblichen Versuchen sah sich der Arzt endlich gezwungen, dem Bourriette den Verlust seines rechten Auges zu eröffnen, damit er sich darnach richten könne. In der That war die Verwundung nach Dozous eine so schwere, daß sie den Tod nach sich hätte ziehen können. Der aus der Verletzung des Auges und der bedeutenden Gehirnerschütterung resultierende schwarze Staar konnte durch kein Mittel menschlicher Wissenschaft geheilt werden. „Wer kann es begreifen, sagt Dozous, wie dieses des Sehvermögens beraubte Auge nach mehr als zwei Jahrzehnten in einem Augenblick alle seine Funktionen wieder aufnimmt? Was dem Ereignisse eine so große Bedeutung verleiht, ist der Umstand, daß die Heilung einerseits für Jedermann leicht erkennbar ist, und andererseits das angewandte Mittel ohne Frage eine derartige Wirkung nicht hervorbringen konnte."

Da Bourriette von der wunderbar entstandenen Quelle hörte, rief er seine Tochter zu sich und befahl ihr: „Hole mir von diesem Wasser! Wenn es die heilige Jungfrau ist, welche dort erscheint, so braucht sie nur zu wollen, und ich bin geheilt.“ Eine halbe Stunde später brachte ihm das Mädchen ein wenig von dem noch schlammigen Wasser. Der Vater benetzte damit das kranke Auge, und fast in demselben Augenblicke stieß er einen Schrei aus und begann vor innerer Erregung zu zittern. Während er das Auge mit dem wunderthätigen Wasser wusch, nahm die Helle vor seinen Blicken zu, und er konnte die Gegenstände ganz deutlich unterscheiden.

Am anderen Tage begegnete er dem Dr. Dozous und lief auf ihn zu mit den Worten: Ich bin geheilt! Nicht möglich, rief der Arzt, Sie haben ein organisches und deshalb absolut unheilbares Leiden. Sogleich zog Dr. Dozous ein Notizbuch aus der Tasche und warf mit dem Bleistift einige Worte auf ein Blatt, dann bedeckte er mit der Hand das gesunde Auge Bourriettes, während er dem rechten Auge, von dem er wußte, daß es verloren war, den soeben geschriebenen Satz vorhielt: Bourriette hat einen unheilbaren Staar und wird nie wieder gesund werden. Bourriette schaut auf das Blatt mit seinem eben noch blinden Auge und liest die Worte ohne das geringste Stocken.

Wenn der Blitz neben dem gelehrten Arzte niedergefahren wäre, so hätte er nicht mehr bestürzt sein können, als in dem Augenblick, da Bourriette die mit feinen Bleistiftstrichen geschriebenen Worte ohne jede Anstrengung laut ablas.

Dr. Dozous war nicht nur ein gelehrter, sondern auch ein gewissenhafter Mann. Er erkannte offen ohne Zögern in dieser plötzlichen Heilung das Eingreifen einer höheren Macht an.

„Ich untersuchte beide Augen Bourriettes. Dieselben boten weder in ihrer Formation noch in den einzelnen organischen Bestandteilen irgend welche Verschiedenheit. Die beiden Pupillen reagierten ganz normal auf Lichteinfall.

Über dem rechten Auge war die Narbe noch vorhanden, als das einzige Überbleibsel der so schweren Verletzung." *)

„Von diesem Augenblicke an, fährt Dozous weiter, widmete ich mich mit ganz besonderer Aufmerksamkeit den Kranken, die sich tagtäglich zu Hunderten bei der Grotte einfanden. Ich studierte mit äußerster Sorgfalt und großer Ausdauer alle durch Anwendung des Quellwassers erfolgten Heilungen. Sie müssen jeden Unparteiischen von dem übernatürlichen Charakter der Erscheinungen vollkommen überzeugen. Ohne diese wiederholten Beispiele von wunderbaren Heilungen hätte sich mein allen Wundergeschichten abgeneigter Geist selbst auf diese nach allen Beziehungen hin so merkwürdigen Ereignisse nicht ergeben."

Die Geschichte der wunderbaren Heilungen datiert vom Tage der Entstehung der Quelle. Von da an dringt ihr Ruf in alle Welt. „Über die wunderbaren Heilungen waren die widersprechendsten Erzählungen in Umlauf, sagt Lasserre; bei der Ehrlichkeit der einen, der unwillkürlichen Übertreibungssucht der anderen, der absoluten Leugnung vieler, dem Zögern und der Verwirrung einer großen Anzahl, sowie der allgemeinen Erregung, hielt es schwer, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Die einen verwechselten die Personen, die andern warfen die Umstände mehrerer von einander total verschiedener Episoden zusammen."

Die Zeit, alle diese Ereignisse nach den Anforderungen der Wissenschaft und der Vernunft zu untersuchen, war noch nicht gekommen. Acht Monate verstrichen in dieser Weise, unterdessen konnten sich die Gemüter etwas beruhigen. Auf die Begeisterung der ersten Tage folgte eine genaue und gewissenhafte Untersuchung. Acht Monate lang waren diese Heilungen der Gegenstand aller möglichen Besprechungen und waren von den Augenzeugen beurteilt und gewürdigt worden.

---

*) Diese und die folgenden Fälle sind der „Geschichte von Lourdes" von M. Lasserre entnommen.

Der Klerus hielt sich noch immer zögernd ferne. Mit wunderbarem Scharfblick erkannte der Bischof Mgr. Laurence, daß selbst die Erregung der Massen der Genauigkeit der Untersuchung Eintrag thun könnte. Er verstand die schwierige Kunst, dem allgemeinen Drängen zu widerstehen. Erst am 17. November begab sich die von ihm eingesetzte Kommission zum Zwecke eines gründlichen Studiums aller außerordentlichen durch das Wasser der Grotte erfolgten Heilungen nach Lourdes.

In dieser Zeit trat eine medizinische Autorität ersten Ranges auf den Schauplatz, nämlich Dr. Vergez, Badeinspektor von Barèges und Ehrenprofessor der Universität Montpellier.

Barèges bot damals eine einzig dastehende Klinik für das Studium der chronischen Krankheiten. Vergez' Ruf war bereits in die weitesten Kreise gedrungen. Was für ein äußerst gewissenhafter Beobachter er war, beweist die folgende Untersuchung. Mehr als zwei Jahrzehnte hindurch war er Zeuge und Richter dieser großartigen Erscheinungen.

Erstaunen erfaßte seine Seele bei dem Anblicke der ungewohnten Heilungen, es kam wie eine Erleuchtung über ihn und in glänzender Sprache schilderte er seine ersten Eindrücke. In seine Hände waren die Mitteilungen der einzelnen Ärzte über die wichtigsten Heilungen gelegt. Er unterschied: 1. Fälle, welche für Annahme eines Wunders nur Wahrscheinlichkeitsgründe bieten. 2. Fälle, welche nach irgend einer Richtung hin wissenschaftlich erklärt werden können. 3. Fälle, welche zweifellos die Gesetze des gewöhnlichen Lebens übersteigen.

Nachdem diese Arbeit geschehen war, suchten die Mitglieder der Kommission die Geheilten in ihren Wohnorten auf, um aufs neue nach den Angaben der Augenzeugen die Geschichte ihrer Krankheit und ihrer Heilung zu studieren.

Bei dieser letzteren Untersuchung beschränkte man sich auf die Thatsachen, welche bereits durch die Autorität verschiedener Ärzte als wunderbar anerkannt waren. Aus der

Menge von außergewöhnlichen Begebenheiten des einzigen Jahres 1858 wählte die Kommission nur sieben Fälle aus, welche die Kraft der Natur und die ärztliche Kunst zu überschreiten schienen.

Der erste Fall war Louis Bourriette.

Der zweite Fall, auch für Laien leicht zu beurteilen, war Blaisette Soupenne von Lourdes.

Blaisette, 50 Jahre alt, litt seit drei Jahren an einer Bindehautentzündung mit Ectropium. Die wimperlosen, auswärts gekehrten Augenlider waren mit einer Menge fleischiger Auswüchse bedeckt, die Thränen liefen unaufhörlich über die Wangen. Sie bot den spezifischen abschreckenden Anblick, den diese Krankheit durch die beständig geöffneten, von einem Kreise blutigen und dunkelblauen Fleisches eingefaßten Augen hervorruft.

Die Kranke hatte vergeblich in den Bädern Barèges, Cauterets und Gazost Heilung gesucht. Ihr Leiden erfordert eine lange fortgesetzte Behandlung und ist äußerst hartnäckig. Zweimalige Waschung mit dem Wasser der zwei Stunden entfernten Grotte genügten jedoch, um vollkommene Heilung herbeizuführen. Das Thränen der Augen hörte auf, die Lider nahmen ihre normale Lage wieder ein, die Fleischauswüchse verschwanden und gegen Ende des Tages kamen die Wimpern wieder zum Vorschein.

Die Angaben dieser Frau wurden von ihrem Arzte, welcher vergebens ihr schweres Leiden zu heilen gesucht hatte und auch Augenzeuge der Heilung gewesen war, bestätigt. Außerdem haben alle zur Untersuchung der Patientin aufgeforderten Ärzte den übernatürlichen Charakter dieser Heilung anerkannt.

Die materielle Veränderung war bedeutend und vollständig nachweisbar. Zur Wiederherstellung der Gewebe kam die Geradstellung der Lider, ihr plötzlich wiedergekehrter Schluß, ihre Beweglichkeit und Elasticität. Zur Heilung eines solchen Leidens hätte man entweder die Schleimhaut der Augenlider ausschneiden oder wenigstens die fleischigen

Wucherungen dieser Haut wegätzen müssen. Zwei Waschungen jedoch reichten hin, um jede Spur dieses Leidens verschwinden zu machen. —

Der dritte Fall ist Bouhohorts, ein zweijähriges, mißgestaltetes, schwächliches Kind, bis aufs Skelet abgemagert und von leichenähnlicher Gesichtsfarbe. Niemals vermochte der Kleine auch nur einen Schritt zu gehen; er schien dem Tode nahe. Man tauchte ihn am 18. Februar 1858 bei eisiger Kälte in das gefrorne Bassin der Grotte. Seine Mutter hielt ihn eine Viertelstunde lang zum Entsetzen der zahlreich versammelten Menge, welcher nichts anderes übrig blieb als stummer Zeuge dieser offenbaren Grausamkeit zu sein, ins Wasser. Doch siehe da! Eine wahre Auferstehung vollzieht sich mit ihm. Am nächsten Morgen erhebt sich der Knabe ohne Unterstützung von Seiten seiner Mutter und fängt zum Staunen seiner Eltern und Nachbarn zum erstenmale in seinem Leben zu gehen an.

Man hat gelegentlich dieses Falles sich viel über den Einfluß des kalten Wassers auf schwere, adynamische Affektionen in Wort und Schrift ausgelassen. Die Hydrotherapie wendet es kaum bei zweijährigen Kindern und jedenfalls nicht in dieser Weise an. Nie hätte ein Arzt, sagt Vergez, einem erschöpften, fast sterbenden Kinde ein Bad in eiskaltem Wasser von der Dauer einer Viertelstunde im Februar angeordnet. Frau Ducouts verdankt die Heilung ihres Sohnes einer Behandlung, welche Erfahrung und Vernunft verwerfen. Und jene erfolgte nicht bloß plötzlich, sondern das Kind, das bis dahin noch nie einen Schritt gemacht hatte, verließ auch die Wiege und ging mit jenem sichern Gefühl umher, welches nur die Gewohnheit zu geben vermag. Es ist vollkommen und plötzlich geheilt, gegen alle bekannten Regeln. —

Vierter Fall: Catherine Latapie hatte infolge einer Schulterluxation eine große Schwäche im rechten Arme. Die beiden ersten Finger der rechten Hand waren krampfhaft gebeugt. Sie tauchte dieselben in das Wasser der Grotte und

sofort nahmen sie ihre natürliche Stellung wieder ein, die Steifheit und Schwäche des Armes war verschwunden.

Es handelt sich hier nicht um eine nervöse Lähmung, sondern um eine Lähmung infolge einer Schulterluxation. Auch hätten nach dem gewöhnlichen Verlaufe die seit längerer Zeit gekrümmten und steifen Gelenke ihre Beweglichkeit und Kraft im günstigsten Falle nur langsam und allmählich wieder erlangt.

Die fünfte Heilung ist eine der wichtigsten. Henri Busquet von Nay bekam infolge eines typhösen Fiebers eine Reihe von Drüsenabscessen am Halse. Diese Abscesse ließen eine große, einem skrofulösen Geschwüre ähnliche Wunde zurück, welche den ganzen oberen Teil der Brust einnahm. Zwei bis drei Jahre hindurch wendete man vergebens alle möglichen Heilmittel an. Am 28. April 1858 wusch er die Wunde mit einem in Lourdeswasser getauchten Tuche aus und verband sie mit demselben.

Busquet war zu leidend, um sich persönlich zur Grotte begeben zu können.

Der Knabe schlief ein, und als er erwachte, war die Wunde vollständig geheilt. Der obere Teil der Brust zeigt noch als Spur des gräßlichen Übels, mit welchem Busquet zwei Jahre lang behaftet war, eine normal gebildete Narbe. Die Ärzte erklärten nach der Untersuchung des Patienten: „Krankheiten dieser Art heilen nur sehr langsam, weil sie aus skrofulöser Naturanlage hervorgehen. Die plötzliche und anhaltende Heilung zeigt deutlich, daß dieser Fall zweifellos über die natürliche Ordnung der Dinge hinausragt.“ —

Das seit zwanzig Jahren erblindete Auge, die erweiterte und infolge einer Verwachsung unbewegliche Pupille Bourriettes, die mit einem Halbkreis bläulichen und blutenden Fleisches umgebenen Augen der Blaisette Soupenne, der große skrofulöse Abscess Busquets, welcher drei Jahre lang allen Heilversuchen widerstand: diese Heilungen lassen keinen Zweifel bezüglich ihres Charakters zu.

Hat man genau festgestellte und für jedermann leicht kontrollierbare materielle Veränderungen vor sich, so ist die Untersuchung leicht zu führen. Man kennt die Gesetze bis ins Einzelne, denen der Heilungsprozeß bei Wunden und tiefer gehenden Substanzverlusten unterliegt. Auf diesem Gebiete wirkt die Einbildung keine Wunder, das geht schon aus der Lehre der Gewebebildung hervor. Der Weber, wir geben das gerne zu, arbeitet ganz geheimnisvoll. Die Nerven sind seine Handwerkszeuge, aber er arbeitet nur langsam und bedarf des Rohstoffes, den er nicht selbst schaffen kann, sondern von außen durch die Nahrung erhalten muß.

Die Nerven allein sind nicht im stande die Gewebe wiederherzustellen. Sie bedürfen beständig neuen Stoffes, welchen das Blut ihnen herbeischafft. Unter bestimmten Verhältnissen ist die Wiederherstellung der Gewebe innerhalb des Bereiches der gewöhnlichen Lebenskraft absolut unmöglich. Ein amputiertes Glied ersetzt sich nicht mehr, ein verlorenes Auge wird nicht mehr nachgebildet. Unter solchen Umständen ist die Heilung ein Wunder.

Aber auch für die Gewebe, die gleich der Haut, den Muskeln und Knochen sich wiedererseßen können, gibt es auf natürlichem Wege keine plötzliche Heilung. Eine solche Macht besitzt der Organismus nicht. Die Gewebe werden ganz auf dieselbe Weise wieder erneuert, auf welche sie ursprünglich entstanden sind, nämlich durch Neubildung von Zellen. Letztere aber hat zwei Dinge zur Voraussetzung, welche wiederum Zeit erfordern. Einmal muß das Blut den Grundstoff herbeischaffen, hierauf müssen die lebenden Zellen sich dessen bemächtigen und ihn umbilden, und erst dann kann die Vermehrung der Zellen vor sich gehen. Nichts von all dem vollzieht sich in einem Augenblicke. Daraus geht klar hervor, daß eine alte, große Wunde, deren Ränder sich nicht einmal einander nähern lassen, unmöglich im Verlauf von ein paar Stunden heilt.

Die verlorene Substanz ersetzt sich und die tiefen Verschwärungen füllen sich durch einen Prozeß, der an der

Peripherie beginnend zum Zentrum allmählich fortschreitet und leicht zu verfolgen ist. Wollte man dieses Resultat moralischen Erregungen zuschreiben, wie es einzelne Ärzte bei Beschreibung der Heilungen von Lourdes thun, wollte man annehmen, daß die Phantasie eine Heilkraft sei, die selbst die Gesetze der Gewebebildung zu verändern im stande wäre, so würde man gegen die unantastbarsten und sichersten Prinzipien unserer Wissenschaft verstoßen. Das hieße den berühmten Bacon nachahmen, welcher untersuchen wollte, ob nicht durch Phantasie die Mispel innerhalb 24 Stunden zur Reife gebracht werden könne. Der Versuch des berühmten Kanzlers scheint nicht von Erfolg begleitet gewesen zu sein und wir glauben auch nicht, daß irgend jemand, seine begeistertsten Schüler nicht ausgenommen, die Untersuchungen fortgeführt haben.

Dr. Diday wollte bei den Heilungen von Lourdes nichts von Wundern wissen, doch fühlte er, wie gefährlich es sei, sich auf dieses Gebiet zu wagen. Um dieser Klippe zu entgehen nimmt er seine Zuflucht zu einer subtilen Beweisführung und zeigt gerade dadurch seine Verlegenheit.

„Die nervösen Krankheiten müssen am meisten durch die Anwendung von Lourdeswasser beeinflußt werden." Er hütet sich wohlweislich, von organischen Krankheiten zu sprechen. Dann erweitert er willkürlich den Kreis derselben und bringt unter diese Bezeichnung alle unbequemen Fälle, welche durch eine entfernte Ähnlichkeit mit derartigen Erkrankungen verwandt sein können. „Ich verstehe darunter, fügt er bei, alle Fälle reiner Nervenstörungen, sowie jene, deren Ursprung im Nervensystem zu suchen ist." Aber auch ein Revolverschuß in den Kopf, ein Absceß oder Tuberkel, der einen Teil des Gehirnes zerstört, angeborene Taubheit oder Blindheit, all dieses sind Läsionen, deren Sitz im Nervensystem zu suchen ist. Formeln und Definitionen sind sehr elastisch. Bourriette, sagt er nebenhin, habe eine Amaurose, eine Nervenaffektion. Dabei vergißt er aber, daß dieser Unglückliche bei der Explosion der Mine beinahe das

Leben verloren hätte, daß er eine sehr ernste Gehirnerschütterung davontrug, daß sein Auge eine tiefe Verletzung erlitten, und daß er endlich 20 Jahre blind war. Alles dieses war nicht der Erwähnung wert. Nervöses Leiden — und damit fertig.

Wie will aber Dr. Diday die plötzlichen Heilungen von Wunden und Geschwülsten aller Art mit den angeführten Gesetzen der Gewebeerneuerung in Einklang bringen? Er sucht nach abschwächenden Momenten, er sucht aus der Art und Weise des göttlichen Eingreifens für seine Theorie Kapital zu schlagen. Trotz aller Spitzfindigkeiten aber verwickelte er sich ganz deutlich in Widersprüche. „Während bei nervösen Krankheiten die Heilung plötzlich eintrat, ließ dagegen der Erfolg bei organischen Krankheiten mehr oder weniger lang auf sich warten. Bei der Frau Cazeaux genügten ein bis zwei Glas Wasser, Busquet brauchte eine Nacht." Für die Heilung des großen, drei Jahre alten Geschwüres eine Nacht! Eine Nacht, eine Minute oder eine Stunde, das macht keinen Unterschied bei einem derartigen Leiden. Um die verlorene Substanz dieser großen Wunde wieder zu ersetzen, hätte es Monate bedurft. Zwei Tage für die Frau Soupenne, um die kranken Augenlider zu heilen, ohne operatives Eingreifen, ohne ärztliche Behandlung! Diese Frist wäre für die Wissenschaft und für die Natur trotz aller ihrer Hilfs- und Heilmittel zu kurz gewesen. Was das zweijährige Kind betrifft, welches durch ein viertelstündiges Bad im eiskalten Wasser dem Leben wiedergegeben wurde, so sagt Diday, diese Heilung erkläre sich auf ganz natürliche Weise, da ja die Medizin Tag für Tag dieselbe Behandlung anwende.

Ich bezweifle jedoch sehr, daß man diese Behandlung unter solchen Umständen oft angewendet hat. Ich halte das Nervensystem eines so kleinen Kindes für zu zart, um einen derartigen Reiz aushalten zu können, geschweige denn dadurch geheilt zu werden.

Wie kommt es, fährt Diday fort, daß es der göttlichen Allmacht schwieriger sein soll, eine Wunde, eine Flechte zu heilen als einen Krampf zu stillen? Ohne Zweifel eine un-

passende und hier dazu noch überflüssige Frage. Wenn man jeden Fall nach seinem Charakter und seiner Tragweite prüft, ist es nichts desto weniger sicher, daß diese Heilungen auf ganz ungewöhnliche Weise erfolgen und die Frage, innerhalb welcher Zeit, ob Stunde, Minute oder Tag, die Heilung erfolgte, hiebei irrelevant sei.

Daß auch nach der Heilung noch die Narben und andere Spuren der Krankheit bestehen bleiben, will Diday nicht gefallen. „Wenn auch die heilende Hand göttlich war, so ist die Spur (vestige) wenigstens ganz menschlich," schreibt er in einem Stile, der nur ihm geläufig ist. „Wenn die materiellen Spuren der alten Verwundung bei Bourriette verschwunden wären, wenn bei dem Skrofulösen das Geschwür sich ohne Narbenbildung geschlossen hätte, dann wäre jede Untersuchung überflüssig. Man könnte dann das Wunder nicht in Abrede stellen, es sei denn, daß man das frühere Vorhandensein eines Geschwüres überhaupt leugnen wollte." Vielleicht hat gerade deshalb Gott einen unauslöschlichen Beweis seines Eingreifens bestehen lassen, man wäre sonst auf das Zeugnis des Kranken, seiner Umgebung und des behandelnden Arztes allein angewiesen. Dieses Zeugnis ist aber sehr oft von geringem Gewichte. Wenn diese Krankheiten nach ihrer Heilung kein sicheres Zeichen hinterlassen würden, wie viel Beweggründe gäbe es dann, die Anerkennung derselben zu verweigern!

Diday verlangt gleich dem Pfarrer von Lourdes das Blühen des Rosenstrauches im Winter. Hätte er wirklich damals Blüten hervorgebracht, so würde Diday es sicher nicht bestätigt haben. Die Sache wäre außer seiner Sphäre gelegen und für den Augenblick ohne Interesse. Diese längst abgefallenen Blüten würden die Bedingungen unserer Untersuchung keineswegs ändern.

Trotzdem hat die Schlußfolgerung Didays keine Ähnlichkeit mit seinen Ausführungen. „Ich gestehe," sagt er am Schlusse seiner Untersuchung, „und ich wiederhole es gerne, die von Lasserre berichteten Heilungen sind überraschend,

außerordentlich und überschreiten in bedeutendem Maße unsere gewöhnlichen Beobachtungen und Gesetze. Selbst für den gelehrtesten Forscher gibt es hier ohne Zweifel genug Gelegenheit zur Verwunderung. Ich spreche dieses ohne Hintergedanken aus. Stehen die Thatsachen mit den Berichten im Einklang, so bieten diese Resultate ein weites Feld zum Studium für den Physiologen. Ich begreife ganz gut das Staunen der Augenzeugen und die Dankbarkeit der glücklich Geheilten." Solche Folgerungen drängen sich in der That einem jeden ernsten Manne auf und ergeben sich aus den meisten Beobachtungen zu Lourdes. Aber neben zahlreichen Fällen, welche bloß über unsere gewöhnliche Erfahrung hinausgehen, gibt es solche, welche nicht bloß mit den Regeln unserer Wissenschaft, sondern mit der Naturkraft des Organismus in absolutem Widerspruch stehen.

Wir wissen, daß mit der Zeit, mit Sorgfalt und mit Hilfe einer kräftigen Natur fast alle Krankheiten heilbar sind; wenn wir aber, obwohl diese 3 Faktoren fehlen, wahre Totenerweckungen und plötzliche Neubildung zerstörter Gewebe sehen, so richten sich unsere Gedanken forschend nach oben und suchen außerhalb des gewöhnlichen Kreises unserer Beobachtungen, außerhalb der materiellen Welt die geheimnisvolle Ursache dieser rätselhaften Vorgänge.

Vergeblich ist Diday bemüht, sich der Logik der Thatsachen zu entziehen, indem er eine noch spitzfindigere Unterscheidung macht. „Eine Krankheit kann wohl für den Arzt unheilbar sein, ohne deshalb die Kraft der Natur zu übersteigen. Wenn man das Wort „Wunder" (miracle) von „bewundern" (mirari) ableitet, so ist es sicherlich auf die meisten Heilungen zu Lourdes anwendbar. Es kommen dort staunenswerte Fälle vor, ja manche Wirkungen sind einfach für die Behandlungsweise der ärztlichen Wissenschaft unerreichbar. Ich gestehe, das Wort Wunder in seiner wörtlichen Bedeutung ist sogar noch zu schwach, um solche Erscheinungen zu bezeichnen. Man bewundert nicht bloß, man ist verblüfft und gesteht es offen ein."

Und doch stammt dieses Bekenntnis aus der Feder des Mannes, der die Heilungen von Lourdes am hartnäckigsten bekämpft hat. Der Arzt, durch die Evidenz der Thatsachen überwunden, gibt der Wahrheit die Ehre und derselbe Arzt, durch seine Vorurteile und Theorien zurückgehalten, nimmt seine Zuflucht zu spitzfindigen Unterscheidungen, um sich der Logik der Thatsachen zu entziehen. Diesen Gegensatz hat M. Artus in seiner Streitschrift gegen unseren hervorragenden Kollegen sehr treffend gegeißelt mit den Worten: Jawohl, mein Herr, ich erkenne die Kompetenz des Arztes, wenn es sich um die Konstatierung der Thatsachen handelt, ebenso an, als ich die des Freidenkers leugne, nicht als ob ich die Freidenker nicht für sehr intelligente Männer hielte. Sie sind sehr gewandt, ja nur zu gewandt, aber es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß der Philosoph über den Gelehrten, der Freidenker über den Arzt triumphiert, eine Erscheinung, die sich bei einer großen Anzahl Ihrer Kollegen findet.

2. Kapitel.

Die ersten Heilungen.

(Fortsetzung.)

Die Wittwe Rizan 25 Jahre gelähmt. — Die internen Krankheiten. — Heilungen bei Hysterischen. — Vergez faßt seine Eindrücke zusammen.

In neuerer Zeit hat die Anwendung der Hypnose und das vertiefte Studium der Nervenkrankheiten uns bisher unbekannte Wege gebahnt. Man hat geglaubt, mit Hilfe dieser neuen Forschung die Heilungen von Lourdes erklären zu können. Charcot und Bernheim haben dies mehr oder minder deutlich ausgesprochen. Ihnen schloß sich eine große Anzahl von Ärzten an und betrachtete diese These als vollkommen bewiesen, aber der Beweis steht immer noch aus. Es kommt öfter vor, wie es bei einem so ausgedehnten Beobachtungsfelde nicht wohl anders sein kann, daß manche Fälle falsch ausgelegt und zu voreilig klassifiziert werden. Sobald wir aber auf solche stoßen, zögern wir keinen Augenblick, sie namhaft zu machen; bei methodisch studierten Beobachtungen ist eine Verwechselung jedoch nicht möglich. Die Kranken zu Lourdes und die Kranken der Salpêtrière und der Klinik von Nancy haben nichts mit einander gemein, sie sind voneinander total verschieden.

Bei der ersten von Vergez geleiteten Untersuchung begegnen wir den Heilungen der Witwe Rizan von Nay und der Mlle. Moreau. Die beiden Fälle sind aus dem Grunde

besonders beachtenswert, weil in dieser Weise die Heilungen von Lourdes sich gewöhnlich abspielen. Sie kommen wohl alle Tage vor, aber ihre Analyse ist oft schwierig. Die genannten Heilungen aber halten allen Einwendungen gegenüber stand. Wir geben nun nach Lasserre kurz die Krankengeschichte der Witwe Rizan. *)

Die letzten 24—25 Jahre war das Leben dieser Frau nur eine lange Kette von Leiden. Infolge eines Cholera-Anfalles im Jahre 1832 war ihre ganze linke Seite gelähmt, die eine Hand war vollständig abgemagert und ihr ganzer Organismus in Mitleidenschaft gezogen. Sie hatte öfters heftiges Blutbrechen, der Magen konnte keine festen Speisen mehr ertragen. Seit anderthalb Jahren hatte sich ihr Zustand verschlimmert, so daß sie das Bett nicht mehr verlassen, ja sich aus übergroßer Schwäche gar nicht mehr bewegen konnte. Man mußte sie heben und legen, sie war nur mehr eine tote Masse, ihre Glieder waren sozusagen in sich selbst zusammengeschrumpft. Infolge der konstanten Lage, welche ihr leidender Körper einzunehmen gezwungen war, waren sogar zwei Wunden entstanden, die eine am Brustbein und die andere in der Leiste, an mehreren Stellen hatte sie sich aufgelegen, so daß das blutende Fleisch frei lag. Die Kranke sprach nur mehr wenig und Totenblässe breitete sich über ihr abgemagertes Gesicht aus. Am 16. Oktober sagte Dr. Subervielle beim Verlassen des Krankenzimmers zu ihrer Familie: „Diese Nacht oder spätestens bei Tagesanbruch wird sie ausgerungen haben."

Es war gegen Mitternacht. Tiefe Stille herrschte im Krankenzimmer, nur unterbrochen durch das mühsame Atemholen der Kranken, da auf einmal rief sie ihre Tochter herbei und sagte: „Geh' zu unserer Freundin Madame Nassans und ersuche sie um ein Glas Lourdeswasser; es muß mich gesund machen, die heilige Jungfrau will es so."

*) Unsere liebe Frau von Lourdes. Henry Lasserre 9. Buch.

Es ist zu spät, Mutter, entgegnete die Tochter, morgen früh will ich zu ihr gehen. Die Kranke verharrte nunmehr in Schweigen und die Nacht ging langsam zu Ende. Am Morgen eilte das Mädchen zu der Nachbarin und brachte sogleich eine Flasche mit dem Wasser der Grotte. Madame Rizan führte das Glas an ihre Lippen und that einige Züge.

„O meine Tochter," rief sie dann, „ich trinke Leben, dieses Wasser erweckt mich aufs neue. Reibe mir Gesicht, Arme, den ganzen Leib damit ein." Das Mädchen tauchte nun in das heilbringende Wasser ein Tuch und wusch damit die gelähmten und geschwollenen Glieder der Kranken. Je mehr sie aber in dieser Beschäftigung fortfuhr, desto mehr sah sie die ungeheuere Geschwulst sich senken und verschwinden. Die straff angespannte und glänzende Haut erhielt ihr natürliches Aussehen wieder. Plötzlich, vollständig, ohne Übergang kehrte Gesundheit und Leben unter ihren Händen in die Kranke zurück. Und das alles in einem Augenblick. In ein oder zwei Minuten hatte der sterbende Körper der Rizan durch die Waschungen seine volle Kraft wieder erlangt. „Ich bin geheilt," rief die glückliche Frau aus, dann wendete sie sich an ihre Tochter mit den Worten: „Ich bin hungrig und möchte Fleisch und Brot; ich habe es schon seit 24 Jahren entbehren müssen." Es war etwas kaltes Fleisch und ein wenig Wein im Haus. Madame Rizan aß und trank. „Und jetzt möchte ich aufstehen, gebt mir meine Kleider", sagte sie dann. Diese hatte man seit Monaten in dem Schrank des Nebenzimmers aufbewahrt in dem Glauben, sie werde deren nicht mehr bedürfen. Das Mädchen ging hin, um sie zu holen. Bei ihrer Rückkehr fand sie ihre Mutter außer Bett, vor einer Statue der Muttergottes knieen. Es war gegen 7 Uhr morgens. Mehrere Bekannte und Nachbarn kamen in das Haus, um das Kind zu trösten. Sie sahen das bestürzte Antlitz des Mädchens und sprachen zu einander: Deine gute Mutter ist also gestorben, du wirst sie im Himmel wiedersehen. Meine

Mutter ist auferstanden, entgegnete das Kind mit einer von unsagbarer Bewegung erstickten Stimme. Madame Rizan hatte sich inzwischen selbst angekleidet, kam herbei und sprach: „Ich bin geheilt, laßt uns der heiligen Jungfrau danken.“ Als zwei Tage später ihr Sohn von Bordeaux kam, ging sie ihm gesund und frisch entgegen und umarmte ihn beim Verlassen des Wagens.

Dr. Subervielle erkannte ohne Zögern den übernatürlichen Charakter dieser ungewöhnlichen Heilung an. In dem Berichte der Ärzte lesen wir: Man kann sich unmöglich dieser Überzeugung verschließen, wenn man auf der einen Seite die lange Dauer des Übels seit 1834, die Macht der erzeugenden Ursache, nämlich der Cholera, die Fruchtlosigkeit der ärztlichen Behandlung, die fortschreitende Abnahme der Kräfte erwägt und auf der anderen Seite die Wirksamkeit gewöhnlichen, nur einmal angewandten Wassers und die Plötzlichkeit des eingetretenen Erfolges in Betracht zieht.

Wenn wir diesen Fall kurz zusammenfassen wollen, so erkennen wir sofort, daß es sehr schwer ist den Symptomenkomplex dieser Krankheit unter einen Namen zu bringen.

Sie hatte Verdauungsstörungen, vielleicht ein Magengeschwür, partielle und incomplete Lähmungen, etwas Wassersucht in den unteren Extremitäten, Wunden infolge der allgemeinen Schwäche und des beständigen Liegens auf derselben Seite. Jedes einzelne dieser Symptome kann aus funktionellen Nervenstörungen hervorgehen. Dyspepsie und Lähmung können unter gewissen Bedingungen rasch verschwinden. Wenn wir aber als Kliniker die Sache behandeln wollen, so dürfen wir die Symptome nicht so auseinander reißen und das Wesen der Krankheit verkennen. Wir müssen vielmehr dem Falle sein charakteristisches Gepräge lassen und ihn in seiner gesammten Erscheinung beurteilen, um desto genauer festzustellen, inwieweit die Natur einen so zerrütteten Organismus wiederherstellen kann.

Wir haben hier eine 58 Jahre alte Frau, deren Organismus von Grund aus geschwächt ist. Seit 25 Jahren

schreitet der Verfall ihres Organismus unaufhaltsam fort. Die Ernährung ist unmöglich geworden. Sie zeigt Lähmungen mit Abzehrung, Wassersucht und Wunden. Seit Jahren liegt sie ganz zusammengekrümmt im Bette, die Kniee berühren die Brust.

Kann all dieses in einem Augenblick verschwinden wie blitzschnell auftretende und ebenso schnell vorübergehende Schmerzen, kann diese Frau aus dem Bett springen und ohne Übergang ihre scheinbar für immer verlorene Gesundheit wiedererlangen? Kein irgendwie erfahrener Arzt wird diese Frage bejahend beantworten.

Will man hier die Wunder der Hysterie oder des Hypnotismus ins Feld führen, so ist dieser Einwurf nicht ernst zu nehmen. Von Tag zu Tag wird man nüchterner in Beurteilung der hypnotischen Erscheinungen. Vor einigen Monaten habe ich eine Autorität in diesem Gebiete, einen der vorzüglichsten Schüler Charcots, Dekan einer hervorragenden Landesuniversität, um einige Auskunft über Hypnotismus angegangen.

„Der Hypnotismus, schrieb er mir, wurde ohne Plan und ohne Methode von Leuten studiert, welche zu diesen Untersuchungen wenig Geschick hatten, von Juristen, von nicht medizinisch gebildeten Gelehrten und von Empirikern. Daher kam es, daß die Resultate ein wenig phantastisch ausgefallen sind und einander widersprechen. Von den Wundern, die man als regelmäßige Erscheinungen ausposaunt, finden wir bei unserer Beobachtung in den Spitälern nicht die Spur. Die Geschichte des Hypnotismus hat noch viel Romanhaftes an sich.

„Was die plötzlichen Heilungen anlangt, diese Überraschungen der Hysterie und diese sichtbaren, alle Gesetze umstoßenden Veränderungen, so muß man auch hier sehr vorsichtig sein. Die Genesung unserer Hysterischen geht sehr langsam vor sich und trotz Suggestion, Magnet und anderen modernen Hilfsmitteln bleiben sie, wie ehedem, lange in unseren Krankensälen und behalten immer die Disposition

und die Symptome ihres Leidens. Die wunderbaren Heilungen und die sichtbaren Veränderungen zum Besseren sind eine Täuschung oder eine Hoffnung, aber selten Wirklichkeit."

Und trotzdem wollte man auf solche Angaben hin eine ganze Theorie zur Erklärung der Heilungen von Lourdes aufbauen.

Wir haben ohne Zweifel in Fällen wie dem der Witwe Rizan, keine materiellen, sinnfälligen Verletzungen, wie sie eine Wunde oder eine Geschwulst darbieten. Wir haben zwar hier durch Aufliegen verursachte Wunden, Wassersucht, die vor unseren Augen verschwindet, u. s. w., aber selbst ohne diese sekundären Veränderungen würde jeder, der solche Fälle eingehend studiert und besonders der mit ähnlichen Krankheiten vertraute Arzt keinen Augenblick über den Ausgang in Zweifel sein. Es handelt sich eben um ein Leiden, das allen Bemühungen spottet und sicher und unaufhaltsam zum Tode führt.

Um ein derartiges Übel plötzlich in seinem Verlaufe aufzuhalten, dazu gehört eine höhere, über unser Können weit erhabene Macht.

Solche Beispiele sind beweisend, obwohl man sie für gewöhnlich ganz oberflächlich abthut, ohne sie zu beurteilen oder auch nur zu kennen. Der Arzt allein kann ihre wahre Bedeutung würdigen, und will man Fehler vermeiden, so darf man sie nicht dem Urteile der Menge preisgeben, sonst werden sie in falschem Lichte dargestellt. Die Heilungen verlieren im Munde des Volkes ihren wahren Charakter und ihre Tragweite und bilden dann die scheinbar gegründete Ursache alles Mißtrauens und aller parteiischen Beurteilung.

Man trifft aber Gegner des Übernatürlichen und des Wunders nicht bloß in den Reihen der Ungläubigen, sondern auch unter den Katholiken. Eine große Anzahl der letzteren ist zwar nicht prinzipiell, aber thatsächlich Gegner desselben. Sie glauben nämlich die Interessen der Religion durch das Studium der Wunder kompromittiert und sprechen nicht bloß den Kranken, sondern auch den Ärzten die nötige

Kompetenz ab und urteilen so über Fragen, ohne sie auch nur näher kennen zu wollen.

Wir müssen an dieser Stelle ein uns unbegreifliches Mißverständnis aufklären.

Diese über die natürliche Ordnung der Dinge hinausreichenden Heilungen bieten ein fruchtbares Feld zu eingehenden Studien für den Theologen, den Philosophen und den Arzt. Ein Jeder von ihnen kann die Thatsachen auf seine Weise abschätzen, ohne seine Kompetenz zu überschreiten. Will der Theologe uns gegenüber treten mit der Behauptung, was wir als nervöse Krankheit ansehen, sei in Wirklichkeit eine organische Verletzung, will er unsere Diagnose verkümmern, unser Urteil korrigieren, so rufen wir ihm zu: Halt ein, du bist über dein Gebiet hinausgeraten und hast hier keine Stimme. Wollen wir dagegen ein Wunder bestätigen, es auf unsere Autorität hin für authentisch und wirklich erklären, so handeln wir höchst anmaßend und unser Ausspruch hat weder Kraft noch Bedeutung.

Eine derartige Vertauschung der Rollen ist die Quelle bedauerlicher Confusionen und manchmal unüberwindlicher Bedenken. Der Enthusiasmus der Menge, die phantastischen Erzählungen, die voreiligen Schlüsse, alles dieses rechtfertigt die Haltung der Unversöhnlichen gegenüber den Ereignissen zu Lourdes.

Wir wollen auf die in Frage kommenden Punkte des näheren eingehen, da sie uns allgemeines Interesse zu beanspruchen scheinen.

Wir haben gesehen, daß die Ärzte während der ersten Jahre unter der großen Anzahl außerordentlicher Heilungen sieben Fälle ausgewählt haben, welche nach den Erfahrungen der Wissenschaft keine natürliche Erklärung zulassen.

Unter diesen waren plötzlich geheilte Wunden. Die wahre Bedeutung dieser Heilungen konnte weder durch die Erklärungsversuche des Dr. Diday noch durch die Theorie von der Suggestion erschüttert werden.

Darunter waren ferner Erkrankungen des Gesammt-Organismus, Lähmungen, Kachexien so schwerer Art, daß sie jede Heilung auszuschließen schienen. Dem Volke zwar weniger verständlich, waren sie doch für den Arzt offenbar außerhalb des Bereiches seiner Kunst gelegen. Trennt man die Symptome voneinander und studiert sie einzeln, so kann man wohl zeigen, daß sie unter gewissen Bedingungen von selbst hätten verschwinden können. Aber durch ein solches Verfahren würde man sich als schlechter Kliniker erweisen, da man so den Charakter der Krankheit zerstört, den Schwerpunkt der Frage verrückt und dieser selbst aus dem Wege geht.

Wer anders als Fachmänner sind im stande, die mannigfachen, feinen Nuancen, die bei dieser Fragestellung in Betracht kommen, zu erkennen und zu würdigen?

Bis zu der Zeit, von welcher wir eben handeln, waren nur die Ärzte aufgefordert worden, sich über die ersten Heilungen zu äußern. Der Pfarrer von Lourdes, Abbé Peyramale, hatte allen seinen Priestern den Besuch der Grotte verboten und legte sich selbst große Zurückhaltung auf. Als er Bernadette zum erstenmale empfing und den Auftrag der Frau, ihr am Orte der Erscheinungen eine Kapelle zu bauen, vernahm, sprach er zu dem Mädchen:

„Ich kenne diese Frau nicht, und bevor ich auf ihre Wünsche weiter eingehe, will ich wissen, ob sie ein Recht dazu hat. Bitte sie also, mir einen Beweis ihrer Macht zu geben. Wie du sagst, sproßt zu den Füßen der Erscheinung aus den Felsen ein wilder Rosenstrauch hervor. Sage ihr in meinem Namen, sie möge den Strauch blühen lassen. Dann soll die Kapelle erbaut werden." Und damit verabschiedete er das Kind.

Der Bischof von Tarbes verweigerte gleichfalls jede Entscheidung, ja er zögerte sogar, eine Untersuchung anzuordnen, und auch später noch verlangte er trotz aller glänzenden, aufs sorgfältigste und allseitigste erwiesenen Wunder eine neue Bestätigung der Heilungen, die Bestätigung durch die Zeit.

So ließ er drei Jahre verstreichen. — Dann ordnete er eine zweite Untersuchung an. Niemand zog seine Aussage zurück, und niemand lieferte einen Gegenbeweis. Erst nach dieser langen Reihe von Beweisen, Proben und Vergewisserungen gab endlich Mgr. Laurence die verlangte Entscheidung.

Während der Klerus sich in dieser Weise passiv verhielt, sah Vergez die Unhaltbarkeit seiner bisherigen Grundsätze ein und bekannte offen die Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Erklärung. Er hat seine ersten Eindrücke in einem glänzenden Schriftstück niedergelegt. Wir müssen dasselbe hier wiedergeben; denn niemals wurden diese großartigen und schwierigen Fragen treffender beleuchtet.

„Wirft man einen Blick auf die sieben angeführten Fälle von Heilungen," schreibt er, „so ist man sofort betroffen von der Leichtigkeit, Sicherheit und Raschheit, mit welcher sie erfolgten. Sie werfen alle therapeutischen Methoden völlig über den Haufen und stehen in totalem Widerspruche mit der Lehre und Erfahrung der Wissenschaft. Sie spotten der Dauer, Heftigkeit und Hartnäckigkeit der Übel. Dieses geheimnisvolle und doch so handgreifliche Walten, das uns aus der Anordnung und Verknüpfung aller Umstände entgegentritt, zeigt deutlich, daß diese Heilungen die natürliche Ordnung überschreiten. Solche Erscheinungen sind uns unbegreiflich. Wie will man sonst folgende Gegensätze vereinigen: Unscheinbare Mittel, großartige Erfolge, ein Heilmittel, verschiedene Krankheiten, hier kurze Anwendung, dort langwierige Behandlung, hier plötzliche Wirkung, dort lange, nutzlose Heilversuche, chronische Übel, plötzliche Genesung."

Es ist hier sicherlich ein Faktor wirksam, welcher weder der Natur im allgemeinen noch dem Wasser im speziellen innewohnt und sich nur desselben zur Offenbarung seiner Macht bedient.

Mit solchen Gedanken ging Vergez, von diesen ungeahnten Offenbarungen betroffen, an die großartigen Untersuchungen,

deren Leiter er bis zu seinem Lebensende bleiben sollte. Gleich von Anfang an bezeichnet er mit unauslöschlichen Zügen den wahren Charakter dieser Ereignisse und zwanzig Jahre später mußte er noch bekennen: „Wenn man mich über das Ergebnis meiner Beobachtungen von Lourdes fragt, so kann ich sagen:

„Bei der Erforschung der am besten beglaubigten Thatsachen, welche die Macht der Wissenschaft und Kunst übersteigen, bin ich auf das Wirken Gottes gestoßen, und habe das Wunder gleichsam mit Händen berührt.

„Ich sah natürliches Wasser, ausgestattet mit einer Heilkraft, die alle Kräfte der Natur überbietet, und einer absoluten Mannigfaltigkeit der Wirkung. Dieses Wasser blieb immer unveränderlich dasselbe und doch habe ich es die verschiedensten Krankheiten, welche zueinander in gar keiner Beziehung standen, heilen sehen.

„Ein sterbendes Kind dem Tode entreißen, einem infolge schwerer Verwundung gegen das Licht unempfindlichen Auge die Sehkraft wieder verschaffen, gelähmten Gliedern die volle Beweglichkeit zurückgeben, ein ausgedehntes, höchst hartnäckiges, chronisches Geschwür heilen, das waren seine ersten Wirkungen.

„Die späteren sind nicht weniger staunenerregend, nicht weniger beweisend.

„Einzelne haben sich sogar auf unheilbar scheinende Krankheiten erstreckt, wie z. B. auf Phthisis im letzten Stadium, auf Krebs und Rückenmarksschwindsucht.

„Die Ernte ist groß, überreich und ohne Ende. Sie dauert fort unter der Kontrolle eines gelehrten Forschers, der sich beständig bei der Grotte aufhält. Das Wunder ist hier permanent."

Aus dieser Erklärung spricht der Geist des Christen. Auch sonst ließ Dr. Vergez keine Gelegenheit unbenutzt, seinen Glauben offen zu bekennen.

Die Ärzte erwiesen sich seinen Versicherungen gegenüber ungläubig, ja feindselig, aber sie mußten sich bald vor der Logik

der Thatsachen beugen. Sie begegneten ferner hartnäckigen Leugnern; denn sie zermalmten zu bestimmt die Grundsätze und Vorurteile der Schule. Diese Leugner zwingen uns, den einzuschlagenden Weg genau abzugrenzen und bei unserer Beweisführung noch strenger vorzugehen. Aber es gibt kein ernstliches Studium ohne Widerspruch. Indem wir den Bericht derselben Ereignisse uns auf zwanzigerlei Weise wiederholen ließen, indem wir die Krankheiten und ihre Heilungen in allen ihren Einzelheiten verfolgten, indem wir alle Beweise zusammenstellten, konnten wir diesen Thatsachen eine Bestätigung geben, welche jeder Kritik Stand hält.

3. Kapitel.

Allgemeine Übersicht über die Heilungen zu Lourdes.

Drei große Abteilungen: 1. Geschwülste und Wunden. — Mademoiselle Montagnon, Wassersucht (Dr. Chétail). — Pierre de Rudder, Unterschenkelbruch, nach achtjährigem Bestehen plötzlich geheilt. — Marie Marcellin, enorme Geschwulst (Dr. Audibert). — 2. Organische Erkrankungen. Mademoiselle Coupel, Schwindsucht (Dr. Regnault, Professor in Rennes). — Mademoiselle de Lavérrie (Dr. Jouon von Nantes). — 3. Funktionelle Störungen und nervöse Krankheiten. — Chonat, Lähmung. — Mademoiselle Moreau, schwarzer Staar (Dr. Petit). — James Tonbridge, Pott'sches Übel. — Marie Souchet, Magengeschwür.

Vergez hatte sieben Fälle ausgewählt, die in ihrer Zusammenstellung die verschiedenen zu Lourdes beobachteten Arten von Heilungen am besten zu charakterisieren schienen, aber auf jeder Seite der Annalen begegnen wir noch viel überraschenderen Beobachtungen. Bei Wunden, Geschwülsten und materiellen Erkrankungen aller Art konstatieren wir wissenschaftlich unerklärbare Resultate. Dieselben übersteigen nicht bloß die Naturkräfte, sondern erfolgen sogar auf eine Weise, welche mit allen bekannten Gesetzen im Widerspruch steht. Daher fällt ihr übernatürlicher Charakter sofort in die Augen. Um sie zu verstehen, bedarf es weder eingehender Untersuchung, noch besonderer Vorkenntnisse. Sie setzen die Menge in Staunen und geben der Geschichte von Lourdes

ihr charakteristisches, wunderbares Gepräge. Dr. Chétail zu St. Etienne behandelt seit zwölf Jahren ein wassersüchtiges Mädchen, Frl. Montagnon. Bei den 11—12 Punktionen, welche er an ihr vornahm, wurden ihr jedesmal 22 Liter Wasser abgelassen, aber nach jeder Punktion füllte sich ihr Bauch immer wieder mit Wasser.

Das Fräulein beginnt eine Novene, wendet einen Umschlag von Lourdeswasser an, schläft gleich darauf ein und erwacht geheilt. Ihr Bauch, soeben noch aufgetrieben, ist vollkommen leer und doch findet sich nirgends Wasser, weder in ihrem Bette, noch auf dem Fußboden. Auch hat niemand irgend etwas außergewöhnliches bemerkt.

Wer kann mir sagen, schreibt Dr. Chétail, wohin jene spurlos verschwundene, so beträchtliche Wassermenge gekommen ist? Bauch, Rippen, Magen nehmen wieder ihre frühere Lage ein, die entsetzlichsten Schmerzen hören auf einmal auf und alles dieses geschieht in einer Nacht während eines wohlthätigen Schlafes.

Ich glaube nicht, daß es eine staunenswertere und allen bekannten Normen mehr zuwiderlaufende Heilung gibt, als die des belgischen Arbeiters Pierre de Rudder. Ein Baum hatte ihm vor acht Jahren den Unterschenkel abgeschlagen. Acht Jahre lang blieb der Bruch ungeheilt und das Bein an der Frakturstelle nach allen Seiten hin beweglich. In der Tiefe einer großen eiternden Wunde sieht man die beiden Enden des zerbrochenen Knochens von einander 3 cm. weit abstehen. Nach einigen Minuten der Sammlung und des Gebetes steht Pierre ganz allein auf und macht alle Andachtsübungen der Wallfahrt gleich den Gesunden mit.

Das Bein ist geheilt, die getrennten Enden sind miteinander vereinigt, die Wunde hat sich geschlossen und nur eine breite Furche bezeichnet die Stelle der ehemaligen Fraktur. Dieser Fall verdient eine eingehendere Besprechung, weshalb wir später wieder auf ihn zurückkommen werden. Dr. Audibert, Vorstand der Klinik in Marseille,

befand sich im Jahre 1886 zu Lourdes, als Marie Marcellin eintraf, um die Heilung einer großen Eierstockgeschwulst zu erflehen.

Der genannte Arzt beschreibt uns sorgfältig den Umfang und den Sitz dieser Geschwulst, und einige Minuten später war alles spurlos verschwunden. Unter seinen Augen hatte sich die Heilung vollzogen.

Der Verstand hat Mühe, an die Wahrheit derartiger Erzählungen zu glauben. Ich begreife es, daß Männer, welche im gewöhnlichen Verlaufe ihrer Studien die Ursache und die Verkettung aller dieser Thatsachen ausfindig zu machen suchen, nicht so ohne weiters den Umsturz aller Gesetze anerkennen wollen. Um solche Vorurteile zu besiegen, bedarf es mehr als eines schmucklosen, unvollständigen Berichtes einer Heilung, der noch dazu oft von Unberufenen durch Wort und Schrift verbreitet wird. Man muß selbst sehen, gewissenhaft prüfen und alle Verstandeskräfte zur Analyse dieser Beobachtungen aufbieten.

Aber nur selten geht man auf diese Weise vor. Dr. Talamon wohnte neben der Witwe Rizan und war sogar mit ihr befreundet; er mußte daher alle Einzelheiten der Krankheit und der Heilung kennen. Als Lasserre ihn aufsuchte, um ihn nach seinem Urteile zu fragen, erklärte er:

„Seit diesem Vorfall sind nunmehr viele und lange Jahre verflossen; daher erinnere ich mich nur mehr dunkel an das von Ihnen berührte Ereignis. Zudem bin ich ein alter Arzt und weiß, daß die Naturgesetze sich niemals ändern, ja, um es gerade heraus zu sagen, ich glaube an diese Wunder nicht." Darauf erwiderte Lasserre: „Die Medizin ist doch eine Erfahrungswissenschaft. Die Erfahrung ist ihr Prinzip. Gerade gegen dieses haben Sie gefehlt, da Sie es unterlassen haben, die Thatsachen zu studieren, um aus ihnen Ihre Schlußfolgerungen zu ziehen. Waren Sie völlig überzeugt, daß ein Fehler vorgekommen oder daß man der Heilung der Witwe Rizan eine unrichtige Auslegung gebe, warum haben Sie dann nicht den Beweis geliefert und gezeigt, daß

dieses Wunder, durch welches das ganze Land in Aufruhr gesetzt wurde, nur eine Betrügerei sei?"

„Daran habe ich nicht gedacht," antwortete Dr. Talamon, „aber vielleicht hätte ich von Ihrem Standpunkte aus besser gethan, den Fall zu untersuchen."

Das Bekenntnis kam spät. Aber die meisten Ärzte wollen sich nicht einmal zu einem solchen verstehen. Wir erkennen daraus, wie gleichgültig man gewöhnlich diesen plötzlichen, unerklärlichen Heilungen selbst als Augenzeuge gegenüber steht.

Die zweite Gruppe umfaßt die inneren und organischen Krankheiten. Ihre Beurteilung erfordert wissenschaftliche Vorbereitung und genaue Sachkenntnis. Daher können nur die Ärzte uns sicheren Aufschluß geben und die Zeit selbst muß den Erfolg bestätigen. Hier gibt es keine sichtbaren Veränderungen wie bei Wunden, die sich in einem Augenblicke schließen, wie bei Geschwülsten, welche während des Bades verschwinden, wie bei Gelähmten, welche sich ohne Beihilfe ankleiden, ihre Krücken wegwerfen und sicheren Schrittes einhergehen.

Wenn aber ein Schwindsüchtiger, der von Fieber verzehrt sich bei seiner Ankunft kaum aufrecht zu halten vermag, der keine Nahrung vertragen kann und mit seinen hohlen Augen und dem abgemagerten Gesichte einen charakteristischen Anblick bietet, wenn ein solcher noch den Mut hat, sich in dem eiskalten Wasser zu baden, so kann man seinem Beginnen nicht folgen, ohne gleichzeitig von Angst und Bewunderung bewegt zu werden. Die Ärzte von Lourdes suchen ihn immer von einer unbesonnenen That zurückzuhalten. Wenn er aber nun ganz umgewandelt, mit längst verloren geglaubter Kraft und Energie die Piscina verläßt, wenn neues Leben in ihm zu kreisen scheint, ist das nicht eine überraschende Auferstehung, die in allen Zeugen dieser Heilung Staunen hervorrufen muß? Man glaube ja nicht, dieses soeben geschilderte Bild sei erfunden oder übertrieben, es ist vielmehr getreu nach dem Leben gezeichnet. Lassen wir Dr. Réguault, Pro-

fessor der Universität zu Rennes, und Dr. Jouon, Professor zu Nantes, das Wort. Das Zeugnis dieser Autoritäten kann niemand beanstanden. Mademoiselle Coupel, schreibt Dr. Régnault, war seit drei Jahren bettlägerig. Sie litt an tuberkulöser Erkrankung der Lungenspitzen und hatte bereits den äußersten Grad von Schwäche und Erschöpfung erreicht. Am Tage nach der Wallfahrt konnte man sich durch eine aufmerksame Untersuchung der Brust überzeugen, daß das Übel völlig verschwunden war.

Mademoiselle Emilie le Maignan de Laverrie litt an einer sehr schweren Brustfellentzündung. Sie war zugleich mit einer rheumatischen Lähmung der unteren Extremitäten behaftet, auch war das Herz in hohem Grade in Mitleidenschaft gezogen. Sie kam zu Lourdes in dem traurigsten Zustande an. Vom medicinischen Standpunkte aus ist ein kaltes Bad bei Brustfellentzündung, Herzkrankheit und rheumatischen Schmerzen eine Thorheit. Sie wusch sich zweimal in der Piscina und die Heilung erfolgte plötzlich und vollständig.

„Diese Heilung", sagt Dr. Jouon, „ist eine besondere Gnade, welche die heilige Jungfrau manchmal für ihre eifrigsten Verehrer erwirkt und aus diesem Grunde verdient das Mädchen sehr wohl eine solche Gunst."

Während des vorigjährigen nationalen Pilgerzuges traf ich den Vater der wunderbar Geheilten, Herrn M. le Maignan de Laverrie. Nachdem er mir in den Hauptzügen diese wunderbare Heilung erzählt hatte, fuhr er fort: „Meine Tochter ist jetzt verheiratet und hat Familie. Ihre gefestigte Gesundheit hat uns seitdem nie mehr irgend welchen Anlaß zu Besorgnissen gegeben." Zehn Jahre sind seit ihrer Heilung verflossen und die Zeit hat diese in jeder Hinsicht bemerkenswerte Thatsache bestätigt.

Wir können unmöglich diesen Erfolg als eine vorübergehende Erleichterung, einen glücklichen Zufall oder eine heilsame Erregung ansehen, vielmehr steht die endgültige und vollständige Genesung durch ein kaltes Bad im Gegensatze zu allen bekannten Regeln.

Die dritte Gruppe ist jene, bei der aller Widerspruch und alle Einwürfe den Hebel angesetzt haben.

Man hört immer wieder und wieder die Behauptung aufstellen, nur nervöse Krankheiten fänden zu Lourdes Heilung. Übrigens seien diese Krankheiten in gleicher Weise und ganz leicht auch durch die bekannten Heilmittel zu heben. Dies ist aber ein doppelter Irrtum. Einmal begreift man irriger Weise in diese Gruppe der nervösen Affektionen auch die schwersten und am deutlichsten nachgewiesenen organischen Krankheiten mit ein, andererseits nimmt man an, ein Wort, eine Bewegung, ein Befehl reichte hin, alle derartigen Erscheinungen verschwinden zu machen. Wie kommt es denn, daß die unglücklichen Opfer dieser grausamen Neurose den größten Teil ihres Lebens in den Spitälern zubringen müssen, wie kommt es denn, daß die fortwährende Sorgfalt der geschicktesten Ärzte ihr Leiden nicht einmal zu lindern vermag? Ärzte lassen sich durch diese Theorien nicht dupieren, sie wissen genau, daß es speziellen Studiums und Forschens aller vorkommenden Fälle bedarf, um ihren wahren Charakter zu erkennen, sie wissen, daß die nervösen Krankheiten eine komplizierte, aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzte Gruppe bilden, daß diese Krankheiten oft am hartnäckigsten allen Heilversuchen widerstehen. Das Publikum aber liebt es zu verallgemeinern und voreilig Schlüsse zu ziehen. Es nimmt diese These in ihrer ganzen Ausdehnung als eine wissenschaftlich bewiesene und beglaubigte Sache an und läßt daher keine weitere Besprechung, keine weitere Untersuchung zu.

Unter den von Vergez aufgeführten, wunderbaren Heilungen haben besonders zwei vielfache Kritik erfahren, nämlich die Heilungen der Catherine Chouat und der Mademoiselle Moreau.

Die Finger der Catherine Chouat waren in die Handfläche eingekrallt. Außerdem war sie so schwach, daß man ihr das Essen wie einem kleinen Kinde geben mußte. Die Steifheit der Finger und die allgemeine Schwäche waren die Folgen einer Verrenkung und dauerten nunmehr zwei

Jahre. Sie tauchte ihre Hand in das Wasser und sofort richteten sich ihre Finger auf und ihr Arm erhielt seine Geschmeidigkeit und Kraft wieder zurück. — Mademoiselle Moreau, 16 Jahre alt, bekam im Januar 1858 den schwarzen Staar. Das eine Auge schien gänzlich verloren, das andere war sehr angegriffen. Jede Behandlung war fruchtlos geblieben und Dr. Bermont, ein berühmter Augenarzt zu Bordeaux, hatte vergeblich alle bei einem solchen Falle gebrauchten Mittel in Anwendung gebracht. Das Mädchen beginnt eine neuntägige Andacht am 8. November und macht einen Umschlag mit Lourdeswasser über die Augen. Bei ihrem Erwachen am nächsten Morgen war die Heilung geschehen und die Sehkraft vollständig hergestellt. Der Einwand gegen diese Heilungen ist im Werke Bernheims gut formuliert. Wir haben, damit derselbe nichts an Kraft verliere, diese beiden Beobachtungen mit seinen Worten geschildert.

„Diese beiden Beispiele bieten uns funktionelle oder nervöse Störungen dar, welche augenblicklich infolge der Anwendung von Lourdeswasser verschwanden. Den gleichen Erfolg hätte ein sehr starker Eindruck auf das Gemüt, die Hypnose und die Suggestion erzielt."

Können diese Beispiele unsere Beweisführung erschüttern, enthalten sie nicht vielmehr beherzigenswerte Lehren? Wir wollen darauf näher eingehen. Unsere These könnte man erst dann erfolgreich angreifen und die Grundlage unserer Beweisführung erst dann erschüttern, wenn der Nachweis gelänge, daß alle Heilungen in dieser Weise erfolgen. Wir haben aber bereits das Gegenteil als richtig dargethan. Ist es sicher, daß diese Zufälle wie eine oberflächliche nervöse Störung verschwinden können und müssen? Ist es ferner so sicher, daß es sich hier um rein hysterische Erscheinungen handelt ohne Komplikation mit materiellen Störungen?

Die Lähmung der Witwe Chouat war infolge einer Schulterverrenkung aufgetreten. Sie bestand seit zwei Jahren und war mit Muskelschwund verbunden. Zur Bekämpfung derartiger traumatischer Lähmungen muß man den ganzen

therapeutischen Apparat in Bewegung setzen: Elektricität, Massage, Douchen ꝛc.

Mademoiselle Moreau hätte möglicherweise an nervöser Amaurose erkrankt sein können. Um aber dieses festzustellen, genügt es nicht, eine Hypothese aufzutischen, sondern man muß mit allen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln den Fall untersuchen. Der behandelnde Arzt, Dr. Vermont von Bordeaux, ein berühmter Augenarzt, hat sich anders geäußert und wir sollten nach 20 Jahren die Diagnose unseres Kollegen corrigieren, den Krankheitsbericht aufs neue erheben und ihn in ein unseren Vorurteilen und Theorien günstiges Licht setzen? Das scheint uns doch höchst gewagt zu sein.

Wir dürfen höchstens nach analogen Fällen urteilen. Dann werden wir aber sagen müssen, die an Mademoiselle Moreau beobachteten Symptome könnten von einer Verletzung der Netzhaut herrühren.

Unter ähnlichen Umständen, soweit eben Constitution, Alter und Symptome in Betracht kommen, war der Sohn des Dr. Petit, Professors zu Rennes, mit einer Krankheit des Augenhintergrundes, einem Sehnervenleiden behaftet. Dr. Giraud-Teulon, eine Autorität auf dem Gebiete der Augenheilkunde, hat aufs bestimmteste die Undurchsichtigkeit und ausgedehnte Trübung des Sehnervenkopfes festgestellt und dem Vater gegenüber geäußert: „Ich habe noch in keinem Falle von krankhafter Blutüberfüllung der Papillen einen raschen Ausgang in Heilung beobachtet und nehme auch das Leiden Ihres Sohnes nicht leicht."

Hier haben wir einen sehr bestimmten, unzweideutigen Ausspruch. Das Kind jedoch macht einen Umschlag mit Lourdeswasser und im Augenblick ist alles vorüber, sowohl die krankhaften Veränderungen, als auch die funktionellen Störungen. Das Sehvermögen kehrt vollständig zurück und der Knabe liest ohne Mühe selbst den kleinsten Druck in beliebiger Entfernung. Er konnte seine Studien wieder aufnehmen und empfindet seitdem nie mehr irgend welche Ermüdung des Auges.

Hätten wir hier nicht den deutlichen Ausspruch des Dr. Giraud-Teulon, wäre nicht jener Knabe der Sohn eines Arztes, der Tag für Tag den Verlauf der Krankheit verfolgen und deren Natur und Ursache erkennen konnte, so würde man ohne weiters diesen Fall unter die nervösen Krankheiten rechnen und es für verlorene Mühe ansehen, sich auch nur einen Augenblick lang damit zu beschäftigen.

Können wir unsererseits aber nicht mit gewissem Rechte behaupten: da bei dem Sohne des Dr. Petit und Mademoiselle Moreau die Symptome identisch sind, können es nicht auch die krankhaften Veränderungen sein?

Ist es nicht gewagt, ohne Untersuchung ein Urteil zu fällen, die Ansicht unseres Kollegen, der sich viel besser über den Fall unterrichten konnte als wir, aus der Ferne zu verurteilen? Was uns betrifft, so lassen wir unerbittlich alle Fälle beiseite, welche entweder zweifelhafter Natur sind oder in irgend einer Weise eine wissenschaftliche Erklärung gestatten.

Wir übergehen lieber hundert wichtige Beobachtungen mit Stillschweigen, als daß wir eine einzige, ungenügende Begründung annehmen würden. Daß nicht trotzdem Irrtümer mitunterlaufen können, stelle ich nicht im geringsten in Abrede. Ich empfinde sogar eine gewisse Befriedigung, dieselben aufzudecken, sobald sie sich mir als solche darstellen. Der Arzt kann sich täuschen und täuscht sich oft trotz der besten Absicht und trotz aller Vorsichtsmaßregeln.

Aber der Arzt ist es nicht allein, der die Geschichte von Lourdes schreibt und die Begebenheiten beurteilt. Die Menge urteilt ebenfalls und mit ihr Männer der verschiedensten Stände, überzeugungsvolle Christen und hartnäckige Ungläubige; jeder gibt seinem Berichte eine subjektive Färbung, stellt die Thatsachen in dem für seine Theorien günstigsten Lichte dar, indem er die ungünstige Seite im Dunkel läßt, dagegen alles, was seiner These zur Stütze dienen kann, in das hellste Licht zu setzen sucht. Um sicher zu gehen, muß man die Quellen aufsuchen und sich nur auf das Zeugnis kompetenter Männer verlassen.

Man hält auch die Lähmungen für funktionelle, ihrer Natur nach vorübergehende Zufälle, welche deshalb die Unheilbarkeit einer Krankheit nicht beweisen könnten. Doch, glaube ich, dürfte es schwer halten, folgendes Ereignis mit Hilfe der Naturgesetze zu erklären.

Dr. Payan von Aix, korrespondierendes Mitglied der ärztlichen Akademie, teilt uns mit, Mademoiselle Vachier sei seit 17 Jahren infolge einer Lähmung der unteren Extremitäten an das Bett gefesselt. Ihr Leib war von Schorfen und tiefen Wunden bedeckt, Mastdarm und Blase gelähmt, und siehe da, beim Verlassen der Piscina kehrte in ihre Glieder Bewegung und Leben zurück, die Wunden waren vernarbt und die gestörten Funktionen wieder hergestellt. Dr. Thorens, protestantischer Arzt des Wohlthätigkeitsbureaus, und sein Kollege Mac Greven, ebenfalls Protestant, berichten, daß ihr Patient James Tonbridge an einer mit tiefen Wunden und Abscessen einhergehenden Lähmung der unteren Extremitäten infolge von Wirbelsäulenknickung leide. Seine Lunge war in hohem Grade in Mitleidenschaft gezogen und ein hartnäckiger Husten ließ auf den organischen Verfall derselben schließen.

In eine Sänfte gebettet, hatte man ihn sterbend in die Piscina gebracht. Nach einem Bade steht er auf, kleidet sich ohne Beihilfe an und kehrt, Sack und Decke auf der Schulter, festen und rüstigen Schrittes heimwärts.

Verdienen denn die Heilungen aller der Magenleiden, welche sich in so großer Anzahl uns darbieten und die manchmal den Charakter einer wahren Auferstehung an sich tragen, gar keine Beachtung?

Fräulein Marie Souchet von Cochin langt im August 1885 in Lourdes an. Sie litt schon seit sechs Jahren an einer chronischen Magenentzündung, welche mit Geschwürsbildung und Erbrechen schwarzen Blutes einherging. Zwei Jahre lang hatte sie das Bett gehütet, und auf der Fahrt zwischen Paris und Lourdes ist sie dem Tode nahe.

Beim Verlassen der Piscina sind jedoch Appetit und Kräfte zurückgekehrt, und sie macht alle Andachtsübungen ohne Ermüdung mit.

Sie war in einem Zustande äußerster Magerkeit, der Folge des langen Siechtums, in Lourdes angekommen. Bei ihrer Abreise, zwei Tage nach der Heilung, war sie von normaler Körperfülle. Die Ärzte und Begleiter der Marie Souchet sind hinsichtlich des Falles ganz gleicher Meinung. Die Natur geht nie in dieser Weise vor, sie macht nicht in einem Tage gut, was ein 10- oder 20jähriges Leiden zerstört hat.

Wir haben nunmehr das Studium der ersten Heilungen, welches sich unter den Augen der Doctoren Dozous und Vergez vollzogen hat, zu Ende gebracht. Diese Heilungen waren oft der Gegenstand von Polemik und Discussion aller Art, aber sie haben ihre Bestätigung durch die Zeit erhalten und gehören nunmehr der Geschichte an. Sie haben aufgehört, das Tagesgespräch zu bilden und man rechtet nicht mehr über ihre Thatsächlichkeit und ihre Einzelheiten. Die meisten Kranken und die Hauptzeugen sind bereits vom Schauplatz verschwunden. Man beurteilt sie nunmehr nach Analogie, indem man zur Vergleichung neue Beobachtungen heranzieht und die beständigem Wechsel unterworfenen Theorien und Doktrinen auf sie anwendet.

Die nun folgenden Thatsachen sind von größerem Interesse. Wir werden den Namen bekannter Ärzte, sowie den Namen von Kollegen, welche unsere Mitschüler waren, unsere Freunde geblieben oder unsere Lehrer geworden sind, begegnen. Wir werden vielleicht auf die Krankheitsgeschichte von Patienten unserer eigenen Clientel stoßen, die wir schon ihren Hauptzügen nach kennen.

Unter der Kontrolle von Autoritäten können wir nach genauen und bestimmten Angaben alle diese Fälle studieren und sie einer ernsten und wissenschaftlichen Kritik unterziehen; wir werden, ich habe das feste Vertrauen, in eine lange Zeit absichtlich in den Hintergrund gedrängte und vielfach mißverstandene Frage Licht bringen.

Wir können hier nicht alle in den Annalen verzeichneten Beobachtungen vorführen, wir können nur die bedeutsamsten Thatsachen kurz behandeln und dem Leser die Gutachten der Ärzte vorlegen, welche sich nicht gescheut haben, ihren Namen mit derartigen Studien in Verbindung zu bringen und ihre Meinung offen auszusprechen. Wir können nur eine summarische Untersuchung der hauptsächlichsten Heilungen anstellen; aber diese Arbeit, von einem Arzte ausgeführt, bietet die besten Garantieen. Die Lektüre wird vielleicht minder anziehend, der Bericht trocken, aber man wird leichter im stande sein, in der Heilung der Krankheit das Eingreifen einer höheren Macht zu erkennen.

Seit langem fordert man von allen Seiten eine gewissenhafte Untersuchung; es ist dies auch der ausdrückliche, zu wiederholtenmalen ausgesprochene Wunsch unseres heiligen Vaters Papst Leo XIII. Die Gegner werfen uns mit Unrecht vor, daß wir die Lösung dieser Fragen der Schwärmerei der Menge überlassen.

Vergez hat sein ganzes Leben dem Studium dieser großartigen Ereignisse geweiht. Dr. de Saint-Maclou, durch Arbeit und Wissenschaft ein wahrer Benediktiner, setzt zu Lourdes das Werk seines Vorgängers fort. Professoren, Studenten unserer freien Universitäten, katholische Ärzte aller Länder steigen in die Arena. Wir haben kein höheres Verdienst, als daß wir ihnen auf den Bahnen folgen, auf denen sie uns vorangegangen sind. Unseren vereinten Bemühungen wird es gelingen, das Band, das Wissenschaft und Religion umschlingt, immer fester zu knüpfen.

Drittes Buch.

1. Kapitel.

Die Annalen. — Die hauptsächlichsten Heilungen 1868—71.

P. Hermann, grüner Staar. — Madame Clotilde de la Rivière, Lungenschwindsucht. — Macary François, Krampfadergeschwür. — Hanquet von Lüttich, Rückenmarksleiden. — Dr. Bérand. — Lourdes während des Krieges.

Da ich schon seit mehreren Jahren an der wissenschaftlichen und religiösen Bewegung unserer Zeit lebhaften Anteil nehme, so wollte ich auch die Geschichte der Heilungen von Lourdes mir näher ansehen, als Arzt und als Katholik mir eine persönliche Meinung durch unparteiisches und gewissenhaftes Studium bilden.

Dasselbe zog mich mit unwiderstehlicher Macht an. Unter den Freunden und Gegnern Lourdes' haben bis heute noch sehr wenige sich damit eingehend beschäftigt.

Es genügt nicht, einige Stunden bei der Grotte, inmitten der immer neu sich ergänzenden Menge zuzubringen oder den mehr oder weniger genauen Bericht der Heilungen durchzulesen; denn diese Berichte sind immer nach einer Seite hin ungenau und lassen oft gerade die wichtigsten Momente unberücksichtigt. Man muß die Kranken aufsuchen, sich von ihnen die Geschichte ihrer Heilungen erzählen lassen, die medizinischen Gutachten mit ihrer Angabe vergleichen

und auf diese Weise ein vollkommen fachmännisches Urteil sich verschaffen.

Ein solches Studium mag trocken und langweilig sein, aber es ist unerläßlich zur Erklärung und kritischen Beurteilung.

Ich versuche es nun, in großen Zügen die Annalen durchzugehen, die hauptsächlichsten Heilungen nach Charakter und Tragweite in gedrängter Form zu skizzieren und alles mitzuteilen, was dem natürlichen und möglichen Verlauf einer Krankheit widerspricht, und glaube dadurch jedem, der sich mit dem Studium dieser Frage beschäftigen will, lange, schwierige Forschungen und unliebsame Täuschungen zu ersparen. Außerdem werden wir uns nie, in welche Form wir auch unsere Behauptungen kleiden, zum Richter über das Vorhandensein eines Wunders aufwerfen; denn das wäre gegen die Vorschriften der Kirche.

Wir werden uns auch außerdem eine weise Zurückhaltung gegen Thatsachen auferlegen, deren Augenzeugen wir nicht gewesen sind. Wenn die Namen und die Autorität bekannter Kollegen, wenn die Berichte glaubwürdiger Augenzeugen uns nicht vor Täuschungen oder Irrtümern bewahren sollten, so würden wir das lebhaft bedauern, aber der beste Wille kann vor dieser Gefahr bei derartigen Beobachtungen nicht schützen; wir erleben dies tagtäglich in unserer Praxis. Übrigens, was die Natur der Ereignisse anlangt, so werden wir uns niemals der Gefahr einer Täuschung aussetzen, da wir nie mit absoluter Bestimmtheit das Vorhandensein eines Wunders versichern werden.

Unter den in dem Zeitraume von 1868—71 publizierten Thatsachen sind es besonders vier, welche unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade gefesselt haben. Wir wollen diese kurz charakterisieren.

Eine der ersten Heilungen, welche durch die Annalen veröffentlicht wurden, ist die des P. Hermann. Sein Sehvermögen nahm von Tag zu Tag infolge angestrengter Arbeit immer mehr ab. Absolute Ruhe, Schonung und Gebirgsluft waren nicht im stande, das Übel aufzuhalten.

Jede Lektüre war ihm unmöglich, ja er konnte nicht einmal sein Brevier mehr beten. Er reiste nach Bordeaux, um einen der dortigen berühmten Augenärzte zu konsultieren, Dr. Sous oder Guépin. Die genaue Untersuchung des Auges ergab einen sehr ernsten Befund:

Einengung des Gesichtsfeldes, Excavation der Papillen, graue Verfärbung der lamina cribrosa, lauter Symptome, aus deren Gesammtheit der Arzt einen grünen Staar diagnostizierte und eine Operation an der Iris (Iridectomie) vorschlug. Durch die nämliche Operation war sein Bruder Louis Cohen durch Dr. Gräfe vom Staar geheilt worden. Auf der Rückreise von Bordeaux verschlimmerte sich tagtäglich das Leiden. Das Lesen war unmöglich und das Sehorgan vermochte nicht mehr den Schein des Lichtes zu ertragen. Da legte man ihm nahe, eine Novene zu Unserer Lieben Frau in Lourdes anzustellen und nach Beendigung derselben, am 1. November, verschwanden bei der Grotte alle Symptome des Leidens vollständig.

„Von diesem Augenblicke an", sagte er, „konnte ich alles lesen und schreiben, was ich wollte, ohne Brille, ohne Vorsichtsmaßregeln, ohne Anstrengung und Ermüdung. Ich kann das Sonnen- und Gaslicht ertragen ohne die geringste Beschwerde. Mein heißer Wunsch ist erfüllt. Ich fühle mich vollständig geheilt.

„An Allerheiligen war es, bei der Grotte. Ich betete den letzten Rosenkranz der Novene auf den Knieen; da erfaßte meine Seele eine lebhafte und tiefe Bewegung und, ohne von meinem Beginnen mir Rechenschaft geben zu können, wandte ich mich zu meiner Umgebung mit den Worten: „Ich fühle, daß die heilige Jungfrau mir jetzt meine volle Gesundheit wieder gibt."

Es handelt sich hier um eine ganz genaue, klare Beobachtung, welche nicht den geringsten Zweifel zuläßt und für jedermann verständlich ist.

P. Hermann litt an einem Glaucom (grüner Staar), einer leicht zu diagnostizierenden Erkrankung. Ein geschickter

Augenarzt in Bordeaux hat diese Diagnose rückhaltlos gestellt, die charakteristischen Symptome beschrieben und das einzige Mittel zur Besserung vorgeschlagen.

Das chronische Glaucom, um welches es sich hier handelt, schreitet unaufhaltsam fort, sagt uns Abadie, in dem einen Fall verschlimmert sich das Leiden langsam, in andern Fällen entwickelt es sich kritisch, anfallsweise. Sich selbst überlassen führt es jedoch zur definitiven Erblindung. Das Glaucom ist die Folge einer schweren, durch hochgradigen Druck hervorgerufenen Ernährungsstörung, einer Art von Wassersucht des Auges, welches schließlich steinhart wird.

So stand es um P. Hermann; ohne daß er gegen die verhängnisvolle Krankheit irgend ein Heilmittel versucht hatte, sah er sich plötzlich von allen Beschwerden befreit, ohne jeden Übergang, ohne Reconvalescenzstadium. Dieselben Augen, die ein ganzes Jahr lang nicht im stande waren, den schwächsten Lichtschimmer zu ertragen, zu absoluter Ruhe und Unthätigkeit verdammt, sind mit einem Schlage so gesund und scharf wie ehedem. Sie können ohne Ermüdung Gedrucktes wie Geschriebenes lesen und den hellsten Lichtstrahl ohne Schaden ertragen.

Für uns Ärzte ist eine solch plötzliche und vollständige Heilung etwas ganz ungewohntes und steht ganz und gar im Widerspruch mit den Regeln und Überlieferungen unserer Kunst. Ich für meine Person wenigstens suche vergebens nach einer natürlichen Erklärung dieser Thatsache.

P. Hermann hat in zuvorkommendster Weise mir wiederholt alle Einzelheiten der Krankheit stets mit denselben Worten erzählt. Es war eine wohlbekannte und äußerst beliebte Erscheinung dieser P. Hermann, von Geburt ein Deutscher, im Herzen ein ganzer Franzose. Nach der Kriegserklärung erhielt er, außer Stand, seinem Adoptiv-Vaterland in unserem Lazaret zu dienen, von der preußischen Regierung die erbetene Stelle eines Feldpaters bei den in Spandau internierten Franzosen, denen er sich während einer mörderischen Epidemie mit dem vollsten Edelmute, dessen seine große Seele fähig war, widmete.

Er starb innerhalb zweier Tage an den schwarzen Blattern, mitten in der Sorge um unsere Soldaten, als ein Martyrer Frankreichs und ein Opfer der christlichen Liebe. Auf solchen auserwählten Seelen, wahren Engeln in Menschengestalt, ruht ganz besonders der Segen des Himmels.

Der Fall der Madame de la Rivière hat für uns ein ganz besonderes Interesse, da er von dem Professor der Hochschule zu Rennes, Dr. Regnault, untersucht und kommentiert ist.

Dieser, ein ehemaliger Kollege aus meiner Internatszeit in Paris, ist einer der bedeutendsten und tüchtigsten Mediziner der Gegenwart. Seine Autorität ist unantastbar und seine Unparteilichkeit über allen Zweifel erhaben.

Dr. Regnault behandelte Madame de la Rivière, welche mit ihrem Klosternamen Marie von St. Paul hieß, seit Jahren an Lungenschwindsucht.

Zu verschiedenen Malen hatte sie starkes Blutspucken. Am 11. Oktober 1869 trat eine bedeutendere Lungenblutung auf, welche am 12. mit äußerster Heftigkeit sich erneuerte und die Kranke in einen Zustand hochgradiger Schwäche versetzte.

Am 13. Oktober trat zu alledem noch ein Erguß hinzu, welcher die ganze linke Seite der Brust einnahm.

Am 14. verschlimmerte sich der Zustand der Kranken derartig, daß der Puls kaum mehr zu fühlen war. Das Gesicht, die Finger und Nägel wurden blau, den Körper bedeckte kalter Schweiß, das Atmen wurde immer seltener, kurz, man erwartete jeden Augenblick den Tod. Dr. Regnault hielt sich für verpflichtet, der Oberin gegenüber Mitteilung zu machen, daß die Kranke die Nacht nicht überleben werde.

Tags darauf, am 15. Oktober fand jedoch der Arzt das Befinden der Patientin ausgezeichnet. Die Heilung war völlig unerwartet und plötzlich eingetreten. Die Atmung war frei, das Aussehen vorzüglich, das Fieber verschwunden.

„Was ist denn geschehen? Als man den letzten Augenblick erwartete und die Atemnot den höchsten Grad erreicht hatte, brachte die Kranke mit äußerster Anstrengung den

Namen Lourdes über ihre Lippen.“ Man gab ihr einen kleinen Löffel voll Lourdeswasser zu trinken und kaum war dies geschehen, so richtete sie sich in ihrem Bette auf, das Röcheln verschwand, die Atmung wurde freier und sie war im stande, die Litanei von der Unbefleckten Empfängnis Mariä ganz mitzubeten. „Ich bin geheilt“, rief sie aus, „die heilige Jungfrau wird ihr Werk vollenden.“ Drei Tage nachher fand man keine Spur mehr von dem Erguſſe, welcher die ganze linke Seite eingenommen hatte, und ohne jede Behandlung kehrte Kraft und Gesundheit wieder.

„Ohne ein Eingreifen der heiligen Jungfrau behaupten zu wollen, kann ich nicht umhin, zu konstatieren“, sagt Dr. Regnault, „daß die außerordentliche Schnelligkeit der Heilung sich total von allen ähnlichen Vorkommnissen unterscheidet, und daß man nach den Erfahrungen der Wissenschaft auf einen tötlichen Ausgang gefaßt sein mußte.“

Ein weises Wort, in das wir nur aus vollstem Herzen einstimmen können. Wir müssen uns bestreben, jedem Falle seine Eigentümlichkeit zu bewahren, und dürfen in unseren Folgerungen nicht zu weit gehen. Dr. Regnault schrieb übrigens zu bald nach der Heilung über den Fall, als daß man von einer abgeschlossenen Untersuchung reden könnte. Er will aber auch nichts anderes bezwecken, sondern begnügt sich damit, als getreuer Berichterstatter die Thatsachen, deren Augenzeuge er war, einfach zu registrieren.

Durch die Mitteilung dieses Falles wollten wir zeigen, daß eine große Anzahl der Heilungen in Lourdes eine Fülle des Interessanten durch die näheren Umstände, die Atteste und die bekannten Namen der behandelnden Ärzte bietet, sich aber trotzdem nicht mit mathematischer Sicherheit verwerten läßt. In diesen Fällen ist die Zurückhaltung der katholischen Ärzte eine überaus große und überschreitet jedenfalls die bei rein medizinischen Angelegenheiten gewohnten und geforderten Garantieen. Es wundern sich auch thatsächlich alle fremden Kollegen über dieses peinlich genaue Vorgehen bei der Untersuchung.

Die folgenden Fälle bieten das, was den vorhergehenden vielleicht fehlt: sie sind von einer unumstößlichen Beweiskraft und Klarheit.

Krampfadergeschwür,

durch Anwendung von Lourdeswasser plötzlich geheilt.

Der folgende Fall, den wir in Kürze den Annalen entnehmen, ist einer der wichtigsten. Er ist von drei Ärzten aus Lavaur, den Drs. Ségur, Roffignol und Bernet, attestiert worden, obwohl das Zeugnis eines jeden Laien genügt hätte.

Dr. Bernet untersuchte Macary François das erstemal im Jahre 1852 und fand an der Innenfläche des linken Kniees und des linken Oberschenkels ein variköses Geschwür mit ausgedehnter Verhärtung der Umgebung. Die an unzähligen Stellen und in hohem Grade erweiterten Venen verboten einen chirurgischen Eingriff.

Achtzehn Jahre später konstatierte derselbe Arzt eine bedeutende Verschlimmerung des Leidens und verordnete absolute Bettruhe für lange Zeit.

Am 15. August 1871 fand Dr. Bernet das Geschwür völlig vernarbt, ohne jede Spur von Schwellung. Die variköse Pakete waren vollständig verschwunden und an ihrer Stelle sah man harte, blutleere, unter dem Fingerdrucke ausweichende Knötchen. Die vena saphena hatte ihre frühere Richtung wieder eingeschlagen und ihr Umfang war der Norm entsprechend.

Das Gutachten des Dr. Bernet ist so wichtig, daß wir es vollständig mitteilen:

„Macary François, 60 Jahre alt, Tischler von Lavaur, Mitglied der société de St. Louis, konsultierte mich vor zwanzig Jahren wegen Krampfadern, welche die Kniekehle und die innern Partieen des linken Knies und des linken Oberschenkels einnahmen.

„Man sah im unteren Drittel des Beines ein variköses Geschwür mit verdickten Rändern und schmerzhafter, ausgedehnter Anschwellung des benachbarten Ge-

webes. Außerdem befanden sich innerhalb und außerhalb des obern Teiles der Wade zwei breite, alte Narben, die in keinem Zusammenhang mit der fraglichen Erkrankung stehen, sondern von einem vor zwanzig Jahren erhaltenen Schusse herrühren. Wegen der an unzähligen Stellen und in hohem Grade erweiterten Venen konnte man an einen chirurgischen Eingriff nicht denken.

„Da die Aussichten auf vollständige Herstellung Macarys sehr gering waren, beschränkten wir uns, wie früher mehrere unserer Kollegen, auf rein symptomatische Behandlung.

„Achtzehn Jahre später, es war vor zwei Jahren, stellte sich Macary in unserer Sprechstunde vor. Der Zustand des Beines hatte sich bedeutend verschlimmert.

„Wir hielten das früher Gesagte aufrecht und rieten ihm dringend, um die Vernarbung der Geschwüre herbeizuführen, absolute und dauernde Bettruhe als einziges Mittel neben Anwendung methodischer Verbände an.

„Heute am 15. August 1871 stellte sich nun Macary zum drittenmale und diesmal mit völlig vernarbten Geschwüren vor.

„Trotzdem kein Verband getragen wurde, *sah man keine Spur von Verdickung und Schwellung* mehr, und was uns am meisten überraschte, war der Umstand, daß die *varikösen Pakete gänzlich verschwunden waren*. An ihrem Platze befanden sich harte, blutleere, dem Fingerdrucke ausweichende Knötchen. *Die vena saphena interna bot sowohl hinsichtlich des Verlaufes als auch ihrer Ausdehnung normale Verhältnisse dar.*

„Selbst bei der aufmerksamsten Untersuchung konnte man keine Spur von einem chirurgischen Eingriff entdecken.

„Die Wissenschaft ist nach unserer Ansicht nicht im stande, diese Thatsache zu erklären. Die Autoritäten sind darüber alle einig, daß Krampfadern, sich selbst über-

lassen, unheilbar sind, daß sie durch kein Palliativmittel und noch weniger spontan zur Heilung kommen, ja sich im Gegenteil immer mehr verschlimmern, und daß man nur durch chirurgische Eingriffe eine gründliche Heilung hoffen kann, was aber mit großen Gefahren für den Kranken verbunden ist.

„Für uns wenigstens würde die von Macary bestätigte Thatsache auch ohne anderweitige authentische Zeugnisse als etwas ganz Außerordentliches und, nennen wir die Sache beim rechten Namen, Übernatürliches erscheinen.

„Zur Beglaubigung des Vorstehenden zeichnet

Lavaur, 15. August 1871.

Bernet,

Dr. med. der Pariser Facultät.

Diese gründliche Heilung vollzog sich über Nacht, nur unter dem äußeren Einfluß einer Application von Kompressen, die in Lourdeswasser getaucht waren. Lassen wir den Kranken das Wort:

„Als ich das segensreiche Wasser in meinen Händen hielt, schleppte ich mich, so rasch es eben ging, in meine Kammer; dort warf ich mich auf die Kniee nieder und richtete ein kurzes, aber inbrünstiges Gebet an die heilige Jungfrau. Ich zog alsdann meine Schuhe aus, nahm die Verbände ab, goß Wasser in meine hohle Hand und wusch damit das Bein, während ich den Rest des Fläschchens austrank. Dann legte ich mich nieder und schlief ein.

„Als ich um Mitternacht erwachte, fühlte ich keinen Schmerz mehr in dem Beine. Ich tastete es mit beiden Händen ab: die Krampfadern waren nicht mehr da.

„Meine Frau lag in einer benachbarten Kammer. — „Frau", rief ich, „ich bin geheilt." — „Bist du toll? Schlaf' weiter."

„Ein Schlaf, wie ich ihn seit langer Zeit nicht mehr gekostet, kam über mich."

„Als ich andern Tages erwachte, beeilte ich mich, nach meinem Bein zu sehen. Die Krampfadern, die Geschwüre, alles war fort, und die Haut war zarter als die meiner Hände, wie Sie sich selbst überzeugen können."

Dieser Fall ist in jeder Beziehung gleich verblüffend. Der Patient, bei dem man aus Rücksicht für sein Leben von chirurgischen Eingriffen absehen mußte, wurde von seinem, auf gewöhnlichem Wege absolut unheilbaren Krampfadergeschwür geheilt. Die vena saphena, welche zwanzig Jahre lang in Eiter gebadet war, zeigte wieder einen normalen Verlauf und keine Spur mehr von der vorhergegangenen Erkrankung. Die drei behandelnden Ärzte haben einstimmig erklärt, daß die gesammte Litteratur der medizinischen Wissenschaft keinen einzigen ähnlichen Fall aufweisen kann. Dr. Bernet gibt den wahrhaft übernatürlichen Charakter dieser Heilung zu. Wer vermöchte auch eine solche Heilung zu bestreiten oder zu erklären? Sicher niemand. — Doch ich täusche mich.

In dem medizinischen Untersuchungsbericht Dr. Didays heißt es:

„Ein anderer ist von einem Krampfadergeschwür des Oberschenkels geheilt worden; aber an Stelle desselben sind jetzt kleine, harte, solide Knötchen. Durch Nachahmung des regelmäßigen und in der Chirurgie gewöhnlich geübten Prozesses der Verödung hat also die heilige Jungfrau die Heilung zustande gebracht?

„Die Hand war göttlich, ich gebe es zu; aber die Spur (vestige) ist ganz menschlich."

Mein Kollege möge mir es nicht in Übel nehmen, wenn ich dagegen behaupte, daß dies weder ein gewöhnliches noch regelmäßiges Vorgehen ist. Ich habe selbst Krampfadern, würde mich aber niemals zu diesem hübschen Eingriff hergeben und habe auch in den langen Jahren meiner Praxis niemals einen solchen an einem meiner Patienten erlaubt.

Einer Verödung der Venen muß notwendig eine Phlebitis vorhergehen, eine der schwersten, möglicherweise

tötlichen Erkrankungen, welche mit tief greifenden, schmerzhaften Entzündungen verbunden ist, und in der That läßt sich eine plötzliche Heilung während eines wohlthätigen Schlafes in keiner Hinsicht mit einer Behandlung vergleichen, welche wochen- und monatelang dauert und die Hand eines kühnen Chirurgen erfordert. Wo es sich um ein organisches, sicht- und greifbares Leiden handelt, kehren sich alle Einwendungen gegen ihre Urheber und bringen sie weit eher in den Verdacht der Parteilichkeit als in den Ruf ehrlichen Forschens. Mit Unrecht greift Diday einen solchen Fall an und behandelt die Gutachten der Kollegen oberflächlich. Es sind das wahrlich Männer, denen man unbedingt glauben darf, wenn sie behaupten, daß man Krampfadern nur durch chirurgische, äußerst gefährliche und wenig angewandte Eingriffe beseitigen kann.

Die Ärzte haben in letzter Zeit versucht, alle in Lourdes geheilten Lähmungen ohne Unterschied unter die sogenannten nervösen Lähmungen zu rechnen; es dürfte ihnen aber schwer fallen, unter diese Rubrik die am 27. November 1890 erfolgte Heilung des M. Hanquet zu bringen.

Die Drs. Termonia und Davenx diagnostizierten nach allen Regeln der Kunst einen Erweichungsprozeß des Rückenmarkes aus der kompleten Gefühls- und Bewegungslähmung, aus dem bis zum Marasmus fortschreitenden Verfall der Kräfte, kurz aus der Gesammtheit aller Symptome, welche absolut gegen eine funktionelle und für eine organische Lähmung sprachen. Der ganze Organismus war in Mitleidenschaft gezogen. Von einem solchen Leiden genas der Patient in dem Zeitraume von ein und einer halben Minute durch Waschungen mit Lourdeswasser. Es verschwanden wohlgemerkt nicht nur die Lähmungserscheinungen, sondern der Patient hatte auch kein Reconvalescenzstadium durchzumachen, ohne Übergang wurde er von dem tiefsten Marasmus zur vollständigsten Gesundheit übergeführt, und außerdem zeigte die früher rothlaufartig gefärbte Haut wieder eine normale Oberfläche.

Jede Diskussion hört sich angesichts einer solchen Thatsache von vornherein auf. Man kann sie wohl verwerfen, aber auf natürliche Weise sie zu erklären, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Im ersten Falle müßte man annehmen, daß die 8—10 behandelnden Ärzte wissentlich und einstimmig die Unwahrheit gesagt haben und daß die Gutachten sowohl wie die Zeugenaussagen gefälscht sind. Was hätte sie dazu veranlassen sollen? Hat man je eine solche Einmütigkeit bei Ausübung einer Freveltat gesehen? Weg mit solch lächerlichen Einwürfen! Folgern wir vielmehr mit Drs. Termonia und Daveux:

„Wir stehen vor einem in der Geschichte der Rückenmarkskrankheiten unerhörten Fall. Hauquet war verloren, ohne Hilfe, und nur einer einmaligen, äußerlichen und innerlichen Anwendung von Lourdeswasser verdankte er seine Gesundheit."

In den vier ersten Bänden der Annalen finden sich Berichte von Heilungen in großer Zahl, welche als Seitenstücke dienen könnten, aber wir wollen nicht zweimal die nämliche Arbeit thun. Wir sind beim Studium der Gutachten auf die Namen von 20 wohlbekannten Ärzten gestoßen; darunter sind drei ehemalige Interne von Paris, ein Professor hon. von Montpellier, ein Professor von Rennes und ein hervorragender Marinearzt.

Nicht ohne Rührung habe ich einen Brief des Dr. Bérand, eines alten Internatskameraden, gelesen, der durch ein grausames Geschick in der Blüte seiner Jahre dem Freundeskreis und der Wissenschaft jäh entrissen wurde. Er schrieb von Amélie-les-Bains:

„Ich litt seit siebzehn Tagen an einem entsetzlichen Bluthusten. Seitdem ich eine Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes angestellt habe, mußte ich kein Blut mehr auswerfen."

Dr. Bérand war sicher nicht geheilt, aber ein milder Hoffnungsstrahl erhellte den Abend seines Lebens und verlieh ihm Mut und Kraft bis an das Ende der unerbittlichen

Krankheit. Solche Beispiele finden sich nicht selten in den Annalen von Lourdes. Sie gehören zwar streng genommen nicht in den Rahmen unserer Studien, sind aber nichts destoweniger einer besondern Erwähnung wert.

Überdies ist weder der Anatom mit seinem Seciermesser, noch der Arzt mit der Fülle seines Wissens im stande, unserm Verständnis näher zu bringen, was es um den Trost und die Hoffnung ist, welche die Menge an der Grotte von Lourdes erfährt. Wie viele zerrissene Herzen finden dort einen lindernden Balsam für ihre Wunden!

Als ich in den Annalen die Geschichte jener schrecklichen Monate des Jahres 1871 durchlas, fühlte ich den Herzschlag des christlichen Frankreich und vernahm den Widerhall der hochherzigsten Gefühle.

Ein Turkosoffizier schrieb vom Schlachtfelde aus:

„Ich bin bei Weißenburg im Feuer gestanden, habe das Gefecht bei Reichshofen und die grauenvolle Schlacht von Sedan mitgemacht. Von fünfundsechzig Offizieren meines Regiments sind nur sechs verschont geblieben und nur durch ein Wunder entging ich selbst dem sichern Tode. Wir lagen in einem Graben, die Kugeln sausten hageldicht über unsere Köpfe weg und es regnete Granatensplitter. Ich kann nicht genug die Macht und die Güte Unserer Lieben Frau von Lourdes dankend preisen."

Ein Kürassier schrieb von Reichshofen aus ähnlich:

„Ich bin noch am Leben; danket Gott dafür! Unser Regiment ist niedergemacht oder gefangen. Unsere 130 Mann starke Eskadron schmolz auf 13 zusammen, 2 Pferde wurden mir unter dem Leibe weggeschossen. Eine Kugel durchbohrte meine Brieftasche und wurde von einem Bilde Unserer Lieben Frau aufgehalten. Vermachen Sie dieselbe der Kapelle und lassen Sie eine Dankmesse zu Ehren der heiligen Jungfrau lesen!"

Ein Kommandeur der Infanterie schickt sein Ehrenkreuz, das er auf dem Schlachtfelde verdient hatte, mit der Bitte, es als Zeichen des Dankes für alle empfangenen

Gnadenbeweise an der Statue der heiligen Jungfrau niederzulegen.

Bei Beginn des Krieges sah man einzeln und gruppenweise Soldaten vor der Grotte auf den Knieen, um Kraft und Mut für die Stunde der Gefahr zu erflehen.

Nach einem innigen Gebete an der Grotte reißt sich der Graf Henri de Verthamon gewaltsam aus den Armen seiner Mutter, seiner Frau und seiner zwei Kinder und läßt sich bei den päpstlichen Zuaven anwerben. In seinem Testamente empfiehlt er seine Seele in die Hände der lieben Frau von Lourdes und weiht sich dem Dienste des Vaterlandes mit demselben freudigen Opfermut, mit dem er sich seiner heiligen Kirche gewidmet hatte.

Aus dem Berichte des Generals de Sonis geht hervor, daß der Gedanke an die heilige Jungfrau von Lourdes ihn während der langen und fürchterlichen Stunden getröstet habe, als er in der Nacht des 2. Dezember mit zerschmettertem Schenkel, in Blut gebadet und in den Schnee wie in ein Leichentuch eingehüllt, auf dem Schlachtfelde lag, während von allen Seiten das Klagen der Verwundeten und das Röcheln der Sterbenden an sein Ohr drang.

Diese Beispiele lehren uns wieder einmal die Quelle des Opfermutes kennen und zeigen uns, was der katholische Glaube und die Verehrung der heiligen Jungfrau aus den Franzosen gemacht hat. Vergebens war ich beim Durchblättern dieser Seiten bemüht, mich ganz in meine Rolle als Arzt zu vertiefen und mich von jeder Abschweifung fern zu halten; ich konnte es aber nicht über mich bringen, den Ausruf der Bewunderung zu unterdrücken bei dem Anblick dieser mächtigen Wogen der Begeisterung, die aus allen Provinzen Frankreichs in tausend Kanälen sich gegen Lourdes wälzen. Wie hat man doch die Behauptung aufstellen können, „daß man den Einfluß der Bewegung fortan brechen müsse, deren Zentrum Lourdes ist, da er den freien Geistesflug hemmt, da man von allen Wundern keinerlei sittigenden Einfluß erhoffen dürfe, und daß vielmehr die menschliche

Intelligenz in einer nahen Zukunft ihr Glück ausschließlich in den Errungenschaften der Vernunft suchen werde"? Wer das gesprochen hat, der war sicher nicht als Soldat auf der Walstatt gestanden; denn dieser Kult der Vernunft wäre für ihn bei Reichshofen oder in der Schreckensnacht bei Patay ein unnützer, nichtiger Ballast gewesen.

Leider müssen wir uns hier noch mit einem Kollegen beschäftigen (Diday, medizinische Untersuchungen Seite 82). Um sich zu der Annahme der übernatürlichen Natur der Heilungen von Lourdes verstehen zu können, verlangt er von uns einen Beweis, der nichts an Klarheit zu wünschen übrig ließe. „Wenn ihr", sagt er, „Erben jener Macht seid, welche einst Constantin zum Christentum bekehrte und Attila einschüchterte, so habt ihr jetzt Gelegenheit sie zu beweisen."

„Frankreich ist verstümmelt. Gebt ihm seine Provinzen wieder!"

Ich weiß nicht, ob man eine derartige Sache so leichthin behandeln darf, aber das weiß ich, daß diejenigen, welche unsere Frage zur Entscheidung bringen wollen, ihre Gedanken und Wünsche höher spannen müßten. Mit dem Kult der Vernunft kommen sie dabei nicht weit.

Ich weiß es bestimmt, daß unsere tapfersten Soldaten ihren Mut durch ihren christlichen Glauben gestählt haben. In dem beständigen Wechselverkehr, der zu Lourdes zwischen den Gebeten der Menschheit und den Gnadenbezeigungen des Himmels herrscht, in dem Blicke der Barmherzigkeit, welchen die heilige Jungfrau gleichsam mit Vorliebe auf Frankreich ruhen läßt, darin finde ich das Geheimnis unserer Stärke und unserer Hoffnungen, die sichere Bürgschaft der Wiederauferstehung unseres Landes.

2. Kapitel.

1872. — Jahrgang großer Wallfahrten und zahlloser Heilungen.

Léonie Chartron, Pott'sches Übel (Dr. Gagniard). — Caral, Krebs (Dr. Estrémé von Castillon). — Aurélie Bruneau, taubstumm (Dr. de Lamardelle, Poitiers). — Mademoiselle Gilbert (Dr. Fabre von Marseille). — Louise Delpon, Lähmung (Dr. Chrestien). — Englische Krankheit (Dr. Masnrel). — Gelenkschwamm (Dr. Moreau). — Maurice Lagorce.

Im Jahre 1872 zog eine geheimnisvolle Macht die Völkerschaften nach der Grotte in Lourdes; ein Pilgerzug nach dem andern kam an.

Bald nach den Tagen des namenlosen Unglücks fällt auf das edle, besiegte und verstümmelte Frankreich, das noch aus tausend Wunden blutet und für seine Zukunft zittert, wieder der erste Hoffnungsstrahl. Die großen Pilgerzüge rufen ihm wieder seine große Mission ins Gedächtnis zurück und zeigen aufs neue, daß die Bestimmung Frankreichs mit den unsterblichen Bestimmungen der Kirche unzertrennlich verknüpft ist.

Ein Pilgerzug löst den andern an den Ufern des Gave ab, und zahllose Heilungen werden Tag für Tag beobachtet. In den Annalen sind die Berichte von mehr denn hundert in diesem Jahre vorgekommenen Heilungen niedergelegt, und darunter sind sehr viele Fälle durch die begleitenden Umstände und die Namen der verantwortlichen Ärzte von

Wichtigkeit. Wir können nur die hauptsächlichsten davon mitteilen.

Da ist vor allem der Bericht über die Heilung der Léonie Chartron von Lormes (Nièvre).

Ihr Arzt, Dr. Gagniard von Avallon, schrieb über diesen wirklich wunderbaren Fall in der »Revue de l'Yonne« wie folgt:

„Mademoiselle Chartron stand lange, wenn ich mich nicht irre, 5 bis 6 Jahre in meiner Behandlung wegen einer schweren Erkrankung der Wirbelsäule. Durch einen Erweichungsprozeß und das dadurch bedingte Einsinken der Rückenwirbelkörper entstand ein beträchtlicher Höcker und es kam zur Eiteransammlung. Dieser Befund wurde von Nélaton, Piorry und Bouvier bestätigt. Appetitlosigkeit, Abmagerung bis aufs Skelet, ständiges Fieber und Schlaflosigkeit vervollständigten das Krankheitsbild und brachten die Patientin dem Tode nahe. Mademoiselle Chartron reist, von zwei Personen mehr getragen als gestützt, in Begleitung eines Onkels, eines ehrwürdigen Priesters, der kurz vor dem Niederschreiben dieser Zeilen im Rufe der Heiligkeit zu Lormes gestorben ist, ab. Man bringt sie, so gut es eben geht, in die Kutsche, das Coupé, den Schlafwagen. In Lourdes angekommen, führt man sie zur Piscina. Sie tritt krank ein und verläßt sie gesund. Ohne jemand um Hilfe ansprechen zu müssen, geht sie hin und her, leicht und munter; ihr Höcker ist mit einemmal verschwunden, und von derselben Zeit an ist sie völlig gesund.

„Ich ging mit ihr eine halbe Stunde spazieren und wurde dabei müder als sie selbst. Ich habe gar oft Kollegen zur Erklärung dieser Heilung aufgefordert — natürlich vergebens."

Commentar überflüssig! Ein Pott'sches, sieben oder acht Jahre bestehendes Übel, d. h. ein Wirbelknochenfraß mit Abknickung der Wirbelsäule, kann, ohne die geringste charakteristische Spur zurückzulassen, unmöglich in einem Augenblick verschwinden, und Dr. Gagniard schließt mit

vollem Recht, daß dieser Fall ganz und gar unerhört sei. Um ihm seinen Charakter und sein Gepräge zu belassen, müssen wir Mademoiselle Léonie Chartron selbst das Wort erteilen und das entscheidende wissenschaftliche Gutachten des Dr. Gagniard, ihres Arztes, hier wiedergeben.

Mademoiselle Chartron erzählt:

„Bis zum Jahre 1866, wo ich dreißig Jahre alt wurde, bin ich nie krank gewesen. Nach einem kurzen, unerklärlichen Unwohlsein fiel ich in ein leichtes Fieber, die Atmung wurde mühsamer, meine Beine versagten den Dienst und jede Bewegung verursachte heftige Schmerzen. Ich wurde auf das Krankenlager geworfen und ließ Dr. Gagniard von Avallon rufen, einen eben so guten Katholiken als tüchtigen Arzt und Chirurgen. Nach einer genauen Untersuchung stellte er eine Knickung der Wirbelsäule in der Höhe des sechsten oder siebenten Rückenwirbels fest, mit leichter verständlichen Worten ausgedrückt, eine der schwersten Wirbelsäulenerkrankungen, welcher die Ärzte den Namen Pott'sches Übel geben.

„Er verordnete eine strenge Kur und schickte mich nach Salies; aber es zeigte sich kein wesentlicher Erfolg. Zwei Jahre hinter einander suchte ich immer mit demselben Mißerfolg das Bad auf und ging dann an die See, deren kräftigende Wirkung man mir empfohlen hatte. Ich ließ mich nach Paris bringen, wo mich die Koryphäen der medizinischen Wissenschaft behandelten: Nélaton, Piorry und Bouvier; sie sprachen sich alle übereinstimmend über die Schwere meiner Krankheit aus und rieten von neuem Stützkorsette, Brenncylinder, Jodeinpinselungen, Ätzmittel. Drei Jahre lang ließ ich diese Qualen stillschweigend über mich ergehen, bis mein armer gequälter und verbrannter Rücken die allzu energische Behandlungsweise mit bestem Willen nicht mehr zu ertragen vermochte.

„Trotz alledem wurde ich immer schwächer und elender. Im letzten Jahre hielt ich eine neuntägige An-

dacht zu Unserer Lieben Frau von Lourdes und fühlte mich dadurch ein wenig getröstet . . . Ich wußte nunmehr, daß nur sie mir helfen könne, und voll Vertrauen auf ihre Macht und Güte entschloß ich mich zu einer Wallfahrt nach Lourdes. Es war das ein großer Entschluß.

„Ich vermochte nur einige Schritte, auf der einen Seite unter dem Arme gestützt, auf der andern den Stock in der Hand, zu gehen, und doch sollte ich mehr als tausend Kilometer weit reisen und davon noch achtzig im Wagen von Cormes nach der Eisenbahnstation Nevers zurücklegen. Einerlei, die so gute Hand der heiligen Jungfrau winkte mir, und ihre so süße Stimme rief mich zu ihr. Geleitet von den Segenswünschen der Freunde und Nachbarn, die den Abschied für den letzten hielten, reiste ich am 12. Juli 1869 ab und kam in Lourdes am 19., an einem Montag abends an.

„Am folgenden Tage fuhr ich in einem Wagen zur Messe in der Gnadenkapelle und kehrte ohne allzugroße Müdigkeit zurück. Am Mittwoch stieg ich nach Empfang der heiligen Kommunion äußerst vorsichtig in die Piscina, den Schauplatz zahlloser Wunderheilungen, hinab. Kaum fühlte ich den Boden derselben unter mir, als ich zum größten Erstaunen meiner Tante, die mir nie von der Seite wich, mich ohne mein Zuthun außerhalb des Wassers befand. Ich konnte mir nicht erklären, wie das geschah. Das eiskalte Wasser schadete mir nichts, was nur der verstehen kann, der schon selbst in die Piscina hinabstieg. Ich war geheilt.

„Mein Gang war frei und leicht, wenn auch behutsam. Am folgenden Tage wohnte ich der heiligen Messe zur Danksagung bei und reiste am Montag, den 26., Freude und Dank im Herzen, nach Cormes, wo alle erstaunt waren, die mich so gut gehen sahen.

„Ich schickte nach meinem guten alten Doktor und ging ihm bis an die Schwelle des Hauses entgegen. Er traute seinen Augen kaum; nachdem er sich aber von meiner

völligen Herstellung überzeugt hatte, sprach er mit festem und entschlossenem Tone:

„Wenn eine so gefährliche, mit schwächlicher Körperanlage komplizierte Krankheit wie die ihre, der aufopferndsten Pflege sowohl als auch den Bemühungen der Meister der Wissenschaft trotzend, bis zum äußersten Grade fortschreitet und dann eines schönen Tages plötzlich durch die blos sekundenlange Berührung mit eiskaltem Wasser ganz und gar verschwindet, dann bleibt nichts anderes übrig als mit Ambroise Paré zu sagen: „Gott hat geholfen" und ich füge hinzu: „Durch ein Wunder".

„Seit jener gesegneten Stunde sind zwei Jahre verflossen, ohne daß ich in irgend einer Weise mein altes Leiden wieder gefühlt hätte. Ich bin zwar ebenso wenig wie früher eine eiserne Natur, aber mein Höcker ist verschwunden und mit ihm jedes sonstige Leiden. Ich kann gehen, Treppe auf und Treppe ab steigen, zu unserer auf dem Gipfel des Berges gelegenen Kapelle emporklimmen, mich ohne Schmerz niederbücken und wieder aufrichten, was mir während meines entsetzlichen, drei Jahre dauernden Leidens unmöglich war. Léonie Chartron."

Dr. Gagniard faßt seine Eindrücke über die Heilung der Léonie Chartron folgendermaßen zusammen:

Avallon, 15. Dezember 1872.

Madame!

„Die plötzliche, augenblickliche Heilung der Mademoiselle Chartron in Lourdes ist sicher wunderbarer Natur und so glaubwürdig als irgend etwas auf der Welt.

„Sie dürfen getrost die geschicktesten, erfahrensten und bewandertsten Ärzte herausfordern, ein Beispiel anzuführen, in welchem ohne jedwede Behandlung die Heilung von einer mit Fieber, Marasmus und Eiterung von sechs Wirbeln einhergehenden Lähmung im letzten Stadium erfolgte. Sie werden nicht einen einzigen ähnlichen Fall aus der gesamnten Litteratur aufführen können. Ergebenst

E. Gagniard, sen., Dr. med."

Raimund Caral, Zollbeamter a. D., leidet an einem Gesichtskrebs. Drei Ärzte, Drs. Séméac von Bordeaux, Estrémé von Castillon und Delord von Saint-Girons, wandten die verschiedensten Ätzmittel ohne Erfolg an. Die breite, tiefe, blutende Wunde nahm von Tag zu Tag größere Dimensionen an; Dr. Delord überweist den Kranken an Dr. Nességuet, Oberarzt an der chirurgischen Abteilung des Gravespitals in Toulouse. „Ich empfehle", schreibt er, „der Sorge und Geschicklichkeit meines gelehrten Kollegen diesen Patienten. Er leidet an einem gestielten Krebs der Stirne. Zwei Kollegen haben vergebens Ronsselotpulver und Canquoinpaste angewendet. Ich selbst habe meine Zuflucht zu dem Causticum sulfocarbonicum von Ricord ebenfalls ohne Erfolg genommen. Bei diesem status quo habe ich M. Caral geraten, Dr. Nességuet zwecks eines dringend erscheinenden chirurgischen Eingriffes zu konsultieren."

„Vor seiner Reise nach Toulouse ging der Kranke auf den Rat seiner Frau nach Lourdes. „Ich beichtete, kommunizierte und stieg dann zur Grotte hinab," so berichtet er selbst. „Nach Abnahme der Binden fing ich an, die ekelhafte Wunde mit Lourdeswasser zu waschen, und so machte ich es jeden Tag. Sie wurde immer kleiner und nach acht Tagen war nichts mehr zu sehen, als eine leichte Narbe, welche Sie jetzt noch aus nächster Nähe unterscheiden können." Was für Beweise soll man da noch beibringen? Ein Zweifel über die Natur der Krankheit ist ganz und gar ausgeschlossen. Ein Cancroid, das trotz der Bemühungen dreier Ärzte, trotz aller bei solchen Fällen üblichen Mittel immer weiter um sich greift, ist zweifellos ein außerordentlich bösartiges Leiden. Diese Geschwüre sind zwar bis zu einem gewissen Grad nicht unbedingt tödlich, aber eine vollständige, dauernde Vernarbung kommt nicht vor. Und wenn man je in einzelnen, sehr seltenen Fällen einen derartigen Ausgang in Heilung beobachten kann, so erfolgt er nie so rasch und nie auf bloße Anwendung von kaltem Wasser.

Die Heilungen von angeborener Taubstummheit, deren mehrere in Lourdes stattfanden, müssen unter die überraschendsten und beweisendsten Fälle gerechnet werden.

Der Fall der Aurélie Bruneau*), von dem Hausarzt Dr. de la Mardelle mitgeteilt, bietet alle von der strengsten Kritik geforderten Garantieen dar. Dieses junge Mädchen, in Behandlung des Dr. de la Mardelle, trug von frühester Kindheit an alle Zeichen von angeborener Taubstummheit an sich. Dr. Delot von Paris, um seine Meinung befragt, erklärte das Leiden für unheilbar. Man brachte nun das Mädchen zu den Schwestern von Déols (Châteauroux), in deren Händen der Unterricht der Taubstummen des Departements lag; später fand sie Aufnahme in einem Taubstummeninstitute zu Orléans.

Nach ihrer Rückkehr in das Elternhaus, im Alter von zwanzig Jahren, bietet Aurélie, der man die Klugheit schon an den Augen ansehen konnte, alle Zeichen der Taubstummheit dar, so daß jedermann ihr Leiden sofort erriet.

Seit langer Zeit hatte man an keine Operation, an keine Behandlung mehr gedacht, als sie nach dreitägigem Einträufeln einiger Tropfen Lourdeswassers in das Ohr plötzlich das Gehör wieder fand. Dr. de la Mardelle untersuchte sie aufs genaueste. „Sie hört", sagt er, „das Klopfen vor der Thüre, die Accorde eines Piano aus einem benachbarten Zimmer, und nicht nur, daß sie hört, sie spricht auch einige Worte, eben weil sie hört. Bei Beurteilung dieses Falles," fährt er fort, „müssen wir zu dem Schlusse kommen, daß diese außerordentliche und unabhängig von irgend einer Behandlungsweise erfolgte Heilung einen übernatürlichen Charakter an sich trägt."

Die Bedeutung einer großen Anzahl von Fällen wird durch die Namen und die Autorität der bekanntesten und berühmtesten Ärzte erhöht.

---

*) Geboren zu Chabris (Indre) am 24. April 1853, geheilt am 11. Oktober 1872.

Dr. Fabre, Professor an der medizinischen Hochschule zu Marseille, berichtet uns, daß eine seiner Patientinnen, ein gewisses Fräulein Gilbert, bis zum Tode ermattet, in einem Augenblicke die seit langem erschütterte Gesundheit wieder fand. Dr. Fabre ist eine der hervorragendsten Persönlichkeiten unter den Ärzten des südlichen Frankreich. Für alle, welche ihn gekannt haben, ist die Ehrenhaftigkeit seines Charakters, seine Geradheit und die Unabhängigkeit seiner Überzeugung unantastbar.

Dr. Chrestien, Professor an der medizinischen Hochschule von Montpellier, erzählt uns ausführlich die Heilung einer seiner Patientinnen. Marie Louise Delpon war an allen vier Extremitäten gelähmt. Der Mund war verzogen, und Tag für Tag nahm die Geistesschwäche bei ihr zu. Dem Tode nahe, brachten Waschungen mit Lourdeswasser Leben in den erschlafften Körper zurück und tilgten mit einemmale alle Spuren der Krankheit. Seinen Bericht schließt er mit den Worten:

„Warum sollte ich diese wunderbare Heilung nicht attestieren? Warum nicht den Witzeleien gewisser starker oder vielmehr schwacher Geister trotzen?

Thue Deine Pflicht,
Mag kommen, was da wolle."

Dr. Chrestien weiß sehr gut, daß seine Kollegen ihren Geist hartnäckig derartigen Gedanken verschließen, er weiß, daß seine Behauptung bei einer großen Anzahl derselben ein ungläubiges Lächeln hervorrufen wird; aber keine Rücksicht war im stande, den vollen Ausdruck seiner Überzeugung und seiner Gedanken auf den Lippen zurückzudrängen.

Dr. Masurel aus Lille berichtet über die Heilung eines sechsundzwanzig Jahre alten, seit fünfzehn Jahren des Gebrauches der Glieder beraubten Waisenmädchens.

Professor Parise, um seinen Rat befragt, erklärte das Leiden für absolut unheilbar. In der That waren Arme und Beine durch die englische Krankheit sichelförmig verkrümmt, die Gelenke enorm geschwollen und überdies wies

das rechte Bein eine Verkürzung von 10 cm gegen das linke auf.

Und siehe! In einem Augenblicke, nachdem sie Lourdeswasser getrunken und ein Ave Maria gebetet hatte, nahmen die Glieder ihre frühere normale Gestalt an, das rechte Bein verlängerte sich um 8 cm und die Kniee erhielten ihren normalen Umfang.

Das Mädchen kann wieder zum erstenmal seit fünfzehn Jahren gehen.

Der Geist muß sich einen gewissen Zwang anthun, um an die Wirklichkeit einer solchen Erzählung zu glauben, und in der That stehen wir mit diesem Fall offenbar über der materiellen Welt. Wenn es nicht Dr. Masurel wäre, der uns den Fall verbürgt, so könnten wir an eine derartige Umkehr aller Naturgesetze unmöglich glauben.

Dr. Moreau berichtet eine ebenfalls höchst überraschende Heilung. Eine seiner Patientinnen, Simonneau (Philomène), zwanzig Jahre alt, leidet seit mehr als fünf Jahren an einem Gelenkschwamm des Schienbein-Fußwurzelgelenkes. Es fanden sich dort zahlreiche ältere und frische Abscesse, an verschiedenen Punkten Fisteln, zahlreiche große Sequester, die sich unter großen Schmerzen abstießen. Der einzige und wünschenswerte Ausgang wäre eine Verknöcherung gewesen, wenn man überhaupt an ein Versiegen der Eiterung und an eine Entfernung der abgestoßenen Knochen hätte denken können.

Nach einer Reise nach Lourdes vernarbten nicht nur die Weichteile und Knochenwunden dauernd, sondern es fand auch das jeder Excursion unfähige Gelenk seine Beweglichkeit wieder. Obwohl sie ihr Bein fünf Jahre lang nicht mehr hatte gebrauchen können, ging die Patientin jetzt völlig gerade, ohne zu hinken.

„Ich überlasse", sagt Dr. Moreau, „geschickteren Kollegen, nach dem Stande der Wissenschaft eine Erklärung zu finden, wie ein so lange zur Unbeweglichkeit verdammtes Gelenk so rasch und so vollständig ohne Zurückbleiben irgend einer Störung, eines hinkenden

Ganges bei einer Person, die fünf Jahre lang das rechte Bein nicht zu gebrauchen vermochte, wieder zu normaler Thätigkeit gelangen konnte. Wenn ich mit meiner Angabe auf Skeptiker stoße und meine Behauptungen Gegner hervorrufen sollten, so lade ich beide ein, die einen wie die andern, selbst, und zwar im Interesse der Wahrheit, der ich zu dienen glaube, den Thatbestand festzustellen. Wenn dabei meine Behauptungen und Beobachtungen sich als falsch und irrig erweisen, mögen sie mich verurteilen.

„Ohne weitere Umschweife bekenne ich mich zu der Ansicht, daß Simonneau von einer schweren skrofulösen Erkrankung des rechten Fußes ohne jeden chirurgischen Heilversuch gegenwärtig ohne jede andere Spur der früheren Erkrankung außer Knochen- und Hautnarben und daher ohne Verknöcherung und ohne Hinken völlig geheilt ist. Diese auffallende Heilung, deren Bürgschaft ich übernehme, hat sich mit einer Schnelligkeit vollzogen, die im Gegensatz zu dem gewöhnlich beobachteten langsamen Verlauf bei Heilungen ähnlichen Charakters steht. Ich darf also unumwunden, auf Ehre und Gewissen versichern, daß die medizinische Wissenschaft gegenwärtig nicht im stande ist, alle Erscheinungen dieser Heilung zu erklären und daß mir ein ähnlicher Fall in der ganzen medizinischen Litteratur nicht bekannt ist.

Aux-Herbiers, 20. Oktober 1872.

H. Moreau, Dr. med.

Wenn man beim Durchlesen der wunderbaren Berichte nicht die Namen und die unantastbaren Gutachten der bekanntesten Ärzte finden würde, so wäre es wohl erlaubt zu zweifeln und jede Untersuchung zu verweigern.

Ich begreife es übrigens sehr wohl, daß mein Wort ein leerer Schall und meine Autorität ohne Bedeutung sein würde, wenn ich ganz allein die Umstoßung der gewohnten Naturgesetze und die Unmöglichkeit einer physiologischen Erklärung für diese Fälle behaupten wollte. Ich könnte ja ein Opfer einer Illusion sein, und meine Gedanken könnten

unter dem Einfluß von Voreingenommenheit stehen, kurz, ich könnte mich täuschen.

Aber wenn ich die Beobachtungen von hundert bis zweihundert Ärzten wieder aufnehme und als getreuer Berichterstatter die durch die Zeit bestätigten, wohl verbürgten Fälle wieder erzähle, so ist meine Rolle die eines Historikers und Kritikers. Mir allein gebührt weder das Verdienst noch trage ich allein die Verantwortung.

Die ersten Ärzte, welche von den Wundern Lourdes' sprachen, sind auf sehr lebhafte Gegnerschaft gestoßen. Heutzutage wird die Frage mehr objektiv genommen, man versucht der Besprechung auszuweichen, indem man sie theoretisch auffaßt und indem man die Suggestion, den Hypnotismus, alle diese mangelhaft gekannten, an kranken und nervösen Personen hervorgerufenen Phänomene als Hilfstruppen ins Feld führt.

Der Fall Maurice Lagorce verdient unsere Aufmerksamkeit auf einen Augenblick. Ich glaube einen besonderen Nachdruck darauf legen zu müssen, um schon im voraus einen erwarteten Einwurf zu entkräften und einem übrigens sehr berechtigten Mißtrauen zu begegnen.

Maurice Lagorce war nämlich einer meiner Patienten. Ich habe ihn lange Jahre hindurch behandelt und bin so mit allen Einzelheiten seiner Krankheit vollkommen vertraut. M. Lagorce litt an einem eiterigen Ausfluß aus dem linken Ohr, welcher im Alter von sieben Jahren bei ihm entstanden war und auch nach einem erstmaligen Besuch von Barèges im Jahre 1870 sich nicht besserte. Ebensowenig nach einem zweiten Aufenthalte daselbst im Jahre 1871. Der Ausfluß blieb derselbe. Die Taubheit war vollständig. Am 21. Juli bei einem vorübergehenden Aufenthalt in Lourdes nahm Maurice Lagorce mehrere Waschungen in der Piscina vor und hörte plötzlich auf dem vorher noch kranken Ohr wieder. Dr. Vergez, der noch am nämlichen Tage ihn untersuchte, stellte die glückliche Veränderung fest. Die Besserung war nur zeitweilig und unvollständig. Trotz der plötzlichen Wiederkehr des Gehöres besteht der Abscess und

die Eiterung fort. Ich habe den jungen Patienten während seines Aufenthaltes im Kolleg behandelt und ihn dem Dr. Duplay, Professor an der medizinischen Fakultät in Paris, überwiesen. Alle Mittel blieben erfolglos, zahlreiche Fisteln traten auf, das ganze Felsenbein war cariös, necrotisch und schließlich entstand eine Gehirnhautentzündung, welcher der Patient erlag.

Eine große Anzahl von Kranken hat in Lourdes vollständige definitive Heilung erhofft und nur eine vorübergehende Erleichterung gefunden. In der ersten Begeisterung des Dankes und in ihrem Feuer des Glaubens haben sie Wünsche und Erfüllung verwechselt. Welcher einigermaßen erfahrene Arzt kann nicht von ähnlichen Beispielen aus seinem Leben erzählen? Die Hoffnung treibt so gern üppige Blüten in den Herzen der Kranken. —

Derartige Fälle führen in der Regel zur Verurteilung aller zu Lourdes stattgefundenen Heilungen. Wenn man nichtsdestoweniger diesen Fall genauer studiert, wird man keinen Augenblick verkennen, daß Anhaltspunkte für die Nachuntersuchung und alle übrigen nötigen Garantieen fehlen. Kein ärztliches Zeugnis, keine Aufzeichnung, kein Kommentar. Da ist nur der Vater des Kindes — für sein Herz war die Täuschung wohlthuend und natürlich — der Vater, der voll Freude auf die Heilung des geliebten Kindes seine ganze Hoffnung setzte. Wir merzen ähnliche Fälle aus unserer Statistik sorgfältig aus.

Unsere Gegner würden sich mit Unrecht an solche Beispiele halten. Wir finden deren sehr wenige in den Annalen und sie stehen in keinem Vergleich mit den interessanten Fällen, denen man auf jeder Seite begegnet. So oft wir auf ähnliche Beobachtungen stoßen, werden sie sofort angemerkt und bei unserer Arbeit unberücksichtigt gelassen.

Wir haben im Vorhergehenden nur die wissenswertesten Heilungen des Jahres 1872 angeführt. Außer diesen finden wir aus derselben Zeit auf jeder Seite der Annalen eine große Anzahl von äußerst interessanten Thatsachen.

Bei Gelegenheit des Studiums dieser uns schon ferner liegenden Ereignisse ist mir folgende Reflexion von Louis Veuillot besonders aufgefallen, mit der er von einem erhabenen Standpunkt aus den stets herrschenden Gegensatz zwischen den Offenbarungen göttlicher Macht und den Vorurteilen der Menschen beleuchtet.

„Es liegt ohne Zweifel," sagt Louis Veuillot, „etwas für unsern Hochmut Vernichtendes in der Thatsache, daß so viele Wunder mitten in unserm aufgeklärten 19. Jahrhundert sich ereignen; noch demütigender aber ist der Umstand, daß dieselben sich gerade in Frankreich, der Wiege der glaubenslosen Philosophie, abspielen, die allein über große Streitmächte verfügt.

„Ja, in der That, so viele Wunder nach 18 Jahrhunderten Christentums sind ein Schimpf, den uns Gott zufügt. Wir sollten dieser Wunder nicht bedürfen und nichts stellt unserer Vernunft ein größeres Armutszeugnis aus. Was wollt ihr? Man muß einen Schritt weiter gehen, dann wird man erkennen, daß gerade diese vielfachen Beweise der Verachtung von Seite Gottes im Grund nichts anderes als Beweise seiner Liebe sind."

3. Kapitel.

1872—1874.

Madame Ancelin und Dr. Thibault (Nantes). — Madame de Lamberterie. — Die Ärzte der Departements Corrèze und Lot. — Hüftgelenks-Entzündung (Dr. Gallisson). — Die drei Ärzte von Millau.

Im Jahre 1873 brachten die Pilgerzüge vom April bis zum Oktober 140,000 Personen nach Lourdes. Es trafen demnach auf den Tag ungefähr 800 Pilger. Dazu kommen noch Besucher, welche auf eigene Faust, allein oder mit Familie, die Wallfahrt unternahmen, die Badegäste der benachbarten Kurorte, die Touristen, die Kranken, welche die Pyrenäen nicht verlassen, ohne zuvor an der Grotte gebetet zu haben. Die ganze Welt findet sich bei Unserer Lieben Frau in Lourdes ein und verleiht dem Wallfahrtsorte ein internationales Gepräge.

Inmitten dieses Menschenstromes, der zahllose Massen mit sich fortwälzt, erleben wir tagtäglich plötzliche Heilungen, welche in jeder Hinsicht die Naturkräfte zu übersteigen scheinen.

In dieses Jahr fällt die bemerkenswerte Heilung der Caroline Essertau von Niort. Seitdem sind fünfzehn Jahre verflossen, und während dieser Zeit blieb sie sowohl von einem Rückfall als auch sonstigen Störungen verschont. Ich sah sie in Rom im April 1888. Sie hielt tapfer aus und ertrug die Strapazen der Reise ohne Nachteil. Mgr. Pie, Bischof von Poitiers, erklärte, daß der übernatürliche Charakter dieser Heilung evident sei. „Nach meinem Gefühle," sagte

er, „ist dies Wunder eines der auffallendsten, welches je die göttliche Gnade im Heiligtum Unserer Lieben Frau von Lourdes gewirkt hat."

Dr. Eugène Thibault von Nantes erzählt uns in einem gelehrten und sorgfältigen Berichte die Heilung der Madame Ancelin, Schwester des Dr. Morillon, eines Arztes des Departements Oise:

„Ich behandle Madame Ancelin bereits seit 1859. Ein organisches Herzleiden rheumatischen Ursprungs hatte eine allgemeine Wassersucht herbeigeführt. Seit 1871 war ihr Leben nur eine Kette von Leiden. Erstickungs- und Hustenanfälle, Blutungen, Schweiße, Fieber, alles trug dazu bei, ihre Leiden unerträglich zu machen.

„Als man den ersten Pilgerzug von Nantes arrangierte, bemächtigte sich ihrer das sehnlichste Verlangen, sich demselben anzuschließen. Obwohl ich ihr Vorhaben für unsinnig, ja für unausführbar erklärte, blieb sie doch fest bei ihrem Entschlusse. Die Reise fand unter den kläglichsten Umständen statt. Die Jahreszeit war schlimm, beständiger Regen durchnäßte sie bis auf die Haut; sie mußte in diesem Zustande bis zu ihrer Rückkunft aushalten, da sie ihre Kleider nicht wechseln konnte. Alles schien sich verschworen zu haben, die Krankheit zu verschlimmern, ja sogar eine Katastrophe herbeizuführen."

Dr. Thibault fügt bei:

„Ich sah sie bei ihrer Rückkehr. Sie war ganz umgewandelt; sie ging vom Bahnhof von Nantes zu Fuß in ihre Wohnung. Fieber, Beklemmungen und jegliches Unbehagen waren verschwunden, von Wassersucht war keine Spur mehr vorhanden. Nach einer so langwierigen und schmerzlichen Krankheit war sie nunmehr plötzlich und vollständig geheilt. Es ist dies offenbar ein außergewöhnliches Ereignis. Wenn Kranke wie Madame Ancelin sich überhaupt erholen — was aber nur selten der Fall ist —, so geschieht dies sehr langsam und nur in geringem Grade, zumal während der schlechten Jahreszeit. Im vorliegenden

Falle verhält sich die Sache ganz anders. Die glückliche Pilgerin erfreut sich bis zur Stunde fortwährend der vollkommensten Gesundheit."

Drei Ärzte der Departements Corrèze und Lot erkennen an, daß die Heilung der Baronin de Lamberterie unter so außerordentlichen und unerwarteten Umständen erfolgte, daß die medizinische Wissenschaft dieselbe unmöglich als ihr Werk in Anspruch nehmen darf, und daß sie nicht umhin können, an ein übernatürliches Eingreifen zu denken. Madame de Lamberterie litt seit 1869 an ernsten Verdauungsstörungen. Dr. Brun konstatierte durch Palpation und Percussion auf das genaueste eine bedeutende Vergrößerung der Leber. Der untere Rand derselben überragte um drei Querfinger die falschen Rippen. Eine hochgradige Auftreibung des Leibes brachte im Jahre 1872 die Kranke in die höchste Gefahr und flößte den Ärzten die ernstlichsten Besorgnisse ein.

So lag die Sache, als Madame de Lamberterie eine Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes begann. Am siebenten Tage derselben maß der Unterleib 18 cm weniger, und bald darnach konnte man durch die jetzt schlaffen Bauchdecken hindurch konstatieren, daß die Leber auf ihren normalen Umfang zurückgegangen sei und nur mehr bis zum Rippenbogen reiche. Die so schwer erkrankten Organe der Bauchhöhle hatten ohne bemerkbare Krisis ihre normalen Verhältnisse wieder angenommen.

In diesem Falle handelt es sich nicht bloß um die Regelung gestörter Funktionen, sondern um die vollständige Beseitigung einer anatomischen, materiellen und greifbaren Läsion, nämlich um die Abschwellung einer kranken Leber.

Für mich bietet diese Heilung noch persönliche Garantieen von bedeutendem Gewichte. Die behandelnden Ärzte der Madame de Lamberterie haben mit einem Freimute, welcher ihnen Ehre macht, ohne Parteilichkeit und ohne Zurückhaltung von ihren Beobachtungen Zeugnis abgelegt.

Da diese drei Ärzte in benachbarten Departements wirken, so hat mich mein Beruf mit ihnen öfter zusammen-

geführt und kann ich daher für ihr Wissen und ihre Ehrenhaftigkeit einstehen. Dr. Pomarel, Oberarzt im Krankenhaus zu Brives, nimmt unter den Ärzten der Corrèze den ersten Rang ein, Dr. Brun ist einer der gesuchtesten Ärzte des Departement Lot.

Wenn solche Männer als Augenzeugen einer plötzlichen und unerwarteten Heilung mit der Erklärung auftreten, dieselbe sei im Widerspruch mit allen Naturgesetzen erfolgt, so darf es niemand wagen, in ihr Wort Zweifel zu setzen und ihre Autorität anzutasten.

Unter solchen Bedingungen ausgestellte Gutachten haben eine Bedeutung ohne gleichen.

Es handelt sich hier nicht um eine Kranke eines Spitals, welche unter der Menge der Patienten verschwindet, sondern es ist eine Patientin, ja Freundin, deren Charakter, Temperament und Anteeedentien man genau kennt und deren ganzes Leben vor den Augen des Arztes offen daliegt. Hier gibt es keine Überraschung, keine Täuschung. Ist die Heilung nicht vollständig, kommen Rückfälle vor, so kann es der Arzt nicht verschweigen. Er hat die ganze Bevölkerung zum Zeugen und zum Richter und muß der öffentlichen Meinung gegenüber seine Angaben und sein Urteil vertreten.

Wenn Publikationen so genau studierter, durch und durch bekannter Fälle unter den erwähnten Verhältnissen zu stande kommen, so sind die daran geknüpften Folgerungen von unumstößlicher Beweiskraft.

Dr. Galisson (Departement Maine-et-Loire) berichtet die Heilung einer Patientin, die er 27 Jahre lang in Behandlung gehabt hat. Dieselbe litt an einer Hüftgelenksentzündung mit Verkürzung des Beines, Anschwellung und Steifheit des rechten Kniegelenkes und zahlreichen Drüsengeschwülsten in der Hüftbeingrube derselben Seite.

Am 27. August 1872 erlangt die Kranke bei der Grotte die Beweglichkeit aller ihrer Gelenke wieder. Der Umfang des rechten Kniees ist dem des linken völlig gleich, auch weist der Unterleib keine Spur von Geschwülsten mehr auf.

Der Bericht des Dr. Galisson macht uns die Bedeutung dieser Heilung klar.

„Marguerite Géhier, 59 Jahre alt, geboren und wohnhaft zu Rochefort an der Loire, Bezirk Angers, von lymphatischer oder besser gesagt skrofulöser Anlage, hatte infolge ihres schlechten Blutzustandes in ihrer Jugend verschiedene Drüsenleiden durchzumachen.

„Als sie bei meiner Schwester im Dienste war, that sie im Jahre 1846 einen Fall. Derselbe hatte lebhafte Schmerzen in der rechten Hüftgegend zur Folge und verdammte sie zwei Jahre lang zu völliger Ruhe. Alle Anzeichen einer rechtsseitigen Hüftgelenksentzündung traten nun auf. Absolute Schonung, oftmalige Ätzungen mit Wiener Paste und eine durch die Krankheit sowie den Blutzustand der Kranken angezeigte innerliche Behandlung führten wenigstens in so weit zu einer Besserung, als sie, wenn auch mühsam, fünfzehn Jahre lang den Dienst einer Magd bei mir versehen konnte. Ich übe nämlich in der genannten Gemeinde die ärztliche Praxis aus.

„Obwohl ihr alle schwereren Hausarbeiten von einer Neben-Magd abgenommen wurden, so hatte sie doch innerhalb dieser fünfzehn Jahre viel zu leiden.

„Im April 1872 treten Schmerzen in der Hüfte und Gelenkwassersucht heftiger als je auf. Vesicatore, Einpinselungen mit Jodkalium und Opium wirkten beruhigend und verminderten den Erguß. Aber das Knie schwoll immer mehr an und wurde schließlich ganz steif.

„Dieser traurige Zustand blieb bis zum August 1872 unverändert. Am 25. August 1872 unternahm sie nämlich in Gesellschaft von Verwandten und Freunden eine Wallfahrt nach Lourdes, obwohl man ihr allseits ernstlich von einer so mühsamen, ja für sie möglicherweise gefährlichen Reise abgeraten hatte. Sie kam am 27. August an der Grotte der Erscheinungen an, begann dort sogleich ihr Gebet und blieb zehn Minuten auf beiden Knieen ohne die geringste Schwierigkeit liegen.

Sie stand dann auf und fühlte, daß sie nunmehr ohne Krücken gehen konnte.

„Sie trug seit drei Jahren am kranken Kniegelenke einen Druckverband aus Kautschuk. Dieser Verband, welcher sonst fest saß, löste sich auf dem Wege von der Kapelle nach der Stadt Lourdes und glitt am Bein herab. Sie ließ ihn in Lourdes zurück, da er für sie unnötig geworden war.

„Zwei Tage darauf, am 29. August, reiste sie mit ihren Gefährten ab.

„Bei ihrer Ankunft in Pau überkam sie eine solche Lust zu gehen, daß sie trotz des Abmahnens ihrer Verwandten ohne eines Stockes oder einer sonstigen Stütze sich zu bedienen den beschwerlichen Aufstieg zum Schlosse Heinrichs IV. unternahm.

„Um in ihre Wohnung zu gelangen, mußte sie nach dem Verlassen des Zuges am Bahnhof Poissonnière noch 3 km zu Fuß zurücklegen, was ihr gar nicht schwer fiel.

„Seit ihrer Rückkunft nach Rochefort (30. August) fühlte sie nach ihrer Versicherung keinen Schmerz mehr, weder im Becken, noch am Knie, noch in der rechten Hüftbeingegend, wo man lange Zeit bei der Untersuchung eine beträchtliche Geschwulst bemerkt hatte, die sich wie ein Paket bösartiger, verhärteter Drüsen anfühlte. Die Funktionsthätigkeit des rechten Oberschenkel-Schienbeingelenkes war gleich dem des linken, wie auch der Umfang des rechten Kniees dem des linken entsprach. Am 30. August, dem Tage ihrer Rückkunft von Lourdes, war der allgemeine Zustand der Géhiers der nämliche wie heute.

„Ich habe dieses arme Wesen 43 Jahre lang als Arzt beobachtet und hielt sie für unheilbar, soweit dies von dem Gebrauche natürlicher Heilmittel abhängt.

„Da ich den Fall genau kenne, darf ich mit gutem Gewissen behaupten:

„Die plötzliche und vollständige Heilung dieses chronischen, wie oben angedeutet komplizierten Übels, nötigt mich, das Eingreifen einer übernatürlichen Macht anzunehmen. Fünf Monate habe ich noch zugesehen, ob die günstigen

Resultate auch von Bestand wären; erst dann habe ich diesen Bericht abgefaßt.

Rochefort a. Loire, (Maine-et-Loire),
30. Januar 1875.

P. Galissou,
seit 43 Jahren praktischer Arzt dahier."

Eine Klosterschwester von St. Joseph, seit mehreren Jahren gelähmt, bittet um die Erlaubnis zu einer Wallfahrt nach Lourdes. Die Generaloberin will jede Unklugheit vermeiden und wendet sich daher an die drei Ärzte von Millau, um deren Meinung zu hören. Dr. Lubac sprach sich folgendermaßen aus: „Was das Reisen und das Baden betrifft, von dem Sie reden, so halte ich beides für absolut schädlich. Ich verbiete nicht zum erstenmale derartige Reisen. Ein kaltes Bad könnte die Krankheit verschlimmern."

Dr. Rufin ist etwas weniger kategorisch in seinem Urteile, wenigstens drückt er sich etwas vorsichtiger aus. „Das Mittel, von welchem Sie sprechen, kann eine gewaltige Umstimmung hervorrufen; in dem einen Fall richtet es großen Schaden an, in dem andern wirkt es geradezu wunderbar. Ein verständiger Arzt überläßt es dem Patienten selbst, derartige Mittel in Vorschlag eventuell Anwendung zu bringen."

Das war klug gesprochen.

Dr. Bonneviale aber konstatierte nach der Rückkehr die wunderbare Heilung der Schwester nach einem Bade in der Piscina und gab zu, daß die heilige Jungfrau geschickter gewesen sei, als die Ärzte.

In diesem Jahre begegnen wir noch sehr beweiskräftigen Gutachten von den Drs. Fabre-Marseille, Charnau-Nantes, Puech-Nîmes, Dumas-Cette, Aubry-Blois.

In dieses Jahr fällt auch die Heilung des Abbé de Musy, welche eine so große Bewegung hervorgerufen und welche M. Lasserre in den „wunderbaren Episoden" in so herrlicher Weise geschildert hat.

4. Kapitel.

1875 und 1876.

Heilung zweier Schwindsüchtiger. — Ein Beinbruch seit acht Jahren ohne knöcherne Vereinigung.

Im Jahre 1875 wurden zwei Schwindsüchtige zu Lourdes unter ganz besonderen Umständen geheilt.

Dr. Olivier, Arzt des Spitals zu Château-Porcien (Ardennes), berichtet uns folgendes: Julie Jadot sei im höchsten Grade schwindsüchtig gewesen, man habe an ihr die schlimmsten Symptome, wie Atemnot, Blutspucken, eiterigen Auswurf, Nachtschweiße, Stimmlosigkeit, Brechneigung, Schlaflosigkeit beobachtet, sie habe das Bett nicht verlassen, ja kaum das Haupt vom Kissen erheben können. So sei es mit Julie Jadot bestellt gewesen, als sie am Samstag, den 4. Oktober, 2 Uhr nachmittags, durch zwei Löffel Lourdeswasser plötzlich geheilt worden sei. Sie sei aufgestanden, in die Kirche gegangen, um Gott für ihre Genesung zu danken, und erfreue sich von der Stunde an einer ausgezeichneten Gesundheit.

„Mademoiselle Julie Jadot, geboren und wohnhaft zu Hanteville (Ardennes), ist von zarter Konstitution und sehr leicht zu Erkältungen geneigt.

„Ende Februar 1873 erkrankte sie an Masern mit normalem Verlauf; jedoch Husten, Fieber, schaumiger Auswurf und Schmerzen in der linken Brustseite blieben zurück.

„Trotz der energischesten und pünktlichst angewandten Behandlung, trotz fliegender, auf die Brust applicierter Zugpflaster, trotz Leberthran, Theer, Jod und »sirop de lactophosphate de chaux« verschlimmerte sich der Zustand der Patientin von Tag zu Tag mehr.

„Zu den ersten Symptomen kamen bald schwerere hinzu: Atemnot, Blutspucken, häufiger und massenhafter Eiterauswurf, Nachtschweiß, Schmerzen zwischen den beiden Schultern, Stimmlosigkeit, vollständiger Appetitmangel, Brechneigung, Schlaflosigkeit, allgemeine hochgradige Schwäche, so daß die Kranke sich nicht mehr aufzurichten vermochte.

„Samstag, den 4. Oktober, nachmittags 2 Uhr, nachdem sie 2 Löffel Lourdeswasser genommen hatte, rief die Kranke, welche seit vier Monaten kein lautes Wort mehr sprechen konnte, mit kräftiger und deutlicher Stimme ihrer Mutter zu: „Ich habe keine Schmerzen mehr, ich bin geheilt."

„In der That, Mademoiselle Jadot hat plötzlich ihre Gesundheit wieder erlangt.

„Noch an demselben Abend waren Fieber, Husten, Atemnot, Blutspucken, Seitenstechen ganz verschwunden. Die Kranke konnte noch essen, schlafen, am nächsten Morgen aufstehen, sich allein in die Kirche begeben, um Gott für die unerwartete Genesung zu danken. Seit diesem Augenblick erfreut sich Julie Jadot ununterbrochen der besten Gesundheit.

„Zur Bestätigung des Vorstehenden der behandelnde Arzt

Dr. Olivier,

Arzt am Bürgerspital von Château-Porcien."

Mademoiselle Marie Jean, 29 Jahre alt, wurde in Lourdes von hochgradiger Lungenschwindsucht vollständig geheilt. Einer der bekanntesten Ärzte von Marseille hatte ihr die schlimmste Prognose gestellt. Bei ihrer Rückkehr auskultierte er sie mit großer Sorgfalt und sah sich zu seinem höchsten Erstaunen genötigt, sie für geheilt zu erklären.

Als man aber von ihm eine schriftliche Erklärung forderte, entgegnete er: „Ich stelle keine Gutachten aus, die dann in den Zeitungen veröffentlicht werden. Mademoiselle Jean soll es damit bewenden lassen, der heiligen Jungfrau für ihre Genesung zu danken."

Der Arzt folgte hier nur einem leicht begreiflichen Vorurteil. Er wollte sich eben nicht bloßstellen. Gegen Vorurteil und Menschenfurcht ist selbst der beste Wille oft machtlos. Wir müssen wirklich staunen, daß sich in den Annalen trotzdem eine so große Anzahl der genauesten und bestimmtesten ärztlichen Gutachten findet.

1867 schlug ein Baum einem belgischen Arbeiter, Namens Pierre de Rudder, das Bein ab. Der Knochen war in der Mitte gebrochen und trotz aller erdenklichen Versuche wollte die Heilung nicht vorwärts gehen. Pierre mußte ein Jahr lang das Bett hüten. Drei Ärzte von Brügge, die Drs. Affenaer, Jacques und Verriert behandelten ihn ohne Erfolg.

Im Jahre 1875, acht Jahre nach dem Unfall, kam schließlich ein Schlottergelenk zu stande. Im Grunde einer großen, beständig eiternden Wunde konnte man die beiden Fragmente des gebrochenen Knochens, 3 cm von einander abstehend, erkennen. In diesem Zustande schleppte sich Pierre zu der Lourdesgrotte in Oostacker. Nach einigen Minuten der Sammlung und des Gebetes wirft er sich auf die Kniee, steht dann allein ohne jegliche Beihilfe auf und macht die Andachtsübungen der Wallfahrt vollständig mit. Sein Bein ist geheilt, die getrennten Partien sind miteinander vereinigt und verwachsen, die Wunden sind geschlossen und nur eine leichte Furche bezeichnet die Stelle der früheren Fraktur. Dr. Affenaer konnte nach Untersuchung des Beines seine Rührung nicht bemeistern: „Sie sind geheilt, ihr Bein ist unversehrt, alle Heilmittel waren umsonst; die heilige Jungfrau hat vollbracht, wozu die Ärzte nicht im stande waren."

Ein Beinbruch, welcher schon acht Jahre alt ist, welcher allen Heilversuchen widerstand, bei welchem die Knochenteile

3 cm von einander abstehen und nach allen Seiten hin beweglich sind, ein solcher Beinbruch kann einfach auf natürliche Weise nicht in einem Augenblick geheilt werden. Eine solche Heilung ist noch viel merkwürdiger, als selbst die von Krebs und Tuberkeln, wenigstens ist sie viel leichter zu erkennen und fällt mehr in die Augen.

Es wird sich empfehlen, diesen Fall in allen seinen Einzelheiten wiederzugeben.

Pierre de Rudder war geboren am 2. Juli 1838 in Jabbeke in Ostflandern. Er stand bei M. de Gisignies daselbst in Arbeit. Am 16. Februar 1867 traf er auf seinem Heimwege von der Arbeit die Söhne des Jean Knockaert beim Holzfällen. Pierre setzte den Fuß auf einen über der Straße liegenden Baum, als plötzlich ein zweiter auf den ersten fiel und dem unglücklichen Arbeiter das Bein abschlug. Der Knochen war 5 cm unterhalb des Kniees gebrochen. Unter den gräßlichsten Schmerzen verbrachte man ihn in seine Wohnung. Dr. Affenaer, Arzt von Oudenberg, richtete das Bein ein und legte einen Verband an. Nach Verlauf von fünf Wochen bildete sich am Fuß eine große Wunde und der Knochen ging in Eiterung über. Dr. Affenaer erklärte sich außer stande, dem Übel Einhalt zu thun. Pierre wandte sich an Dr. Jacques zu Brügge und später an M. Verriert, ebenfalls Arzt zu Brügge; aber ihre Bemühungen hatten ebensowenig Erfolg. Drei weitere Ärzte von Stabille, Varsena und Brüssel waren auch nicht glücklicher. Nachdem der arme Arbeiter schreckliche Torturen ausgestanden hatte, mußte er noch ein ganzes Jahr das Bett hüten. Endlich war er soweit hergestellt, daß er sich an zwei Krücken fortschleppen konnte. Dieser Zustand dauerte acht Jahre und zwei Monate.

Pierre war schon von frühester Kindheit an sehr fromm und hatte ein unbegrenztes Vertrauen zur Mutter Gottes. Als er von den Wundern Unserer Lieben Frau von Lourdes-Oostacker hörte, wuchs sein Vertrauen noch mehr, und er rief aus: „Könnte ich doch nach Oostacker wallfahrten; ich

habe die beste Zuversicht, die heilige Jungfrau würde mich dann gewiß heilen."

Aber auf welche Weise die Wallfahrt bewerkstelligen? Der untere Teil des Beines hing nur schwach mit dem obern Teile zusammen. Der Fuß konnte sich nach allen Richtungen hin bewegen und die Ferse bis in Kniehöhe gebracht werden. Die beiden Enden des gebrochenen Knochens waren 3 cm voneinander entfernt, wie man durch das Fleisch hindurch deutlich sehen konnte. Die große und tiefe Wunde sonderte beständig Eiter ab.

Pierre setzte alle seine Hoffnung auf die heilige Jungfrau von Lourdes und bereitete sich durch eifriges Gebet auf seine schmerzvolle Wallfahrt vor.

Am 7. April 1875 schleppte er sich auf seinen Krücken mit Beihilfe seines Weibes nach der von seiner Wohnung eine halbe Stunde weit entfernten Bahnstation von Jabbeke. Er brauchte drei Stunden um diese Strecke zurückzulegen. Drei Männer hoben ihn dann in den Waggon, der ihn nach Gent brachte. Dort transportierte man ihn mühsam in einen Trambahnwagen, von diesem dann in einen Omnibus von St.-Amand, der ihn endlich auf dem Wege nach Lourdes-Costacker absetzte.

Der arme Krüppel befand sich nun in der Allee, auf welcher die Pilger mit dem Rosenkranz in der Hand dahinzogen. Erschöpft von den Anstrengungen und Leiden der Reise schleppte er sich auf seinen Krücken unter Beihilfe seiner Frau zu der ersehnten Grotte. Endlich langt er dort an, aber da die Kräfte ihn völlig verlassen, läßt er sich auf einer Bank nieder. Heftiger Durst quält ihn. Auf sein Verlangen reicht man ihm etwas Wasser von der Quelle, worauf er sich etwas erfrischt fühlt.

Gewöhnlich besteigen die Pilger dreimal hintereinander den Hügel. Pierre wollte es auch so machen. Er vollbringt, mühsam sich auf seinen Krücken dahinschleppend, den dritten Teil dieser Wanderung und gelangt vor die wunderbare Statue, der gegenüber er sich auf eine Bank niedersetzt.

Aus seinem bewegten Herzen steigen heiße Gebete zum Himmel empor. Er bittet Gott um Verzeihung aller Sünden seines ganzen Lebens; dann erhebt er zum Bilde der heiligen Jungfrau einen Blick voll Vertrauen und Liebe und fleht sie an, ihm die Gesundheit wiederzugeben, damit er für seine Kinder und deren Mutter das tägliche Brot verdienen könne.

Während er so mit ganzer Seele betet und fleht, fühlt er sich von einer seltsamen Bewegung erfaßt; ganz außer sich, steht er auf ohne Hilfe seiner Krücken, geht zwischen den Bänken durch und wirft sich vor dem Bilde der Gottesmutter auf die Kniee nieder . . .

Nach einigen Minuten der Sammlung und des Gebetes kommt er wieder zu sich und bemerkt zu seinem Erstaunen, daß er ohne seine Krücken sei und auf den Knieen liege. „Mein Gott", ruft er aus, „wo bin ich denn?" Dann richtet er gegen die heilige Jungfrau einen Blick voll Dankbarkeit und Liebe und spricht: „O Maria, sieh, hier bin ich vor deinem geliebten Bilde . . . Dank, Dank!" . . .

Als sein Blick auf die Krücken fällt, steht er auf und lehnt sie gegen den Felsen der Grotte . . .

Seine Frau war einer Ohnmacht nahe und die Umstehenden weinten Thränen der Rührung. Pierre aber hörte und sah nichts von allem, was um ihn vorging. Ganz versunken in sein Gebet und seine Danksagung, vollendete er seine drei Touren der Wallfahrt.

Endlich gelingt es, ihn von der Grotte weg und in das Schloß von Courtebourne zu bringen. Dort konstatierte man die vollkommene Heilung des Beines. Die zwei getrennten Partieen hatten sich vereinigt und die Wunde sich plötzlich geschlossen; nur ein leichter blauer Fleck bezeichnete die Stelle des ehemaligen Beinbruches.

Nach seiner Rückkunft nach Jabbeke begab sich Pierre zuerst in die Kirche, um Gott, dem Urheber alles Guten, zu danken; erst dann kehrte er wieder in seine armselige Hütte zurück, wohin ihm bereits die Nachricht von seiner

Wiederherstellung vorausgeeilt war. Seine Tochter Silvie fiel ihm schluchzend um den Hals. Das fromme Mädchen hatte seit dem frühen Morgen vor dem Bilde der heiligen Jungfrau Kerzen gebrannt. Der kleine August kannte seinen Vater nicht mehr; denn er hatte ihn nie ohne Krücken gesehen.

Nachdem Dr. Affenaer das Bein des Pierre untersucht hatte, entströmten reichliche Thränen seinen Augen und er rief aus: „Sie sind vollständig geheilt. Ihr Bein ist unversehrt wie das eines neugeborenen Kindes. Alle menschlichen Heilmittel waren ohne Macht; aber was die Ärzte nicht vermochten, das hat Maria zustande gebracht."

Alle Wochen besucht der fromme Arbeiter die segensreiche Grotte und verbringt daselbst ganze Stunden im Dankgebete zur heiligen Jungfrau. Er erzählt gern jedem, der es hören will, von der Macht und Güte seiner Wohlthäterin.

Pierre de Rudder kam mit einem Wallfahrtszuge nach Lourdes am 9. Mai 1879. Er ist ein wahrer Flammänder von echtem Schrot und Korn. Sein Dolmetsch erzählte die wunderbaren Folgen, welche dieses Wunder zu Jabbeke, der Heimat des Pierre de Rudder, nach sich zog. Man hielt daselbst zur Danksagung in der Pfarrkirche eine Novene von gesungenen Messen. Jeden Tag war die Kirche mit Gläubigen gefüllt. Oft zählte man 1500 Andächtige bei einer Bevölkerung von 2000 Seelen. Diese neun Tage wurden mit Arbeitsenthaltung fast wie Sonntage gefeiert. Es kamen früher in Jabbeke mancherlei bedauerliche Ausschreitungen vor, wie Tanzmusiken ꝛc., auch gab es dort viele Liberale. Jetzt gibt es dort weder Tanzmusiken noch Liberale mehr. Die Mitbürger des Pierre sind nunmehr gute Christen und Katholiken geworden.

Der Ruf von dieser wunderbaren Heilung drang bis in die weiteste Ferne. Die Wissenschaft kam in Aufregung: 22 Ärzte, einer sogar von Paris, suchten Pierre de Rudder auf. Unter den Besuchern hat man 300 Priester und 4 Bischöfe, worunter auch 2 ausländische, gezählt.

Pierre unternimmt fast alle Wochen eine Wallfahrt nach der Grotte von Oostacker. Will man eine Gnade erlangen, so empfiehlt man sich dem Gebete des armen Bauern und bittet ihn, eine Wallfahrt zur Grotte zu machen. Er ist bereits hundertsiebzehnmal dorthin gewallt.

Auch die Bösen kamen in Aufregung. Eines Tages haben sie diesen harmlosen Menschen überfallen und mit Schlägen überhäuft. Aber wer auf Gott vertraut, der läßt sich durch keinerlei Verfolgungen beirren. Pierre kehrt immer wieder zu der ihm lieb gewordenen Grotte von Oostacker zurück und sehnt sich nach dem Tage, an welchem es ihm noch einmal vergönnt würde, wie diesmal dank der Mildthätigkeit guter Seelen die wahre Grotte von Lourdes zu besuchen.

In diesem einfachen, aber durch seinen Glauben großen Mann, unübertrefflich in seiner Liebe und seinem Opfermute, zeigt sich der Typus des katholischen Belgien.

5. Kapitel.

1876.

Rippenfraß (Dr. Cochet von Avranches). — Mademoiselle Vachier, an beiden Beinen gelähmt (Dr. Payan von Aix, Mitglied der medizinischen Akademie). — Lucie Fraiture, lymphatische Wunde. — Dr. Sarret.

Im Jahre 1876 kam auf Veranlassung der Väter von der Himmelfahrt Mariä der erste Nationalpilgerzug zu stande. An demselben beteiligten sich tausend Pilger mit 40 Kranken. Während der ganzen Dauer desselben waren Tag und Nacht ohne Unterbrechung dem Gebete geweiht. Das rührende Bestreben, die Armen und Kranken aller Tröstungen von Lourdes teilhaft zu machen, zog auf das Unternehmen zahllose Gnaden und Segnungen des Himmels herab. Im Laufe desselben Jahres kamen von der Bigorre 20 000 und von Périgord 2 500 Wallfahrer an. Diese großartige Bewegung läßt sich nur mit den Kreuzzügen vergleichen und ruft in unserem Jahrhundert die höchste Bewunderung und das größte Erstaunen wach.

Dr. Cochet behandelte nach seiner Angabe seit 8 Jahren den Abbé Guilmin an einer Caries der unteren Rippen. Der Eiter brach sich in zahlreichen Fistelgängen Bahn. Dr. Cochet hielt den Fall nicht nur für hoffnungslos, sondern auch für demnächst tötlich.

Dr. Cochet fügt bei:

„Am 6. März 1876 stellte sich mir Guilmin als völlig geheilt vor. In der That waren die Fisteln, welche die kranken Partieen unterminiert hatten, geschlossen und man konnte über dem betreffenden Knochen nur eine von dem früheren Leiden unabhängige Anschwellung nachweisen. Die örtliche Verletzung ist somit vollständig geheilt, und auch außerdem erfreut sich Abbé Guilmin der besten Gesundheit.

„Ich war sehr neugierig, den Hergang dieser staunenswerten Heilung zu erfahren. M. Guilmin erzählte mir auf meine Bitte: Nach mehr als dreißigjährigem Leiden, als schon die Eiterung seine Kraft erschöpft hatte, und er bereits an der Schwelle des Greisenalters stand (67 Jahre), sei ihm der Gedanke gekommen, eine Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes zu halten. Am Ende dieser Andacht fühlte er eine bedeutende Erleichterung in seinem langjährigen Leiden, und zwar in dem Grade, daß er noch am gleichen Tage eine Reise von 40 km machte. Diese Erleichterung war jedoch nicht von einem Ausstoßen cariöser Knochenstücke begleitet."

Dr. Cochet schließt mit den Worten:

„Ich bekenne öffentlich auf Ehre und Gewissen, daß die vorliegende, unter genannten Umständen erfolgte Heilung sich wissenschaftlich nicht erklären läßt und nichts gemein hat mit den Gesetzen der Pathologie.

„Avranches, 6. März 1876.

Dr. Cochet."

Dr. Fleury von Ducey hatte Tag für Tag das Fortschreiten der Krankheit des Abbé Guilmin beobachtet und bestätigt nun das Gutachten seines Kollegen.

Dieser Fall ist von großer Wichtigkeit. Eine Caries der Rippen ist sehr leicht zu konstatieren, sie heilt manchmal im Laufe der Zeit nach Ausstoßung aller erkrankten Knochenpartieen, aber eine Caries, welche vor dreißig Jahren ihren Anfang nahm, eine Caries bei einem 67jährigen Greise

kann unmöglich in einem Augenblick geheilt werden. Unter natürlichen Verhältnissen sieht man keinen Kranken, der bereits mit einem Fuß im Grabe steht, ohne weiteres in blühender Gesundheit auferstehen.

Die eingehenden und klaren Gutachten der Drs. Cochet und Fleury bieten uns jede wünschenswerte Garantie über diesen Fall.

„Wir Endunterzeichneter, Fleury Emil, Dr. der medizinischen Fakultät zu Paris, bestätigen, daß wir elf Jahre hindurch (1862—1873) den Abbé Guilmin wegen mehrfacher Abscesse an der linken Brustseite behandelt haben.

„Im Juli 1872 war Abbé Guilmin durch fortwährende Absonderung großer Eitermengen bis aufs äußerste erschöpft. Wir gaben alle Hoffnung auf Wiederherstellung auf und stellten ihm ein Zeugnis auf Unheilbarkeit lautend aus.

„Dieser Zustand der Erschöpfung und des Marasmus hielt bis zum August 1873 an. Wir glaubten unsern Kranken dem Tode verfallen. Damals begann Abbé Guilmin eine Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes und alsbald konnten wir eine merkliche Besserung im Allgemeinbefinden unseres Patienten konstatieren. Die Eiterung nahm zusehends ab und nach kurzem blieb sie vollständig aus.

„Seit zwei Jahren sind alle Wunden vernarbt und die Heilung ist von Bestand. Abbé Guilmin erfreut sich einer ausgezeichneten Gesundheit.

„Zur Beglaubigung dessen haben wir vorstehendes Gutachten in voller Übereinstimmung mit der Wahrheit ausgestellt.

„Ducey, 6. März 1876.

Fleury, Dr. med."

Dr. Payan von Aix, korrespondierendes Mitglied der medizinischen Akademie, und Dr. Prévat von Lamalou berichten uns über die Erkrankung und Heilung der Made-

moiselle Marie Vachier, geschehen zu Lourdes am 1. November 1876:

„Nach einem Typhus trat bei Mademoiselle Vachier eine Lähmung der unteren Extremitäten auf. Sie war infolge dessen mehr als siebzehn Jahre lang ans Bett gefesselt. Zur Lähmung gesellten sich noch Brandschorfe und ausgedehnte Wunden.

„Doch siehe da! beim Verlassen der Piscina hatte ihr Bein Bewegung und Leben wieder erlangt, die Wunden waren vernarbt und alle Functionen in Ordnung. Dr. Payan sprach sich mit voller Überzeugung dahin aus: „Gebet und Bad in der Piscina waren hier die geheimnisvollen Heilmittel. Und bis auf den heutigen Tag (seitdem ist ein Jahr verstrichen) blieb die Patientin vollständig gesund."

Lucie Fraiture und Dr. Sarret.

Ich sah Lucie Fraiture, deren Geschichte sehr merkwürdig ist, vor 3 Jahren in Lourdes und untersuchte sie mit großem Interesse. Sie stand bei Dr. Sarret, Arzt der Nationalversammlung und eines Wohlthätigkeitsbureaus, in Behandlung. Derselbe glaubt nicht an Wunder. Er sagte auch, um keiner Meinung irgendwie vorzugreifen, glaube er, von jedem Commentare des Falles absehen zu sollen. Er ließ es sich jedoch als Mann von Ehre nicht nehmen, die in seinen Augen so außerordentliche Heilung selbst in allen ihren Einzelheiten zu veröffentlichen.

Lucie, von lymphatischer Konstitution, bekam nach wiederholter Erkrankung an Rotlauf eine Ulceration auf der Brust, welche den Charakter einer fungösen Verschwärung annahm. Ein Kranz verhärteter Drüsen umgab die tiefe und breite Wunde.

Fünf Jahre lang blieben alle Heilversuche ohne Erfolg. Ich verzweifelte an ihrer Wiederherstellung und besuchte sie daher nur in großen Zwischenräumen. Im Mai wurde ich gerufen, da an der Oberfläche der Wunde plötzlich eine Blutung auftrat.

„Am 30. Juli stellte mir die Oberin des Klosters die Kranke vor. Ich war betroffen von dem strahlenden Gesichte und dem guten Aussehen. Ich hieß sie sich entkleiden und konstatierte auf der Brust an der ehemals von der Wunde eingenommenen Stelle eine regelmäßige 11 cm lange und 6 cm breite, perlmutterglänzende Narbe. Es war keine Schwellung und keine Verdickung mehr vorhanden und man konnte keine verhärteten Drüsen mehr weder in der Achselhöhle noch in der Schlüsselbeingegend nachweisen. Die Heilung war von Bestand.

„Lucie wurde am 21. Juli 1873 plötzlich an der Grotte geheilt, nachdem sie ein Glas Lourdeswasser über die Wunde gegossen hatte."

Dr. Sarret gehört, wie bereits erwähnt, zu den Ungläubigen. Er wollte am Ende seines sehr vollständigen und sehr sorgfältig ausgearbeiteten Berichtes keine Schlüsse ziehen. „Ich kann diese merkwürdige Beobachtung", schreibt er, „nicht beendigen, ohne beizufügen, daß trotz aller Hochachtung vor der Aufrichtigkeit der Mademoiselle Lucie mein geringer Glaube betreffs Wunder mich bedauern läßt, den Zustand derselben vor der Abreise nach Lourdes nicht untersucht zu haben."

Leere Ausflucht, mit welcher er sich vergebens der Logik der Thatsachen zu entziehen sucht. Übrigens hat dieser Fall im Geiste des Dr. Sarret einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck hinterlassen.

6. Kapitel.

1878—1882.

Dr. Constantin James in Lourdes. — Brustdrüsenkrebs (Dr. Martel). — Gelenkschwamm (Dr. Cotin von Paris und Dr. Froidbise). — Schwindsucht (Dr. Lebon). — Theorien und Thatsachen.

Nachdem Dr. Constantin James die hauptsächlichsten Thermen von Frankreich und dem übrigen Europa persönlich besucht und studiert hatte, wollte er auch nach Lourdes gehen, um sich über die Wirkung dieser Quelle und über die wunderbaren Heilungen, deren Ruf zu ihm gedrungen war, eine Meinung zu bilden. Er kam nach Lourdes, nicht mit dem Glauben eines Katholiken, sondern mit dem Vorurteil eines Arztes und Gelehrten.

Da ihn dieses neue und unerwartete Schauspiel in das höchste Erstaunen setzte, konnte er nicht umhin, seiner Bewunderung rückhaltlos Ausdruck zu geben. Schon im ersten Augenblicke erkannte er, daß er sich auf einem ganz unbekannten Gebiete befinde. In einer interessanten Studie im »Paris-Journal« setzte er mit allem Freimut und der wünschenswertesten Klarheit die Gründe seiner unerschütterlichen Überzeugung auseinander:

„Ich besuchte Lourdes mit demselben Forschergeist und derselben Zurückhaltung, wie die Badeorte, welche ich auf meiner Studienreise berührte. Um nur von Thatsachen zu reden, die mich persönlich, d. h. meine Patienten, betreffen,

so gestehe ich offen ein, daß ich hier Krankheiten selbst dann noch in Heilung ausgehen sah, wenn meine Kollegen und ich Natur und Kunst ihrem Zustand gegenüber für ohnmächtig gehalten hatten.

„Es genügt übrigens, einen Blick auf die veröffentlichte Liste der Heilungen zu werfen, um sofort einzusehen, daß viele darunter den Namen Wunder verdienen.

„Ich sage: viele darunter; denn nicht alle verdienen denselben. In diesen Dingen sind die Leute im allgemeinen sehr parteiische Richter, da ihnen das wünschenswerte, wissenschaftliche gesunde Urteil mangelt. Abgesehen von gewissen sichtbaren Veränderungen, welche die Ereignisse allen offenbar machen, bietet ein Wunder in der That nur so viel Garantie für seine Authenticität, als die Wissenschaft ihm verleiht.

„Aber wohlgemerkt! Davon ist hier nicht die Rede. Es handelt sich in der That nicht darum, einen medizinischen oder kanonischen Grundsatz zu formulieren. Es handelt sich einfach nun einen persönlichen Fall, der nur den dabei Beteiligten berührt und für den nur er competent ist. Hier ist z. B. ein Individuum, welches früher litt und jetzt nicht mehr leidet, welches früher nicht hörte, jetzt aber hört, welches früher nicht sah, jetzt aber sieht. Und das ist für ihn genug; aber euch genügt es nicht. Aber was geht das euch an? Will er seine Heilung ein Wunder nennen, was schadet das euch?

„Aber ich gehe weiter und sage: Auch wenn die Quelle von Lourdes nur auf die Einbildungskraft wirken würde — was ich aber in Abrede stelle —, so würde sie doch sehr reale Dienste leisten. Selbst dann, wenn wir einen eingebildeten Kranken und einen eingebildeten Geheilten annehmen wollten, würde doch der letztere keine Schmerzen mehr fühlen, obwohl er sie wirklich hat.

„Welche Antwort gibt man nun darauf? Man antwortet mit Schmähungen gröbster Art. So ist z. B. in den Augen unserer Materialisten und Atheisten jeder Pilger ein

Klerikaler, d. h. ein Betrüger und Schurke. Seine Leiden sind simuliert, seine Heilung Schwindel. Es ist zu Lourdes ein Zaubersalon, würdig eines Robert Houdin, und die Umgebung, in welcher sich die vorgeblichen Wunderkuren vollziehen, ist eine Parodie des alten Wunderhofes.

„Aus all diesen Schmähungen greife ich nur ein Wort heraus, nämlich: die Heilungen sind simuliert.

„Möge man doch die Güte haben, mir zu sagen, wie man einen Brustdrüsenkrebs simuliert, wie man ein Geschwür der Zunge, einen Knochenfraß, eine Nekrose, einen Gelenkschwamm simuliert? Und doch wurden diese Krankheiten, dem neuesten Verzeichnisse zufolge, in Lourdes geheilt. Wenn nun die Krankheiten nicht simuliert waren — und sie konnten nicht simuliert werden —, so muß man ihre Heilung als ein Wunder betrachten, da derartige Affektionen erfahrungsgemäß nie von selbst heilen."

Dr. Constantin James fragt, wie man einen Krebs, einen Gelenkschwamm oder eine Wunde simuliert. Das ist offenbar unmöglich. In der folgenden Beobachtung können wir keinen Augenblick an einen Irrtum oder eine Täuschung denken.

Dr. Martel von Béziers schreibt in einem Gutachten vom 10. September 1876, daß er eine Klosterschwester, Namens Marie Moreau, an einer höckerigen, unebenen Neubildung der rechten Brustdrüse behandelt habe, welche blitzartige, in den rechten Arm ausstrahlende Schmerzen hervorrief. Die Geschwulst ging in Verschwärung über: der Charakter des Eiters, die kachektische Gesichtsfarbe der Kranken, sowie alle übrigen Symptome ließen auf Brustdrüsenkrebs schließen. Dr. Martel schlug Amputation vor, bestand jedoch nicht weiter darauf, aus Furcht, die Kranke würde infolge ihrer großen Schwäche die Operation nicht überstehen.

Von da an beschränkte sich der Arzt, weil er das Übel für unheilbar und den Tod für nahe bevorstehend hielt, auf die nötige Desinfektion der Wunde. Am 14. August 1876 stellte sich die Kranke Dr. Martel als geheilt vor, und in

der That hatte sie keinen Tumor, keine Eiterung, keine Schmerzen mehr. Man fand nur noch eine lineare, frische Narbe. Die Patientin, tags zuvor noch zur Seite geneigt, hatte nunmehr eine aufrechte Haltung. Es war wirklich so, wie sie gesagt hatte, sie war geheilt. Am 3. August hatte nämlich das ganze Kloster im Verein mit der Kranken eine Novene zu Unserer Lieben Frau von Lourdes begonnen. In der letzten Nacht derselben legte man eine Kompresse mit Lourdeswasser auf die kranke Stelle. Die Schwester schlief auf ihrem Stuhle ein; zwei Stunden später erwachte sie, befühlte mit der Hand ihre Brust und erkannte, daß der Tumor vollständig verschwunden sei.

„Die Raschheit dieser Heilung", schreibt Dr. Martel, „genügt zum Beweise dafür, daß diese Thatsache die natürliche Ordnung überragt. Man darf sie, ohne einen Irrtum befürchten zu müssen, unter diejenigen Ereignisse zählen, welche in jeder Hinsicht und in evidenter Weise einen übernatürlichen Charakter an sich tragen."

Aus der großen Zahl von Heilungen, welche vom Jahre 1879 bis 1882 erfolgten, greifen wir nachstehende heraus, weil sie von seiten der Ärzte ein ganz spezielles Interesse beanspruchen können.

Dr. Cotin von Paris stellte am 6. August 1878 über Madame Duval ein Gutachten, auf Tumor albus des linken Ellenbogengelenkes mit beträchtlicher Anschwellung lautend, aus. Derselbe war infolge eines Traumas vor fünf Jahren entstanden und seit zwei Jahren in Eiterung begriffen. An der innern Seite des Ellenbogens befand sich eine tiefe Wunde von Wallnußgröße. Mehrere Ärzte hatten die Patientin bereits erfolglos behandelt.

In einem zweiten Gutachten vom 13. September 1878, also einen Monat später, bestätigte der gleiche Arzt, daß Madame Duval sich vollständig gesund vorgestellt habe. Die Wunde sei ganz geschlossen und an ihrer Stelle befinde sich nunmehr eine völlig glatte, lineare Narbe; von Eiterung sei keine Spur mehr zu sehen.

Er fügt bei:

„Der Verlauf der Krankheit, weit entfernt, irgend welche Neigung zur Heilung zu zeigen, ließ vielmehr die Notwendigkeit einer Amputation befürchten.

„Nichts erklärt das vollständige und rasche Verschwinden eines Leidens, welches nach den gewöhnlichen Gesetzen der Medizin Wochen und Monate zur Heilung erfordert hätte, vorausgesetzt, daß eine solche überhaupt möglich gewesen wäre. Dr. Cotin,

rue de Grenelle 89."

Dr. Froidbise erklärt unter den gleichen Umständen in einem Gutachten vom 6. September 1878, daß Mademoiselle Dehaut, 29 Jahre alt, wohnhaft zu Gesves (Belgien), mit folgenden Leiden behaftet sei:

Erstens: mit einer rechtsseitigen Hüftgelenksverrenkung, zweitens: einem accidentellen Klumpfuß, und drittens: einem Geschwür, welches zwei Dritteile des rechten Beines einnimmt.

Gesves, 6. September 1878.

Dr. G. Froidbise.

Dreizehn Tage später erklärt derselbe Arzt in einem Gutachten vom 19. September, Mademoiselle Dehaut nach ihrer Rückkunft von Lourdes aufs neue untersucht und gefunden zu haben, daß die im ersten Gutachten erwähnten Läsionen vollständig verschwunden seien. Eine leichte Röte zeige die Stelle des ehemaligen Geschwüres an.

Gesves, 19. September 1878.

Dr. G. Froidbise.

Wir können diese Beobachtung nicht vollständig mit allen ihren Einzelheiten wiedergeben, sondern müssen uns darauf beschränken, den Bericht über die Reise nach Lourdes und die Heilung in der Piscina mitzuteilen.

„Mademoiselle Dehaut schloß sich in Namur dem Pilgerzug an (Dienstag, den 10. September). Alle ihre Angehörigen begleiteten sie auf den Bahnhof. Ihr felsenfestes Vertrauen teilte sich denselben mit und die letzten Worte

ihrer Mutter im Augenblicke der Abfahrt des Zuges waren: „Du wirst uns telegraphieren, sobald du geheilt bist.“

„Die Reise ging bis Charleroi glücklich von statten. Aber wie soll man ganz Frankreich mit einer Sterbenden durchqueren, die noch dazu eine solche Wunde hat? Selbst das kräftigste Parfum war nicht im stande, den üblen Geruch zu verdecken. Der begleitende Priester dachte ernstlich daran, sie in Paris in ein Spital bringen zu lassen. Aber Joachine blieb standhaft und triumphierte schließlich. Der Leidenszustand dauerte den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch.

„Als einer der Aumôniers des Heiligtums von Paray-le-Monial sah, wie sie sich so elend daherschleppte, ward er von Mitleid gerührt und ließ sie auf dem kürzesten Wege in die Herz-Jesu-Kapelle bringen. In Paray, in Agen erneuerte sie auf offenem Bahnhofe unter Schmerzen den Verband, dessen ihr krankes Bein so sehr bedurfte, und ihre Reisegefährten dankten ihr es von Herzen, da sie es sonst unmöglich länger neben ihr hätten aushalten können.

„Endlich, Donnerstag abends, erreichte man Lourdes. Sie sah das wunderthätige Bild, den Gegenstand ihrer heißesten Sehnsucht, sie grüßte die Königin des Himmels mit einem jener feurigen Gebete, wie sie sich nur den Herzen und den Lippen der Unglücklichen entringen.

„Am nächsten Tage betet sie schon um vier Uhr morgens an der Grotte, badet zum erstenmal in der Piscina und verläßt dieselbe ganz erstaunt, noch nicht völlig geheilt zu sein. „Meine Mutter“, sagte sie, „machte es manchmal auch so und ließ mich zweimal um das Gleiche bitten. Ich will wieder kommen.“ Sie kam wieder und wirklich beim zweiten Bade, während ihre Gefährtin das Wasser aus dem Verbande drückte, welcher die kurz vorher noch gegen jede Berührung so empfindliche Wunde bedeckte, sprach sie zu derselben: „Ich fühle ja gar nichts mehr.“ Die Badewärterin drückte stärker, aber sie fühlte wirklich keinen Schmerz mehr. Darauf nahm sie den Verband ab: die

Wunde war völlig vernarbt, nur eine leichte Röte bezeichnete die Stelle des ehemaligen Geschwüres. In der Tiefe ihrer Seele dankte sie der Mutter Gottes und erwartete in Ruhe die Vollendung ihres Werkes.

„Wir haben heute Samstag, den Tag der heiligen Jungfrau, den Tag, an welchem sie geheilt werden soll. Nach vielen Schwierigkeiten läßt man sie endlich zur Piscina zu. Sie badet sich in derselben zum neuntenmale unter heißem Gebete. Kaum hatte sie das Wasser berührt, so fühlte sie, daß sich ihr Magen wie ein Buch öffnete. Eine schreckliche Krisis vollzieht sich nun. Die Heftigkeit des Schmerzes preßt ihr unartikulierte Schreie aus, ihre Knochen krachen nach allen Seiten. Es ist ihr, als wolle man ihr das Bein ausreißen; gleichzeitig sieht sie, daß der unförmliche Fuß sich gerade richtet, gleichwie eine Kompaßnadel, die man aus ihrer Lage gebracht hat, sich wieder einstellt. Das verunstaltete Bein streckt sich, die Muskeln verlängern sich, das Knie erhält seinen richtigen Platz und seine gewöhnliche Form wieder. Zu gleicher Zeit machte das Hüftgelenk einen von unsagbarem unerhörtem Schmerz begleiteten Ruck. Das war zu viel. Sie stürzte ohnmächtig in das Wasser und blieb lange bewußtlos, so daß ihre Wärterin ernstlich besorgt wurde. Aber auf einmal öffnet sie die Augen, erhebt sich behende und gerade; das Werk der heiligen Jungfrau ist vollendet. Ihr Schritt ist gleichmäßig und normal.

„Preiset Maria," rief sie, „ich bin geheilt, ich kann gehen." Sie breitete die Arme aus, erhob den Blick zum Himmel und schien dort ihre erhabene Wohlthäterin zu suchen, um ihr zu danken.

„Man umdrängt sie, das Magnifikat wird angestimmt und begleitet von dem Priester des Pilgerzuges trägt sie im Triumph ihre Krücken zu der Grotte und legt sie zu Füßen der heiligen Jungfrau nieder. Lange Zeit verweilt sie, ganz in Dankgebet versunken, bei dem segensreichen Felsen. Man drängt sich um sie, jedermann will sie sehen, sie aber läßt sich durch nichts in ihrer Andacht stören. Es ist

6 Uhr abends, Samstag, der 14. September. Eine Stunde später nimmt sie an der Lichterprozession teil. Die folgenden Tage will sich alle Welt davon überzeugen, wie sie ohne die geringste Schwierigkeit in der Umgebung der Grotte, in der Basilika umherwandelt und alle Andachtsübungen mitmacht. Ihre belgischen Landsleute geben ihre Freude und ihren Dank gegen die heilige Gottesmutter kund, weil sich dieselbe gewürdigt hat, auf ihr Vaterland in der Person der Mademoiselle Dehaut einen Blick der Barmherzigkeit und Güte zu werfen."

Am 19. September erklärte Dr. Froidbise von Ohey, Joachine Dehaut untersucht und konstatiert zu haben, daß die in seinem Gutachten vom 6. September erwähnten Leiden gänzlich verschwunden seien, und nur eine leichte Röte die Stelle des vormaligen Geschwüres bezeichne. Joachine kehrte endlich in den Schoß ihrer Familie nach Wanfercée zurück. Alle wollten sie sehen; der Wagen, in welchem sie saß, mußte öfters anhalten, alle wollten sich überzeugen, ob sie wirklich ohne Krücken zu gehen vermöge. Die Ungläubigen waren die neugierigsten, aber auch oft die gerührtesten unter den Besuchern.

Ja, dieses Mädchen, welches man jetzt munteren Schrittes die Straßen der Stadt durcheilen sieht, ist eben dasselbe Mädchen, das man im August an Krücken einherwanken sah.

Dr. Lebon von Besançon bezeichnet sich als den Arzt der Mademoiselle Clémence Dordon. Seit 1854 konstatierte er bei ihr eine Tuberculose der Lungen mit Blutspucken und ebenso quälendem als hartnäckigem Husten. Er und seine Kollegen waren nur mehr darauf bedacht, das Leben der Kranken zu verlängern, ohne auch nur im Traume an eine Heilung zu denken. Dieses Mädchen, bereits bis zum Tode erschöpft und von allen Mitteln entblößt, mußte öfter das Spital Saint-Jacques aufsuchen. Dort wurde sie nochmals der Behandlung für Lungenschwindsüchtige unterworfen. Trotz ihrer hochgradigen Schwäche schloß sie sich dem Pilgerzuge der Franche-Comté nach Lourdes an. Daselbst am 20. August

angekommen, nahm sie am gleichen Tage ein Bad in der Piscina und fühlte während desselben eine so große Erleichterung, daß sie aus dem Wasser stieg und ihrer Umgebung mitteilte, sie sei geheilt. Alle Müdigkeit war wie weggeblasen, sie verspürte ein außerordentliches Wohlbehagen. Bei ihrer Rückkehr war Dr. Lebon höchst überrascht, sie so wohlauf zu finden und eine vollständige Genesung konstatieren zu können. Er schließt seine Beobachtung mit folgender, sehr gerechtfertigter Reflexion:

„Da Ereignisse derartiger Natur nicht in das Bereich des Arztes gehören, so habe ich mich über diese Frage nicht weiter auszulassen; ich brauche nur die Thatsache festzustellen, daß Mademoiselle Dordon sich in einem unheilbar scheinenden Zustande befunden hat. Dies kann ich als Arzt und als Pathologe; denn seit mehr als 25 Jahren konnte der Arzt an keine ernstliche Besserung mehr denken, und am 8. September traf ich sie vollkommen gesund an. Es ist dies ein Fall von completer und überdies plötzlicher Heilung, welche die Medizin meiner Anschauung nach in keiner Weise zu erklären vermag."

Dr. Lebon spricht als Arzt. Er konstatiert, daß er in keiner Weise diese Heilung erklären könne, und daß sie die Kräfte der Natur übersteige, aber er spricht das Wort „Wunder" nicht aus. Wir dürfen ihn darob nicht tadeln, denn es ist nicht unsere Aufgabe, das Übernatürliche zu erklären. Bleiben wir daher bei unserem Fach! Auf dem Gebiete der Beobachtung aber ist unsere Kompetenz allgemein anerkannt und unbestritten.

Bei den angeführten Beispielen ist es ganz gleichgültig, wie man sie auslegen will.

Die Thatsachen drängen sich hier von selbst auf. Bevor man sich auf allgemeine Betrachtungen und auf Theorien einläßt, muß man sie mit ihrer unbeugsamen Logik annehmen. Man muß anerkennen, daß ein seit fünf Jahren bestehender, mit Wunden und Fisteln komplizierter Tumor albus des Ellenbogens in einigen Augenblicken heilte, ebenso

wie man zugeben muß, daß infolge eines einzigen Bades eine Hüftgelenksverrenkung sich eingerichtet, eine große Wunde des Beines sich geschlossen, und eine hochgradig Schwindsüchtige ihre volle Gesundheit wiedergefunden hat.

Solche Fälle überragen den Horizont des menschlichen Geistes und stehen im Widerspruche mit jeder wissenschaftlichen Vorhersage. Bei derartigen Heilungen scheint es sich um ein Ereignis gegen die Ordnung der Natur zu handeln. Kein Arzt darf hier gleichgültig zusehen, und ich begreife, wie Dr. Vergez, der ja so oft Zeuge ähnlicher Auferstehungen war, sagen konnte: „Wenn man mich über das Ergebnis meiner Beobachtungen zu Lourdes befragt, so kann ich sagen: Bei der Erforschung der am besten beglaubigten Thatsachen, welche die Macht der Wissenschaft und der Kunst übersteigen, bin ich auf das Wirken Gottes gestoßen und habe das Wunder mit Händen berührt."

7. Kapitel.

Protestantische Ärzte bestätigen die Heilungen von Lourdes.

Eine Schwindsüchtige (Dr. Regnault von Rennes). — Herzleiden und Krebs (Dr. Jonon von Nantes).

Nicht bloß katholische Ärzte, wie Dr. Vergez, erkennen in diesen außerordentlichen Heilungen das Walten einer übernatürlichen Macht; Dr. Vizerie, Protestant, Oberstabsarzt im 10. Kürassierregiment (Garnison Niort), z. B. erklärte, Caroline Essertau im Spital untersucht zu haben. Dieselbe litt an einem chronischen Rückenmarksleiden und konnte sich kaum mit Hilfe von Krücken aufrecht halten. Er sieht sie, vollständig geheilt, wieder laufen und gehen; ihre Glieder hatten wieder normalen Umfang. „Diese seltene Heilung scheint mir eine Wirkung jenes Glaubens zu sein, der Berge versetzt." Dr. Thorens, Arzt des Wohlthätigkeitsbureaus, und Dr. Mac Geven, ebenfalls Protestanten, bestätigen die Heilung des James Toubrigde.

Letzterer litt an dem Pott'schen Übel, mit Abscessen und großen Wunden, auch war infolgedessen die Lunge angegriffen. Ein unaufhörlicher Husten verriet den beginnenden organischen Verfall und ließ den nahen Tod voraussehen. Nach seiner Ankunft in Lourdes, am 20. August 1879, wurde er zuerst in einer Sänfte zur Grotte und dann in die Piscina gebracht. Dort war es ihm, als zuckte eine Flamme durch seinen Leib, eine außergewöhnliche Kraft durchdrang ihn. Er stand auf,

kleidete sich ohne Beihilfe an und konnte nunmehr ohne jede Stütze gehen.

Tonbrigde war, unfähig zu jeder Bewegung, in einem Waggon liegend angekommen, und jetzt kehrte er zurück, seine Reisetasche und seine Decke tragend, festen und entschlossenen Schrittes. Bei seinem Anblick wurde seine Frau ohnmächtig; die Leute, welche ihn als einen Sterbenden hatten abreisen sehen und ihn nun wieder gesund und frisch vor sich erblickten, eilten ihm durch die ganze Avenue de la Reine-Hortense nach, um sich zu versichern, ob sie nicht das Opfer einer Illusion wären.

Ein Teilnehmer an diesem Pilgerzuge sagt in seinem Berichte über diese Heilung:

„Einige Monate später, nach meiner Rückkehr vom Landaufenthalte, wollte ich mit Madame H. unseren Freund Tonbrigde besuchen. Wir trafen aber nur seine Frau mit ihren Kindern, welche gut gekleidet waren und voll Freude um ihre Mutter hüpften. Die ganze Wohnung atmete Wohlstand und Glück. Frau Tonbrigde erkannte Madame H. und rief aus: „Ach, Madame, Sie wissen, daß ich ihn nicht fortlassen wollte. Sie waren so gütig, ihm Ihren Platz im Waggon abzutreten." „Und Tonbrigde?", fragte ich, „wo ist er?"

„Er hat eine Stelle als Hausmeister, Avenue Friedland 36, bekommen."

„Wir suchten ihn auf. Es war 6 Uhr abends und hatte eine Bärenkälte. Tonbrigde eilte, unbedeckten Hauptes, im vollen Staate eines Portiers herbei. „Erkennen Sie ihn wieder?" fragte ich Madame H. „Es ist nicht zu glauben," gab dieselbe zurück.

„Einige Tage darauf bat ich Tonbrigde, mir den Hergang seiner Heilung zu erzählen. Er willfahrte meiner Bitte:

„Am Tage nach meiner Ankunft besuchten mich zwei Patres im Krankenhause. Ich hörte die heilige Messe bei der Grotte und empfing die heilige Kommunion. Dann

brachten sie mich zur Piscina, tauchten mich dreimal in dieselbe, mich wie ein kleines Kind haltend. Es überkam mich nun ein unaussprechliches Gefühl von Schmerz und Freude zugleich. Es war mir, als ob ich entweder sterben oder genesen sollte. Draußen betete man mit lauter Stimme. Ich folgte im Innern meines Herzens, ohne auch nur einen einzigen Laut hervorbringen zu können. Ich war wie gelähmt. Auf einmal fühlte ich, wie eine Flamme meinen Leib durchzuckte, eine außerordentliche Kraft durchdrang mich. Ich entwand mich den Händen meiner Begleiter und tauchte mich noch ein viertesmal in die Piscina.

„Ich verließ dieselbe geheilt. Ich konnte aufrecht stehen, mich ohne Beihilfe ankleiden, ohne Stütze gehen; aber vor Bestürzung vermochte ich kein lautes Wort hervorzubringen. Die Patres boten mir etwas Wein zur Stärkung und zur Erquickung an, was ich jedoch zurückwies. Darauf ging ich ganz allein ohne jede Beihilfe zur Grotte.

„Dort brachte ich lange Zeit im Gebete zu. Die Statue der heiligen Jungfrau schien mir zuzulächeln. Es war mir, als sei ich dieser Welt entrückt, und noch jetzt kommt mir alles wie ein Traum vor; aber meine Heilung ist thatsächlich vollkommen.

„Als ich nach Paris zurückkam, liefen mir die Leute, welche mich sterbend fortziehen und nun gesund und frisch, ganz allein dahergehen sahen, die ganze Avenue de la Reine-Hortense nach. Ich begab mich in die Kapelle des heiligen Joseph, um daselbst mein Dankgebet zu verrichten. Auch dort schien mir die heilige Jungfrau zuzulächeln."

„Und die Ärzte"? fragte ich.

„Dr. Thorens, ein protestantischer Arzt des Wohlthätigkeitsbureaus, derselbe, welcher mir ein Gutachten gegeben hatte, sagte zu mir: „Sie sind geheilt; um so besser für sie." Es war allerdings sehr gut für mich.

„Ein anderer protestantischer Arzt, Mac Geven, hat sich gleichfalls sehr erfreut über meine Heilung gezeigt.

„Ein dritter*) schien sehr erstaunt und sehr unzufrieden. Er fragte mich, was man denn mit mir angefangen habe. Als ich ihm entgegnete: „Die heilige Jungfrau hat mich geheilt", rief er aus: „Das ist nicht möglich. Es gibt keine Wunder; das sind Albernheiten. Gestehen sie nur ein, daß man ihnen irgend ein Heilmittel verordnet hat." „Sie wissen ja", erwiederte ich ihm, „daß ich keine Medizin mehr nehme. Die heilige Jungfrau hat mich in einem Augenblicke geheilt." „Sie sind ein Schwindler," rief er, „es ist rein unmöglich. Gehen sie mir weiter mit ihrer heiligen Jungfrau," und wuthschnaubend wies er mir die Thüre.

„Ich vergoß bittere Thränen über eine solche Behandlung und solche Worte. Es waren dort mehrere Leute anwesend, darunter auch ein protestantischer Geistlicher. Dieser näherte sich mir, fragte mich sorgfältig aus und sagte dann: „Dein Glaube hat Dir geholfen."" —

Die ungläubigen, dem Übernatürlichen und dem Wunder abgeneigten Ärzte sehen sich gleich Dr. Bernheim von Nancy genötigt, anzuerkennen, daß alle Beobachtungen zu Lourdes mit voller Wahrhaftigkeit gesammelt und von ehrenwerten Männern kontrolliert sind. Sie nehmen daher auch die Thatsächlichkeit der Heilungen an, nur suchen sie dieselben mit religiöser Suggestion zu erklären; aber bei der Anführung von Beispielen lassen sie sorgfältig alle jene Heilungen beiseite, bei denen es sich um organische Krankheiten, Geschwülste und Wunden handelt. Sie zitieren z. B. nicht folgende, von Dr. Regnault, Professor an der Universität zu Rennes, gemachte Beobachtung:

„Ich behandelte Mademoiselle Coupel," schreibt Dr. Regnault, „und konstatierte bei ihr das Vorhandensein von Tuberkeln in den beiden Lungenspitzen. Ich sah Mademoiselle

*) Wir verschweigen hier seinen Namen.

Coupel wiederum nach ihrer Rückkehr von Lourdes. Ihr Aussehen verriet vollkommene Gesundheit. Ich sah sie zwei Monate später noch einmal. Sie hatte um zehn Pfund zugenommen und trotz genauester Auscultation fand ich weder Rasselgeräusche noch bronchiales Atmen. Das Befinden dieses Mädchens war so vortrefflich als nur immer möglich."

Dr. Aubry von Mohon, der Hausarzt der Mademoiselle Coupel, teilt uns mit, daß dieselbe seit drei ein halb Jahren das Bett gehütet und den äußersten Grad von Schwäche und Erschöpfung erreicht habe. Am Tage nach ihrer Lourdeswallfahrt konnte er sich durch eine sorgfältige Untersuchung vergewissern, daß jeder Krankheitszustand gänzlich verschwunden sei.

Die Heilung der Mademoiselle Emilie le Meignan de la Verrie, welche Dr. Jouon, Professor an der Hochschule zu Nantes, konstatierte, spottet gleichfalls jeder wissenschaftlichen Erklärung.

Wir haben diesen Fall im ersten Teil unseres Werkes erzählt.

Dr. Jouon konstatiert weiterhin die Heilung eines Lippenkrebses bei der Witwe Fromond. Dieser Krebs war nach einer Operation von neuem aufgetreten und trotzte allen Ätzungen, welche Dr. Malherbe und Dr. Az vornahmen. Auf einige Waschungen mit Lourdeswasser hin verschwand jede Spur des Übels und die Lippe konnte sich nunmehr frei und ungehindert bewegen. Vor ihrer Abreise nach Lourdes hatte Dr. O'Neill erklärt, daß diese Kranke an Unterlippenkrebs leide und daß man sie ins Krankenhaus aufnehmen müsse. Nach ihrer Rückkehr konstatierte Dr. Jouon nach allen Regeln der Kunst, daß keine Spur von Krebs mehr nachzuweisen sei.

8. Kapitel.

Tumor albus. — Noch eine Schwindsüchtige (Dr. Lacroix von Béziers. — Basedow'sche Krankheit.

Während des nationalen Pilgerzuges im Jahre 1882 war eine der bedeutsamsten Heilungen die des M. René von Bill.

Sein Arzt Dr. Leys sprach sich darüber folgendermaßen aus:

„Ich erkläre, daß ich M. de Bill an einem Tumor albus des linken Kniees behandelt habe. Derselbe war mit einem fistulösen Geschwür und einer Beuge-Contractur kompliziert. Die Krankheit hatte seit fünf Jahren allen Behandlungen widerstanden und schien absolut unheilbar zu sein. Am 13. August laufenden Jahres, zwei Tage vor seiner Abreise nach Lourdes, untersuchte ich den Kranken und fand ihn im gleichen, noch immer bedenklichen Zustande. Heute, den 3. September, konstatiere ich, daß Tumor albus, Geschwüre und Fistelgänge verschwunden sind, daß das Bein seine normale Stellung hat und der junge Mann ohne Krücken zu gehen im stande ist. Für mich, wie für jeden Vorurteilslosen ist es evident, daß eine so merkwürdige und plötzliche Heilung nur durch ein Wunder geschehen konnte."

Die Angaben des Dr. Leys lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig und beseitigen alle Zweifel.

Er sieht den Kranken kurz vor seiner Abreise nach Lourdes, untersucht ihn nach seiner Rückkehr und beschreibt sorgfältig alle eingetretenen Veränderungen. Außerdem stand der Kranke fünf Jahre lang in seiner Behandlung. Dr. Leys mußte daher alle Einzelheiten der Krankheit kennen und ist deshalb in diesem Falle ein ebenso competenter als berufener Richter. Bei einem so gewichtigen Zeugnisse sind alle Einwürfe machtlos und hinfällig. Was vermögen übrigens theoretische Einwürfe gegen sonnenklare Thatsachen?

Dr. Lacroix, Oberarzt im Krankenhaus zu Béziers, teilt uns mit, daß sich bei der Comtesse de Massia alle Symptome einer hochgradigen Lungenschwindsucht zeigten: seit beinahe zwei Jahren war sie gänzlich stimmlos, Knisterrasseln über einem Drittel der linken Lunge, verlängerte Ausatmung, Auswurf, fast ununterbrochenes Fieber, Durchfall, beträchtliche Abmagerung.

Alle behandelnden Ärzte stellten die gleiche Diagnose. Dr. Puig von Perpignan schrieb:

„Ich bestätige, daß ich Frau Comtesse de Massia längere Zeit an Lungen- und Kehlkopfschwindsucht behandelt habe."

Unter diesen Umständen begab sich Madame de Massia nach Lourdes und erhielt bei der Grotte in einem Augenblicke ihre Gesundheit in dem Grade zurück, daß es den Anschein hatte, als wäre sie überhaupt nie krank gewesen. Nach ihrer Heimkehr bestätigte Dr. Puig, daß er nach sorgfältiger Auscultation keine Spur der ursprünglichen Krankheit mehr gefunden habe.

Dr. Lacroix gab folgendes Gutachten ab:

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben, muß ich gestehen, daß man nicht erstaunter sein kann, als ich es beim Anblicke meiner Patientin war. Ihre Stimme ist vollkommen rein und der Ernährungszustand zufriedenstellend. Die minutiöseste Auscultation entdeckt nicht das geringste, anormale Geräusch.

„Dies der gegenwärtige Befund.

„Ich schließe mit der Erklärung, daß diese Heilung durch die Art wie und durch den Umstand, daß sie sich überhaupt vollzog, alle meine diesbezüglichen Theorieen über den Haufen wirft.

Lacroix,

Oberarzt des Krankenhauses zu Béziers."

Behandeln wir noch zum Schlusse die Heilung der Marie Barret, wohnhaft zu Paris, Rue de la Harpe 49. Dieselbe litt seit acht Jahren an Glotzaugenkrankheit (morbus Basedowii), Herzerweiterung, Lähmung des linken Beines und Krampfadergeschwür. Das Archiv für Augenheilkunde Nr. 2, Januar und Februar 1881 beschreibt ganz genau ihre Krankheit, wie sie im Juni 1880 bestanden hatte.

Auch die Listen des Hôtel-Dieu berichten über ihren traurigen Zustand. Seit acht Jahren war sie fast blind, vermochte niemanden zu erkennen und konnte nur mit Mühe ihren Weg allein finden. Sie stand der Reihe nach in Behandlung bei den Drs. Panas, Barrault, Péan und Folin, aber ohne Erfolg. Unter diesen Umständen reiste sie am 17. August 1881 nach Lourdes. Auf der Fahrt nahm sie keine Nahrung zu sich; in Poitiers mußte man ihr die letzte Ölung spenden. Am 20. August bringt man sie ohnmächtig und sterbend in die Piscina. Nach dem Verlassen derselben kam sie allmählich wieder zu sich. Das Leben kehrt langsam in sie zurück und ihre fast erblindeten Augen öffnen sich dem Licht. Sie unterscheidet die Farben und kann lesen. Alsdann erhebt sie sich plötzlich und erklärt, sie sei geheilt. Sie eilt zur Grotte, geht zu den Missionären, steigt die Treppen zum Kloster hinauf und erzählt dort ihre Krankheit und ihre Heilung. Darauf begibt sie sich behend und flink in das Krankenhaus Sept-Douleurs (sieben Schmerzen). Dort schreibt die einen Augenblick zuvor noch Blinde einen langen Brief an ihren Gatten.

„Man kann, sagt Dr. Vergez, den übernatürlichen Charakter dieser Heilung nicht in Abrede stellen. Die organischen Veränderungen und die Krankheitserscheinungen

lassen keinen Zweifel über die richtige Diagnose zu. Die Bemühungen der geschicktesten Ärzte vermochten dem Fortschreiten der Krankheit nicht Einhalt zu thun.

„Das Leben war in seinen Wurzeln erschüttert. Was speziell die Basedow'sche Krankheit anlangt, so war hier der Symptomenkomplex so vollständig und so ausgesprochen, daß einer der berühmtesten Professoren der Pariser Fakultät unsern Fall als Stütze seiner Anschauung über die Herkunft und den Sitz der Krankheit anzuführen sich veranlaßt sah."

Bei all den soeben zitierten Beobachtungen mußten wir unser Augenmerk hauptsächlich auf die materiellen Veränderungen richten. Was auch immer die Natur derselben sein mag, die Heilung derartiger konstitutioneller Krankheiten verlangt immer einen beträchtlichen Zeitraum. Die plötzliche Vernarbung von Wunden oder vielmehr die plötzliche Wiedererzeugung aller Gewebselemente der Körperdecken liegt nicht im Bereiche der Naturkräfte.

So bringt uns ein jedes Jahr den Bericht von außerordentlichen bei dieser segensreichen Grotte erfolgten Heilungen. Darf man hier nicht sagen, die von der Vorsehung sonst so selten gewirkten Wunder seien in Lourdes eine tagtägliche Erscheinung? Man hat die Namen der bekanntesten Meister unter den Protokollen der Heilungen lesen können, man hat die medizinischen Koryphäen Frankreichs und Belgiens die Krankheiten bei der Abreise und die Heilung bei der Rückkunft ohne jede Zurückhaltung bestätigen sehen. Die Drs. Van der Camen, Laureatus der Universität Löwen, Regnault, Professor zu Rennes, Fabre von Marseille, Jouon von Nantes und viele andere berühmte Ärzte haben dieser großartigen Untersuchung durch ihre Autorität und ihr Genie eine ausgezeichnete Stütze verliehen.

9. Kapitel.

1883—1885.

Unsere Liebe Frau von Lourdes in Belgien — in Konstantinopel. — Die hauptsächlichsten Heilungen. — Mademoiselle A. Blondel. — Mademoiselle de Pontbriant. — Dr. Lagasse und Lucie Fauré. — Mademoiselle Pourchet, Stummheit.

Im Jahre 1883 ereigneten sich beim belgischen Pilgerzuge zum erstenmale Heilungen und zwar solche von der höchsten Bedeutung.

Dr. Schmitz von Antwerpen untersuchte den Gesundheitszustand des Abbé Buurmans aufs genaueste und konstatierte den großen Unterschied zwischen dem Ergebnis der Untersuchung am 27. Januar 1882, drei Tage vor der Abreise nach Lourdes, und dem Ergebnis der letzten.

In der That, die kurze, unvollständige, ermüdende Atmung, die Schwierigkeit, selbst im Flüstertone zu reden, der immerwährende Husten, der häufige besonders am Morgen auftretende Auswurf, die gänzliche Abneigung gegen jede Nahrung, die Magen- und Speiseröhrenkrämpfe, das Herzklopfen, die Anschwellung der Füße, die allgemeine Entkräftung, die äußerste Magerkeit, alles war verschwunden und hatte einer ruhigen Atmung ohne Husten und Auswurf, einer klaren und unbehinderten Stimme, einem ausgesprochenen Appetite, einer regelmäßigen Funktion des Magens, normaler Verdauung, normaler Herzthätigkeit, einem Gefühle allgemeinen Wohlbefindens und verjüngter Kraft Platz gemacht.

Die Anschwellung der Füße war plötzlich verschwunden und daraufhin deutlich ausgesprochene Körperfülle eingetreten.

Mit einem Worte: die Gesundheit hat auf einmal eine ernste und langwierige Krankheit verdrängt.

Diese rasche und vollständige Rückkehr zum normalen Leben vollzog sich ohne irgend eine ärztliche Mithilfe infolge eines Aktes des Vertrauens in die Macht der heiligen Jungfrau, auf ein dreimaliges Bad in der Piscina hin.

„Die Raschheit und Vollkommenheit der Genesung, besonders das definitive, unmittelbare und vollständige Verschwinden von Störungen, wie der langjährigen Anschwellung der Füße und des Auswurfes, verleihen dieser Heilung einen eigenartigen, außergewöhnlichen Charakter und wir müssen gestehen, wenn dieselbe andauert, so ist sie einer höheren Macht zuzuschreiben.

Antwerpen, 19. März 1882.

Dr. D. Schmitz."

Abbé Buurmans war am 1. Februar fast sterbend in Lourdes angelangt. Er mußte sich zu Bette legen; es war Vorabend von Mariä Lichtmeß. Am nächsten Tage schleppt sich der arme Kranke zur Basilika; er steigt mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte zur Grotte hinab, bringt dort einige Zeit im Gebete zu und betritt dann die Piscina. Von einem felsenfesten Vertrauen erfüllt badet er sich dreimal in derselben. Beim dritten Bade erweitert sich die Brust, er atmet ganz leicht und bequem, jeder Schmerz, jede Anschwellung ist weg, er ist geheilt. Sein Aussehen ist verändert, seine Kräfte kehren mit staunenswerter Schnelligkeit wieder. Die Heimkehr dieses Priesters gestaltet sich zu einem Triumphzug.

In Paris unterrichtet sich der Pfarrer von Notre-Dame des Victoires zweimal auf das eingehendste über diese Heilung. In Belgien veranstaltet ihm Tournai und Antwerpen den rührendsten und frömmsten Empfang. Der Kardinal von Mecheln nimmt Abbé Buurmans wie der Vater seinen Sohn auf und drückt seine lebhafte Freude

darüber aus, daß diese Gnade einem Priester seiner Diözese zu teil geworden sei.

Neben dieser Heilung können wir die des jahrelang gelähmten Joseph Rebry erwähnen, welcher seine Krücken bei der Grotte von Oostacker zurückließ.

Ferner die Heilung der Julie Dehaut, welche eine Luxation der rechten Schulter nebst einer unvollständigen Lähmung der Arme hatte und zu Lourdes die freie Bewegung ihrer Gelenke wieder erhielt. Dr. Léon Marique von Selaine schreibt, er trage kein Bedenken, in diesem Falle ein Wunder anzuerkennen, welches durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau von Lourdes zustande gekommen sei.

Dr. Van Dromas von Brügge erklärt in einem Gutachten vom 16. Oktober 1882, daß Joseph Viane, 21 Jahre alt, seit vier Jahren an Geschwüren infolge eines Beckenknochenfraßes und an Wunden des Oberschenkels leide. Nach einer Wallfahrt nach Lourdes und einem Bade in der Piscina schlossen sich die Wunden innerhalb 48 Stunden.

Da die Heilung in einem Zeitraume erfolgte, der für das Wirken der Naturkräfte zu kurz ist, so glauben wir hier ein Eingreifen einer übernatürlichen Macht annehmen zu dürfen; denn Geschwüre infolge eines Knochenfraßes können unmöglich so rasch verschwinden.

Das Gutachten ist vier Monate nach der Wallfahrt ausgestellt und seit dieser Zeit ist die Heilung vollständig und gründlich geblieben.

Derartige innerhalb weniger Stunden auftretende Heilungen überragen in der That die Kräfte der Natur und die Hilfsmittel der medizinischen Wissenschaft. —

Belgien hat sicherlich ein Anrecht auf besondere Gunsterweisungen, auf spezielle Gnaden. Die Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes ist in keinem Lande so volksthümlich wie in Belgien. Die belgischen Pilgerzüge zeichnen sich vor allen andern aus; jedes Jahr wallfahren Tausende von Belgiern nach Lourdes. Man macht in Belgien allseitige Anstrengungen, um sich die Jungfrau der Grotte zu

vergegenwärtigen, die Frömmigkeit der Belgier bemüht sich, dieselbe zu der ihren zu machen, sie sozusagen in ihrem Lande einzubürgern.

Die äußere Verehrung gibt sich nach allen Seiten hin kund. Manchmal geht ein Priester, aber viel öfter das Volk selbst mit dem Beispiele voran. Im Jahre 1870 stellte P. Meurisse, S. J., während des Maimonats zu Lüttich ein Bild der ersten Erscheinung zur Verehrung aus. Das Bild wurde bald durch ein Gemälde, das Gemälde wiederum durch eine Statue ersetzt und schließlich wölbte sich eine der echten nachgebildete Lourdesgrotte über der Statue und wurde das Centrum einer Wallfahrt.

Ähnliches geschieht an tausend andern Orten. Überall flößt das Bild der Unbefleckten Empfängnis dem Volke neue Hoffnung ein und ermuntert es zu eifrigem Gebete. Überall sind solche Bilder zur Verehrung öffentlich ausgestellt.

Das besuchteste Heiligtum ist das zu Oostacker, einem Städtchen bei Gent. Früher kaum dem Namen nach bekannt ist es jetzt bereits zu hoher Berühmtheit gelangt. Man bezeichnet es jetzt nur mehr mit dem Namen: Lourdes. Unaufhörlich strömen Pilger dorthin. „Heiße Gebete steigen zum Himmel, Kerzen brennen, man hört von Wundern, eine geheimnisvolle Anziehungskraft geht von dort aus." Wie man Pilgerzüge nach Lourdes arrangierte, so wurden auch solche von allen Gegenden Belgiens nach Oostacker veranstaltet. Im Jahre 1879 zählte man 120, im Jahre 1880 146, im Jahre 1881 182 Pilgerzüge mit 23000 Personen. Zu gewissen Zeiten kann man bei der Grotte von Oostacker 6—8000 Andächtige per Tag zählen, ja man hat Lichterprozessionen mit 500 Teilnehmern gesehen. Zahlreiche, staunenswerte Heilungen ereignen sich oft bei diesem Heiligtume.

So steht Belgien an der Spitze der Bewegung, welche die Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes in alle Welt tragen soll.

Belgien ist mit uns sehr nah verwandt; es hat wie wir für die Freiheit der Religion eintreten müssen und hat durch

die vereinigte Anstrengung aller Katholiken seine Regierung von dem Abgrunde der Revolution zurückgehalten, dem alle Regierungen Europas zutreiben.

Wenn die heilige Jungfrau von Lourdes ihre Hände über dieses Land ausstreckt, so hat sie ihm gewiß besondere Segnungen zugedacht, die sie uns vorenthält, da wir sie vielleicht noch nicht genugsam verdient haben.

Aber nicht bloß in den katholischen Ländern keimt und sproßt die Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes; wenn man in Italien, Spanien, Österreich, Deutschland die heilige Jungfrau von Lourdes antrifft, wenn man ihr dort einen Ehrenplatz am häuslichen Herde, in den Kapellen, Kirchen, Kathedralen, kurz überall anweist, wenn man ihr Altäre und Grotten errichtet, wenn man ihre Festtage und Anniversarien feierlich begeht, so sind die ungläubigen Völker nicht weniger begünstigt. Die heilige Jungfrau von Lourdes folgte unseren Missionären auf dem Fuße nach und nahm von Indien, China, Amerika, Australien und selbst von Mittelafrika Besitz.

Die öffentliche Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes in Konstantinopel begann im Jahre 1881. Häufige, wunderbare Heilungen in der Kapelle der Georgischen Väter ziehen eine ungeheure Menge von Pilgern dorthin.

Hunderte von Kerzen brennen unaufhörlich vor dem Altare der Kapelle. Täglich teilen die Väter unentgeltlich Lourdeswasser aus, die Verehrung der heiligen Jungfrau von der Grotte erstreckt sich bis weit über Konstantinopel hinaus und überschreitet sogar die Grenzen des türkischen Reiches. In der großen Moschee zu Medina begehrt man Lourdeswasser, um es nach Mekka zu senden. Medina und Mekka lassen sich durch die Unbefleckte Empfängnis geweihtes Wasser und Öl schicken. — Höchst charakteristisch!

Trotz der Bannflüche des Koran beten Türken jeden, ja selbst des höchsten Ranges vor der Statue der heiligen Jungfrau. Die Beter sind gemischt wie die Bevölkerung

von Konstantinopel und des türkischen Reiches. Neben der Frau des französischen Gesandten kniet die Witwe eines Paschas, eines ehemaligen Ministers, die Schwester eines Großveziers. Man trifft dort Schismatiker, Juden, Moslemin und häretische Armenier. Ein Pascha, der zu einem hohen Amte berufen ist, sucht, bevor er seinen Posten antritt, Unsere Liebe Frau von Lourdes auf. Ein Muselmann, der Hoflieferant Mustapha, scheint von der heiligen Jungfrau ganz besonders bevorzugt zu sein. Nach neun Monaten grausamer Schmerzen hatte er schließlich sein rechtes Auge völlig eingebüßt. Achtzehn Tage darnach erschien ihm eine weißgekleidete Frau im Traume und sprach zu ihm: „Ich bin die Jungfrau, welche in der Kapelle der Georgischen Väter verehrt wird, und befehle Dir, dort mir Deine Gebete und Danksagungen sogleich darzubringen." Bei seinem Erwachen sah sich Mustapha völlig geheilt. Er hatte bis jetzt von der Kapelle noch nichts gehört; aber er verließ ohne Zaudern sein Geschäft, bestieg den nächsten Zug und kam nach Feri-Keui, hörte dort die heilige Messe und erzählte dem Superior der Mission seine wunderbare Heilung. Man glaubte seiner einfachen Versicherung nicht und verlangte anderweitige Zeugen und Beweise. Nach einigen Tagen kehrte Mustapha in Begleitung mehrerer moslemischen Freunde zurück, welche die Krankheit, den Verlust des Auges, sowie die plötzliche Heilung bestätigten. Ein Melkite brachte diese Angaben zu Protokoll, und alle Anwesenden unterzeichneten und siegelten es. Wir haben hier natürlich keine von bekannten Ärzten ausgestellte Gutachten, keine genaue Diagnose, keine Kunstausdrücke, keine detaillierte Krankheitsgeschichte; aber wir dürfen nicht vergessen, daß wir in der Türkei sind, einem frommen reichen Muselmann gegenüber. Sein und seiner Freunde Zeugnis entspringt aufrichtigster und tiefster Überzeugung.

Mgr. Vannutelli hat angesichts der immer wachsenden Zahl wunderbarer Heilungen eine kanonische Commission zur Untersuchung der Vorkommnisse eingesetzt. Dieselbe hat die

Aufgabe, die Geheilten auszuforschen und die Zeugen zu vernehmen. Die Sitzungsprotokolle werden nach Rom gesandt. Die Wände der Kapelle sind bereits vollständig mit Votivbildern bedeckt.

Die Wahl dieses Ortes zu einer Gnadenstätte von Seite Gottes ruft im Herzen eines aufmerksamen Beobachters hohes Staunen hervor. In keinem andern Teil der Welt bedarf die katholische Sache einer mächtigeren Stütze als hier, wo alle Häresien vertreten sind und nicht bloß Glaubens-, sondern auch Nationalsache der betreffenden Völker geworden sind.

Unsere Liebe Frau von Lourdes scheint die religiöse Erneuerung des Orients in Angriff genommen zu haben. Die Türken, zum erstenmale Zeugen großer, an eine übermenschliche Macht gebundener Gnaden, neigen sich in Ehrfurcht und erkennen die Überlegenheit des katholischen Cultus an; sehen sie ja die heilige Jungfrau Wunder wirken, welche sie niemals von ihrem Propheten Mohammed, selbst nicht einmal in seinen heiligen Städten, verlangt haben würden.

Während sich so die Verehrung Unserer Lieben Frau von Lourdes über die ganze Welt ausbreitet, mehren sich von Jahr zu Jahr die Pilgerzüge an den Ufern des Gave, und die Heilungen werden immer zahlreicher und auffallender.

Der nationale Pilgerzug des Jahres 1884 verzeichnet innerhalb dreier Tage 62 unter der Aufsicht von 5 Ärzten abgefaßte Protokolle. Auf der Rückreise geschehen neue Wunder, die Ziffer der Heilungen und bedeutenderen Besserungen stieg erheblich.

Im nämlichen Jahre führte der Graf de Mun die katholischen Arbeitervereine, 2500 Mann mit 169 Fahnen, zur Grotte.

Die Banner tragen mitunter wohlbekannte Namen: Belleville, Saint-Antoine, Batignolles und rufen verschiedene Erinnerungen wach und erwecken Hoffnungen, denen man sich aber noch nicht hinzugeben wagt.

Diese Arbeiter sind in der That die wahren und echten Repräsentanten des christlichen Frankreich. Alle empfingen

gemeinschaftlich bei der Grotte die heilige Kommunion, waren sie ja gekommen, das Brot der großen Familie zu brechen, das Brot der Freundschaft, der Stärke und der Hoffnung.

Seit 1884 wurden die Heilungen mit einer womöglich noch größeren Sorgfalt und mit einer Genauigkeit studiert, welche jeder Kritik stand halten kann. Ein eigens dazu aufgestellter Arzt analysiert und kontrolliert alle vorkommenden Fälle; er geht hiebei mit einer Methode und Gewissenhaftigkeit zu Werke, so daß er allen seinen Nachfolgern als Muster und Beispiel dienen kann. Es ist manchmal nicht leicht, die Grenze zu bestimmen, wo das Wirken der materiellen Kräfte aufhört und das der übernatürlichen Kräfte beginnt. Den Ärzten sind meistens solche Forschungen fremd und sie müssen daher während der Pilgerzüge eine Art Vorschule in Lourdes absolvieren, um ihren Geist für derartige Lehren empfänglich zu machen.

Gewöhnlich sind die Ärzte viel weniger streng als die Theologen und nehmen oft zu leicht eine Verletzung der Naturgesetze an.

Wir werden bei der Analyse der folgenden Fälle Gelegenheit haben, diese Behauptung zu beweisen.

Die Krankheitsgeschichte der Mademoiselle Blondel war von Dr. Amalric, ehemaligem Internen von Pariser Spitälern, abgefaßt. Wir geben sie in ihren Hauptzügen wieder.

Mademoiselle Blondel erkrankte im Alter von 24 Jahren während des Winters an einer schmerzhaften Kehlkopf- und Luftröhrenentzündung, welche durch den Gebrauch der Bäder von Amélie, Cauterets und Mont-Dore nicht gehoben wurde. Zehn Jahre später trat eine rheumatische Lähmung der unteren Extremitäten hinzu.

Fünf Jahre hindurch versuchte man vergeblich alle Arten von Behandlungen, Elektricität in allen möglichen Formen, alle erdenklichen Ableitungen. Mademoiselle Blondel besuchte zweimal Lamalou, aber ohne Erfolg. Dr. Maurice Raynaud, Arzt an der Charité, veranlaßte sie zu einer Wasserkur in Auteuil. Sie konsultierte ferner Charcot,

reiste nach Bourbonne-les-Bains und unterzog sich einer zweiten Wasserkur in der Schweiz. 1879 zum drittenmale in Lamalou.

Damals machte sie ihre erste Wallfahrt nach Lourdes und badete zweimal in der Piscina, aber ohne Erfolg.

Diese so verschiedenartigen, so energischen und so ausgiebigen Behandlungsweisen hatten ihr keine Erleichterung verschafft, die Muskeln waren atrophiert, die Haut war fahl und farblos, die Füße waren total gelähmt.

Bei so negativen Resultaten gab Mademoiselle Blondel jede Kur auf und begab sich am 12. Juli 1882 noch einmal nach Lourdes in dem angegebenen, bereits seit sechs Jahren bestehenden, jeder Behandlung trotzenden Zustande. Sie badete sich in der Piscina und fühlte sich nach einigen Augenblicken geheilt. Sie konnte sofort die Piscina verlassen, aufrecht stehen, sitzen, gehen; das Gefühl war zurückgekehrt.

„Wir glauben," sagt Dr. Amalric, „daß diese so vollständige Heilung der Mademoiselle Blondel, welche seit mehr als sechs Jahren gelähmt war und auch auf die rationellste und energischste Therapie hin keine Besserung erfuhr, daß diese so leicht und so plötzlich durch einfaches Eintauchen in das Wasser der Grotte erzielte Heilung ein Wunder ist, in jeder Hinsicht die Mittel der medizinischen Wissenschaft überragt und daher nur auf übernatürliche Weise erklärt werden kann."

Ein Arzt von Toulouse, Dr. Chamayou, hat ebenfalls sein Gutachten darüber abgegeben. Es ist fast in den gleichen Ausdrücken, wie das des Dr. Amalric, abgefaßt.

Dr. Guy von Albi schreibt unterm 15. Juli 1882 an Mademoiselle Blondel folgendermaßen:

„Je mehr man darüber nachdenkt, desto mehr fühlt man sich zum Geständnisse veranlaßt, daß der Geist dieser plötzlichen Heilung an der Grotte von Lourdes als einem unlösbaren Rätsel gegenüber steht."

Alle Ärzte der Mademoiselle Blondel schließen ohne Rückhalt auf eine übernatürliche Heilung.

Der Arzt von Lourdes ist weniger kategorisch, er ist zurückhaltender. „Die Kirche," sagt er, „ist in derartigen Materien oft schwieriger als die Ärzte. Sie fordert eine Fülle von Beweisen, um jeden vernünftigen Zweifel absolut auszuschließen. Die plötzlich geheilte Person muß ihre Gesundheit ohne jede Einschränkung wieder erlangt haben. Nun schreibt aber Mademoiselle Blondel in einer Erklärung, welche sie am 12. Juli zu Lourdes abgab: „Abgesehen von einer nach so langer Krankheit leicht erklärlichen Schwäche kann ich sagen: Ich habe die frühere Gesundheit wieder erlangt."

„Es besteht hier also eine Lücke, welche uns in diesem Falle keinen zwingenden Schluß erlaubt", schließt der Doktor der Grotte. Ein strenges, aber weises Urteil! Es zeigt uns, wie viel Garantieen jeglicher Art gefordert werden, bevor man das Wort „Wunder" ausspricht.

Wir können hier nicht einmal dem Namen nach alle Heilungen anführen, welche während dieser drei Jahre veröffentlicht wurden. Aus den hauptsächlichsten wollen wir die Heilung der Mademoiselle Louise Brin herausgreifen. Dr. Damour urteilt über dieselbe folgendermaßen: „Hochgradig schwindsüchtig, war sie seit zwei Jahren bettlägerig und nahm fast keine Nahrung zu sich. Die beiden Lungenspitzen waren tuberculös erkrankt". In diesem Zustande unternahm sie die Reise nach Lourdes und am 30. August 1882 war sie nach dem Verlassen der Piscina plötzlich und vollständig geheilt. Der Arzt findet auf der Brust nichts mehr, nicht einmal eine Spur von Bronchitis und erklärt die Heilung für ein übernatürliches Factum.

Dr. Barbé-Guillard von Dinan schickte Mademoiselle de Pontbriant zu Dr. Galézousky und teilte denselben mit, daß die Kranke das linke Auge verloren habe und daß das ebenfalls kranke rechte Auge Hell und Dunkel nicht mehr unterscheiden könne. Dr. Delor und Dr. Bréhier untersuchten die Kranke mit dem Augenspiegel und konstatierten unterm 14. August 1882 übereinstimmend Blindheit. Obwohl das

Übel unheilbar schien, konstatierten am 19. September des gleichen Jahres die nämlichen Ärzte die vollständige Heilung der Mademoiselle de Pontbriant. Sie hatte am 30. August 1882 beim Verlassen der Piscina den vollkommenen Gebrauch ihrer beiden Augen wieder erlangt. „Man muß absichtlich nicht glauben wollen, schreibt Dr. Vergez, will man dieser Heilung den wunderbaren Charakter absprechen und sich weigern, dieselbe unter die übernatürlichen Thatsachen zu rechnen."

Dr. Lagasse teilt uns mit: Mademoiselle Lucie Fauré, 28 Jahre alt, ist mit einer angeborenen, doppelseitigen Hüftgelenks-Luxation behaftet. Ihr Gang ist sehr charakteristisch. Der Oberkörper wird bei jedem Schritt von einer Hüfte zur andern geworfen. Alle Ärzte haben dieses Leiden für unheilbar angesehen; doch im August 1882 verläßt sie nach einem kurzen Bade die Piscina zu Lourdes geheilt und ganz umgewandelt. Sie geht nun aufrecht ohne Schmerz, ohne Ermüdung. Dr. Lagasse schließt seinen Bericht mit folgender Betrachtung: „Hier zu Puylaurens stehen die Einzelnen dem Falle verschieden gegenüber. Einige wollen sich der Krankheit der Mademoiselle Lucie Fauré nicht mehr erinnern und verzichten daher auf jede Untersuchung und jede Vergleichung des früheren Zustandes mit dem jetzigen, leugnen die Evidenz und antworten auf eine mit Gründen belegte Behauptung nur durch einen mehr oder minder geistreichen Spott in dem Glauben, dadurch einer in ihren Augen lächerlichen Untersuchung überhoben zu sein. Andere, und diese sind in der Mehrzahl, nehmen angesichts dieser so offenbaren Thatsachen ein Wunder an. Für die einfachen Leute wie für die vorurteilsfreien Gelehrten steht es fest, daß man einen so außerordentlichen Fall auf natürliche Weise nicht zu erklären imstande ist und ein mysteriöses, übernatürliches Eingreifen annehmen muß.

„Die Heilung ist von Bestand, wovon sich Jeder tagtäglich überzeugen kann. Ich für meine Person will die Evidenz nicht leugnen. Ich sehe und glaube."

Die Betrachtungen des Dr. Lagasse lassen sich auch auf andere Fälle anwenden; denn in dieser Weise gehen die Meinungen und Ansichten über die Heilungen von Lourdes gewöhnlich auseinander.

Dr. Terrier von Paris teilt uns mit, daß seine Köchin seit fünf Jahren an einem Bruche leide, welcher durch keine Bandage zurückgehalten werden kann und der sie für ihren Beruf fast ganz untauglich macht. Sie wurde am 8. September 1884 in der Piscina zu Lourdes vollständig geheilt und der Arzt konstatiert in einem sehr bestimmten Gutachten die Phasen dieser Heilung.

Die Heilung der Schwester Eugenie ist eine der bedeutendsten des Jahres 1883. Sie wurde sehr sorgfältig studiert und beschrieben; es ist aber nicht möglich, sie in einem Résumé gehörig wiederzugeben. Sie verdiente vielmehr in Form einer wissenschaftlichen Abhandlung ausführlich besprochen zu werden, denn sie regt zu den interessantesten Betrachtungen an.

Ein letzter Fall scheint uns den Gegensatz zwischen den Heilungen von Lourdes und den alltäglichen unserer Praxis ganz besonders hervortreten zu lassen.

Mademoiselle Pourchet ist seit dem 7. Lebensjahre völlig stumm und auf einer Körperhälfte gelähmt. Die Lähmung ging zwar zurück; aber die Sprache blieb verloren. Sie hat nie ein Wort gesprochen und konnte weder „Ja“ noch „Nein“ sagen. Sie ist nunmehr 52 Jahre alt, die Krankheit besteht also bereits ein halbes Jahrhundert lang. Es hatte nicht nur eine primäre Erkrankung die Wurzeln der beim Sprechen zusammenwirkenden Nerven angegriffen, sondern es war auch sekundär infolge Inactivität Atrophie und Degeneration der Nervenfasern eingetreten, kurz, primär oder sekundär, es handelte sich um eine organische Veränderung.

Am 30. September 1883 betete sie an der Grotte, als sich plötzlich ihrer Brust ein Schrei entrang und sie von unsagbarer Bewegung erfaßt zusammenbrach. — Ihre Nach-

darin fragte: „Sind sie unwohl?“ „Nein“, war die Antwort, seit 45 Jahren das erste Wort aus ihrem Munde. Dann sprach sie: „Gegrüßet seist Du, Maria.“ Es waren dies Worte des Dankes und der Liebe. Im Laufe des 30. September löst sich ihre Zunge immer mehr und mehr, sie findet das Sprachvermögen, das sich beim Kinde so langsam entwickelt, nach einigen Monaten vollständig wieder, so daß sie ganz geläufig sprechen konnte. Es handelt sich hier allerdings nicht um eine plötzliche Heilung, da Mademoiselle Pourchet nur allmählich den vollen und ganzen Gebrauch der Sprache wieder erlangte; aber hier besteht das Wunder nicht in der Art, sondern in der Thatsache der Heilung an und für sich.

10. Kapitel.

Die Geschichte von Lourdes aus der Feder von Ärzten.

Theorien und Thatsachen. — Dreihundert ärztliche Zeugnisse über erfolgte Heilungen. — Motive des Unglaubens. — Motive des Glaubens. — Die Kranken der Salpétrière. — Mittel zur Kontrolle.

An der Hand der Annalen, welche bis zum Jahre 1868 zurückreichen, haben wir soeben die Protokolle der hauptsächlichsten Heilungen in Lourdes Tag für Tag durchgegangen. Welch gewaltiges Material bietet das bereits 22 Bände umfassende Werk! Wir haben demselben 250 von verschiedenen Ärzten ausgestellte Zeugnisse entnommen, von Ärzten, welche unabhängig von einander ihre Erscheinungen und Beobachtungen mitteilen.

In diesen Zeugnissen sind die Krankheiten nach allen Seiten hin genau beschrieben. Oft sind die berühmtesten Ärzte konsultiert worden und haben sich über die Art des Leidens sowohl als über dessen Unheilbarkeit ausgesprochen.

Es sind aber hieran nicht bloß 250 Ärzte beteiligt; sondern mehr als 1000 Ärzte haben die Wunder von Lourdes indirekt bezeugt und festgestellt. Darunter befinden sich die durch ihr Wissen und ihre öffentliche Stellung hervorragendsten Gelehrten, welche aber meistens principielle Gegner des Übernatürlichen und des Wunders sind.

Unter solch' günstigen Bedingungen, sollte man glauben, wäre der Beweis für das Eingreifen einer übernatürlichen Macht selbst dem eingefleischtesten Skeptiker gegenüber erbracht.

Aber weit entfernt davon, schüttelten die Ärzte bei dem Berichte dieser Heilungen mit einem ungläubigen und geringschätzigen Lächeln die Köpfe und verwarfen ohne Untersuchung alle ihrem Urteile unterbreiteten Fälle in Bausch und Bogen.

Für die Ungläubigen ist und bleibt das Wunder ein Ding der Unmöglichkeit und Absurdität zugleich. Für eine beträchtliche Anzahl von katholischen Ärzten ist diese Frage vom medizinischen Standpunkte aus beinahe unlöslich oder wenigstens bieten die als Wunder angeführten Fälle gewöhnlich nicht die gewünschte Garantie. Wenn man die Frage so auffaßt, so kommt man freilich aus der Theorie nicht heraus. Ja, es ist oft ein weiter Weg von den Thatsachen zu den Theorien.

Die Ereignisse von Lourdes sind, was sie sind. Keine Macht der Welt kann daran etwas ändern.

Den Thatsachen Gewalt anthun wollen, ist ein tollkühnes Vorgehen, und würde soviel bedeuten, als die Natur der Dinge zu ändern versuchen.

Die Theorien sind Werke des Geistes; sie setzen den Gelehrten in den Stand, die gesammelten Beobachtungen zu erklären, daraus Schlüsse zu ziehen und darüber Gesetze aufzustellen.

Als Littré an seinem Studierpulte das Übernatürliche verwarf, war er nur Arzt dem Namen nach, er sprach als Philosoph. Wir müssen gestehen, daß wir oft mittelmäßige Philosophen und schlechte Theologen sind; wo es sich aber um Untersuchung und wissenschaftliche Beurteilung von Krankheiten handelt, ist unsere Kompetenz unbestreitbar.

So sind unsere Kollegen durch ihr oberflächliches und summarisches, ohne genügende Untersuchung abgegebenes Parere selbst Schuld daran, daß die ihnen unterbreiteten Fälle in bedauerlicher Weise verkannt und mißdeutet werden.

Es kommt ein Augenblick, wo wir alle ohne Unterschied der Lehre, Materialisten, Positivisten, Spiritualisten u. s. w.,

aufgefordert werden, uns innerhalb eines scharf abgegrenzten Gebietes auszusprechen. Wir müssen dann vom hohen Sockel der Theorie und Doktrin herabsteigen und uns dazu entschließen, das Studium und die Diskussion jeder einzelnen Heilung aufzunehmen.

Wenn man uns eine plötzlich geheilte Wunde, eine durch ein einziges Bad verschwundene organische Geschwulst vorhält, so dürfen wir nicht mit einer funktionellen Störung, einem nervösen Anfall antworten, die durch eine vorübergehende Erregung geheilt werden können.

Wenn Ärzte, gleich angesehen durch ihr Wissen, wie durch ihre Ehrenhaftigkeit, wenn Gelehrte von einer umfassenden Praxis und Erfahrung mitteilen, daß ein lange bestehender, mit Wunden und Fisteln komplizierter Gelenkschwamm in wenigen Augenblicken geheilt wurde, daß eine Luxation mit Ausgang in Versteifung sich von selbst eingerichtet hat, daß ein dem Tode naher Schwindsüchtiger ohne Übergang völlig geheilt wurde, so muß man vor allem die betreffenden Fälle studieren und besprechen. Man darf sie wohl auf wissenschaftliche Weise zu erklären versuchen, aber man darf sie nicht anzweifeln oder aus Parteilichkeit zurückweisen.

Das Zeugnis unserer Kollegen in den Fragen, welche in ihr Fach einschlagen, kann nicht von der Hand gewiesen werden. Sie sind vollkommen befähigt, sich in dieser Materie auszusprechen.

Man fordert nicht einmal von ihnen, daß sie den Grund dieser Erscheinungen angeben, daß sie von Wundern oder übernatürlichem Eingreifen sprechen. Es genügt vollauf, wenn sie anerkennen, daß die Gesetze der Pathologie verletzt sind und jede physiologische Erklärung dieser Beobachtungen unzureichend ist.

Dieser Gegensatz zwischen dem Arzte, welcher mit Voreingenommenheit Thatsachen beurteilt, ohne davon Augenzeuge gewesen zu sein, und dem Arzte, welcher einem Kranken, dem gewöhnlichen Gegenstand seiner Beobachtungen gegenüber

vergebens nach Erklärung der neuen unerwarteten, mit den wissenschaftlichen Erfahrungen in vollem Widerspruch stehenden Erscheinungen sucht — dieser Gegensatz, sagen wir, ist noch niemals genügend hervorgehoben worden. Alles spricht zu Gunsten des Letzteren. Dieser ist wirklich auf seinem eigentlichen Gebiete mit der nötigen, allseitigen Information ausgerüstet und unbefangenen, unparteiischen Geistes. Jener dagegen, ungenügend unterrichtet, sucht schon im voraus nach einem mit seinen Grundsätzen übereinstimmenden Schlusse.

Dieser Gegensatz ist nirgends schärfer hervorgetreten als bei dem Studium und der Besprechung der Heilungen zu Lourdes.

Von allen Ärzten, welche sich über diese Fälle nach ihrem System und ihren materialistischen Tendenzen ausgesprochen haben, sind dieselben ohne Prüfung verurteilt worden.

Alle jene aber, die sich eingehend mit den Ereignissen als deren Augenzeugen und Berichterstatter beschäftigten, haben mit Beiseitelassung von Theorien und Doktrinen dieselben wahrheitsgetreu und gewissenhaft erzählt.

Dreihundert Ärzte konstatieren die Heilungen von Lourdes.

Ohne Zweifel stehen die von Hunderten und Tausenden zu Lourdes beobachteten Heilungen im Widerspruch mit allen Gesetzen der medizinischen Wissenschaft. Sie scheinen nur eine Herausforderung der Vernunft zu sein, sie verkünden eine völlige Umwälzung der Naturkräfte oder wenigstens das Eingreifen einer höheren Macht. Dürfen wir sie aber deshalb alle ohne Untersuchung, ohne Prüfung verwerfen, mit den Phrasen von Aberglauben und Unwissenheit herumwerfen oder als höchste Verurteilung sie gar unter die Resultate des Hypnotismus und der Suggestion einreihen?

In dem Zeitraum von 30 Jahren aber, von Bergez, dem Professor der medizinischen Fakultät von Montpellier und Bade-Inspektor von Barèges angefangen bis auf Fabre von Marseille herab, finden wir die Namen von 250—300 durch wissenschaftlichen Ruf bedeutenden Ärzten, welche mit dem

Gewichte ihrer Persönlichkeit und Autorität für die Ereignisse in Lourdes eintreten. In ihren detaillierten Gutachten und ihren streng logischen Schlußfolgerungen bestätigen sie die Richtigkeit dieser Heilungen und erklären sich außer stande, eine vernünftige, wissenschaftliche Deutung dafür zu geben.

Die Frage erweitert sich zusehends und nimmt eine ungeahnte Ausdehnung an.

Da Vergez die ersten festgestellten Heilungen von Lourdes als dem menschlichen Verstande unfaßbar bezeichnete, hatte sein Wort eine unbestreitbare Autorität und war der Beachtung im höchsten Grade wert.

Ein Universitätsprofessor, ein Bade-Inspektor von Barèges, ein Mann, in dem Studium der chronischen Krankheiten äußerst bewandert, in der ganzen Welt ob seines Wissens und seines Charakters geschätzt, erklärt, daß solche Phänomene seinem Geiste unfaßbar seien. Man schenkt jedoch seinen Worten keinen Glauben. Statt dessen nimmt man lieber an, daß sich plötzlich ein dichter Schleier über seine Augen herabgesenkt habe und er überhaupt nicht mehr berechtigt sei, über eine in sein Fach einschlagende Thatsache zu urteilen.

Dr. Buchanan, Professor an der Universität Glasgow, hat Lourdes besucht und seine Reiseeindrücke in der medizinischen Zeitschrift »The Lancet« niedergelegt.

Nach seiner Ansicht müssen viele Heilungen auf das Vertrauen zurückgeführt werden, das bei gewissen Krankheiten ohne organischen Hintergrund an das Wunderbare grenzende Erfolge zeitigt. Das ist die Suggestionstheorie; aber er hütet sich wohl, dieselbe falsch anzuwenden; er behauptet nicht, daß alle Ereignisse von Lourdes in diese Kategorie gehören, sondern erklärt im Gegenteil, daß er von dem Augenblicke an, wo man darunter wirkliche Heilungen von Caries, Geschwüren u. s. w., mit anderen Worten Heilungen von organischen Läsionen fände, auf eine Erklärung verzichten müsse. Diese Unterscheidung des Dr. Buchanan muß jeder ernsthafte und unparteiische Arzt acceptieren.

Er ist im Rechte, wenn er gewisse Heilungen von nervösen Erkrankungen nicht als Wunder auffaßt, sobald sie sich auf natürliche Weise erklären lassen.

Wir geben auch zu, daß die Einbildungskraft die erstaunlichsten Wirkungen hervorbringen kann; aber wenn man nicht gegen die wissenschaftliche Gerechtigkeit und den gesunden Menschenverstand verstoßen will, so muß man sich hüten, dieselbe zu einem Heilmittel zu stempeln, welches deutlich nachgewiesene organische Läsionen in einer Sekunde verschwinden macht.

In dieser Hinsicht ist eine Übereinstimmung der Ansichten leicht zu erzielen. Dr. Buchanan ist unparteiisch. Würde er seine Untersuchungen über die Heilungen zu Lourdes weiter fortsetzen, so dürfte er bald Gelegenheit finden, auch den zweiten Teil seines Raisonnements praktisch zu verwerten. Er würde sich nicht, wie Dr. Scherer in einem Artikel über Wissenschaft und Wunder es gethan hat, folgendermaßen auslassen:

„Niemand hat das Recht, mir mit einer unerklärlichen Heilung zu kommen und mich in das Dilemma zu bringen, entweder die Ehrlichkeit eines Zeugen in Zweifel zu ziehen oder eine Erklärung des berichteten Wunders zu geben."

Welch' eigentümliche Beweisführung! Dieselbe verrät mehr Parteilichkeit als Logik.

Dr. Constantin James schreibt:

„Ich besuchte Lourdes mit demselben Forschergeist und derselben Zurückhaltung wie die Badeorte alle, welche ich auf meiner Studienreise berührte. Um nur von Thatsachen zu reden, welche mich persönlich, d. h. meine Patienten betreffen, so gestehe ich offen ein, daß ich hier Krankheiten selbst dann noch in Heilung ausgehen sah, wenn meine Kollegen und ich Natur und Kunst ihrem Zustande gegenüber für ohnmächtig gehalten hatten."

Wenn man übrigens Gelegenheit hat, jeden Fall bis ins Einzelnste zu studieren, muß man zu dem Schlusse kommen, daß diese Heilungen durch ihre von Tag zu Tag wachsende Zahl allein schon ein wirkliches Wunder bilden.

Wie kommt es aber, daß trotzdem diese Heilungen bis auf den heutigen Tag einer so lebhaften und hartnäckigen Opposition begegnen? Wie ist es möglich, daß denselben trotz aller Garantieen und trotz der Autorität von 2—300 Ärzten keine größere Aufmerksamkeit und keine eingehendere Prüfung von Seite der gelehrten Welt zu teil wurde?

Der Mensch glaubt eben nur das, was er glauben will. Wer seinen Geist hartnäckig der Belehrung verschließt, der wird niemals glauben.

Man hat nie glauben wollen, daß die Ereignisse von Lourdes einer Diskussion seitens unserer Akademieen und Schulen würdig wären. Ja, ich möchte fast sagen, daß der Name Lourdes zu jenen Worten gehört, durch welche man sich in gewissen Kreisen kompromittiert und die man nur mit Zurückhaltung aussprechen darf. Und doch sind die Ärzte beim Studium und bei der Analyse gar mancher Gegenstände oft viel weniger genau.

Wir wollen nicht sagen, daß ihnen die großartigen Thatsachen fremd geblieben sind, welche sich seit dreißig Jahren immer wieder bei der Grotte ereignen. Keine Frage hat jemals die gelehrte Welt mehr in Atem gehalten, keine mehr Erhebungen veranlaßt und mehr Arbeit heraufbeschworen, keine Untersuchung ist mit größerer Genauigkeit und Strenge geführt worden und keine hat sich in höherem Maße auf die Kontrolle der größten Autoritäten stützen können.

Wir wollten in diesen Blättern zeigen, wo die Gegner und wo die Anhänger der Sache von Lourdes zu finden sind. Die Ersteren urteilen als Philosophen, die Letzteren als Augenzeugen. Diese sind im Vorteil und ihre Kompetenz ist unbestreitbar. Wir sehen auch, wie gar oft derselbe Arzt, welcher kurz vorher skeptisch, ungläubig und spöttisch war, überwältigt von der Evidenz der Thatsachen anerkennt, daß die Gesetze seiner Kunst umgestürzt oder verletzt seien und die Vernunft die konstatierten Erfolge nicht zu erklären vermöge.

Die bedeutendsten Ärzte, welche Zeugen der Heilungen waren.

Gleich die ersten Heilungen riefen den Widerspruch der Schule hervor, stützen sich aber gleichzeitig auf die Aussprüche von Ärzten, welche deren Augenzeugen waren. Von der dritten Erscheinung an ist Dr. Dozous immer um Bernadette. Zwar ungläubig, aber doch unparteiisch, will er sich eine Meinung bilden. Die Ereignisse, welche sich in seiner Nähe abspielten, benahmen ihm jeden Zweifel.

Alsdann beginnt Vergez seine große Untersuchung. Die Heilungen nehmen Tag für Tag an Zahl zu. Jeder Patient will das Urteil seines Arztes über die erlangten Resultate hören und gibt so oftmals die Anregung zur Abfassung der eingehendsten Krankheitsgeschichte.

So nimmt die große Bewegung der Information und Kontrolle gewaltige Ausdehnung an und verbreitet sich über ganz Frankreich. Die Professoren unserer Universitäten, die Ärzte unserer Großstädte sind mehr oder minder daran beteiligt und müssen, oft gegen ihren Willen das Ihre zum Studium dieser Fragen beitragen.

Im Jahre 1873 bestätigt Dr. Fabre, Professor an der Universität Marseille die Heilung eines äußerst schweren Falles von Veitstanz und der Hausarzt der Kranken, Dr. Duconte stellt ebenfalls ein gleichlautendes Gutachten aus. Im Jahre 1886 berichtet uns Dr. Maurel die Befreiung der Marie Marcelin von einer enormen Eierstockgeschwulst und Dr. Audibert, Oberarzt der Klinik zu Marseille, der zur Zeit der Ankunft der Marcelin in Lourdes anwesend war, beschrieb genau Umfang und Sitz der Geschwulst und einige Augenblicke später ist die Heilung unter seinen Augen vollzogen.

Die Universität von Montpellier gab uns Vergez und liefert uns außerdem das Zeugnis des Professor Chrestien und die Gutachten der Drs. Caisso und Diffre.

Dr. Régnault, Professor an der Universität Rennes wurde zu verschiedenen Malen um Begutachtung von Heil-

ungen in Lourdes angegangen und ist diesem Verlangen auf äußerst wissenschaftliche Weise nachgekommen.

Dr. Petit, Professor an der gleichen Universität, bringt im Jahre 1883 seinen Sohn, der an einer schweren Netzhauterkrankung leidet und vergebens von einem sehr bekannten Augenarzte behandelt worden war, nach Lourdes. Der Knabe erhält das viele Monate lang beinahe total verlorene Gesicht bei der Grotte in einem Augenblicke wieder. Vergangenes Jahr hat Dr. Petit bei Gelegenheit des Berichtes über die Heilung des Delannoy eine sehr interessante Studie über Rückenmarksschwindsucht geliefert.

Von den Ärzten aus Nantes haben wir im Jahre 1873 die Gutachten der Drs. Thibault, Charrnau, Mahol und Thoinnet. Im Jahre 1882 bestätigte Dr. Jouon, mein ehemaliger Internatskollege, jetzt ein hervorragender Meister unserer Wissenschaft, die Heilung eines Lippenkrebses, der allen Behandlungsmethoden getrotzt hatte. Im Jahre 1886 gab ferner Dr. Lebrun eines der beweiskräftigsten Gutachten ab.

Von den Ärzten, welche nicht dem Lehrkörper einer unserer Universitäten angehören, beteiligten sich die angesehensten Männer an dieser großartigen Debatte, und warfen das Gewicht ihrer Autorität und ihres Namens in die Waagschale.

Aus der stattlichen Anzahl der Pariser Gutachten können wir hervorheben: Die Erklärungen der Drs. Buquoy und Constantin James.

Aus der Provinz: Dr. Payan von Aix, Mitglied der medizinischen Akademie; Dr. Puech von Nimes, Dr. Cochet von Avranches; Dr. Mascarel von Châtellerault; Dr. Bleynie von Limoges; Dr. Grimaud von Barèges; Dr. Martel von Béziers; Dr. Chétail von St.-Étienne und Dr. Hellot von Rouen.

Manchmal sehen wir zwei und drei Ärzte gemeinsam einen Fall begutachten, um ihrer Versicherung Nachdruck zu geben, z. B. die Drs. Ségur, Rossignol und Bernet bestätigen mit einander die Heilung eines Tischlers von Lavaur;

ebenso konstatieren die Drs. Pomarel, Brun und Allégre einmütig die unerklärliche Heilung der Baronin de Lamberterie.

Eine sehr große Anzahl auswärtiger, besonders belgischer Ärzte erkennen in den genauesten Ausdrücken an, daß es für die Heilungen von Lourdes eine wissenschaftliche Erklärung nicht gibt.

Auf jedem Blatt der Annalen finden wir die Namen unserer Kollegen aus Löwen, Lüttich, Namur und Brüssel.

Die berühmtesten Professoren unserer Fakultäten, systematische Gegner alles Wunderbaren und Übernatürlichen, sind an dieser großen Untersuchung beteiligt und geben in diesen Fragen auf die methodischeste Weise ihr Zeugnis ab.

Die Patienten von Lourdes gehören allen Stufen der sozialen Gesellschaft an. Nach der Versicherung Professor Charcots schickt die Salpêtrière jährlich eine bestimmte Anzahl ihrer Unheilbaren nach Lourdes. An diesen Patientinnen beobachtet man oft unerwartete Besserung, manchmal definitive Heilung, und doch waren diese unglücklichen Frauen gewöhnlich im genannten Krankenhause der rationellsten und vielseitigsten Behandlung unterworfen worden, ohne eine Spur von Besserung ihres Zustandes zu erfahren. Die Neurose nimmt bei ihnen so schwere Form an, daß alle Funktionen gestört werden und selbst die Intelligenz im höchsten Grade darunter leidet; es bleibt vom Menschen zur Not die Gestalt. So bilden ihre Leiden als Äußerungen schwerer Störungen des Blut- und Nervenzustandes oftmals eine Art organischer Krankheit und spotten auf jeden Fall der Kunst des Arztes.

Vergangenen August kam Céleste Mériel, Pensionärin der Salpêtrière, auf der linken Körperhälfte gelähmt, taub und stumm nach Lourdes. Ihr blöder, unsteter Blick war vollkommen ausdruckslos. Drei Tage nachher verließ sie Lourdes vollkommen gesund; sie ging gerade, drückte sich völlig ungezwungen aus, kurz, Gang, Sprache und Gehör waren ganz normal. Das Düstere, Geistlose, Dunkle, das früher über ihre Zügen ausgebreitet lag, verschwand und neue Lebenslust strahlte aus ihrem Antlitz. Zweimal während

des darauffolgenden Winters sahen wir Céleste Mériel in der Salpêtrière wieder. Ihre Heilung hielt an; sie hatte nun um einen Platz als Dienstmädchen im Hospital nachgesucht, nachdem sie fünf Jahre lang in dem Saale der Schwerkranken zugebracht hatte.

Diese Resultate sind noch auffallender, wenn sie sich bei Frauen aus der Gesellschaft vollziehen, welche sich an die Kunst und die Erfahrung der bedeutendsten Ärzte wenden konnten und zu deren Heilung alle erdenklichen Versuche unternommen wurden. Bei ihnen ist die Unheilbarkeit genau konstatiert und das Material zur Lösung des Problems rührt von Männern her, deren Autorität man nicht bestreiten und deren Ehrlichkeit man nicht antasten darf.

Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir in einer der letzten Nummern der Annalen den Fall der Mademoiselle Blondel angeführt, welche fünf Jahre lang vergebens in ärztlicher Behandlung stand, zuerst in Toulouse bei mehreren Ärzten; dann bei Dr. Maurice Raynaud, Arzt der Charité und später bei Professor Charcot. Ohne Erfolg war sie von einem Badeort in den andern gezogen und kam endlich nach Lourdes, wo sie am 12. Juli 1882 plötzlich vollkommen geheilt wurde. „Diese Heilung eines Leidens, das den rationellsten Behandlungsmethoden und den Anstrengungen der kompetentesten Ärzte getrotzt hat, ist ein wunderbares Faktum", schreibt Dr. Amalric, „und absolut außerhalb des Bereiches der medizinischen Wissenschaft gelegen."

So sind alle Ärzte, ohne Unterschied der Anschauungen, mehr oder weniger an diesen großen Ereignissen mitbeteiligt. Den 2—300 Namen, welche wir unter den so ausführlichen Zeugnissen gelesen haben, könnten wir noch die Namen aller konsultierten Ärzte, Professoren und Dozenten beifügen, welche zur Behandlung eben dieser Kranken beigezogen worden waren und sich von der Unwirksamkeit ihrer Bemühungen überzeugt hatten. Mehr als tausend Ärzte sind, wie schon bemerkt, Zeugen und Richter der Wunder von Lourdes gewesen. Somit handelt es sich nicht „um eine Sache bloßer Schwärmerei,

ohne Mittel zur Kontrolle und ohne Kritik"; sondern um das gerade Gegenteil.

Wenn das Zeugnis von Menschen uns Gewißheit verschaffen kann, wenn die ganze Weltgeschichte auf gleicher Grundlage ruht, warum sollten dann wir nicht im stande sein, mit denselben Mitteln die Geschichte von Ereignissen niederzuschreiben, die zu unsern Lebzeiten geschehen sind?

Wir haben für uns die Zahl und die Autorität der Zeugen, die fraglichen Thatsachen vollziehen sich vor unseren Augen, die Hauptpersonen dieser Ereignisse leben meistens noch, wir können sie fragen und examinieren. Was will man mehr verlangen?

Wie kommt es, daß die prinzipiellen Gegner des Übernatürlichen und des Wunders ihre Schritte so selten nach Lourdes lenken?

Wie kommt es, daß das Wort und die Versicherung so vieler und so hervorragender Kollegen, Autoritäten und Ärzte unserer Großstädte nicht im stande ist, die Ärzte in ihrer Gesammtheit, ich will nicht sagen zu überzeugen, aber doch mehr oder weniger neugierig zu machen?

Ich habe die Antwort schon gegeben: Der Mensch glaubt nur das, was er glauben will. Die Verächter der Wunder von Lourdes werden sich immer aus der Zahl derjenigen rekrutieren, welche trotz der besten Beweise nicht glauben wollen und ohne Untersuchung, ohne Studium, voll Parteilichkeit über Dinge, die sie obendrein gar nicht kennen, aburteilen.

Denjenigen, welche das Zeugnis der Geheilten und ihrer Ärzte, wie die Versicherungen der Eltern und Freunde und aller Augenzeugen nicht gelten lassen wollen, halten wir entgegen: Es gibt noch ein Mittel, wodurch ihr euch direkt über unsere Frage informieren und das ihr nicht von der Hand weisen könnt. Ihr zweifelt an den Worten anderer, werdet ihr auch an euch selbst zweifeln, euern eigenen Augen und Ohren, euern eigenen fünf Sinnen nicht trauen? Kommt nach Lourdes während der großen Pilgerzüge, beobachtet und studiert die Fälle! Kommt in das ärztliche Bestätigungs-

bureau und examiniert die Patienten, äußert unbedenklich eure Zweifel!

Ihr werdet dort Kollegen finden, welche mit der peinlichsten Methode vorgehen, und sich nur mit der größten Zurückhaltung aussprechen, Kollegen, die vielleicht viel weniger als ihr selbst geneigt sind, eine Verletzung oder einen Umsturz der Naturgesetze anzunehmen. Ihr werdet dann dieses Bureau verlassen, wenn nicht überzeugt, das Übernatürliche gesehen und mit Händen gegriffen zu haben — die Wunder sind nicht an allen Ecken und Enden da, Gott will unserm Glauben das Verdienst nicht nehmen und zerreißt daher selten alle Schleier — aber doch überzeugt, daß ihr Ärzte von ebenso ehrlicher Gesinnung und ebenso unantastbarem Charakter, wie ihr selbst seid, angetroffen habt, peinliche Beobachter der Regeln unserer Kunst, Ärzte, welche von keiner anderen Absicht beseelt sind, als der, die Wahrheit gegen die Schwärmerei der Menge und gegen die Theorieen und Vorurteile der Schule zu verteidigen.

Viertes Buch.

1. Kapitel.

Die Klinik in Lourdes.

Das Ärztebureau. — Seine Organisation. — Dr. de Saint-Maclou. — Die Väter von der Himmelfahrt Mariä und die Missionäre von Lourdes. — Sie schreiben nach Angabe der Ärzte. — Ihre außerordentliche Vorsicht. — Sie sind für unvermeidliche Fehler nicht verantwortlich. — Das Programm der Heilungen zu Lourdes ist nicht Menschenwerk. — Art und Zahl der Heilungen sind unberechenbar.

Seit einigen Jahren haben wir in Lourdes ein ärztliches Bestätigungsbureau; dasselbe ist während der Wallfahrten vom Morgen bis zum Abend geöffnet.

Dort werden die Patienten, welche sich als gebessert oder geheilt vorstellen, unter der Leitung des Dr. de Saint-Maclou einem strengen Verhör unterzogen. Es ist eine Klinik im vollen Sinne des Wortes, und zwar eine höchst interessante Klinik.

Jedes Jahr treffen dort Ärzte in großer Anzahl zum Studium der Kranken ein. Eine Dienstordnung ist überflüssig, da sich Alles von selbst regelt.

Während der nationalen Wallfahrt des Jahres 1887 haben sich zwölf Ärzte dort eingefunden und drei Tage lang dem Studium der Heilungen gewidmet, deren Augenzeugen

sie selbst gewesen sind. Unter ihnen befanden sich Assistenzärzte von Pariser Krankenhäusern, Professoren unserer Universitäten und Ärzte aus unseren Großstädten.

Im Jahre 1888 um die nämliche Zeit waren wir dort unser zwanzig. Wir waren aus allen Provinzen Frankreichs mit dem Bewußtsein gekommen, daß eine Bewegung, welche seit dreißig Jahren das ganze Land, ja die ganze Welt mit sich fortreißt, jeden Tag durch neue zur Untersuchung und Besprechung geradezu herausfordernde, glaubwürdige Ereignisse bestätigt wird, daß eine solche Bewegung sich nicht mit einem Kopfschütteln und einer parteiischen Leugnung abthun läßt.

Ohne nach irgend welcher Seite hin von einem Vorurteil beeinflußt zu sein, aber auch ohne die volle Unabhängigkeit unseres Charakters und unserer Überzeugung preiszugeben, kamen wir nach Lourdes, um an jedem einzelnen Falle die Feuerprobe anzustellen.

Im Verlauf dieser drei Tage konnten wir die verschiedensten Fälle bis ins Einzelnste verfolgen, einen nach dem andern besprechen und vor allem den Versuch machen, sie auf natürliche Weise zu erklären. Trotz der vollen Unparteilichkeit vermochten wir doch ein gewisses instinktives, übrigens berechtigtes Mißtrauen nicht zu unterdrücken; wir strebten nach der größtmöglichen Objektivität.

Im Jahre 1889 stieg die Zahl der Ärzte auf 22 und 1890 sogar auf 30. Der achtzigjährige, ehemalige Krankenhausarzt von Boulogne, Dr. Gros, hatte sich unter die freiwilligen Krankenwärter begeben und als Begleiter seiner Patienten ganz Frankreich durchquert.

Eine beträchtliche Anzahl unserer Kollegen war zum erstenmale nach Lourdes gekommen, zwar ohne bestimmte Ansicht, aber mit dem festen Willen, sich eine solche zu bilden. Einzelne machten kurze, aber sorgfältige Aufzeichnungen und trugen so das Ihrige zur Beschaffung brauchbaren Materiales bei.

Andere wollten die Untersuchung persönlich leiten, und so war jeder im stande, Verhör und Fragestellung nach

seinem Belieben einzurichten und seine Schlüsse selbst zu formulieren. Die Klinik ist stets geöffnet für die Vertreter aller Ansichten, und alle Meinungen dürfen sich hier ungescheut äußern. Es herrscht bei der Diskussion die größte Sachlichkeit, und mit der peinlichsten Courtoisie werden die Einwürfe anerkannt oder entkräftet. Wir sind stets in der glücklichen Lage, den Rat unserer Kollegen zu erholen, und in ungezwungenem Austausch der Gedanken werden oft die schwierigsten Fragen der Lösung entgegengeführt.

Diese Klinik kann durch die Anzahl und oft auch durch den Ruf ihrer einzelnen Mitglieder als eine kleine Akademie gelten. Parteilichkeit, persönliches Interesse und anderweitige Rücksichten, sowie die Vorurteile der Schulmedizin sind von ihren Räumen ausgeschlossen. Der Geist ist frei, und nur das Streben nach Wahrheit leitet die Untersuchung und das Studium der auf die Tagesordnung gesetzten Fälle. Wer hätte sich träumen lassen, daß die Freiheit, der man den Zutritt zu unseren gelehrten Gesellschaften verwehrt, in Lourdes eine Zufluchtsstätte fände!

Vorstand des Bureaus ist Dr. de Saint-Maclou, eine der beliebtesten und bekanntesten Persönlichkeiten von Lourdes. Ein Mann von mittlerer Statur, an die 60 Jahre alt, mit fein geschnittenen, wohlwollenden Zügen und von äußerst vornehmen Umgangsformen, ist jeder Zoll an ihm Gelehrter und Gentleman zugleich.

Mitten in der Hitze der wissenschaftlichen Diskussion, im Widerstreit der verschiedenen Meinungen verfehlt er keinen Augenblick den richtigen Ton, den ihm Herz und Verstand diktieren. Seine Leutseligkeit, sein Entgegenkommen veranlassen von Jahr zu Jahr mehr Ärzte zum Besuche Lourdes'. Alle, ob sie nun überzeugt oder ungläubig Lourdes verlassen, können der offenkundigen Unparteilichkeit des Dr. de Saint-Maclou bei Behandlung dieser Fragen ihre vollste Anerkennung nicht versagen.

Der tägliche Verkehr mit so verschiedenen Patienten, die endlose Reihe der Konsultationen, die er gibt, und der

Gutachten, welche durch seine Hand gehen: alles dies hat seinen ärztlichen Blick in hervorragender Weise geschärft. Er zeichnet sich besonders durch ein seltenes Geschick aus, die sogenannten nervösen Patienten aus der Unzahl von anderen herauszufinden. Er sieht sie überall sofort und merzt sie unbarmherzig aus. Der folgende Fall mag ein Beweis für seine Umsicht in solchen Fragen sein.

Am 21. August 1887 stellte sich eine Frau mit der Behauptung vor, daß sie in der Piscina von einer vor sieben Jahren aufgetretenen Lähmung der rechten Körperhälfte geheilt worden sei. Sie hatte vor wenigen Tagen die Charité verlassen. Dr. Blachez hatte ihr ein eigenhändig abgefaßtes Zeugnis mitgegeben, betreffs Aufnahme in die Salpêtrière in ihrer doppelten Eigenschaft als Patientin und Unheilbare zugleich. Diese Frau war also vor sieben Jahren nach einem Anfalle gelähmt worden. Nach fünf Monaten zweiter Anfall. Die früheren Symptome zeigen sich deutlicher ausgesprochen. Die Patientin stürzt zu Boden und bleibt 24 Stunden lang bewußtlos liegen, mit verzogenem Gesicht und lallender Zunge. Eine alte nach Gelenkrheumatismus aufgetretene Endokarditis erklärt zur Genüge die Ursache dieser Gehirnerscheinungen. Der Fall ist klassisch und scheinbar sonnenklar. Dennoch hat Dr. de Saint-Maclou weitere Nachforschungen über das Vorleben der Patientin angestellt, wobei er die Entdeckung machte, daß sie mit hysterischen Anfällen und nervösen Krisen zu thun hatte. Er sah sich dadurch zur größten Zurückhaltung veranlaßt, und es stiegen in ihm Zweifel über die organische Grundlage dieser Lähmung auf.

Es wurde nun eine lebhafte Diskussion unter den im Bureau versammelten Ärzten eröffnet. Ein Assistenzarzt von Paris und Dr. Duplan von Tarbes hielten die cerebrale Natur der Lähmung entschieden aufrecht, während Dr. de Saint-Maclou die Möglichkeit einer essentiellen, d. h. einer funktionellen, nicht organischen Lähmung zu bedenken gibt. Die Frage gewinnt an Interesse, aber die Rollen sind vertauscht. Der Arzt von Lourdes will voll weiser Zurückhaltung

bei diesem Falle nicht an eine übernatürliche Heilung glauben. Seine Kollegen erkennen, durch ihre Überzeugung gedrängt, auf eine unheilbare Krankheit. Was wird das Schicksal der Frau sein? Man hatte sie, gelähmt, auf einer Sänfte zur Piscina getragen; geheilt kehrte sie zurück. Die Zukunft wird das Weitere lehren. —

Ich war eines Tages ganz allein in dem Ärztezimmer, als eine Frau mit ihrer Tochter eintrat. „Wir kommen von Mont-Dore," begann sie. „Meine Tochter hat ein Lungenleiden, das die größte Schonung erheischt. Wir müssen sie vor Kälte und Durchnässung ängstlich behüten, und trotzdem will sie in der Piscina baden. Können Sie das erlauben?" „Wenn Sie mich in meiner Eigenschaft als Arzt fragen," war meine Antwort, „so muß ich in der That eine so ganz und gar nicht angemessene Behandlungsmethode ernstlich widerraten. Wenn aber Ihre Tochter in dem Wasser etwas anderes sieht, als ein einfaches Heilmittel, wenn ihr Vertrauen sie dorthin führt, dann habe ich nicht darüber zu urteilen; seien Sie selbst Richter in dieser Sache." Das junge Mädchen nahm zwei Bäder in der Piscina und, wurde sie auch nicht geheilt, so verließ sie doch Lourdes voll Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft.

Dr. de Saint-Maclou ist in diesem Punkte weniger nachgiebig, als ich es war. Wenn ich nach seiner Gepflogenheit gehandelt hätte, so würde ich wahrscheinlich den Eifer des Mädchens gezügelt haben. „Ich gebe nur in Ausnahmsfällen Brustkranken die Erlaubnis zum Bade," sagte Dr. de Saint-Maclou, „und zwar nur dann, wenn kein Fieber besteht, keine Blutung droht und die Reaktion voraussichtlich gering ist. Es kommen zu viel Unklugheiten bei der Piscina vor, als daß man solchen Wagnissen noch Vorschub leisten dürfte. Wenn dann die Kranken unser Verbot unbeachtet lassen, so haben wir wenigstens keine Verantwortung."

Zur Zeit der Nationalwallfahrt übernehmen die Väter von der Himmelfahrt Mariä die Führung der mehr als tausend Kranken, sowie die Ordnung ihrer Akten. Diese sind

äußerst vollständig und manchmal sehr belehrend. Sie enthalten Zeugnisse von allen behandelnden Ärzten, namentlich solche, welche kurz vor der Abfahrt ausgestellt wurden, Bemerkungen über das sittliche Verhalten und das Vorleben der Kranken, Briefe und Empfehlungsschreiben. Alle diese Notizen sind genauestens klassifiziert, jeder Pilger trägt auf der Brust eine Nummer, die der Nummer seines Aktes entspricht. Endlich ist ein eigener Sekretär mit der Ordnung und Leitung des Ganzen beauftragt. Durch diese Organisation wird Unklarheit und Zeitverlust vermieden. Ohne sie würde man sich unnötige Untersuchungen und Weiterungen aller Art aufbürden und ohne den geringsten Nutzen die zahllosen Patienten, die sich im Laufe eines Tages im Bestätigungsbureau vorstellig machen, untersuchen. Bei der Besprechung der wichtigsten Ereignisse während der großen Nationalwallfahrten werden wir noch genauer auf die dabei angewandte Methode eingehen und zeigen, daß die Untersuchungen mit einer Vorsicht geführt werden, die in der gewöhnlichen ärztlichen Praxis als übertrieben bezeichnet würde.

Je ein Mitglied der Väter von der Himmelfahrt Mariä und der Missionäre von Lourdes wohnen der Untersuchung der Heilungen bei und schreiben nach Angabe der Ärzte alle Einzelheiten der Beobachtungen nieder. Gleich uns hören sie nicht nur den bilderreichen, lebhaften, unter dem Eindruck einer unaussprechlichen Bewegung vorgebrachten Bericht des Kranken, vermengt mit den trüben Erinnerungen an die Vergangenheit und den glänzenden Hoffnungen auf die Zukunft, sondern sie sind auch Zeugen all der ausgesprochenen Zweifel und der erhobenen Einwürfe. In ihren Journalen bemühen sie sich, ein möglichst getreues Bild der Vorfälle, deren Augenzeugen sie sind, wiederzugeben, indem sie die wissenschaftlichen Ausdrücke so gut als möglich beibehalten und jeden Fall seiner Bedeutung und Tragweite entsprechend behandeln.

Man hat sich oft über diese summarischen Darstellungen, diese übereilten Publikationen aufgehalten. Man hat auf vorgekommene Fehler und verfrühte Schlüsse hingewiesen. Die

Kritik thut sich hier leicht. Sie vergißt eben vollständig, der bei den Untersuchungen angewandten Vorsicht und ihrer wunderbaren Organisation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Der Arzt natürlich muß anders vorgehen. Er muß die Bestätigung der Zeit abwarten; seine Aufgabe ist es, die Fälle nach allen ihren Einzelheiten hin zu verfolgen, mit den Kollegen durchzusprechen und mit einer strengen Genauigkeit, die ihn vor jeder Überraschung sicher stellt, darzulegen. Der Pater aber ist der Vermittler zwischen dem Arzte, dem Manne der Wissenschaft, und der von Enthusiasmus getragenen Volksmenge, welche sich aller bei der Piscina vorgekommenen Heilungen sofort bemächtigt, sie nach ihrer Weise erklärt, ausschmückt oder verdreht, den wunderbar Geheilten auf Schritt und Tritt verfolgend. Der Name der Krankheit geht von Mund zu Mund. „Er war lahm und kann jetzt gehen; er hatte eine Wunde, sie ist jetzt vernarbt; er war blind, und jetzt sieht er wieder", u. s. f. Das ist freilich ein summarisches Verfahren, aber man kann nicht mehr verlangen. Wenn das Herz bebt, die Dankbarkeit sich rückhaltlos äußert, wenn eine gewaltige Bewegung die Menge erfaßt, da kann von Überlegung keine Rede mehr sein. Studium und Diskussion wären hier nicht am Platze und übel angebracht.

Der Pater ist genötigt, in wenigen Augenblicken die zerstreuten Aufzeichnungen zu ordnen und die oft sehr wenig wissenschaftlichen Bezeichnungen zu korrigieren. Er thut das mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, wendet sich an die 20—30 anwesenden Ärzte um Hilfe, Auskunft und Belehrung und erwähnt soweit als möglich die von ihnen geäußerten Bedenken.

Man muß aber in Betracht ziehen, daß der Pater sich an ein Werk wagt, das menschliche Kraft übersteigt. 1000—1500 Patienten zusammenzuhalten, sie aus allen Gegenden Frankreichs her in 20—30 Zügen, die wandelnden Krankenhäusern gleichen, zu transportieren, in Lourdes dann drei Tage lang nicht nur für die Bedürfnisse ihres Leibes zu

sorgen, sondern sie noch mit der größten Sorgfalt zu überwachen, sie von Unklugheiten und Übereifer zurückzuhalten, endlich sie zu den Ihrigen heimzugeleiten ohne Unfall und mit geringerer Sterblichkeit als der der bestgeleiteten Krankenhäuser — ist das nicht eine staunenswerte Leistung? — So geht es schon 10—15 Jahre lang fort, ohne daß die Teilnehmer an der großen Nationalwallfahrt jemals Veranlassung zu irgend einer Klage gehabt hätten.

„Es ist leicht, am Studiertisch die Berichte über die Heilungen herzunehmen und die Schwächen sowie die voreiligen Schlüsse aufzudecken." Man muß aber doch bedenken, daß diese über Nacht zu ärztlichen Berichterstattern gewordenen Patres, doppelt in Anspruch genommen durch die körperlichen Anstrengungen und die ungeheure Verantwortlichkeit, in der Zeit von drei Tagen unmöglich ein wissenschaftlich fehlerloses Werk liefern können. Sie machen auch darauf nicht im mindesten Anspruch.

Man muß diese Berichte als eine flüchtige, in großen Zügen hingeworfene Skizze der ersten Eindrücke betrachten und darf von ihnen nicht Unmögliches verlangen. Eine vollständige, erschöpfende Krankheitsgeschichte können und wollen sie nicht bieten.

Von den Ärzten dagegen darf man eine gewissenhafte, einwandfreie Arbeit fordern. Sie besitzen dazu die Fähigkeit und es ist auch ihre Pflicht und Schuldigkeit; aber zur Erreichung dieses Zieles gibt es verschiedene Wege.

Bevor ich daran ging, die Heilung der Schwester Julienne von Brives zu veröffentlichen, habe ich vor allem ihren Hausarzt aufgesucht, habe mit ihm gemeinschaftlich alle Krankheitserscheinungen erhoben und bin an der Hand der Krankenjournale Tag für Tag allen Verordnungen gefolgt, um daraus auf die Natur und den Verlauf des Leidens schließen zu können und habe endlich alle Zeugnisse und Atteste mit einander verglichen.

Ähnlich bin ich bei Feststellung ihrer Heilung vorgegangen und habe keinen für den Fall wichtigen und

charakteristischen Umstand unberücksichtigt gelassen. Dann habe ich ein Jahr lang zugewartet, die Schwester nochmals aufgesucht, mit dem Arzte wiederholt verhandelt, und erst jetzt bin ich mit dem Fall an die Öffentlichkeit getreten.

Mit der Publikation der Heilung der Frau A. P., einer meiner langjährigen Patientinnen, die ich gemeinsam mit den bedeutendsten Pariser Ärzten behandelt habe, und die in Lourdes plötzlich geheilt wurde, habe ich 15 Jahre lang zurückgehalten. Ich wollte den Fall, in dem es sich um ein Gemisch von nervösen und organischen Affektionen handelte, einwurfsfrei gestalten. Zu diesem Zwecke mußte man nicht nur das Verschwinden der organischen Veränderungen, sondern auch die vollständige und definitive psychische Umwandlung anführen können.

Nur die Zeit vermochte erschöpfende Garantieen zur Stütze meiner Schlußfolgerung zu bieten.

Unter solchen Umständen steht man vor einem langwierigen Unternehmen, das sich nicht mit einer flüchtigen Untersuchung von wenigen Stunden absolvieren läßt. Die von kompetenten Männern angestellten Beobachtungen tragen stets den Stempel ernsten und lange fortgesetzten Studiums an sich.

So ruht die Geschichte von Lourdes auf vollkommen wissenschaftlicher Basis. Nur zu oft war man zu der Annahme geneigt, daß die Heilungen nur von inkompetenten Männern erklärt würden, und daß die zum Beweise angeführten Protokolle unter dem Einflusse des Enthusiasmus der Pilger niedergeschrieben seien. Das ist nach beiden Seiten hin falsch. Alle in den Annalen oder im »Journal de Lourdes« veröffentlichten Protokolle haben einen Arzt zum Verfasser; auch sind alle Zeugnisse und Belege beigegeben.

Die kurz gefaßten Notizen sind nur die Grundlage, auf welcher weiter gebaut werden muß, und keineswegs als solche wertlos. Die Krankheit ist genau bestimmt und die Heilung von kompetenter Seite gewürdigt.

In dem ärztlichen Bestätigungsbureau haben mehrere unserer Kollegen Material für die wichtigsten Arbeiten ge-

funden. Dort hat z. B. Dr. Petit den bekannten Ataktiker Pierre Delannoy getroffen, dessen wunderbare Heilung ihm Stoff zu einer äußerst gediegenen Studie geliefert hat.

Diese so gut geleiteten Untersuchungen, die Ordnung und Methode, mit welcher der Vorstand dabei zu Werke geht, die Gutachten der Kollegen, die vereinigte Anspannung aller Kräfte haben bereits ihren Einfluß auf die Ansichten geltend gemacht.

Noch vor einigen Jahren durfte es ein Arzt nicht wagen, den Namen Lourdes auszusprechen, ohne ein ungläubiges oder geringschätziges Lächeln hervorzurufen und wie ein Geächteter behandelt zu werden. Heutzutage aber erscheinen alle Berichte der Heilungen von Lourdes oft von den bedeutendsten Ärzten unterzeichnet. Neben Petit von Rennes können wir Hellot von Rouen anführen, um nur von den jüngsten Fällen zu sprechen. Seit vier Jahren mache ich selbst Studien über diesen Gegenstand und bin weder auf Gegnerschaft, noch auf Widerspruch gestoßen.

„Die Ereignisse von Lourdes", sagt Bernheim, „gehören nun der Wissenschaft an; diese nimmt sie auf, klassifiziert und studiert sie. Die Thatsachen sind richtig, die Auslegung mag strittig sein." An anderer Stelle: „Alle diese Beobachtungen sind mit voller Unparteilichkeit gesammelt und von ehrenwerten Männern geprüft worden. . . ." Höfliche Worte, aber gerade diese Höflichkeit macht sie ganz besonders gefährlich, wie Dr. de Saint-Maclou sehr treffend bemerkt hat.

Nicht minder wahr ist es, daß die Einrichtung dieses Bureaus in der Geschichte der Wallfahrten einzig dasteht. „Einzelne fromme Seelen haben darin eine unnötige Formalität, ja sogar eine Ungehörigkeit erblicken wollen. Was hat auch der kalte Verstand mit der Glut des Gebetes zu thun?" *)

Während der letzten Wallfahrt konnte man in einem politischen Journal folgende Bemerkungen lesen: „Wenn Sie sich über die Heilungen von Lourdes unterrichten wollen, dann wenden Sie sich ja nicht an die Ärzte. Ihre Ge-

*) Lourdes devant la science. (R. P. Martin.)

heimnisthuerei ist schrecklich, sie wollen nichts davon wissen. Die Wissenschaft erforscht wohl alle Fasern des menschlichen Körpers mit dem Seciermesser in der Hand und analysiert die Moleküle. Wenn aber ein Wunder das Objekt der Autopsie ist, so vermag sie nur ein schwaches Licht darüber zu verbreiten, gleich einem matten Sonnenstrahl, der auf einen Leichnam fällt.

Die menschliche Seele mit ihren geheimnisvollen Tiefen, die Prüfungen der Vergangenheit und die Vorgeschichte der Heilungen, dieses alles bildet zusammen jenes göttliche Gedicht, das allein schon ans Wunderbare grenzt und zu Thränen rührt."

Es ist richtig, daß wir Ärzte mit unserer Zurückhaltung, mit unseren Untersuchungen, unserem Zagen und Zweifeln oft eine sehr nüchterne Rolle inmitten der begeisterten Menge spielen, die uns immer wieder mit Fragen bestürmt. Aber die Gegenwart der Ärzte bringt anerkanntermaßen Vorteile mit sich, welche den gerügten Mißständen nicht nur das Gleichgewicht halten, sondern sie sogar reichlich überwiegen. Das Ärztebureau ist den höchsten Anforderungen gewachsen.

Leo XIII. hat zu wiederholten Malen rückhaltlos das maßvolle und gewissenhafte Vorgehen der Ärzte und Patres bei den Untersuchungen und ihr Bestreben, alles Unsichere und Zweifelhafte ferne zu halten, gebilligt. —

Welche Fülle von wichtigen Ereignissen birgt dieses Bureau in seinen vier Mauern! Während der 3 Tage der Nationalwallfahrt stellen sich 100—150 Patienten vor, um ihre Heilung bestätigen zu lassen. Dieses endlose Defilé von Kranken verschafft der Klinik zu Lourdes eine eigenartige, in ihrer Art sogar einzige Physiognomie. In keinem Spital der Welt sind so sehr alle Klassen der Gesellschaft vertreten wie hier, wo die Patientin aus der Salpêtrière der Weltdame Platz macht, wo die verschiedensten Krankheitsbilder ungeordnet und regellos an uns vorüberziehen.

Wir finden zu Lourdes keine Klinik, welche durch eine neue Behandlungsmethode mit den übrigen rivalisieren wollte.

Die dort beobachteten Heilungen sind vom wissenschaftlichen Standpunkte aus unerklärbar. Auch lassen sich weder Heilung noch Besserung im voraus bestimmen. Ich gehe noch weiter. Ich sage, daß das Programm dieser Heilungen nicht Menschenwerk ist.

Wenn die Auswahl der Fälle in unserer Macht läge, so würden wir Geschwülste, Wunden, organische, in die Augen springende Erkrankungen hernehmen; wir würden alles bühnengerecht auf Effekt berechnet herrichten, wir würden uns die Überzeugung erzwingen und auf alle Einwürfe antworten.

Außerdem würden wir die Heilungen nach unserem Belieben in Szene setzen zu einer uns gefälligen Stunde, sobald die ungeduldige Menge es wünscht, die Ärzte sie erwarten und alles zur Untersuchung vorbereitet ist.

Während der ersten zwei Tage der Wallfahrt von 1890 haben wir nicht einen einzigen bemerkenswerten Fall von Heilung gesehen. Und doch waren wir zu zwölf versammelt, und den 1000 Kranken, welche nach dem gelobten Lande von Lourdes gewallt waren, fehlte es wahrlich nicht an dem Feuer höchster Begeisterung und einem Glauben, der Berge versetzt.

Wir machten uns auf Heilungen von Wunden und äußeren Verletzungen gefaßt. Es waren aber nur Lungenkranke, Unglückliche, welche den Zeugnissen zufolge sich in dem letzten Stadium der Lungenschwindsucht befanden und an denen wir kaum die Spur einer leichten Congestion mehr fanden. Ja, an zwei unter vier Tagen hatten wir nicht eine einzige wichtige Heilung und die an den folgenden Tagen sich ereignenden konnten wir ebensowenig voraussehen.

Ein Kollege verlangte von mir die Heilung einer bestimmten Krankheit zu sehen. Ich mußte ihm zur Antwort geben: „Wenn ich es wäre, der hier den äußeren und inneren Krankheiten mit einem Worte zu heilen gebietet, so würde ich gern in allem gefällig sein. Aber ich bin ebensowenig dabei beteiligt wie Sie selbst, ich bin nur einfacher Zeuge und sonst nichts weiter; Sie müssen schon in der Anordnung der Ereignisse das Eingreifen einer höheren Macht erkennen."

Ich hatte schon im Jahre 1888 während der Nationalwallfahrt diese Erfahrung gemacht. Am 21. August waren wir 15 an der Zahl in dem Bureau versammelt und lauschten von unserem Saale aus den Gesängen und Gebeten, welche das Thal durchbrausten, hörten das Getöse der Wagen und den Lärm der Sänftenträger, die Begeisterung der Menge und erwarteten alle unter dem Banne eines Gedankens mit fieberhafter Ungeduld die merkwürdigsten Heilungen in großer Zahl, wie sie gewöhnlich gleich am ersten Tage vor sich gehen.

Unsere Erwartung ward getäuscht.

Eine einzige Kranke unterwarf sich unserer Untersuchung, und diese arme Frau bot uns das vollendete Bild einer nervösen Erkrankung.

Wir haben an diesem Tage keinen weiteren Fall zu verzeichnen gehabt.

Ich empfehle dieses Resultat, ich möchte sagen diese Enttäuschung, allen denen zur Erwägung, welche an das leichte und prompte Spiel der Erregung und die unfehlbare Wirkung des moralischen Einflusses glauben.

Bei hypnotischen Sitzungen in Hospitälern läßt uns die Medizin niemals so ganz und gar im Stiche. Die Erfolge stehen stets im Einklang mit dem Programm, während es in Lourdes unmöglich ist, nach Belieben über die Heilungen zu gebieten. Wir können nichts anderes thun, als die Thatsachen bestätigen.

Wie man ein Wunder konstatieren kann, werden wir im folgenden Kapitel zeigen.

2. Kapitel.

Wie man ein Wunder konstatiert.

Célestine Dubois, Fremdkörper. — Konsultierte Ärzte. — Bericht der vom Bischofe von Troyes eingesetzten Kommission. — Ärztliche Diskussion. — Es ist schwer, Wunder zu sehen. — Wie man die Untersuchung führt.

Man könnte glauben, daß es an der Hand so zahlreicher und geordneter Hilfsmittel ein leichtes wäre, die Heilungen zu Lourdes zu erklären und ein Wunder zu konstatieren.

Man sollte meinen, daß man am Ende der großen Wallfahrt, wenn die Kranken die Klinik belagern, unter den vielen plötzlich hervorgebrachten Veränderungen der verschiedenen Leiden wenigstens einen ganz sicheren und einwurfsfreien Fall antreffen müsse. Dem ist aber nicht so. Die zahlreichen Pilger, welche mit dem Verlangen, Augenzeugen eines Wunders zu sein, nach Lourdes kommen, sehen sich sehr oft in ihrer Hoffnung getäuscht. Das Schauspiel an und für sich, welches die enthusiastische Menge bietet, kann in dem Herzen eines Ungläubigen Zweifel rege werden lassen. Doch was sag ich, eines Ungläubigen! Ich war es sicher nicht bei der großen nationalen Pilgerfahrt vor mehreren Jahren, aber ich hatte eben kein einziges Wunder gesehen und suchte vergebens nach einem solchen.

Was sollte ich mit den zahlreichen ungereimten Bemerkungen und wenig wissenschaftlichen Angaben anfangen? Der Patient war mir vor seiner Ankunft unbekannt. Ich hörte manchmal einzelne Anhaltspunkte aus seinem Munde;

aber welchen Schluß aus so unvollständigen Informationen ziehen? Man muß im Ärztebureau Tag für Tag die Geschichte der Kranken verfolgen und sich die Hauptmomente skizzieren. Einer weiteren Untersuchung bleibt es dann vorbehalten, das Krankheitsbild zu vervollständigen und darnach endgiltig den Fall zu beurteilen.

Am 20. August 1886 sah ich zum erstenmale eine übernatürliche, von dem Standpunkte der Wissenschaft aus unerklärliche Heilung; der Fall war sehr einfach und leicht verständlich.

Fräulein Célestine Dubois trug seit sieben Jahren ein Stück einer abgebrochenen Nadel in der Hohlhand. Infolge dessen hatte sie heftige Schmerzen bei Tag und Nacht; die Hand war geschwollen, die Finger zusammengezogen und stark verkrümmt. Man hatte alles zur Entfernung des Fremdkörpers aufgeboten. Es wurden zwei bis drei Wochen lang Einschnitts- und Erweiterungsversuche gemacht, aber ohne Erfolg. Kaum hatte sie ihre Hand in der Piscina gebadet, da kam nach wenigen Minuten die freigewordene Nadel pfeilschnell, eine Strecke von ungefähr 8 cm durchlaufend, an die Oberfläche und trat an der Spitze des Daumens heraus. Den Weg, welchen die Nadel durchlaufen hatte, bezeichnete ein geröteter Kanal. Derselbe entsprang tief im Fleisch des Daumenballens und verlief, sich allmählich der Oberfläche nähernd, in seiner obersten Partie unmittelbar unter der Epidermis. Eine genaue Untersuchung mit der Loupe ließ zwar einen Ausgang, aber keinen Eingang wahrnehmen.

Durch welchen Mechanismus war es möglich, daß die Nadel, welche seit 7 Jahren in der Tiefe des fibrösen Gewebes eingebettet war, sich so plötzlich frei machte und mit einer solchen Schnelligkeit, ohne Aufenthalt, ohne Hindernis einen Kanal von 8 cm Länge durchlief?

Diese völlig unerklärliche Thatsache machte auf mich einen unauslöschlichen Eindruck.

Einige Tage nachher erzählte ich einem meiner Kollegen die Geschichte und bat ihn um eine Erklärung. Er war verlegen, sann vergebens nach und sprach dann endlich:

„Lassen wir es gehen! Was sollen wir da von übernatürlichem Eingreifen reden, wie wird sich denn der liebe Gott um eine Nadel kümmern?“

Diese Wendung war sehr fein, aber sie konnte mich nicht befriedigen. — Die Heilung machte viel Aufsehen.

Man sprach damals allgemein von einer Gabel, welche Dr. Labbé aus dem Magen eines seiner Patienten entfernt hatte, und der XIX. Siècle nahm davon zu einer geistreichen Bemerkung Veranlassung: „Wir hatten einen Mann mit der Gabel, wir haben nunmehr auch eine Frau mit der Nadel.“

Das war alles, was man zur Lösung meines Problems bot. Das Ereignis war der Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Die damit betrauten Ärzte publizierten einen gewissenhaften Bericht über diese außerordentlich interessante Beobachtung. Derselbe wurde in den Annalen von Lourdes abgedruckt. Wir wollen den Fall, der uns beweist, daß alle möglichen und unmöglichen Hypothesen förmlich an den Haaren herbeigezogen wurden, um die absolute Unmöglichkeit irgend eines Betruges darzulegen, mit allen Kommentaren wiedergeben.

Die Kommission hatte sich zwar nicht über den wunderbaren Charakter der Heilung auszusprechen, aber es geht mit voller Klarheit aus dem Bericht hervor, daß derselbe nicht in Zweifel gezogen werden kann. Diesen Eindruck werden auch alle Leser haben, welche vorurteilslos an die Lektüre desselben herantreten.

Bericht der vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Troyes eingesetzten Untersuchungskommission

zwecks Information über die in Lourdes erfolgte Heilung der Mademoiselle Dubois.

I. Fräulein Célestine Dubois, geboren zu Paris am 20. Juli 1850, kam im Alter von 16 Jahren nach Troyes zu M. Hériot, damaligem Kassier an der Filiale der Banque

de France, in den Dienst, in welchem sie bis auf den heutigen Tag, also 20 Jahre verblieb. Sie ist eine Verwandte der Frau Hériot. Ihre Herrschaft wohnt in Troyes, Rue Notre-Dame 74.

II. Am 6. Oktober 1879 hatte Célestine Dubois Wäsche. Bei dieser Gelegenheit stieß sie sich eine Nadel, die sich wahrscheinlich in dem Leibchen befand, welches sie eben wusch, in die linke Hand am obersten Teile des Daumenballens an der Daumenwurzel von vorn nach hinten und von innen nach außen. Frau Hériot war gerade bei ihr in der Küche, hörte sie aufschreien und versuchte eiligst, die Nadel zu entfernen. Diese hatte sich aber lothrecht eingebohrt und stak so fest, daß man sie nur mit großer Mühe hätte herausziehen können. Madame Hériot vermochte sie an dem hervorragenden Teil, welcher ziemlich lang war, zu packen, aber die Nadel zerbrach ihr unter den Fingern und konnte nur zur Hälfte entfernt werden, während die andere Hälfte in der Hand der Célestine zurückblieb.

III. Am selben Tage begab sich Célestine Dubois zweimal zu Dr. Viardin, ohne ihn jedoch zu treffen. Am folgenden Tage suchte sie ihn nochmals auf. Die Hand war etwas geschwollen, aber man sah keine Spur von einem Stiche, und Dr. Viardin glaubte von einem Probeeinschnitt absehen zu dürfen, da er den Fremdkörper nicht fühlte. Einige Tage nachher und noch mehrmals in dem auf den Unfall folgenden Jahre wandte sich Célestine an verschiedene Ärzte von Troyes und auswärts. Alle konstatierten die Gegenwart eines Fremdkörpers, aber keiner machte den Vorschlag zu einer Operation. Dennoch wandte sich Célestine auf den Rat der barmherzigen Schwestern zwei Jahre später an Dr. Hervey. Dieser fühlte wohl die Nadel, wollte aber die seiner Ansicht nach schwierige Operation nicht ausführen; jedoch ihrem Drängen nachgebend und nach nochmaliger Feststellung eines Fremdkörpers machte Hervey einen Einschnitt, und, da er die Nadel auf das erstemal nicht herausbekommen konnte, hielt er die Einschnittsöffnung durch Ein-

legung einer Enzianwurzel offen und versuchte mehrmals innerhalb 5—6 Wochen erfolglos die Extraktion. Die Nadel rührte sich nicht von der Stelle. Während dieser Zeit fühlte Hervey dieselbe mehrmals, sei es mit der Pincette, sei es unter den Fingern, und stellte den metallischen Charakter des Fremdkörpers fest. Die Gegenwart der Nadel war für ihn zweifellos.

M. Hervey hat außerdem der Célestine am 26. August 1886 folgendes Zeugnis ausgestellt.

„Fräulein Célestine Dubois war bei mir in Behandlung wegen einer vor 7 Jahren in den Daumenballen eingestoßenen Nadel. Nach längerem Suchen habe ich sie deutlich gefühlt, ohne sie jedoch entfernen zu können.

Troyes, 26. August 1886.

Hervey."

Auch andere Personen haben zu wiederholtenmalen die Gegenwart der Nadel konstatiert, so Schwester Emilie, barmherzige Schwester vom Kloster St. Étienne zu Troyes, ferner Herr und Frau Hériot.

IV. Während dieses fast 7 Jahre sich hinziehenden Zustandes hatte Célestine, wenn auch mit Unterbrechungen, viel zu leiden. Wenn man ihr die Hand drückte, um die Nadel zu fühlen, schrie Célestine laut auf vor Schmerz und bat um Schonung. Es fiel ihr oftmals schwer, sich anzukleiden und sie mußte sich ein eigenes Kostüm anfertigen lassen, damit sie mit der geschwollenen Hand bequemer in den Ärmel schlüpfen konnte. Mit großer Mühe nur vermochte sie ihre Arbeiten zu verrichten.

V. Das lange Leiden und die Nutzlosigkeit der Extractionsversuche bestimmten Célestine im Jahre 1886 ihre Zuflucht zu Unserer Lieben Frau von Lourdes zu nehmen.

M. Hériot versichert, daß er 1 oder 2 Tage vor der Abreise im Jahre 1886 die Nadel noch deutlich an ihrem alten Platze fühlte. Übereinstimmend mit der Erklärung der Célestine versichert auch Schwester Emilie, daß sie während der 14 Tage vor der Abreise die kranke Hand

mehrmals sah und dabei jedesmal die Nadel fühlte. Sie versuchte selbst 2 Tage vor der Abreise, wie sie schon früher gethan hatte, die Nadel herauszuziehen, indem sie mit der Scheere Einschnitte in die Epidermis machte.

VI. Die Abreise von Troyes fand am Dienstag, den 17. August 1886 statt. Während der Fahrt hatte sie viel zu leiden und konnte nur mit Mühe die kranke Hand gebrauchen, was mehrere Mitreisende und andere Personen, welche sie in Poitiers sahen, bestätigen.

VII. Der Pilgerzug kam nach Lourdes am Freitag, den 20. August morgens, und Célestine begab sich unverweilt zur Grotte.

In den Nachmittagsstunden ging sie auf den Rat der Madame Vivien-Bertrand von Troyes in die Piscina und tauchte ihre Hand ein Ave Maria lang in das Wasser, ohne daß der Schmerz nachließ. Kurze Zeit nachher, gegen $4^1/_4$ Uhr Nachmittags, traf Fräulein Recoing von Troyes die Célestine Dubois; die noch immer zusammengezogenen Finger der kranken Hand ließen sich nicht strecken. Sie gingen zusammen zur Piscina und traten, nach dem Berichte des Fräulein Recoing, in ein vollständig helles, kleines Kabinet, die sogenannte Piscina der kleinen Bäder, in welchem sich ein Zuber eiskalten Wassers befand. Célestine tauchte ihre Hand in das Wasser, zog sie aber im selben Augenblicke mit einem gellenden Schrei zurück. Fräulein Recoing faßte sie bei dem Handgelenke, tauchte die Hand wieder ins Wasser und hielt sie ungefähr 2 Minuten lang darin fest. Célestine schrie unaufhörlich, ihr Gesicht war mit Thränen und Schweißtropfen bedeckt. Fräulein Recoing zog die Hand der Célestine zurück; die Finger waren fast ganz geöffnet, der Daumen aber noch etwas gekrümmt. Fräulein Recoing suchte nun die Nadel zu entdecken; aber, obgleich sie bei vollem Tageslichte und größter Aufmerksamkeit die Hand der Célestine betrachtete, war es ihr doch unmöglich.

Sie tauchte nun ein zweitesmal die Hand der Célestine ins Wasser und ließ sie eine Minute lang darin. Immer-

während schrie Célestine vor Schmerz; ihre Augen waren mit Thränen gefüllt, und so erklärt sich, wie ihr das Wandern der Nadel entgehen konnte. Nach einer Minute zog Fräulein Recoing die Hand der Célestine zurück. Die Finger waren jetzt vollständig gestreckt und die Nadel erschien fast in ihrer ganzen Länge unter der Oberhaut des zweiten Daumengliedes. Sie hatte eine schiefe Lage. Die Spitze war noch nicht herausgetreten und die Haut war über dem stumpfen Ende der Nadel dicker als über der Spitze derselben und machte den Eindruck, als ob die Nadel aus der Tiefe des Fleisches hervorkäme. In diesem Moment war sie jedoch noch ziemlich weit von dem Punkte entfernt, wo sie nachher heraustrat.

Zum drittenmale tauchte Fräulein Recoing die Hand der Célestine ins Wasser und zog sie nach einer halben Minute wieder zurück. Sie sah nun am äußersten Ende des Daumens die Nadel, welche ungefähr einen Centimeter weit hervorschaute und zog sie nun mühelos vollends heraus. Das alles hatte sich in einem Zeitraum von ungefähr vier Minuten abgespielt.

Nach der Angabe des Fräulein Recoing wäre eine Dame, welche ebenfalls in das Kabinet eingetreten war, Zeuge des ganzen Vorfalles gewesen und hätte zuerst die Nadel unter der Haut und späterhin deren Austritt beobachtet. Diese Dame, deren Namen Fräulein Recoing nicht wußte und die lange Zeit unbekannt geblieben war, ist Fräulein Antoinette Cornet, Mitglied des Comité de Notre-Dame de Salut, damals Oberwärterin der Piscina der kleinen Bäder, wohnhaft zu Paris, Rue du Cherche-Midi 22.

„Nachdem Mademoiselle Dubois sich ins Bad begeben hatte, schrieb Fräulein Cornet unter dem 20. Mai 1887, änderte die Nadel ihren Platz und schob sich in das erste Daumenglied. Dieses Ereignis hat uns alle Drei tief bewegt, wir schickten uns an zu beten, und ich sagte zu dem Mädchen, es sollte die Hand nochmal ins Wasser tauchen. Dann stieg die Nadel weiter empor, ohne daß jemand sie berührte,

wie von einer unsichtbaren Macht gezogen. Als sie fast ganz außerhalb des Daumens war, nahm sie die Begleiterin des Fräulein Dubois weg, damit sie nicht zu Boden fiel."

VIII. „Gleich nach Entfernung der Nadel, gibt Fräulein Recoing an, erklärte Célestine keinen Schmerz mehr zu fühlen und bewegte die Finger mit großer Leichtigkeit. Ich drückte ihre Hand, um zu sehen, ob Blut oder sonst eine Flüssigkeit hervorquelle. Aber es zeigte sich nichts davon."

Nach einem Gebete bei der Grotte und in der Basilika wurden Fräulein Dubois und Fräulein Recoing von den Vätern der Himmelfahrt Mariä, den Leitern der Wallfahrt, in das Ärztebureau geführt.

Die Ärzte konstatierten das Vorhandensein einer roten Spur vom Eintrittspunkte der Nadel bis zur Spitze des 1. Daumengliedes reichend, ferner eine Erhebung der Oberhaut in der Länge von circa $2^1/_2$ cm zwischen dem Vereinigungspunkte des 1. und 2. Daumengliedes und dem äußersten Ende der Pulpa. Nach ihrer Beobachtung war die schwarze Furche des 2. Daumengliedes durch eine kleine Brücke in 2 Teile geteilt, gleich als wenn die Nadel, nachdem sie die Haut unter der Epidermis durchbohrt, sich wieder zurückgezogen hätte, um an einem etwas entfernteren Punkte herauszukommen.

Ich schalte hier meinen Bericht an die Kommission vom 7. September 1887 ein:

„Wir waren unser vier Ärzte in dem Bureau, als Fräulein Dubois erschien, um uns ihre Hand zu zeigen: Dr. d'Hombre von Milhaud, ein Professor hon. der freien Fakultät zu Lille, Dr. de Saint-Maclou und ich. Eine minutiöse, lang fortgesetzte Untersuchung mit freiem Auge sowohl als mit der Loupe ermöglichte uns, den Gang der Nadel genau zu verfolgen. Dieser, in einer Ausdehnung von 6 cm deutlich sichtbare Gang setzte sich aus zwei Partieen zusammen: 1) Einem rötlichen Streifen unter der Haut, von der Basis des ersten Daumenglieds bis zu dessen Köpfchen reichend. 2) Einer roten, unter der

Epidermis verlaufenden Linie, $^2/_3$ des zweiten Daumengliedes einnehmend. Letztere ist an einem Punkte durch eine unverletzte Brücke unterbrochen; diese Brücke hat einer durch die Beugung des Daumens hervorgerufenen Falte ihren Ursprung zu verdanken. Die Nadel konnte der Biegung der Falte nicht folgen und mußte sie daher überspringen."

Zu ihrer großen Überraschung, sagt Fräulein Dubois, vermochten die Ärzte durch Druck auf den Daumen nicht den geringsten Tropfen Blutes herauszupressen, auch verursachte der Druck der Célestine nicht den geringsten Schmerz.

IX. Seit ihrer Rückkehr von Lourdes hat Célestine gar keine Schmerzen mehr und bedient sich vollkommen frei und ungehindert ihrer Hand bei der Arbeit.

X. Seit dem 20. August ist die Spur der Nadel, welche die Ärzte von Lourdes und Fräulein Recoing konstatiert hatten, noch nicht vollständig verschwunden. Dieselbe setzte sich aus zwei Teilen zusammen: 1) aus einer rötlichen, unter der Haut verlaufenden Furche, von der Basis des ersten Daumengliedes bis zu dessen Köpfchen, und 2) aus der bräunlichen Erhebung der Epidermis am zweiten Daumengliede.

Dr. Coqueret und Dr. Hervey sahen Célestine einige Zeit nach ihrer Lourdesreise und waren beide beim Anblick ihres Daumens überrascht.

M. Coqueret gibt an, daß die Nadeln gewöhnlich beim Austreten mehr die Spur eines Stiches als die einer Schramme zurücklassen, wie dies bei Fräulein Célestine der Fall war, und daß die Spur bald nach der Entfernung der Nadel verschwindet. M. Hervey gibt seinerseits zu bedenken, daß ein Fremdkörper niemals beim Verlassen der Hand eine krumme Linie beschreibt; er fügt bei, daß damals, als er die Hand der Célestine untersuchte, die Narbe ganz anders aussah als gegenwärtig. Die Epidermis war nicht gespalten und es wäre nicht überraschend für ihn, wenn Célestine sie absichtlich unterhielte; denn es schien ihm unmöglich, daß

auf natürlichem Wege die Narbe solange bestanden hätte. „Der Bestand der Narbe seit einem Jahre, schrieb ich in meinem Berichte, widerspricht gänzlich unserer gewöhnlichen Erfahrung. Wir wollen jedoch keine Erklärung versuchen. Dürfen wir annehmen, daß sie alle 3—4 Tage erneuert wird? Dies ist kaum denkbar, die Narbe würde ihr Aussehen verändern, sich entzünden."

Auf den Vorschlag des Dr. Viardin hin beschloß die Kommission, die Wunde oder Narbe einige Tage zu verschließen, um sie dem Kontakt mit der Luft und allen äußeren Einflüssen zu entziehen und auf diese Weise sich Rechenschaft über das weitere Verhalten derselben zu verschaffen. Infolgedessen applizierte Dr. Viardin am 20. Dezember 1886, einem Dienstag, in Gegenwart des Abbé Nioré über die Narbe in ihrer ganzen Ausdehnung einen grünen Taffet (Protektive), zur Fixation dienten mehrere Touren von Goldschlägerhäutchen. Darüber kam ein Kautschuktaffet (Mackintosh), endlich zur Befestigung des Ganzen gaze phéniquée und darüber noch eine Lage von Kollodium. Der Verband wurde 8 Tage lang von Dr. Viardin überwacht und blieb unverrückt am Platze.

Dienstag, den 28. Dezember, versammelte sich die Kommission im Hause des Mgr. Robin und Dr. Viardin öffnete den Verband. Die Hand war deutlich angeschwollen und die Binden sehr schmutzig. Auf eine diesbezügliche Bemerkung meinte Fräulein Dubois, es handle sich vielleicht um eine Eiterung des Daumens, da sie an demselben einen Abscess zu haben glaubte. Als man zu der Lage der Goldschlägerhäutchen kam, beobachtete man, daß dieselbe völlig erweicht war. Die Haut des ganzen Daumens war weiß, wie maceriert, wie wenn sie einige Zeit lang in Wasser getaucht oder in Schweiß gebadet gewesen wäre. Die Narbe schien vertieft zu sein. Nach Reinigung des Daumens konstatierte man, daß die Narbe gerötet und an der unteren Partie die bräunliche Spur zum Teil verschwunden war, seitdem aber ist ihr Aussehen stets gleich geblieben.

Schlußfolgerungen:

In den Sitzungen vom 29. Juli und 31. Oktober 1887 hat die kirchliche Kommission von neuem die oben berichteten Thatsachen geprüft und Kenntnis genommen:

1) Von dem merkwürdigen Bericht der Drs. Viardin und Foreſt*), in welchem mit der vollſten Unparteilichkeit und von allen Geſichtspunkten aus die hier in Betracht kommenden mediziniſchen und wiſſenſchaftlichen Fragen ins Auge gefaßt worden ſind.

2) Von den Briefen und mediziniſchen Notizen, welche ihr durch zwei Doktoren von Lourdes eingehändigt worden ſind.

Dieſelbe Kommiſſion hat den Gegenſtand in 3 Fragen zuſammengefaßt und darüber ihr motiviertes Gutachten abgegeben, wie folgt:

Erſte Frage: Iſt das Vorhandenſein der Nadel in der Hand der Mademoiſelle Dubois als genügend erwieſen anzuſehen?

Die Kommiſſion bejaht dieſe Frage einſtimmig; das Zeugnis des Dr. Hervey, welcher wiederholt während 5 oder 6 Wochen ſowohl mit den Fingern, als mit der Pincette die Gegenwart eines metalliſchen Körpers an der Daumenwurzel der linken Hand des Fräulein Céleſtine Dubois konſtatiert hat, läßt keinen Zweifel aufkommen, zumal wenn man bedenkt, daß dasſelbe bekräftigt wird: 1) Durch die Erklärung der Madame Hériot, welche gleich nach dem Unfall den Verſuch machte, die Nadel herauszuziehen, und der dieſelbe unter ihren Fingern zerbrach. 2) Durch das Zeugnis verſchiedener Perſonen, welche das Vorhandenſein eines Fremdkörpers in der Hand der Mademoiſelle Dubois konſtatiert haben.

Zweite Frage: Kann das Heraustreten der Nadel in der Piscina zu Lourdes, wie es

*) Dr. Viardin, Chirurg am Hôtel-Dieu — Dr. Foreſt, Arzt am Hôtel-Dieu.

Fräulein Recoing und Fräulein Cornet erzählen, als genügend erwiesen angenommen werden?

Die übereinstimmenden Angaben der Damen Recoing und Cornet, welche Augenzeugen des Heraustretens der Nadel waren und sie gleich darauf in Händen hielten, die große Anzahl von Personen, welche sie in Lourdes gesehen haben, die Demonstration derselben Nadel vor der Kommission, das fast plötzliche Verschwinden aller, durch ihre Anwesenheit verursachten Symptome lassen keinen Zweifel an dem zur angegebenen Stunde und an dem angegebenen Orte erfolgten Heraustreten der Nadel zu.

Man hat sich gefragt, ob es absolut unmöglich wäre, daß Fräulein Dubois oder irgend eine andere Person in betrügerischer Absicht heimlich eine Nadel unter die Haut, entweder vor dem Bade der Hand in der Piscina oder in der Piscina selbst gebracht haben könne und dann regelrecht diese Nadel dem Daumen entlang herausgleiten ließ.

Jedoch die eine wie die andere Annahme scheint unvereinbar mit den von beiden über allen Zweifel erhabenen Zeugen konstatierten Thatsachen zu sein; denn fürs erste suchte Fräulein Recoing bei dem erstmaligen Eintauchen der Hand in die Piscina nach der Nadel; aber obwohl sie bei Licht und mit größter Aufmerksamkeit zusah, vermochte sie dennoch nichts zu entdecken. Fürs zweite scheint es unmöglich, daß Fräulein Dubois, die eine Hand in, die andere außer dem Wasser, die Nadel hätte halten, die nötigen Vorkehrungen treffen und sie dann heimlich und rasch unter die Epidermis bringen, durch diese hindurch nur mit Hilfe des Zeigefingers und der drei übrigen Finger der nämlichen Hand an die Oberfläche hätte praktizieren können. Fürs dritte, was die Mitwirkung einer dritten Person betrifft, so könnte nur Fräulein Recoing in Frage kommen. Abgesehen davon, daß kein

Mensch, der sie kennt, dieselbe für fähig halten würde, einen solchen Betrug auch nur zu versuchen, so wäre es, selbst ein Einverständnis mit Fräulein Dubois angenommen, unter den gegebenen Bedingungen und bei der aufmerksamen Überwachung durch Fräulein Cornet ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, dies so unversehens auszuführen.

Noch weniger denkbar und geradezu lächerlich ist die Annahme, daß Fräulein Cornet mit im Komplotte war.

„Die Untersuchung der durch die Nadel ausgehöhlten Furche zeigt uns, daß dieselbe in eine Sackgasse ausläuft, d. h. keine Eingangsöffnung hat, so daß der Fremdkörper nicht von außen eingeführt werden konnte, daß es endlich ein Ding der Unmöglichkeit ist, in Gegenwart zweier unparteiischen Zeugen sich an ein so kompliziertes Manöver zu wagen und es in der kurzen Zeit auszuführen, in welcher die Nadel ihren Weg nach außen nahm. Nach der von 4 Ärzten gleich nach der Heilung vorgenommenen Untersuchung mit der Loupe hatte die Nadel von der Tiefe kommend einen unter der Haut verlaufenden Weg eingehalten, welcher keine Eingangs-, sondern nur eine Ausgangsöffnung zeigte. Die rötlich gezeichnete Spur liegt an der Basis des ersten Daumenglieds in einer tiefern Schicht und nähert sich allmählich der Epidermis, welche sie im untern Drittel des zweiten Daumengliedes passiert. An dieser Stelle erkennt man mit der Loupe sehr deutlich die Ausgangsöffnung. Am andern Ende, an dem Ursprung dieser Furche dagegen, an der Basis des ersten Daumengliedes ist die Haut gesund. Man sieht keine Eingangsöffnung und der Gang kommt deutlich aus der Tiefe. Daraus kann man schließen, daß die Nadel, welche ihren Ausgang an der Spitze des Daumens nahm, von tiefen Partieen herkam und unmöglich absichtlich eingeführt und weiter geleitet werden konnte. Wie sollte man diese Annahme (daß nämlich eine geschickte Hand der Nadel den Weg gewiesen hätte) mit dem Fehlen einer Eingangsöffnung, über das uns die Loupe genauestens belehrt, und

mit der Richtung der Narbe, die augenscheinlich ihren Ursprung in der Tiefe hatte, in Einklang bringen?"

„Könnte man vielleicht an einer Erklärung verzweifelnd sagen, daß die Nadel von Fräulein Dubois in den Daumen eingestoßen und dann durch eine rückläufige Bewegung durch dieselbe Öffnung an der Spitze des Daumens herausgezogen worden wäre, durch welche sie eingeführt wurde?

Aber diese letzte Hypothese ist absolut unvereinbar mit den sicher konstatierten Thatsachen. Denn

1) nach den Angaben der 4 Ärzte in Lourdes ist die Spur der Nadel in einer Ausdehnung von 6 cm sichtbar, mithin dem Doppelten der Länge der Nadel, welche übrigens zur Hälfte in den Händen der Frau Hériot geblieben war.

2) Die Nadel müßte mit dem dicken Ende voran von Fräulein Dubois kräftig eingestoßen worden sein, die sie an der Spitze hätte halten müssen, ohne sich zu verwunden und ohne daß Fräulein Recoing noch Fräulein Cornet von dem Betruge etwas bemerkt hätten, und zwar so, daß sie in die Tiefe des Fleisches des ersten Daumengliedes ohne einen Tropfen Blut gedrungen wäre.

3) Fräulein Dubois hat immer nur die kranke Hand im Zuber gebadet, die rechte blieb stets außerhalb des Wassers, und in der kurzen Zeit, in der die Nadel heraustrat, hielt Fräulein Recoing die linke im Wasser fest.

4) Nachdem Fräulein Recoing sie zum erstenmale aus dem Wasser gezogen hatte, betrachtete sie dieselbe sehr aufmerksam bei Tageslicht, ohne etwas entdecken zu können.

Beim zweitenmale, eine Minute später, sah sie die Nadel fast in ihrer ganzen Länge unter der Haut des ersten Daumengliedes und wiederum eine halbe Minute später, beim dritten Herausziehen der Hand der Mademoiselle Dubois aus dem Wasser, sah sie die Nadel ungefähr 1 cm weit

ganz an der Spitze des Daumens hervorstehen und zog sie mit leichter Mühe vollends heraus.

Wir thun recht, wenn wir mit Dr. de Saint-Maclou schließen, daß das ausdrückliche Zeugnis der Damen Recoing und Cornet nicht den leisesten Verdacht auf Betrug von Seite des Fräulein Dubois in der Piscina zu Lourdes zulasse.

Um die Thatsächlichkeit des Vorfalls, welcher sich unter den Augen der beiden genannten Damen ereignet hat, in Zweifel zu ziehen, müßte man das Auftreten ein und derselben Hallucination zu gleicher Zeit annehmen; das ist nicht zulässig." *)

Dr. Foresť steht nach Einsichtnahme des Briefes des Fräulein Cornet und der durch Dr. Boissarie gegebenen Auskunft nicht mehr an, seinerseits zu erklären, daß jeder Gedanke an einen Betrug von Seite des Fräulein Célestine Dubois bezüglich der Ereignisse in der Piscina verschwunden sein muß. **)

3. Frage: Wenn nun die Nadel unter den von den Fräulein Recoing und Cornet angegebenen Umständen ausgetreten ist, kann dies auf natürliche Weise erklärt werden?

Die Antwort auf diese Frage ist hauptsächlich Sache der Medizin. Die Kommission hat sich daher veranlaßt gesehen, sich an Dr. Viardin und Foresť in dieser Frage zu wenden.

Die beiden Herren gaben zuerst zu bedenken, daß das Heraustreten einer eingestoßenen Nadel nichts außerordentliches sei. „Es handelt sich beim Austritt einer in die Haut eingestoßenen Nadel, so tief es auch sein mag, nicht nur um etwas ganz natürliches, sondern es ist sogar die Regel. Und wenn im fraglichen Falle etwas erstaunlich

*) Brief des Dr. de Saint-Maclou, pag. 1.

**) Anhang zum Berichte der Drs. Viardin und Foresť vom 9. Okt. 1887. Gez. Foresť.

und ungewohnt ist, so ist es nicht der Austritt der Nadel selbst, sondern die beträchtliche Zeit, welche zwischen dem Einstoßen derselben und ihrer Elimination verflossen ist.*)

Aber wie vermochte die Nadel, welche seit 7 Jahren so fest gehaftet hatte, sich endlich freizumachen und an der Spitze des Daumens hervorzukommen? Wir finden uns hier zwei verschiedenen Ansichten gegenüber. Auf der einen Seite glauben Dr. Viardin und Forest, daß dieselbe „während der Reise nach Lourdes durch die außergewöhnlichen heftigen und ausgiebigen Bewegungen der Hand erschüttert worden sei und sich allmählich in Lourdes von dem Platze losgemacht hätte, wo sie so lange gesteckt war. Dann begann sie ihren Platz zu verändern, wie es gewöhnlich vorkommt, wenn der Fremdkörper durch nichts mehr zurückgehalten wird, und trat an der Spitze des Daumens in dem Momente aus, wo Mademoiselle Dubois ihre Hand in der Piscina badete. Dies, sagen die zwei Ärzte, ist ganz natürlich und gewöhnlich.**)

Auf der anderen Seite spricht sich einer von den vier Ärzten, die zur Zeit der Heilung der Hand selbst Fräulein Dubois untersuchten, nämlich Dr. de Saint-Maclou, Professor an der katholischen Universität zu Löwen, folgendermaßen aus: „In dem vorliegenden Falle hätte die Nadel nur unter dem Einflusse von Muskelkontraktionen, welche dieselbe nach vorn geschoben hätten, die Gewebe passieren können; nun ist aber der von der Nadel verfolgte Weg unter der Epidermis an dem Teile der Hohlhandfläche des Daumens, welcher dem zweiten Gliede entspricht, von jedem Muskel zu entfernt, als daß dieser Einfluß oder diese Bewegung möglich gewesen wäre. Wir haben hier demnach eine Wirkung ohne physiologische Ursache. Es handelt sich also um ein außer dem Bereich des Natürlichen gelegenes Phänomen.“ ***)

*) Medic. Bericht der Drs. Viardin und Forest, pag. 6.
**) Ebenda pag. 7 und 8.
***) Brief Dr. de Saint-Maclou's v. 7. Sept. 1887, pag. 1 u. 2.

„Es ist klar, bemerkt noch der gleiche Arzt, daß die von Fräulein Dubois während der Reise von Troyes nach Lourdes ausgeführten Bewegungen keine neue Situation zu schaffen im stande waren. Im Zeitraum von sieben Jahren hatte die Kranke ohne Zweifel sehr oft ihre Hand bewegt und dennoch blieb die Nadel an ihrer Stelle fest stecken und, siehe, genau zur Stunde, wo man die allerseligste Jungfrau anruft, an dem Platze, wo schon Tausende geheilt wurden, setzt sich der Fremdkörper in Bewegung und erscheint an der Oberfläche. Handelt es sich hier nicht um einen jener Zufälle, welche die Theologie ebenso wie der gesunde Menschenverstand wunderbar nennt?“ *)

Das Zusammentreffen ist in der That außerordentlich, noch mehr aber die näheren Umstände, welche das Austreten der Nadel begleiteten: „Es gibt hier etwas, sagen Dr. Viardin und Foreſt, das uns irre macht und das wir nicht genügend erklären können, nämlich die nicht natürliche und absolut ungewöhnliche Schnelligkeit, mit welcher die Nadel den Weg von 8 cm zurücklegte, von der emminentia thenar bis zur Daumenkuppe.“ **)

„Noch etwas anderes, fügen sie bei, scheint uns schwer zu erklären, nämlich der in der ganzen Länge des letzten Gliedes des Daumens vollständig unter der Epidermis gelegene Gang der Nadel. Wir würden es begreifen, wenn die Nadel unter der Epidermis in der Höhe des Gelenkes des ersten und zweiten Gliedes angekommen sich gelockert haben würde und hätte herausgezogen werden können. Aber was wir nicht verstehen, ist, daß die Nadel den ganzen Weg unter der Epidermis machte, sich nach einiger Entfernung lockerte, um sich dann wieder zurückzuziehen und erst nach einem Zwischenraum von ungefähr 1 cm definitiv an der Spitze des Daumens

*) Ebenda pag. 2.
**) Medic. Bericht der Drs. Viardin und Foreſt, pag. 9.

herauszutreten. . . . Wir müssen auf eine natürliche Erklärung dieser Thatsache verzichten." *)

Die kirchliche Kommission, in ernster Erwägung der obigen Dokumente und nicht willens, die Frage über die wunderbare Natur zu entscheiden, glaubt nichtsdestoweniger die Aufmerksamkeit der kompetenten Autorität auf die außerordentliche Schnelligkeit des Austrittes der Nadel, wie auf die Ungewöhnlichkeit des eingeschlagenen Weges lenken zu sollen: zwei Umstände seltener Art und vereinzelt dastehend nach den Angaben von Dr. Viardin und Foreſt; **) endlich noch die sehr weise Bemerkung der Drs. de Saint-Maclou ***) und Boissarie †) über das merkwürdige und, um nicht mehr zu sagen, providentielle Zusammentreffen des Austritts der Nadel mit dem Moment, in welchem Fräulein Dubois unter Gebet um Heilung ihre Hand in die Piscina Unserer Lieben Frau von Lourdes tauchte.

Troyes, 29. Juli und 31. Oktober 1887.

Robin, Generalvikar.
Guéneret, Regens des großen Seminars.
Ch. Nioré, Canonicus, bischöflicher Sekretär.

Resumé:

Am 20. August 1886 machte sich plötzlich ein Nadelfragment, das seit sieben Jahren in den fibrösen Geweben der Hand festgesessen hatte, los und durchlief in einigen Minuten einen deutlich sichtbaren Weg von 8 cm Länge.

Die Damen Recoing und Cornet waren Augenzeugen von dem Austritt der Nadel und haben alle ihre Bewegungen deutlich verfolgt.

---

*) Med. Bericht der Drs. Viardin und Foreſt pag. 9 u. 10.
**) Ebenda.
***) Siehe oben Seite 236.
†) Es gibt keine Heilung, die nicht eintreten könnte mit der Zeit, mit Sorgfalt und Naturhilfe; aber ohne dieselben und plötzlich erfolgte Heilungen können wir nicht auf natürliche Weise erklären. (Medic. Note des Dr. Boissarie pag. 3.)

Kurz darauf haben 4 in Lourdes anwesende Ärzte alle anatomischen Bedingungen des Weges der Nadel studiert, das abgebrochene Nadelstück untersucht und alle Anhaltspunkte und alle Zeugnisse, welche zur Charakterisierung und genauen Erklärung zweckdienlich waren, gesammelt.

Die Ärzte des Krankenhauses von Troyes haben, um ihre Meinung gefragt, zugegeben, daß sie außer stande seien, die Schnelligkeit, mit der die Nadel den beträchtlichen Weg zurücklegte, noch den Verlauf unter der Epidermis, noch das Bestehenbleiben der Narbe zu erklären.

Endlich habe ich vor Veröffentlichung des Heilungsberichtes noch weitere Auskunft gefordert; nach einem Zeitraum von vier Jahren war es von Wichtigkeit zu wissen:

1) Ob die moralischen Garantieen, welche Fräulein Dubois bot, keinem Zweifel Raum geben können und ob

2) die Narbe noch immer besteht.

Vor einigen Tagen habe ich aus der bischöflichen Kanzlei von Troyes folgenden Brief erhalten:

„Fräulein Dubois befindet sich sehr wohl. Ununterbrochen im Dienste derselben Herrschaft, verrichtet sie alle ihre Geschäfte ohne irgend eine Behinderung und ohne den geringsten Schmerz. Die Spur, welche die Nadel an dem Daumen im Momente des Austrittes aus der Hand zurückließ, besteht immer noch. Ich habe sie mit eigenen Augen gesehen, ebenso markiert und tief als am ersten Tage. Fräulein Dubois wußte nichts von meinem Erscheinen und konnte daher vorher die Narbe nicht verstärken. Dieselbe ist übrigens nicht frisch; sie macht den Eindruck einer alten Narbe, selbst wenn Fräulein Dubois die Hand beim Waschen lange im Wasser hat.

„Sie legen mir die Frage vor, ob man hier von Hysterie sprechen kann. Einer der Ärzte der bischöflichen Kommission zur Untersuchung des Falles Dubois, der ich angehörte, hatte gegen sie tiefgehende Vorurteile dieser Art. Er erzählte uns verschiedene Fälle zur Stütze

seiner Ansicht, die mich aber, ich muß es gestehen, nicht zu überzeugen vermochten.

„Die Herrschaft des Fräulein Dubois, bei welcher sie seit langen Jahren in Dienst steht und deren vollstes Vertrauen sie genießt, hat gegen alle derartigen Vorwürfe protestiert. Endlich benahm sich Fräulein Dubois in allen Verhören, denen sie unterworfen wurde, so einfach und natürlich, wie man es nur wünschen kann.

„Übrigens wurde die Anwesenheit der Nadel vor der Lourdesreise von einem Arzte bezeugt, der absolut nicht an Wunder glaubt. Der Austritt der Nadel, so wie er uns berichtet worden, ist von Fräulein Recoing bestätigt, einer des unbedingtesten Vertrauens würdigen Dame, welche die Hand des Fräulein Dubois während der Heilung hielt und welche selbst die Nadel von der Daumenspitze wegnahm. Mir ist unerfindlich, welche Rolle die Hysterie hier spielen sollte.

„Ich habe lange gezögert, hier ein Wunder anzunehmen, und wir waren in der Kommission bemüht, die Zeugen oder Fräulein Dubois auf einem Widerspruch zu ertappen. Jedoch vergebens. Die Narbe an dem Daumen schien uns außerordentlich und einer der Ärzte (derselbe, welcher von Hysterie sprach) sah darin einen Betrug des Fräulein Dubois. Um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, bandagierte er in meiner Gegenwart den Finger, der die Narbe trug, und zwar so, daß es ganz unmöglich war, unbemerkt etwas daran zu machen. Der Finger war so fest gebunden, daß Fräulein Dubois viel ausstehen mußte, aber acht Tage nachher bei Entfernung des Verbandes durch denselben Arzt war die Narbe ebenso deutlich, wie am ersten Tage.

Genehmigen Sie ꝛc.

Troyes, 23. September 1890.

C. Noiré,
bischöflicher Sekretär."

Also wegen eines einfachen Ereignisses, einer augenfälligen Heilung, die man ohne jegliches Studium und ohne alle speziellen Kenntnisse erklären kann, wurden 6 Ärzte um ihr Gutachten angegangen, 4 zu Lourdes und 2 aus dem Krankenhause von Troyes. Eine Kommission sammelte und diskutierte die sämmtlichen Zeugnisse, zergliederte die vorgelegten Dokumente und veröffentlichte ein Jahr nachher einen eingehenderen Bericht über die Art und Weise dieser Heilung.

Ohne die Frage, ob es sich hier um ein Wunder handelt, zu entscheiden, begnügt sich die Kommission, die nach dem Urteile der Ärzte Viardin und Foresť außerordentlichen und einzig dastehenden Umstände derselben einfach zu konstatieren.

Wir selbst haben vor Veröffentlichung vorstehender Angaben uns an den bischöflichen Sekretär mit der Frage gewendet, ob sich seit 5 Jahren nichts ereignet hat, was die früheren Resultate modifizieren oder umstoßen würde. —

Kann man nach dem Mitgeteilten noch behaupten, daß es ein leichtes sei, Historiker und Richter übernatürlicher Erscheinungen zu sein? Gewiß nicht! Die Auslegung und die Beurteilung von Wundern ist nicht der Menge überlassen. In dem Ärztebureau spricht man selten das Wort Wunder aus, man begnügt sich damit, die Grenze der Naturkräfte festzustellen. Beim Studium dieser außerordentlichen Heilungen zu Lourdes sammelt man zur Beurteilung brauchbare Dokumente und erhebt gewissenhafte und sehr interessante Recherchen. Man schreibt eine Geschichte, welche nichts gemein hat mit der Legende der Ungläubigen und Unwissenden. Nirgends geht man mit mehr Klugheit und Methode vor und nirgends befragt man mehr Ärzte und Gelehrte um ihren Rat.

3. Kapitel.

Die Schwindsucht in Lourdes.

Einbildung und Wunder. — Machtgrenze der Suggestionswirkung. — Die Schwindsucht während der Nationalwallfahrt des Jahres 1890.

Die menschliche Einbildung erzeugt Wunder, sagt Bernheim; die Suggestion wirkt sie und nur Unwissenheit schreibt sie dem Glauben zu; hierin ganz allein muß man die Erklärung für die täglichen Vorgänge in Lourdes suchen. Mögen mir es weder die Gläubigen noch die Freigeister, welche nicht immer freie Geister sind, in Übel nehmen." (Albert Bonjean.)

Anderseits sagt uns aber Bernheim wieder, „daß die Suggestion nur funktionelle Störungen rückgängig zu machen im stande ist. Man kann z. B. nicht einer Verletzung zu heilen oder einem kranken Gelenke seine unterbrochene Thätigkeit wieder aufzunehmen befehlen, ebensowenig als die Reposition einer luxierten Extremität oder die Ersetzung eines Substanzverlustes im Bereiche der Suggestion liegt."

Die Suggestion tötet weder die Mikroben noch verkalkt sie die Tuberkel.

Die Krankheiten progressiver, diffuser Natur, z. B. Ataxie, disseminierte Sklerose, schreiten unaufhaltsam fort. Es gibt einen Punkt, bei dem angelangt die Macht der Suggestion aufhört. Man muß also zwischen Krankheiten mit anatomisch nachweisbarem Hintergrund und funktionellen oder nervösen Störungen unterscheiden. Dies soll die Aufgabe des letzten Abschnittes unseres Werkes sein. Zuerst wollen

wir die Geschwülste, die Wunden und sonstigen in Lourdes geheilten organischen Leiden studieren; alsdann betrachten wir die funktionellen Störungen, die sich bei jedem Schritt aufdrängen und Stoff für die interessantesten Studien bieten.

Vom 21.—25. August vorigen Jahres sind während der Nationalwallfahrt unter 1000—1500 Kranken die wichtigsten und zahlreichsten Heilungen an den Schwindsüchtigen konstatiert worden.

Tag für Tag stellten sich uns Kranke vor, welche laut Zeugnis im höchsten Grade schwindsüchtig waren, aber kaum mehr die Spur einer leichten Kongestion darboten. Bei Lungen, an welchen schon seit Monaten und Jahren die Tuberkel-Bacillen ihr Zerstörungswerk ausgeübt hatten, waren zwar noch einzelne Stellen für die Luft nicht durchgängig und manchmal Rasselgeräusche nachzuweisen, aber die Krankheit selbst schien gehoben zu sein, und die Kranken gaben an, daß sie sich schon lange nicht mehr so wohl befunden hätten.

Werden diese Erfolge von Dauer sein? — Wir sind gegenwärtig nicht in der Lage, dies zu beweisen. Aber gerade darin, daß sie überhaupt erzielt wurden, liegt ihre Bedeutung.

Lasset einmal in einem Krankenhause 15—20 Schwindsüchtige aufstehen, lasset Fieber, Auswurf, Schweiß und alle Symptome des organischen Verfalles verschwinden, noch mehr, füllet die tiefen Kavernen aus, die ihr mit dem Ohre über der Lunge konstatieren könnt, ersetzet die kranken, veränderten Gewebe durch gesunde, wie ihr eine Wunde durch eine Transplantation schließet. Machet dieses alles in dem Zeitraum einer Sekunde, und wenn ihr es vollbracht habt, so sagt mir, ob es ein eitles und nichtiges Werk ist, unwert der Beachtung von Seite ernstdenkender Männer!

Ich gehe noch weiter:

Diese Erfolge sind gewöhnlich von Dauer. Um dieses zu beweisen, werden wir auf die Fälle früherer Jahre zurückgreifen und das weitere Schicksal der an der Grotte Geheilten erzählen.

Eine Schwindsucht ist leicht zu erkennen. Im vorgerückten Stadium ist eine falsche Diagnose ein Kunststück. Mit Hilfe der Auskultation verfolgen die Ärzte die Erkrankung und stellen ihre Ausdehnung genau fest.

Durch mikroskopische Untersuchung finden sie die Keime der Tuberkulose und bekommen dadurch einen anatomischen, sicheren Beweis der Existenz des Leidens in die Hand.

Endlich fällt es selbst dem Laien nicht schwer, aus den Zügen des Patienten die Natur und das Stadium der Krankheit zu lesen.

Die Schwindsüchtigen des letzten Stadiums haben gar keine Aussicht auf Heilung mehr. Wenn das Lungengewebe einmal zerstört und mit tiefen Höhlen durchsetzt, wenn die letzte Kraft verbraucht und die Widerstandsfähigkeit gebrochen ist, dann ist weder Natur- noch Kunstheilung denkbar. Der Kranke ist in absehbarer Zeit eine sichere Beute des Todes.

Die Heilung der Lungenschwindsucht zu Lourdes ist eine besonders merkwürdige Thatsache. Man kann hier weder von einem nervösen Einfluß noch von einem diagnostischen Irrtum reden.

Die Suggestion muß die Segel streichen und die Diagnose ist unanfechtbar.

Man hat uns manchmal vorgeworfen, daß die von uns mitgeteilten Ereignisse schon sehr veraltet, die Erinnerungen der Zeugen schon etwas verblaßt seien, eine Gegenuntersuchung große Schwierigkeiten biete, und daß uns in der Welt von Wundern, wohin unser Geist sich erhebt oder verirrt, die nötigen Anhaltspunkte fehlen würden.

Man kann wohl das Zeugnis der katholischen Ärzte verdächtigen, aber die folgenden Fälle spotten allen diesen Einwänden. Sie sind von Ärzten beobachtet worden, die von jedem Vorurteil völlig frei sind, einige davon haben sich sogar unter unseren eigenen Augen zugetragen. Die Heilung der Schwester Julienne (Ursulinerin zu Brives), am 2. September 1889 in Lourdes, ist ein interessantes und leicht verständliches Beispiel.

Sechs Ärzte haben die Krankheit diagnostiziert und als unheilbar erkannt und sieben Ärzte haben die Heilung konstatiert, und seit mehr als Jahresfrist ist diese plötzlich erfolgte, unerklärliche Heilung bestehen geblieben.

Die Zeit hat sie bestätigt. Doch ist die Thatsache noch neu genug, um die Hauptzeugen selbst befragen zu können. Wir haben aus dem Munde der Schwester Julienne selbst in Gegenwart ihres Arztes alle Einzelheiten derselben vernommen.

Dieser Fall trägt in jeder Hinsicht den Stempel des Übernatürlichen unverkennbar an sich. Durch die Veröffentlichung desselben mitsamt den Einzelheiten seiner Entwickelung werden wir für unsere These eine sichere Grundlage erhalten.

Nichtsdestoweniger kann ein einzelner Fall, so beweisend er auch sein mag, für sich allein die Autorität der Zahl nicht beanspruchen und verliert an Bedeutung.

Beim Durchblättern der Annalen von Lourdes sind wir auf eine große Anzahl ähnlicher Beispiele gestoßen.

Wir fanden 30 Heilungen von Lungenschwindsucht unter gleichen Bedingungen: Gleiche Schwere der Erkrankung, ebenso rasche und ebenso vollständige Heilung. Wir haben übrigens alle jene unberücksichtigt gelassen, für welche ein Zeugnis von einem Arzte oder deren mehreren nicht vorliegt.

In diesen 30 Beobachtungen haben wir das Material einer sehr bedeutenden klinischen Arbeit vor uns. Sie liefern uns den Beweis, daß diese Heilungen seit mehr als dreißig Jahren unaufhörlich, und zwar immer unter den gleichen Umständen, aufeinanderfolgen, eine Lehre, der man vergeblich sich zu verschließen trachtet; denn sie drängt sich unserem Verstande mit der unerbittlichen Logik der begründetsten Thatsachen auf.

4. Kapitel.

Heilung der Schwester Julienne vom Kloster der Ursulinerinnen zu Brives am 2. September 1889.

Schwindsucht im letzten Stadium. — Sterbend nach Lourdes transportiert. — Plötzliche Heilung in der Piscina. — Sechs Ärzte konstatierten die Krankheit. — Sieben Ärzte konstatierten die Heilung.

Schwester Julienne wurde 1864 zu La Roque (Kanton Sarlat), in einer der schönsten Gegenden des herrlichen Dordognethales, geboren. Auf einen kleinen Fleck zusammengedrängt, erheben sich die Häuser des Dorfes terrassenförmig übereinander unter dem Schutze eines romantischen Felsens und spiegeln sich in dem nahen Fluß. Die Bewohner sind ein kräftiger Menschenschlag von etwas derben Sitten. Ein Teil derselben nährt sich vom Fischfang in der Dordogne, die übrigen, meist Kleinsöldner, vom Ackerbau.

Hier verbrachte Schwester Julienne ihre Kindheit bis zu ihrem 11. Lebensjahre, als das Drittgeborene von neun noch lebenden Kindern.

11 Jahre alt, kam sie in das Waisenhaus des Sarlater Hospizes. Durch Verwendung ihres Pfarrers Abbé Gouzot, Onkel des Erzbischofs von d'Auch, der ihre Familie unter der Last unerträglicher Sorgen gebeugt sah, hatte Julienne einen Platz in der genannten Anstalt erhalten.

Ich hatte oftmals Gelegenheit, Julienne während ihres Aufenthaltes im Hospiz zu sehen. Sie litt an einer chronischen Entzündung der Bindehaut und der Augenlider — ein deutliches Zeichen ihrer skrofulösen Anlage.

Sie hegte nach Mitteilung der Schwestern eine besondere Verehrung zur heiligen Jungfrau, betete täglich den Rosenkranz und das Officium der Unbefleckten Empfängnis, welches sie auswendig wußte. „Im Augenblicke meiner ersten heiligen Kommunion", sagte sie uns, „fühlte ich mich zum Klosterleben berufen." Von frühester Jugend auf war es ihr Lieblingswunsch, sich dem Dienste Gottes zu weihen.

Mit 19 Jahren trat sie, von einer besonderen Neigung für das strenge Ordensleben angezogen, in das Kloster der Ursulinerinnen. Aber nach Verlauf ihres Postulates verlangte der Bischof von Tulle, der Obere des Klosters, von ihr den Verzicht auf die Klausur, da das Kloster niemand zum auswärtigen Dienste hatte. Sie nahm die Stelle einer Windenschwester an und bekleidet sie noch heutzutage. Sie ist in Brives eine wohlbekannte Persönlichkeit, da sie die offizielle und ständige Vermittlerin zwischen 68 Klosterfrauen, einer unsichtbaren, hinter den Gittern verborgenen Welt, und den Eltern der Zöglinge, sowie den Lieferanten des Klosters ist.

In den Straßen von Brives, die sie täglich durchschreitet, grüßt sie jedermann. Man hält sie an oder ruft ihr ein paar Worte im Vorbeigehen zu. Ihre Heilung hat allgemein große Teilnahme gefunden. Die ganze Einwohnerschaft der Stadt hatte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Verlauf ihrer Lungenkrankheit verfolgt, ihre Abreise nach Lourdes wurde auf die verschiedenste Weise beurteilt. Man hatte dieselbe als einen letzten Trost betrachtet, den man der Sterbenden nicht versagen wollte.

Schwester Julienne hatte drei Jahre im Kloster zugebracht, als sie im August 1886 die ersten Anzeichen ihres Leidens verspürte. Es waren dies anfangs Symptome einer Bronchitis und allgemeines Schwächegefühl. Man

hatte geglaubt, es werde dieses Unwohlsein bald vorübergehen, allein es zog sich in die Länge und nahm einen ernsten Charakter an. Während des ganzen August und September und noch im Oktober sah sie sich gezwungen, das Bett zu hüten.

Sie blieb zwei Monate ans Krankenlager gefesselt. Man applizierte ihr zur Ableitung Zugpflaster, aber die Krankheit schien tiefer zu sitzen, das Leben war in seinen Wurzeln angegriffen. Alle Symptome der Lungenschwindsucht kamen zum Vorschein, und als die Schwester anfangs Dezember vom Krankenlager aufstand, verlangte der Arzt, daß man sie zur Luftveränderung in ihre Heimat schicke.

Ihre Familie, ihre Heimat war das Sarlater Waiseninstitut. Dort sah ich sie, schwach, blaß, abgemagert, einer Katastrophe nahe. Sie erholte sich jedoch; Ruhe, Luftveränderung und Jugend schienen dem Tode ihr Opfer entreißen zu wollen.

Im Januar kehrt sie nach St. Ursula zurück und nimmt ihre gewohnte Beschäftigung wieder auf. Wiewohl es ihr an der dazu nötigen Kraft gebrach, so hielt sie trotzdem auf ihrem Posten bis Anfangs Oktober 1887 aus.

Damals erfolgte eine zweite noch schwerere Attaque. Es trat heftiges Blutspucken auf, und Dr. Pomarel, der Nachfolger des Dr. Lagorce, läßt sie in Flanell einhüllen und gibt ihr Eaux bonnes zu trinken.

Schwester Julienne steht im November wieder auf und außer einem hartnäckigen, trockenen Hüsteln fühlt sie sich leidlich wohl und kommt erst im Mai 1888 wieder ins Krankenzimmer. Ursache: Neues Blutspucken, neuer Anfall.

Im Juli legte sie die Profeß ab. Der Arzt, keineswegs im Unklaren über Juliennes Zukunft, stellt aus Gutherzigkeit dennoch ein günstiges Attest aus, um ihr ein schweres Opfer zu ersparen.

Endlich im Januar 1889 letztes Recidiv ohne Besserung. Schwester Julienne legte sich Ende Februar zu Bette, um nicht wieder aufzustehen. Heiserkeit, häufige qualvolle Er-

stickungsanfälle, beständiges, hohes Fieber, blutiger Auswurf und Rasselgeräusche über der ganzen Lunge. Der Arzt spricht von galoppierender Lungenschwindsucht.

Sie nimmt mehrere Tage lang gegen das Fieber Chinin, jedoch ohne Erfolg. Man setzte 10 Mal Pointes de feu und zwar bis zu 200 an der Zahl auf einmal, man applizierte nach und nach 15 Zugpflaster, Jodtinktur ꝛc. Leberthran vermag sie nicht zu ertragen, man gibt ihr Chloral und Opium.

Vom Juli an zeigt der Auswurf kein Blut mehr und wird rein eiterig. „Ich habe meine Lunge ausgehustet," sagte die arme Schwester.

Das Leiden lokalisierte sich in der rechten Lungenspitze. Es lassen sich dort eine ausgesprochene Dämpfung und charakteristische Atmungsgeräusche nachweisen (Dr. Pomarel).

Das Fieber geht nicht mehr herunter, trotz aller angewendeten Mittel schreitet die Krankheit fort.

Es handelt sich hier um eine Krankheit, die im Oktober 1886 mit einem erstmaligen, drei Monate dauernden Unwohlsein begann, einem sogenannten vernachläßigten Katarrh, der nur schlecht die beginnende schwere Erkrankung zu maskieren vermochte. Recidiv im Oktober 1887, Beginn der Lungenblutungen, Mai und Oktober 1888 dritte und vierte Krisis. Endlich Januar 1889 letzter Anfall, während desselben nimmt die Krankheit einen rapiden Verlauf und lokalisiert sich in der rechten Lungenspitze, den ganzen Organismus in Verfall bringend. Im Verlaufe der drei Monate kam die Kranke durch das heftige Fieber von Kräften, zudem sie nur Milch und Bouillon genießen konnte, und schließlich war sie nicht einmal mehr im stande, sich im Bette aufzurichten.

Bald hatte sie jenen Zustand der Kachexie erreicht, welcher das letzte Stadium der Lungenschwindsucht charakterisiert.

An Ostern kam ihre Mutter zu Besuch und, da sie die Klausur nicht überschreiten durfte, so trug man Schwester Julienne auf einem Lehnsessel in ein außerhalb derselben

gelegenes Zimmer. Sie war aber zu schwach, um mit der Mutter zu sprechen und mußte schleunigst wieder in ihr Bett zurückgebracht werden.

Nach diesem Bericht über Verlauf und Symptome der Krankheit ist es in der That selbst für Laien ein Kunststück die Lungenkrankheit zu verkennen.

Schwester Julienne war lungenschwindsüchtig.

Sechs Ärzte haben dies diagnostiziert und nach allen Regeln der Kunst dargethan.

Vor allen anderen hatte Dr. Lagorce, der Hausarzt des Klosters, von den ersten Tagen der Krankheit an aus seiner Meinung kein Hehl gemacht. Nach ihm habe ich selbst die Schwester in Sarlat gesehen, wohin man sie zur Luftveränderung gebracht hatte; alles sprach für eine drohende Katastrophe.

Dr. Pomarel, welcher den Verlauf der Krankheit Tag für Tag verfolgte, hatte Gelegenheit genug, die Natur und die Ausdehnung der Läsionen genau festzustellen. Er war so gütig, mir Einblick in die Krankenjournale des Jahres 1889 zu verschaffen. Auf jeder Seite finden wir da den Namen der Schwester Julienne und die verschiedenen Bemerkungen, mit deren Hilfe wir die einzelnen Phasen der Krankheit und ihren Verlauf feststellen konnten. Während der Abwesenheit des Dr. Pomarel hat Dr. Peyrat von Brives zwei Zugpflaster appliziert und sich in derselben Weise wie Dr. Pomarel über die Natur des Leidens und den tötlichen Ausgang ausgesprochen.

Endlich teilten Dr. Marfan von Castelnaudary und ein Arzt von Bordeaux, ein Vetter der Oberin, vollkommen die Anschauungen und Befürchtungen ihrer Kollegen.

Über die Diagnose herrschte also nicht der geringste Zweifel.

Nach dem Zeugnisse von sechs Ärzten, nach allen eben erhobenen Symptomen steht fest, daß Schwester Julienne lungenschwindsüchtig war — infolge der Tuberculose,

infolge der organischen Destruktion der Lunge, welche seit Monaten bestand, infolge des hohen und ununterbrochenen Fiebers war das Ende nahe. Es konnte sich nur mehr um Monate und Tage handeln.

War Aussicht auf die Genesung der Schwester Julienne vorhanden? — Es läßt sich zwar eine absolute Unmöglichkeit, mathematisch genommen, nicht darthun; denn mit Hilfe der Zeit und großer Sorgfalt wäre eine mäßige Besserung oder teilweise Wiederherstellung vielleicht denkbar gewesen.

Aber wir sind keine Mathematiker, sondern wir sind Ärzte, und wenn wir als Männer von Erfahrung und Praxis sprechen, so müssen wir zugeben, daß eine Heilung gegen alle Voraussicht war. Eine langjährige Lungenkrankheit, welche in ihrem progressiven, perniciösen Verlauf die Kräfte und die Widerstandsfähigkeit der Patientin völlig aufgezehrt und gebrochen, bleibt nicht von selbst stehen.

Aber wir gehen noch einen Schritt weiter.

Mag man sich auf den Standpunkt eines Mathematikers oder eines Mediziners stellen, mag man von relativer oder absoluter Möglichkeit sprechen, eine plötzlich vollständige Heilung, welche in der Zeit von wenigen Sekunden die ganze Krankheit förmlich wegwischt, ist absolut unmöglich.

Dr. Pomarel erzählte gelegentlich eines Besuches, daß er eben eine seit vielen Monaten gelähmte Patientin von Saintes gesehen habe, die in Lourdes plötzlich geheilt worden war. Der Name Lourdes in Gegenwart Juliennes ausgesprochen, erweckte in ihrem Inneren die Überzeugung, daß auch sie dort Heilung finden würde. Aber seltsam, gerade deshalb unterdrückt sie jeden Wunsch nach Lourdes zu kommen. Eine Klosterfrau, die zugleich mit ihr im Krankenzimmer lag, suchte sie zur Reise zu bewegen.

Der Arzt sprach noch einigemal davon und die Oberin erkundigte sich bei der Patientin, ob sie nach Lourdes gehen wolle. Die Schwester aber zeigte kein Interesse und war gleichgiltig gegen das wiederholte Drängen.

Ein Jesuit von Rouen, P. Duponchel, welcher zur Abhaltung von Exerzitien in das Kloster gekommen war und die Schwester Julienne am 14. August im Krankenzimmer Beicht hörte, sprach ihr zu, sie solle dem Wunsche der Oberin nachkommen und nach Lourdes reisen. „Aber, war ihre Antwort, wenn ich dorthin gehe, werde ich ja gesund werden". „Gehen Sie hin", sprach der Pater, und die Reise wurde beschlossen.

Dr. Pomarel hatte indessen nur die Rede auf Lourdes gelenkt, um die Kranke und ihre Umgebung zu zerstreuen, aber daß Schwester Julienne eine solche Reise unternehmen würde, war ihm niemals in den Sinn gekommen. Deshalb glaubte er, als er zum erstenmale von dem Entschlusse hörte, daß es sich nur um eine Caprice der Patientin handle. „Wenn Sie die Wallfahrt unternehmen wollen," bemerkte er eines Tages, „so gehen Sie vorerst nach der Grotte von Saint-Antoine vor den Thoren der Stadt Brives." Man machte die Probe und brachte sie in einem Wagen dorthin. Äußerst erschöpft kam sie zurück.

Den wiederholten Bitten der Schwestern gab der Arzt endlich nach, jedoch mit dem Vorbehalte, die Reisevorbereitungen sämmtlich selbst zu treffen. Er verlangt ein reserviertes Coupé erster Klasse und will die Kranke selbst zur Bahn bringen. Schwester Julienne wünscht an einem Samstag, dem Muttergottestage, abzureisen.

Am Vorabende besuchen Frauen von Brives Schwester Julienne. Man hatte sie zu dem Zwecke in das Zimmer gebracht, wo sie damals ihre Mutter an Ostern gesprochen hatte. Sie vermochte jedoch nur wenige Minuten auszuhalten und man mußte sie wieder zu Bette bringen. Am Abend kamen die Schwestern, um Abschied zu nehmen und ihr verschiedene Aufträge für Lourdes mitzugeben. Schwester Julienne konnte sie kaum anhören, geschweige denn sich mit ihnen unterhalten.

Samstag, 1. September, brachte man sie in die Kapelle hinunter. Um 4 Uhr morgens empfing sie die heilige

Kommunion, gestützt auf ihre beiden Reisegefährtinnen, die zweite Windenschwester und eine Dame von Brives, welche sich freiwillig angeboten hatte.

Die heilige Kommunion war ihre letzte Wegzehrung, menschlich gesprochen ging sie ja dem Tode entgegen.

Auf dem Bahnhof zu Wagen angekommen, um den 5 Uhr-Zug zu benützen, wurde sie von dem Schaffner in ihr Coupé getragen, der bei ihrem Anblick ausrief: „Die Leute sind toll, man sollte einen solchen Leichtsinn polizeilich untersagen. Man wird sie sicher als Leiche zurückbringen."

Bis Toulouse spricht sie kein Wort; halb ohnmächtig bringt man sie dort in den Wartesaal.

Es war gerade der Wallfahrtszug von Marseille angelangt. Der Erzbischof von Albi, beim Anblick der Kranken von Mitleid gerührt, erteilte ihr den Segen, und die Pilger machten ihr voll Ehrfurcht und Mitgefühl Platz. Eine Dame netzt die Lippen der Schwester mit Lourdeswasser, was sie zu beleben scheint.

Die Fahrt von Toulouse nach Lourdes war etwas weniger beschwerlich; dennoch schreckte die Windenschwester des Karmeliterklosters, welche man ihr entgegengeschickt hatte, bei ihrem Anblick förmlich zurück mit den Worten: „Wir hätten sie nicht aufgenommen, wenn wir eine Ahnung gehabt hätten, daß sie so schwer krank ist." Und bei der Ankunft im Karmeliterkloster benachrichtigte man den Beichtvater, daß er diese Nacht noch wahrscheinlich eine Kranke versehen müsse. In der That war es auch die schmerzhafteste Nacht, die sie je durchgemacht. Ein Hustenanfall löste den andern ab.

Es ist Sonntag Morgens, 2. September, Schwester Julienne vermag nichts zu genießen. Man gibt ihr ein wenig Bouillon und die Windenschwester des Karmeliterklosters trägt sie auf ihren Armen in den Wagen.

„Sie kehrt sicherlich nicht mehr, sprach sie beim Abschied". Drei Personen geleiten sie zur Grotte. Man läßt sie auf eine Bank nieder und stützt sie von allen Seiten. Sie

vermag weder zu beten, noch ihre Gedanken zu sammeln. Es geht zu Ende mit ihr. Kaum vermag sie einen Blick zur heiligen Jungfrau zu erheben.

Einige Augenblicke später erscheint ein Sesselträger, um sie auf einem Handwagen zur Piscina zu fahren. Dort harrt ihrer ein neues und letztes Hindernis.

Der Arzt von Brives wollte sie nicht reisen, der Kondukteur nicht einsteigen lassen, die Karmeliterinnen nahmen Bedenken sie aufzunehmen, und die Frau in der Piscina endlich verweigerte ihr das Bad. „Ihr führt da eine sterbende Schwindsüchtige mit euch, wir baden solche Kranke nicht, sondern benetzen sie nur. Wir brauchten dazu eine ausdrückliche Erlaubnis von Seite des Arztes."

Man hält ihr vor, daß der Hausarzt des Klosters seine Einwilligung gegeben habe, und drängt in sie. „Wenn Sie es wünschen, war die Antwort der Dame, so müssen Sie selbst zugegen bleiben und die Verantwortung dafür übernehmen." Man entkleidet Schwester Julienne. Sie ist unbeweglich, stumm, fast bewußtlos und mit Schweiß bedeckt.

Man richtet sie auf, um sie in der Piscina zu baden, und im nämlichen Augenblick, wo das Wasser ihren Körper berührt, öffnet sich ihr Mund und bleibt geöffnet, der letzte Atemzug scheint ihre Lippen zu verlassen, ihre Gesichtsfarbe ist die eines Leichnams. Man zog sie alsbald für tot heraus. Das Wasser hatte ihre linke Seite noch nicht berührt. Man stützt sie, läßt sie vorsichtig auf die Stufen der Piscina nieder. Eine entsetzliche Angst bemächtigt sich aller Umstehenden und man späht nach einem Lebenszeichen. Plötzlich röten sich ihre Wangen, sie öffnet die Augen ein wenig, erweitert ein kräftiger Atemzug die Brust. . . . Sie richtet sich auf und bleibt aufrecht stehen. „Fühlen Sie sich jetzt besser?" frug man sie. „Ja, ich fühle mich besser," war die Antwort, und plötzlich verklärte sich ihr Antlitz. Neues Leben breitete sich über ihre Züge, die bisher finster, unbeweglich und starr gewesen, aus. Schwester

Julienne wollte sich nicht setzen. Sie kleidet sich allein an und versucht kurz darauf ohne Stütze zur Grotte zurückzukehren.

„Ich fühlte, sprach sie, daß ich die Kraft hatte zu gehen und doch nicht Herr meiner Bewegungen war. Ich sah, wie ein Fuß sich vor den anderen setzte und fragte mich im Stillen, ob sie mir gehörten."

Ich wußte übrigens nichts von all dem, was um mich her geschah. Beim Verlassen der Piscina umgibt mich die Menge und heftet sich an meine Sohlen, so daß ich nur langsam vorwärts kommen konnte. Ich blieb trotzdem ruhig und vermochte bis zur Grotte vorzudringen, wo ich eine halbe Stunde auf den Knieen in brünstigem Gebete zubrachte.

Dort zeigte mich der Prediger auf der Kanzel dem Volke mit den Worten: „Ich habe euch soeben von der Macht der heiligen Jungfrau gesprochen. Seht diese hier, ihr Anblick sagt euch mehr als alle meine Worte."

Man stimmt das Magnificat an und bald darauf bringt man mich in einem Wagen in das Karmeliterkloster, um mich dem Enthusiasmus und der Neugierde der Pilger zu entreißen. Ich bestieg mit größter Leichtigkeit den Wagen, in dem ich vorher dem Tode nahe war. Im Karmeliterkloster angekommen umringen mich die Windenschwestern, alle Nonnen kommen ins Sprechzimmer herab, um mich zu sehen und gehen mit mir auf eine halbe Stunde zum Gebete in die Kapelle. Es war schon Mittag und ich hatte noch nichts genossen. Ich setze mich zu Tische und nehme seit einem Jahre die erste ordentliche Mahlzeit zu mir. Seit Januar habe ich mich nur mit Bouillon und Milch genährt.

Nachmittag suchte ich zu Fuß die Grotte auf, aber ich mußte wiederum einen Wagen besteigen, um mich der Menge zu entziehen, welche mir beständig folgte und einen undurchdringlichen Kreis um mich bildete. Tags darauf besuchte ich den Dr. de Saint-Maclou, welcher mich lange

auscultierte und untersuchte. Bei ihm war ein Arzt von Béziers, und beide erklärten, daß sie keine Spur der Krankheit mehr fänden. „Im Augenblicke meiner Heilung in der Piscina hatte ich keine Empfindung gehabt. Aber während des ganzen Tages verspürte ich heftige krampfartige Schmerzen in meiner Brust. Meine Füße, des Gehens entwöhnt, waren einige Tage lang geschwollen. Das waren die einzigen und letzten Spuren meiner Krankheit." Während dieses alles in Lourdes sich zutrug, lagen die Schwestern im Kloster zu Brives Tag und Nacht im Gebete auf den Knieen. Sie beteten den Rosenkranz mit ausgespannten Armen.

Sonntag Mittag läuft die erste Depesche ein, welche die Heilung ahnen läßt und abends bringt der Arzt eine zweite, die alle Zweifel verscheucht. Der Doktor von Lourdes telegraphierte seinen Kollegen: „Heilung vollkommen, schicken Sie Gutachten über Patientin." Am Freitag fährt Dr. Pomarel der Schwester bis zur ersten Station entgegen. Es drängte ihn, die unerklärliche und unerwartete Heilung mit eigenen Augen zu sehen. Er untersucht die Schwester, prüft ihren Puls und läßt sie einige Schritte im Coupé gehen . . . Und angesichts der unumstößlichen Thatsache konnte er seine Rührung nicht bemeistern, und Thränen füllten seine Augen.

Wir Ärzte können nicht gefühllos zuschauen, wenn sich ein so rührendes und erschütterndes Drama durch Monate hindurch vor unseren Blicken abspielt. Das Geschick unserer Patienten geht uns oft sehr nahe, wir haben eben ein warmes Herz für die leidende Menschheit.

Bei der Ankunft in Brives sucht der Arzt den Kondukteur auf, der den Zug nach Toulouse geführt hatte. Er wich beim Anblick der Schwester betroffen zurück, die vollkommen geheilt zurückgekehrt war.

Eine enorme Menschenmenge füllte die Bahnhofstraße und die Schwester wagte kaum auszusteigen; man bringt sie in einen Wagen, um sie nochmal der Ovation einer begeisterten Menge zu entziehen.

An der Pforte des Klosters angekommen findet sie den Hof und die Kapelle von einer dicht gedrängten Menge besetzt. Sie kann sich kaum den Weg durch dieselbe bahnen. Sie tritt in die Kapelle. Während des Magnificat und während des Segens muß man die Vorhänge der Klausur öffnen, was nur an den Tagen der Profeßablegung und der Einkleidung geschieht; die Menge hätte sie sonst heruntergerissen.

Schwester Julienne kniete auf einem Betstuhl vor den Schwestern und vergoß Thränen der Rührung. Nach der Ceremonie versammelt man sich im Kapitelsaal; vor allen Schwestern, dem Arzte und dem Beichtvater berichtet die Geheilte die Geschichte ihrer Genesung. Es war 9 Uhr abends, als man erst daran dachte, daß sie der Speise und der Ruhe bedürfe. Welch gewaltiger Unterschied zwischen der Abreise und der Rückkehr, zwischen der wunderbar Geheilten des 1. Septembers und der Kranken des Tages vorher! Wir müssen die Erzählung in ihren Hauptzügen wiedergeben, um vom ärztlichen Standpunkte aus genau festzustellen, worum es sich in diesem Falle handelt und was wir daraus für Schlüsse ziehen können.

Eine 26jährige Klosterfrau, deren ganze Jugendzeit eine Reihe von skrofulösen Erkrankungserscheinungen darbietet, mit Ophtalmie und chronischer Liderentzündung, hereditär belastet. Die Mutter litt in ihrer Jugend an einer Hüftgelenksentzündung, wovon ihr ein kurzes Bein blieb.

August 1886 nach einer übermäßigen Anstrengung und aufreibenden Arbeit an der Nähmaschine befiel Schwester Julienne eine schleichende Bronchitis, die sich Monate lang hinzog. Luftveränderung in der Heimat, Ruhe und Heilmittel aller Art brachten diese erste Erkrankung teilweise zum Verschwinden. Der Ernährungszustand und die Widerstandskraft waren aber in ihren Wurzeln erschüttert und kehrten nie wieder völlig zurück. Das Mädchen blieb blaß, mager und kraftlos. Es handelt sich also nicht um eine accidentelle Krankheit, sondern um ein konstitutelles Leiden. Der Keim

der Schwindsucht lag in ihrer Brust. Schon der erste Arzt, der sie behandelte, war sich darüber sofort klar, die fünf anderen nach ihm bestätigten aufs genaueste seine Diagnose; es findet sich nicht die geringste Meinungsverschiedenheit in den Äußerungen der Ärzte bezüglich der Prognose.

Der Verlauf der Krankheit ist charakteristisch; zuerst kehren die Anfälle im Herbst, dann im Frühjahr wieder, die Pausen werden kürzer und die einzelnen Attaquen schwerer.

Die Krankheit entpuppt sich als eine rapid fortschreitende Lungenschwindsucht mit Lokalisation in der rechten Lungenspitze. Dämpfungen, feuchtes Rasseln, charakteristische Atmungsgeräusche, kontinuierliches Fieber, Erschöpfung. Wir sind am Schlusse des pathologischen Dramas. Ihre Tage sind gezählt.

Und dann in einer Minute, in einer Sekunde ist alles verschwunden. Die Lunge, kurz zuvor noch von Tuberkeln durchsetzt und in ihrer ganzen Ausdehnung infiltriert und congestioniert, ist wieder vollständig hergestellt. Keine Spur irgend einer Erkrankung mehr! Dieser erschöpfte, widerstandslose Organismus ist wieder in seinen normalen Zustand versetzt worden, frei und ungehindert kann er seiner Thätigkeit wieder nachkommen. Es ist keine Rede von allmählichen Übergängen, von Reconvalescenz, es handelt sich vielmehr um eine sichtbare Umgestaltung, eine Auferstehung in des Wortes eigentlichster Bedeutung.

Sechs Ärzte haben das Vorhandensein des Leidens konstatiert, sieben Ärzte konstatierten die Heilung. Vor allen Dr. Pomarel, der sich der Abreise der Schwester widersetzte und es nicht für möglich hielt, daß sie die Strapazen derselben ertrage; er fährt ihr entgegen, um sich zu versichern, daß es sich nicht um ein leeres Gerücht handle. In dem Schreiben des Dr. Pomarel an seinen Kollegen in Lourdes lesen wir: „Der Fall der Schwester Julienne schien der beunruhigendste und hoffnungsloseste zu sein. Da sprach die Schwester vor einiger Zeit den Wunsch

aus, nach Lourdes zu gehen. Ich glaubte nicht, daß es ihr Ernst sei, und außerdem hätte ich die Ausführung des Planes für ganz unmöglich gehalten. Ich sah das Ganze für ein Phantasiegebilde der Patientin an. Nachdem sie aber diesen Wunsch immer wieder laut werden ließ, willigte ich endlich in die Reise ein und gab ihr zur Begleitung zwei ebenso verständige als opferwillige Personen. . . . Die Reise nach Lourdes ging am 31. August von statten. . . . Das Übrige ist Ihnen bekannt."

Dr. Pomarel begnügte sich nicht damit, der Patientin ein Gutachten auszustellen. Er behandelte damals seine schwerkranke Schwester: er reiste unverzüglich mit ihr nach Lourdes.

Er will in das Geheimnis dieser wunderbaren, überraschenden, seinen Verstand überragenden Heilungen eindringen. —

Unser geehrter Kollege sollte nicht den Trost haben, seine Schwester geheilt in die Heimat zurückzuführen. Er hat uns aber durch seine aus eigenem Antrieb unternommene Reise gezeigt, daß große Charaktere auch nach ihrer Überzeugung zu handeln verstehen.

Dr. Peyrat hat die Schwester besucht, Dr. de Saint-Maclou hat sie sorgfältig ausskultiert, ich selbst habe sie zu verschiedenenmalen gesehen. Niemand war im stande, in ihren Lungen selbst nur eine leichte Kongestion nachzuweisen. Die Lungen verhalten sich, als ob niemals der geringste Hauch einer Krankheit sie berührt hätte.

Wenn ich die Beobachtung nach den Angaben der Schwester niedergeschrieben hätte, so würde ihr das eine höhere Weihe verliehen haben und ich hätte das sichtbare Eingreifen der Hand Gottes erweisen können.

Das Leiden der Schwester Julienne ist sehr leicht zu verstehen. Noch leichter ist es, ihre Lebensgeschichte zu schreiben; denn sie ist durchsichtig wie Krystall. Es findet sich nichts hervorragendes und besonderes in ihrem ganzen Leben. Mit 11 Jahren trat sie in das Waisenhaus ein, in welchem sie

jetzt noch als Klosterfrau wirkt, der Hauch der Welt hat ihre Seele nie berührt.

Ihr erster Gedanke, soweit sie sich zu erinnern vermag, gehörte dem lieben Gott an. Sie sehnt sich schon beim ersten Dämmern der Vernunft nach dem Klosterleben, und bei ihrer ersten heiligen Kommunion gewann dieses Sehnen an Deutlichkeit und Intensität. Sie legte eine ganz besondere Verehrung zur heiligen Jungfrau an den Tag, und wenn sich später ihr sehnlichster Herzenswunsch, sich hinter die Klausur zurückzuziehen, nicht erfüllte und sie sich durch ihre Stellung gezwungen sah, mit der Welt im Verkehr zu bleiben, so war es nur deshalb, weil sie berufen war, auch öffentlich Zeugnis abzulegen von der außerordentlichen Gnade, deren sie in der Zukunft teilhaftig werden sollte.

Das Leiden kam über sie in dem Augenblicke, wo sie ihr Leben für die Sünden der Welt aufopferte. Sie sah darin eine Vollendung ihres Opfers, die Verwirklichung eines Gott angenehmen Verlangens.

Und dennoch befielen sie während der drei Jahre ununterbrochenen Leidens in den Tagen der Krankheit und zur Zeit der teilweisen Besserung zuweilen Zweifel, wenn nicht gar Entmutigung. Es ist weit leichter, auf dem Schlachtfelde sein Leben in die Schanze zu schlagen, als sich freiwillig zum Opfer zu bringen und in voller Jugend zuzusehen, wie der Körper unter der Wucht einer erblichen Krankheitsanlage zusammenbricht.

Sie weist lange den Gedanken an eine Wallfahrt nach Lourdes zurück. Sie kann und will ihre Genesung nicht erflehen. Wenn man dem Ziel nahe ist, warum dann wieder rückwärts, warum auf der Erde bleiben, wenn der Himmel sich aufthut?

„Ich ziehe es vor, im Paradiese spazieren zu gehen," sagte sie in ihrer naiven Weise, „als noch länger in den Straßen von Brives herumzulaufen."

Erst, nachdem die Oberin gesprochen hatte, unterwarf sie sich. „Ich werde nach Lourdes gehen," sagte sie, „und

werde gesund werden." Sie sah in diesem Befehl den ausdrücklichen Willen Gottes.

Bei so einfachen und geraden Naturen, die ihr ganzes Leben lang nur einen bestimmten Zweck verfolgt haben und mit Aufgabe des eigenen Willens und der eigenen Persönlichkeit ohne Widerspruch den vorgezeichneten Weg zu gehen gewohnt sind, bei solchen findet man nicht die Schrullen, die Gleichgewichtsstörungen und jene nervösen Erregungen, welche die Resultate von Kämpfen, Leiden und Täuschungen der Welt sind.

Als ich aus dem Munde der Schwester Julienne die Erzählung ihrer Heilung vernahm, war ich erstaunt über die klare, einfache und treffende Darstellung. „Ich habe," sagte sie mir, „diese Erzählung schon sehr oft wiederholt. Am Tage nach der Heilung habe ich sie aufrecht stehend bei der Grotte vier Stunden hindurch allen Pilgern von Nantes, Niort und Tours erzählen müssen. Monate lang konnte ich mich nicht in den Straßen von Brives sehen lassen, ohne angesprochen oder ausgefragt zu werden. Es war eine täglich erneuerte Prüfung für mich, und noch heute empfinde ich bei Wiederholung dessen, was ich schon hundertmal gesagt habe, bei Beantwortung der genauen Fragen, die sie an mich richten, immer eine gewisse Verlegenheit, wenn ich von mir sprechen und meine Persönlichkeit, meine Lebensgeschichte der Öffentlichkeit preisgeben soll. Mehr als je verlangt meine Seele darnach, sich hinter die Gitter der Klausur zurückzuziehen."

„Meine gute Schwester, Sie werden dem Hausarzte, dem ersten Arzte ihrer Kindheit verzeihen, wenn er noch ferner von Ihnen sprechen wird, wenn er den Schleier lüftet, hinter welchem Sie ihr Leben verbergen wollen, wenn er sich zum Chronisten der göttlichen Gunstbezeugungen macht, deren sie so reichlich gewürdigt worden sind; wir beide arbeiten an einem Werke, an der Lösung einer erhabenen Frage, bei welcher alle persönliche Rücksicht schwinden muß.

„Sie sind nach Lourdes gereist und haben ihre Heilung erlangt, um Zeugnis abzulegen von der Macht und Güte

der Unbefleckten Empfängnis; ich aber versuche die Überzeugung, die meine Seele durchdringt, den Gelehrten und den Weltmenschen, den Unwissenden und den Ungläubigen mitzuteilen. Auch ich gebe der Wahrheit Zeugnis durch das Studium der zahlreichen, bei der Grotte in Lourdes geheilten Kranken."

Wenn man diese Untersuchungen mit Beihilfe aller beteiligten Ärzte anstellt, wenn eine ganze Stadt eine Klosterfrau nach dreijähriger Krankheit das Bett verlassen und ohne allmähliche Erholung, ohne Reconvalescenz ihre gewohnte Beschäftigung und ihren Dienst wieder aufnehmen sieht, da muß man theoretische Erwägungen, Suggestion und nervöse Erregung und alle jene vorher präparierten Erklärungsversuche beiseite lassen: man muß sich vor dem Walten einer höheren Macht beugen.

Wie schon eingangs bemerkt, bestätigt übrigens nicht bloß die Heilung der Schwester Julienne die von uns aufgestellte These: wir haben beim Durchblättern der Annalen von Lourdes die Berichte von 30 ähnlichen, ebenso überraschenden und plötzlichen Heilungen gefunden, welche durch die eingehendsten Gutachten und die Namen der größten Autoritäten auf dem Gebiete der Medizin garantiert sind.

Nach einem kurzen Resumé dieser 30 Heilungen werden wir darlegen, welche Schlüsse aus der Gesamtheit der Thatsachen gezogen werden können.

5. Kapitel.

Heilung einer meiner Patientinnen zu Lourdes im August 1889. — Dreißig Beobachtungen von geheilten Lungenkrankheiten. — Diese Heilungen stehen im Gegensatz zu allen physiologischen Gesetzen. — Hundert Ärzte waren Zeugen dieser wichtigen Veränderungen.

Ich habe unter meinen Privatnotizen einen Fall gefunden, den man der Krankheit und der Heilung der Schwester Julienne an die Seite stellen darf:

Fräulein C., 21 Jahre alt. Ihr Bruder starb an Lungenschwindsucht. Im Laufe des Jahres 1888 warf sie selbst Blut aus. Alle Symptome einer Lungenkrankheit entwickelten sich bei ihr von Tag zu Tag deutlicher. Ich besuchte sie Ende des Winters 1889. Sie litt an Husten, Atmungsbeschwerden und Fieber; sie nährte sich schlecht, die Pausen, in welchen das Blutspucken wiederkehrte, wurden immer kürzer; so verstrich der Sommer, und kein Mittel war im stande, dem Fortschreiten der Schwindsucht Einhalt zu gebieten.

Im Januar verordnete ich eine Kur in Cauterets. Die Patientin reiste am 1. August ab; die Reise ging schlecht von statten. Fräulein C. wurde im Bahnhof von Agen von einer heftigen Lungenblutung befallen.

Dr. Rozier von Cauterets äußert sich in seinem Gutachten wortwörtlich wie folgt:

„Rechts hinten, einem Drittel des ganzen Lungenflügels entsprechend, Knister-Rasseln in zwei Tempi, sehr

intensives Bronchialatmen und Bronchophonie; vorn unter dem Schlüsselbein Bronchialatmen mit leichtem Rasseln.

„Links dieselben Erscheinungen, aber in umgekehrter Anordnung. In den Regionen über und unter dem Schlüsselbein wiederhallt die Stimme am meisten und sind die Rasselgeräusche ausgedehnter und feuchter."

Dr. Rozier wagt es unter diesen Umständen nicht, Bäder zu verordnen. Die Patientin nimmt Fußbäder, einige Löffel Mauhouratwasser und atmet Gebirgsluft.

Auf der Rückreise von Cauterets besucht das Mädchen mit seiner Mutter Lourdes. Es war während der Nationalwallfahrt. Ich war gerade in Lourdes und sah dort meine Patientin wieder. „Wenn es mir besser geht," äußerte sie mir gegenüber, „so sind die Quellen von Cauterets daran ganz unschuldig. Ich habe sie gar nicht gebraucht." Dr. Rozier schrieb mir, er habe in Anbetracht der schweren Zufälle keinerlei eingreifende Medikation versuchen wollen und sprach sehr große Befürchtungen für die Zukunft der Patientin aus.

Die Mutter war begreiflicher Weise voll Hoffnung und schien zu allen Opfern entschlossen zu sein, sie hätte eventuell ihre Tochter im Süden überwintern lassen.

Aber wohin gehen und welchen Entschluß fassen? 15—20 Ärzte waren im Bestätigungsbureau versammelt; ich fragte sie um Rat. Sie untersuchten die Patientin. Dr. de Saint-Maclou auskultierte sie mit großer Genauigkeit und bemerkte, daß bei dieser akuten Form der Phthisis das Klima im Süden und am Meere oft unpassend sei. Er zögerte daher, einen Badeort vorzuschlagen. Das war auch meine Ansicht. Ich schlug deshalb Mademoiselle C. vor, noch einen bis zwei Monate zu verziehen.

Das Mädchen geht zur Grotte, um dort zu beten, und reist dann mit dem Abendzug nachhause.

Das ist der erste Teil ihrer Geschichte.

Direkte erbliche Belastung, wohl konstatiertes Lungenleiden, vorgeschrittene beiderseitige Lungenspitzenaffektion. Der behandelnde Arzt, die Ärzte von Cauterets, die in Lourdes

versammelten Ärzte sind einstimmig und gleich entschieden in ihrer Diagnose.

Ich sah Fräulein C. im Oktober wieder, ohne jede nachweisbare Spur einer Lungenkrankheit. Bronchialatmen, Rasselgeräusch, Dämpfung, alles war verschwunden. Der allgemeine Zustand war völlig umgewandelt, die Patientin hatte um 8—10 Pfund zugenommen, der Appetit war wiedergekehrt, die Gesichtsfarbe, das Aussehen, kurz alles spricht für eine vollkommene Gesundheit. Und diese glückliche Veränderung war nicht vorübergehend, sondern definitiv und beständig. Seit einem Jahre vermochten weder der strenge Winter noch die Influenza ihre Gesundheit zu erschüttern oder zu untergraben. Seitdem hat sie weder einen Husten gehabt noch einen Lungenkatarrh durchgemacht. Das Allgemeinbefinden ließ nicht einen Augenblick zu wünschen übrig.

Was ist denn geschehen? Wie sollen wir diese Heilung erklären oder begreifen?

Seit dem Tage ihrer Rückkehr von Lourdes hatte die Patientin eine merkliche Besserung gefühlt, die von Tag zu Tag sich mehr befestigte. Es war keine plötzliche Auferstehung, kein Theatercoup, wie bei Schwester Julienne, aber eine allmähliche und ununterbrochen fortschreitende Besserung.

Man kann weder die Quellen von Canterets, welche sie ja nicht gebraucht hatte, noch eine andere Behandlungsweise dafür verantwortlich machen, denn sie hatte kein Heilmittel angewendet.

Eine Lungenschwindsucht, welche sich seit 18 Monaten mit solcher Heftigkeit und Intensität auf einem wohl disponierten Boden entwickelt und sich durch eine doppelseitige Lungenspitzenerkrankung mit Erschütterung des Allgemein-Befindens und mit Störungen aller Funktionen ankündigt, bleibt gewöhnlich nicht stehen; wenn von einer Besserung überhaupt die Rede sein kann, so ist sie weder vollständig noch dauernd, die erworbenen Krankheitsveränderungen bestehen fort und man findet ihre Spuren in dem weiteren Verlaufe sowie in neuen Störungen.

Mademoiselle C. kam in diesem Jahr während der Nationalwallfahrt wiederum nach Lourdes und stellte sich aufs neue den Ärzten, welche sie das letzte Jahr beobachtet und ihre Heilung konstatiert hatten, vor; ein Kollege, der sie das erstemal sah, äußerte, nachdem er ihre Krankengeschichte und die Beschreibung aller physikalischen Zeichen, vernommen hatte: „Ich werde niemals zugestehen, daß diese Person, die mit allen Zeichen vollkommener Gesundheit vor mir steht, die Schwindsüchtige ist, deren Krankengeschichte Sie mir soeben mitgeteilt haben."

„Wenn mir die Macht gegeben wäre," antwortete ich, „die Krankheit vor Ihren Augen aufs Neue entstehen und nach meinem Belieben wieder verschwinden zu lassen, in einem Augenblick und in Ihrer Gegenwart das Wunder zu wiederholen, wie es sich vor einem Jahr zugetragen hat, so würde ich Ihnen den erwünschten Beweis erbringen, der Sie allein, Ihrem Geständnis zufolge, überzeugen könnte. Aber das ist mir unmöglich. Wir sind Zeugen und nicht handelnde Personen. Stellen Sie den gegenwärtigen Befund fest und beurteilen Sie den vorhergehenden nach den Gutachten und den Zeugnissen, die ich Ihnen vorlege. Wir vermögen nicht, die dahineilende Zeit in ihrem Laufe aufzuhalten und mit einem Blicke alle Seiten einer Geschichte zu umfassen, wir können nur die vorliegenden Beweise und Zeugnisse prüfen; damit aber scheinen mir die weitgehendsten Garantien gegeben zu sein."

Mademoiselle C. ging wie bemerkt am 25. August 1889 vom Ärzte-Bureau zur Grotte, um dort zu beten. Dieses Gebet war die einzige sichtbare That während ihres Aufenthaltes in Lourdes. Sie hat nicht in der Piscina gebadet, sie kam nicht als Teilnehmerin am Pilgerzug, sie hat sich nicht unter die Menge gemischt, welche Tag und Nacht den Himmel mit unablässigen Bitten bestürmt, nein, sie war einfach vor der Grotte zu einem kurzen Gebete um Genesung niedergekniet und das Gebet wurde erhört.

Ein Pater der Congregation von der Himmelfahrt Mariä, welcher die Geschichte der Mademoiselle C. angehört

hatte, wollte sie unter vier Augen fragen und das Geheimnis erlauschen, auf welchem Wege diese einfache und gerade Seele in den Besitz einer so großen Gnade gelangt sei.

Alles, was er erfuhr, läßt sich in die Worte zusammenfassen: „Seit meiner Reise nach Lourdes und dem Gebete an der Grotte habe ich eine fortschreitende Besserung bemerkt, welche angehalten hat. Einen Monat später war ich geheilt und seit Jahresfrist habe ich keine Störung von Seite der Lungen mehr gehabt."

In dieser unbegrenzten Verschiedenheit der Fälle findet man die Antwort auf alle Einwände gegen die Heilungen von Lourdes. Wenn man vielleicht mitten in dem Geräusch und der Begeisterung der Menge von Suggestion sprechen kann, was soll man aber hier sagen? Welcher Zusammenhang soll bestehen zwischen diesem so einfachen Gebete und dieser Heilung, die plötzlich das Fortschreiten einer der schwersten Lungenkrankheiten aufhält?

Wenn man die durch so verschiedene Ursachen bedingten Heilungen vergleicht, und wenn man deren einzelne Nuancen studiert, dann kann man der Geschichte von Lourdes ihre Physiognomie und ihren echten Typus wahren.

Übersicht der hauptsächlichsten Heilungen von Lungenschwindsucht in Lourdes.

I.

Annalen Bd. 2, Seite 66. Dr. Larré, Adé, 9. Mai 1869. Die Patientin wurde von Dr. Dumac und mehreren anderen Ärzten gelegentlich einer Konsultation unheilbar und dem Tode nahe erklärten.

Madeleine Latapie, 18 Jahre alt, leidet an Lungenschwindsucht im 2. Stadium, deren erste Anzeichen vor vier Jahren auftraten. Am 27. August Mittags trank sie bei der Grotte zwei Glas Lourdeswasser und fühlte sich plötzlich sehr wohl; die Heilung war eine vollständige und, wie die Zeit lehrte, dauernde. Im folgenden gebe ich die Erklärung des Arztes, der alle Phasen des Leidens genau verfolgt hat:

„Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß Madeleine Latapie, 18 Jahre alt, seit 4 Jahren an hochgradiger

Blutarmut und Lungenschwindsucht im 2. Stadium litt und sich in einem solchen Schwächezustande befand, daß die Kunst, wie mehrere Ärzte mit mir erklärt haben, nichts dagegen auszurichten vermochte."

„Ohne die Ursache zu kennen, sehe ich die Patientin plötzlich geheilt. Ich gestehe, daß ich nicht minder darüber erstaunt bin, als die ganze Gemeinde.

Adé, 19. Mai 1869.

Dr. C. Larré."

Dr. Larré bleibt auf dem ärztlichen Gebiete. Er berichtet die Thatsache selbst ohne einen Versuch zu einer Erklärung zu machen und mit voller Unabhängigkeit seines Charakters.

II.

Annalen Bd. 2, Seite 133. Madame Clotilde de La Rivière; Dr. Regnault, Universitäts-Professor in Rennes.

Madame Clotilde de La Rivière, mit ihrem Klosternamen Schwester Marie von St. Paul, litt seit Jahren an Lungenschwindsucht. Plötzliche und unerwartete Heilung im Todeskampfe. Siehe oben.

III.

Annalen Bd. 2, Seite 187. Sr. Jeanne de Jésus.

Der Bischof von Amiens berichtet in einem Briefe vom 15. Februar 1870 nach Lourdes über die Heilung der Schwester Jeanne de Jésus. Diese Schwester bot seit Monaten alle Symptome einer vorgeschrittenen Lungentuberkulose dar. Während einer neuntägigen Andacht zu Ehren Unserer Lieben Frau von Lourdes wurde sie am 24. Dezember 1869 plötzlich geheilt.

IV.

Annalen Bd. 5, Seite 77. Sr. Marie Régis. Der Klosterarzt, der Arzt von Nizza.

Nachdem der Klosterarzt Schwester Marie Régis lange Zeit behandelt hatte, schickte er sie nach Nizza; aber ohne Erfolg, weshalb sie auf den Rat des Arztes von Nizza wieder in die Heimat zurückkehrte. Dort verschlimmerte sich das Leiden so, daß man den Tod befürchtete und ihr die Sterbesakramente spendete. Am

letzten Tag einer neuntägigen Andacht fühlt sie sich von neuer Kraft belebt, steht auf, kleidet sich allein an und geht plötzlich geheilt an ihr gewohntes Tagewerk.

V.

Annalen Bd. 5, Seite 280. Mademoiselle Gibert. Dr. Fabre, Universitäts-Professor in Marseille.

Lungenleiden drei Jahre lang mit allen Mitteln erfolglos bekämpft.

„Ich muß bestätigen, sagt Dr. Fabre, daß Mademoiselle Gibert nach ihrer Rückkehr von Lourdes nicht die geringste Spur der von mir vorher konstatierten Erscheinungen an sich trug und als völlig geheilt zu betrachten ist.

Marseille, 9. August 1872.

Dr. Fabre."

Dr. Dugas, Sanitätsrat, Ritter der Ehrenlegion.

„Ich besuchte ihre Tochter," sagte Dr. Dugas zu Monsieur Gibert, „zweimal und verweilte sehr lange bei ihr. Ich fand sie in einem Zustand skeletartiger Abmagerung, hochgradigster Schwäche, kaum im stande, sich aufrecht zu halten, mit tiefer Abneigung gegen jede Nahrung, von ermüdendem Husten und Fieberparoxismen gequält, kurz das Resultat meiner damaligen Untersuchung war nichts weniger als erfreulich.

„Auf Ihre Mitteilung von der plötzlichen, unerwarteten und spontanen Heilung Ihrer Fräulein Tochter zu Lourdes in dem Zeitraume von wenigen Minuten hin, bleibt mir nichts anderes übrig, als Gott aus dem Grunde meines Herzens für den besonderen Beweis seiner Liebe zu Ihnen zu danken.

„Ich ermächtige Sie von meinem Briefe nach Gutdünken Gebrauch zu machen. Er enthält nur die reine Wahrheit.

Dr. Dugas."

VI.

Annalen Bd. 4, Seite 271. Baptistine Alexis, 33 Jahre alt;

Baptistine Alexis, 33 Jahre alt.

„Unterzeichneter, Oberarzt der Krankenhäuser und Professor der klinischen Medizin bestätigt hiemit, daß er

von einer gewissen Baptistine Alexis gegen Ende August und Anfang September um Rat befragt wurde. Patientin litt an einer äußerst heftigen, chronischen Bronchitis mit verdächtiger Beteilung der Lunge und Anschwellung der unteren Körperhälfte. Am 11. Oktober 1873 bot Baptistine Alexis keinerlei Anzeichen ihres schweren Lungenleidens mehr dar.

Dr. Fabre, 22. Oktober 1873.

Marseille, 22. Oktober 1873.

Dr. Fabre."

Am 4. Oktober war ihre Wassersucht beim Verlassen der Piscina in Lourdes in wenigen Sekunden verschwunden, desgleichen alle übrigen Anzeichen der so langwierigen und schweren Erkrankung.

VII.

Phthisis im höchsten Grade von zwei Aerzten aus Marseille behandelt. Plötzliche Heilung derselben bei der Quelle in Lourdes am 22. Juli 1875.

Annalen Bd. 7, Seite 49. Mademoiselle Marie-Jean 22. Juli 1875.

Nach ihrer Rückkehr untersucht ihr Arzt die Patientin genau und bestätigt aufs höchste überrascht ihre Heilung. Auf das Verlangen der Patientin nach einer schriftlichen Erklärung erwiderte der Arzt:

„Ich gebe kein Gutachten ab, welches in den Tagesblättern kolportiert würde. Sie müssen sich damit begnügen in ihrem Herzen der heiligen Jungfrau für die empfangene Wohlthat zu danken."

VIII.

Célestine Bon von Lacaune (Tarn), 29 Jahre alt, leidet nach Angabe ihres Arztes, des Dr. Roumegous von Béziers seit zwei Jahren an einer sehr schweren Erkrankung des linken Lungenflügels. Sie langt, abgezehrt und unaufhörlich Blut spuckend, in Lourdes an. Auf zwei Glas Lourdeswasser hin ist sie plötzlich geheilt. Bei ihrer Rückkehr nach Castres traut der Arzt kaum seinen Augen und bestätigt dann mit einem Kollegen,

Annalen Bd. 7, Seite 255. Célestine Bon; 17. August 1873.

daß etwas außergewöhnliches mit ihr vorgegangen sei. Ihre Stimme, die seit einigen Monaten verloren war, war von normaler Klangfarbe.

IX.

Annalen Bd. 9, Seite 35. Eulalie Bourges; Dr. Lecachard von Angers, 5. Januar 1875.

Eulalie Bourges von Mans, 21 Jahre alt, Mutter und ältere Schwester an Lungenschwindsucht gestorben. Im Jahre 1871 machte sie selbst eine lebensgefährliche Brustfellentzündung durch und zwei Jahre später traten Symptome der Lungenschwindsucht zu Tage. Sie schleppt sich mit dem Pilgerzug von Mans nach Lourdes, aber ohne den gehofften Erfolg. Die Phthisis macht rapide Fortschritte, greift nach allen Seiten um sich, und es entsteht schließlich eine das Leben bedrohende Gehirnhautentzündung. Man beginnt eine Novene und macht Umschläge mit Lourdeswasser auf die Stirne. Die Patientin verspürt zuerst wütende Schmerzen, die aber bald einem unaussprechlichen Wohlbehagen Platz machen. Sie fühlt sich geheilt, steht auf und empfängt die Besuche der zahlreichen Neugierigen, die sie sehen wollen.

Ihr eilig herbeigerufener Arzt stutzt bei ihrem Anblick und erblaßt: „Ich glaubte eine Tote zu finden, aber davon kann keine Rede mehr sein. Seien wir vorsichtig." Und der vorsichtige Arzt verweigerte ein Attest, welches nach seinen eigenen Worten der religiösen Sache dienen würde.

Sein Kollege aber schrieb nach genauem Studium des Falles: „Diese Heilung ist unstreitig wunderbar. Sie ist um so merkwürdiger, als sie bei einer Lungensucht im letzten Stadium erfolgte. Der hartnäckigste Skeptiker muß sich als überwunden bekennen, wenn er die Plötzlichkeit der Heilung, die Resorption der Gehirn- und Lungentuberkel und die ärztlich festgestellte Wiederkehr normaler Atmungsgeräusche berücksichtigt und wenn er bedenkt, daß die darniederliegende Verdauung und Körperkraft sich wieder zu normalen Verhältnissen erhoben haben."

X.

Siehe oben.

Annalen Bd. 7, Seite 94. Julie Jadot; Dr. Ollivier, Arzt am Krankenhause in Château Porcien (Ardennen). 5. Februar 1874.

XI.

„Im Monat Juni 1875 wurde ich, berichtet uns Dr. Peeters, zu Frl. Lauriſſon wegen eines angeblichen Schnupfens geholt; dieſer artete jedoch bald in einen tuberkulöſen Lungenkatarrh aus. Die Mutter des Mädchens war an der Lungenſchwindſucht geſtorben.

Annalen Bd. 9, Seite 209. Constance Lauriſſon, 6. April 1876. Dr. Peeters te Lierre, Antwerpen.

Zehn Monate lang ließen mich das Fieber, der Huſten, die Nachtſchweiße und der Durchfall keinen Augenblick im Zweifel über die wahre Natur der Krankheit. Entſprechend dem Zerfall der Tuberkelmaſſen traten charakteriſtiſcher Auswurf, großblaſige, feuchte Raſſelgeräuſche auf und die Patientin verfiel zuſehends.

Der Arzneiſchatz war erſchöpft und in Anbetracht des nahen Todes gab ich Conſtance zum Troſt nur einige Tropfen Tr. digitalis.“

Nachdem Dr. Peeters in dieſer Weiſe die Krankheit konſtatiert hatte, ſtellte er die Heilung mit folgenden Worten feſt:

„Eines Morgens, am 8. April, benachrichtigte mich der Schwiegervater, Conſtance ſei in vergangener Nacht plötzlich geſund geworden. Gegen Mitternacht, als dem Schluß einer neuntägigen Andacht zu Unſerer Lieben Frau von Lourdes habe ſie plötzlich ein ungewohntes Schaudern befallen. Sie ſei aufgeſtanden und hätte in die Küche hinunter zu gehen vermocht ohne die geringſte Spur ihres Lungenleidens. Ich ſuchte ſie im Laufe des Vormittags auf, ſagt Dr. Peeters, der Huſten hatte aufgehört, Kräfte und Appetit waren wieder vorhanden und bei der Auskultation hörte ich keinerlei

Rasselgeräusche mehr. Constance war wie vor ihrer Krankheit."

Mit lebhaftem Interesse haben wir diese Erzählung mit allen Details angeführt. Kommentar überflüssig; der ärztliche Bericht ist absolut beweisend und läßt keinen Zweifel aufkommen.

XII.

Annalen Bd. 13, Seite 44. Mademoiselle Clemence Dordon Dr. Lebon von Besançon, 19. Oktober 1879.

„Unterzeichneter bestätigt, daß Mademoiselle Clémence Dordon seit 1854 ununterbrochen in seiner Behandlung steht. Sie machte drei Lungenentzündungen durch, litt an Blutspucken und ebenso hartnäckigem wie unaufhörlichem Husten, einer Folge der tuberkulösen Erkrankung."

„Letzten Juli erkrankte sie an einer Bauchfellentzündung, welche die schon seit langem erschütterte Gesundheit vollends aufrieb.

„Ein Kollege, der zu mehrerenmalen mich vertrat, war derselben Meinung. Nach meiner Rückkehr von einer unaufschiebbaren Reise im August war ich sehr erstaunt, Fräulein Clémence völlig gesund wieder zu sehen und suchte zu erfahren, wem die glückliche Kur gelungen sei. Ich erhielt zur Antwort, daß sie in Lourdes gewesen und vollkommen gesund zurückgekehrt sei.

„Derartige Ereignisse zu entscheiden ist nicht Sache des Arztes; ich kann nur das eine konstatieren, daß Ende Juli Mademoiselle Dordon soviel als verloren war: ein wahres pathologisches Museum seit 25 Jahren. Ein Arzt konnte ernstlich nicht mehr an eine Heilung denken.

„Am 8. September nun sehe ich sie vollkommen gesund wieder. Es ist das ein Fall von so vollständiger und insbesonders so plötzlicher Heilung, daß meiner Ansicht nach die medicinische Wissenschaft nicht im stande sein dürfte, ihn auf irgend welche Weise zu erklären.

Besançon, 19. Oktober 1879.

Dr. Lebon."

XIII.

Annalen Bd. 13, Seite 254. Mademoiselle Coupel, 12. Mai 1880; Dr. Régnault von Rennes Dr. Aubry von Mohon.

Dr. Régnault hat bei Mademoiselle Coupel eine doppelseitige tuberkulöse Erkrankung der Lungenspitzen diagnostiziert. Er sieht sie am 24. August 1880 wieder. Sie hatte um 10 Pfund zugenommen, man konnte weder Rasselgeräusche, noch Cavernensymptome nachweisen. Das Atmungsgeräusch hinten und oben rechts ist vielleicht noch etwas verschärft, aber das ist alles. Das Mädchen scheint mir so gesund als möglich.

Dr. Aubry, Hausarzt der Patientin, bestätigt das Gutachten des Dr. Régnault.

XIV.

Annalen Bd. 14, Seite 265. Gräfin de Massia, 15. Juli 1881. Dr. Puig. Dr. Cayla. Dr. Lacroix. Dr. Vergés.

Dr. Lacroix, Oberarzt am Krankenhause zu Béziers, teilte uns mit, daß Madame de Massia im zweiten Grade schwindsüchtig war.

Alle behandelnden Ärzte stellten dieselbe Diagnose. Dr. Puig von Perpignan schrieb:

„Ich bestätige hiemit, daß Frau Gräfin de Massia lange Zeit von mir an Kehlkopf- und Lungenschwindsucht behandelt wurde." Dr. Cayla von Ginestas hat dieselbe Diagnose gestellt. Im Verlauf des Sommers 1880 erklärten die Ärzte von Mont-Dore, daß die Lungenschwindsucht bereits in das zweite Stadium getreten sei. So kam sie am 10. Juli 1881 nach Lourdes. Sie hatte vier Tage ohne Erfolg dort zugebracht; erst kurz vor der Abreise empfindet sie während eines letzten Gebetes vor der Grotte einen mächtigen Schauder. Sie meint, es berste etwas in ihrer Brust, und Todesangst überfällt sie. Bald aber fühlt sie das Leben wieder zurückkehren und ruft aus: „Ich bin geheilt", und so war es auch. Die vier Ärzte konstatierten die vollständige und plötzliche Genesung. Dr. Couroy, Arzt in Saint-Honoré, Dr. Puig von Perpignan und endlich Dr. Lacroix, welch letzterer erklärte, daß man bei der peinlichsten Auskultation nicht

das geringste abnorme Atmungsgeräusch vernehmen könne, und daß diese Heilung ihm völlig unklar sei.

XV.

Annalen Bd. 15, Seite 28. Heilung des Abbé Bunrmans 2. Februar 1882; Dr. Schmitz von Antwerpen.

Dr. Schmitz teilt uns in einem detaillierten Gutachten mit, daß er den Abbé am 27. Januar 1882 drei Tage vor seiner Abreise nach Lourdes untersucht habe. Befund: Kurzatmigkeit, verfallene Stimme, unaufhörlicher Husten, reichlicher Auswurf, Anschwellung der Füße, allgemeine Schwäche und enorme Abmagerung.

Nach seiner Rückkehr von Lourdes waren alle diese Erscheinungen verschwunden und an ihre Stelle ruhiges Atmen, klares müheloses Sprechen getreten; kein Husten, kein Auswurf mehr. Die Schwellung selbst war plötzlich verschwunden und die frühere Körperfülle zurückgekehrt.

Mit einem Worte, an Stelle einer ernsten Krankheit war plötzlich volle Gesundheit getreten und zwar ohne irgend ein Heilmittel, infolge eines Aktes des Glaubens und nach drei Bädern in der Piscina zu Lourdes.

„Der Charakter der Plötzlichkeit und Vollständigkeit der Heilung, das endgiltige, unmittelbare und völlige Verschwinden von so lang bestehenden Störungen, wie das Oedem und der Auswurf waren, verleihen diesem Fall eine außergewöhnliche Bedeutung und müssen zur Annahme eines übernatürlichen Eingreifens führen."

Antwerpen, 19. März 1882.

Dr. Schmitz.

XVI.

Annalen Bd. 15, Seite 142. Elise Seisson aus der Diözese Aix, 18. September 1882; Dr. Pigeon.

Dr. Pigeon von Rogonas behandelt seit sechs Jahren Elise Seisson an einer chronischen Bronchitis, welche ihm stets als ein unheilbares Leiden imponiert hatte. Nach einer Wallfahrt nach Lourdes findet er keine Spur mehr von den Symptomen des Leidens. Alles plötzlich verschwunden.

XVII.

Dr. Damour berichtet uns, daß dieses 21jährige Mädchen seit 8 Jahren an einem chronischen Lungenkatarrh mit schleimigeitrigem, manchmal blutigem Auswurf litt. Seit $2^1/_2$ Jahren hütete sie das Bett und nahm nur wenig Nahrung zu sich. Alle Mittel blieben ohne Erfolg und die Schwäche nahm von Tag zu Tag zu. So unternahm sie eine Reise nach Lourdes. Am 30. August, nach dem dritten Bade, ward sie beim Verlassen der Piscina plötzlich und vollständig geheilt.

Heute, den 14. Oktober, findet man bei der Untersuchung der Lunge keine Spur mehr von dem Leiden und darum, so schließt Dr. Damour, rechne ich diesen Fall unter die übernatürlichen Heilungen.

Annalen Bd. 15, Seite 259. Luise Briu aus der Diözese von Luçon, 30. August 1882; Dr. Damour.

XVIII.

Lungenschwindsucht seit 6 Jahren.

Erkrankung und Heilung von dem Hausarzt konstatiert. Heilung in Lourdes von 5 Aerzten festgestellt.

Annalen Bd. 16, Seite 199. Josephine Périard, 21. August 1884.

XIX.

Hier ist es der Vater des Kindes selbst, Dr. Chavée, welcher eine ausgebreitete tuberkulöse Infiltration der beiden Lungenflügel diagnostizierte. Er veranstaltete mit seinen Kollegen eine Beratung, alle sind seiner Ansicht, daß der tötliche Ausgang nahe bevorstehe. Am letzten Tage einer neuntägigen Andacht zu Unserer Lieben Frau von Lourdes ist das Mädchen plötzlich und vollständig geheilt.

Annalen Bd. 19. Seite 70. Josephine Chavée, 25. April 1886.

XX.

Im Verlauf der letzten Nationalwallfahrt hatten wir Gelegenheit einen Patienten zu sehen, der uns folgendes Gutachten von seinem Arzte übergab:

Annalen, September 1890. Seite 123. Alphons Grandon Dr. Lecomte von Saint-Quentin.

„Unterzeichneter bestätigt, daß Grandon, 35 Jahre alt, an Lungentuberkulose dritten Grades und an Kehlkopfphthisis seit 2 Jahren leidet."

Saint-Quentin, 7. Mai 1890.

Dr. Lecomte.

Dieser Patient kommt am 21. August nach Lourdes, drei Tage später stellt er sich im Untersuchungsbureau 15—20 Ärzten zur Bestätigung seiner Heilung vor.

In Saint-Quentin sucht er seinen Hausarzt Dr. Lecomte wieder auf, und dieser giebt ihm am 27. ein Zeugnis folgenden Inhaltes:

1) daß die Stimmlosigkeit verschwunden ist,

2) daß der Patient um 6 Pfund zugenommen,

und 3) weder Fieber noch Schweiße ꝛc.,

4) noch Rasseln an den Lungenspitzen aufweist.

XXI.

Annalen September 1890. Seite 125. Schwester Josephine; Dr. Levaillant von Beauvais.

Am 2. August 1890 bestätigt Dr. Levaillant von Beauvais, daß die Schwester Josephine aus dem Sacré-Coeur in Saint-Aubin an Lungentuberkulose leidet, die an der Spitze des linken Flügels bereits tiefe Zerstörungen hervorgebracht hat.

Am 21. August wurde Schwester Josephine plötzlich in der Piscina geheilt.

Am 28. August erklärt Dr. Levaillant, nicht die geringste Spur der Tuberkulose mehr nachweisen zu können.

Das Atmungsgeräusch ist überall normal, nirgends Rasseln oder bronchiales Atmen. Das Allgemeinbefinden der Schwester, das sehr schlecht gewesen war, besserte sich so, daß man die 18 Monate lang bettlägerige Patientin kaum wieder erkannte.

XXII.

Journal de Lourdes, 7. September 1890: Sr. Dominique

Dr. Coqueret von Troyes hatte der Schwester Dominique vom guten Hirten in einem Zeugnisse d. d.

15. Juli bestätigt, daß sie an Lungenblutungen tuberkulöser Herkunft litt und ihr Zustand sehr bedenklich war. Am 21. August wurde Schwester Dominique in der Piscina zu Lourdes geheilt.

Dominique Dr. Coqueret.

XXIII.

Am 25. Juli 1890 erklärte Dr. Giraud von Saint-Laurent-du-Cros, daß Marie-Thérèse Guignes, seit drei Jahren erkrankt, die Symptome einer vorgeschrittenen Lungenschwindsucht darbot. Nach ihrer Rückkehr von Lourdes waren alle Symptome verschwunden und die Patientin erfreute sich einer ausgezeichneten Gesundheit.

Journal de Lourdes, 3. August 1890. Marie-Thérèse Guignes, 19 Jahre alt; Dr. Giraud Laureatus der Facultät.

XXIV.

Madame Oppenau litt, wie uns ihr Arzt mitteilt, an einer linksseitigen eitrigen Brustfellentzündung mit teilweisem brandigem Zerfall; sie wurde plötzlich in der Piscina von Lourdes geheilt.

Journal Le Pèlerin 1890. Seite 570. Mme. Oppenau Dr. Deletang von Arcy.

XXV.

Mademoiselle Bourlier kam nach Lourdes mit einem Zeugnis des Dr. Nellen von Paris, in welchem angegeben war, daß sie an einer tuberkulösen Bronchitis leide. Am 23. August verließ sie die Piscina und stellte sich im ärztlichen Bureau vor. Keinem von uns war es möglich, ein einziges sicheres Symptom von Lungenphthisis aufzufinden.

Annalen, August. Seite 90. Mademoiselle Le Bourlier Dr. Nellen.

XXVI.

Dr. Bastard von Paris fällte dasselbe Urteil über Pierre Rodier, welcher während der letzten Nationalwallfahrt geheilt wurde.

Diese letzten Fälle sind noch zu neu, als daß sie einwandfrei wären. Wir führten sie nur kurz an, ohne für ihren Bestand schon gutstehen zu können.

Journal Le Pèlerin 1890. Seite 510. Pierre Rodier. Dr. Bastard.

XXVII.

Annalen Bd. 22, Seite 238. Anna Catry; Dr. Lefebvre Dr. Dumont, 14. September 1887.

Im nachfolgenden aber handelt es sich um einen sehr beweisenden und von den zwei behandelnden Ärzten 28 Monate lang beobachteten Fall.

Dr. Dumont bestätigt, daß Mademoiselle Anna Catry von Bonsbecque (Nord) an der Spitze des linken Lungenflügels eine deutlich nachweisbare, durch Gewebezerfall entstandene Höhle trägt. Dr. Lefebvre, Universitätsprofessor in Löwen, war einer Meinung mit seinem Kollegen.

Die Patientin reist am 11. September 1887 nach Lourdes. Nach viermaligem Eintauchen ist sie plötzlich gesund. Dr. Dumont erklärt in einem zweiten Zeugnis, welches wir als ein Muster von Genauigkeit und Ausführlichkeit bezeichnen können, mit rückhaltslosem Freimut:

„Ich habe Mademoiselle Catry von November 1886 bis zum 11. September 1887 an einer vor Jahresfrist entstandenen Lungenschwindsucht behandelt. Man konstatierte mit Sicherheit eine Höhle an der linken Lungenspitze; Atemnot, eiteriger Auswurf, Fieber, Schweiße, Stimmlosigkeit waren die traurigen Begleitsymptome.

„Seit ihrer Rückkehr von Lourdes sind alle soeben aufgezählten Symptome verschwunden. Mademoiselle Catry, vorher noch kaum im stande, das Bett zu verlassen, geht jetzt zu jeder Tageszeit ohne Ermüdung aus und ist seither vollkommen gesund geblieben."

„Vervicq, 20. November 1889.

„Dr. Dumont."

Bei der Zusammenstellung der hauptsächlichsten Fälle von Brustkrankheiten haben wir schon von vornherein alle jene unberücksichtigt gelassen, für die nicht ein ausdrückliches Zeugnis eines oder mehrerer Ärzte vorliegt. Es wäre sonst noch eine große Anzahl derartiger Heilungen und darunter sogar manche sehr bedeutsame Fälle anzuführen gewesen. Während der ersten Jahre der Wallfahrt und in den ersten

Nummern der Annalen wurde oftmals zu wenig auf ärztliche Untersuchung gesehen oder man unterließ es wenigstens, die verschiedenen Zeugnisse zu reproduzieren, welche sich unter den Akten der Patienten befanden. So lesen wir z. B. im neunten Band Seite 270 die bis ins kleinste Detail ausgearbeitete Krankheitsgeschichte der Madame Arnal von Paris, die von einer tuberkulösen Erkrankung der Lungen im dritten Stadium plötzlich geheilt worden war. Es wird berichtet, daß der Arzt die Brustkrankheit konstatiert hatte, man teilt aber weder den Namen desselben noch den Wortlaut seines Attestes mit. Wir haben alle derartigen Beispiele unerwähnt gelassen, obwohl wir solchen auf jedem Blatte in der Chronik der Krankenheilungen zu Lourdes begegnen.

Wir haben ferner die Tuberkulose nicht in allen ihren mannigfaltigen und verschiedenartigen Formen verfolgt. Wenn sie auch ihren Lieblingssitz in der Lunge aufschlägt, so entwickelt sie sich nichtsdestoweniger auch in allen übrigen Organen und auf allen Geweben: im Gehirn, in den Knochen, in den Gelenken, in den Drüsen, in der Haut. Der Vollständigkeit wegen hätten wir sonst auch der Gehirnhautentzündung, des Knochenfraßes, der skrofulösen Gelenksentzündung, der Abscesse, der Wunden und aller der hartnäckigen Affectionen Erwähnung thun müssen, welche zu Lourdes ohne weiteres Zuthun verschwinden und heilen.

Am 14. September erklärte Dr. Prades von Tarn, daß Mademoiselle Lucie Séverac an einer linksseitigen skrofulösen Kniegelenksentzündung leide und er alle Veranlassung zur Stellung einer höchst ungünstigen Prognose habe.

Vierzehn Tage später (29. Sept.) erklärte Dr. Prades: „Wir haben heute Lucie Séverac untersucht und nicht ohne Überraschung konstatiert, daß ihr Knie keine Spur der vorhergegangenen Erkrankung erkennen ließ, daß weder Schmerz noch Hinken vorhanden, kurz, daß sie vollkommen gesund ist."

Derartige Fälle sind höchst interessant, und wollten wir alle Formen der tuberkulösen Erkrankungen, die in Lourdes Heilung fanden, aufzählen, so hätten wir genügenden Stoff

zu einem großen klinischen Werke. Mit dem Auftreten von Schwindsucht erreicht gar oft das physische und psychische Elend seinen höchsten Grad und auch sein Ende. Wir könnten eine erschöpfende, alle Alter umfassende medizinische Abhandlung über die Tuberkulose mit Hilfe des uns gebotenen Materials schreiben.

Um aber unsere Beweisführung klarer und faßlicher zu gestalten, haben wir das Feld unserer Untersuchungen auf das Gebiet der Lungenschwindsucht eingeengt und, um unseren Auslassungen mehr Nachdruck zu verleihen, absichtlich nur die mit einem ausdrücklichen, alle Zweifel beseitigenden Zeugnisse aller behandelnden Ärzte versehenen Fälle ausgewählt. Trotzdem können wir 30 Fälle verzeichnen. Bei dem ersten, der Heilung der Schwester Julienne, haben, wie schon bemerkt, sechs Ärzte die Krankheit und sieben die Heilung bestätigt.

Mehr als 100 Ärzte stützen mit ihrem ausdrücklichen Zeugnis unsere Untersuchung.

In den Fällen aus neuerer Zeit, zumal bei solchen, welche großes Aufsehen erregten, hat man die Angehörigen und Freunde der Patienten zu Richtern, darunter oftmals Leute, die sich gegen jeden Gedanken an ein Wunder äußerst ablehnend verhalten. Diese Leute aber waren Zeugen der Thatsachen. Wenn in unserem Berichte ein einziger Punkt, eine Bemerkung, selbst die kleinste Nuance strittig wäre, so würden wir den Fall unverzüglich ausmerzen. Wir können verschiedener Anschauung sein bezüglich der Auslegung und Erklärung; aber über das Eintreten und den Verlauf der Thatsache müssen wir absolut übereinstimmen.

Eine Geschichte, die unter den genannten Voraussetzungen, vor den Augen der Zeitgenossen, geschrieben würde, eine Geschichte, welche dem Urteile und der Kritik aller Zeugen, Freunden sowohl als Gegnern, unterbreitet würde, eine solche Geschichte müßte ein getreues Bild unserer Zeit liefern und jedes Blatt derselben auch in künftigen Tagen noch von Nutzen sein.

Es handelt sich also hier um 30 der schwersten und bestkonstatierten Lungenkrankheiten und deren Heilung.

Wenn aber ein Arzt aufträte und verkünden würde, daß es ihm geglückt sei, 30 Kranke, die dem sichern Tode verfallen schienen, zu heilen, würde er nicht die Bewunderung und das Erstaunen aller seiner Collegen hervorrufen? Gegenwärtig sind alle Gelehrten auf der Suche nach einer Panacee gegen die Lungenschwindsucht. Wenn sie durch gelungene Einimpfungen nicht 30, nein 10 oder 20 volle Erfolge erreicht hätten, so würden sie glauben, den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Ihre unerhörten Resultate würden durch die gesamte Presse ohne Unterschied der Parteirichtung in die Welt hinausposaunt werden.

Was bei den eben berichteten Heilungen fast wunderbarer ist als sie selbst, das ist die Schnelligkeit, mit der sie eintraten. 30 dem Tode nahe Phthisiker zu heilen, das ist mit unsern Mitteln ein Ding der Unmöglichkeit. Aber in einem Augenblicke sie zu heilen, in einer Secunde, ohne Uebergang, ohne Stadium der Convalescenz; zu sehen wie Unglückliche im Todeskampfe daliegen, leichenblaß, ohne Atem, ohne Stimme, bewußtlos, und dann wie sie mit einem Schlage, mit Blitzesschnelle, Leben, Kraft, Gesundheit wieder finden und wieder in den Besitz aller ihrer körperlichen und geistigen Funktionen gelangen, das sind Dinge, welche nicht allein unsere Kräfte überschreiten, sondern im Gegensatz zu allen Gesetzen der Natur stehen und allen Regeln der wissenschaftlichen Erfahrung Hohn sprechen.

Wenn wir Ärzte diese Fälle durchlesen, so bleibt uns, welcher Schule wir auch angehören und zu welcher wissenschaftlichen Lehre wir uns auch bekennen mögen, kein anderer Ausweg übrig, als anzuerkennen, daß bei diesen plötzlichen Heilungen eine höhere Macht ihre Hand im Spiele hat. Alle den Ärzten zu Gebote stehenden Heilmittel, alle Einwirkungen der Natur sind nicht im stande, schwere, oft Monate und Jahre lang bestehende Leiden blitzschnell verschwinden zu lassen. Wenn wir jemals, dank den Ent-

deckungen der Neuzeit, dahin gelangen sollten, die Lungenschwindsucht zu beschwören oder zu heilen, so würde ein derartiges Heilmittel doch weder von unfehlbarer noch von plötzlicher Wirkungskraft sein. Man wird zu keiner Zeit im stande sein, einem im Todeskampf liegenden Patienten das Leben wieder zu geben, und man wird immer eine langsam und allmählich zum Ziele führende Methode befolgen müssen.

Beugen wir uns also unter der Wucht dieser wunderbaren Thatsachen! Die menschliche Wissenschaft hat ihre Grenzen, wie unser Verstand, und vermag daher keinen so hohen Flug zu nehmen; aber die Entfernung, die uns von dem Übernatürlichen scheidet, abschätzen, das kann sie; sie kann ferner Garantien für die Thatsächlichkeit und Übernatürlichkeit der Heilungen an die Hand geben und das ist die Grenze, innerhalb welcher sich unsere Beobachtungen und Behauptungen zu bewegen haben.

6. Kapitel.

Peter Delannoy (Dr. Petit). — Ataxie dritten Grades. — Sechsjährige von zwölf Ärzten der Pariser Krankenhäuser geleitete erfolglose Behandlung. — Plötzliche Heilung zu Lourdes im August 1889. — Krebs, Geschwülste, Knochenbrüche, Wunden und Caries.

Während der Nationalwallfahrt des Jahres 1889 rief die Heilung des Peter Delannoy ein außergewöhnliches Aufsehen hervor. Durch den Bericht des Dr. Petit, Professor an der Universität zu Rennes, ist dieser Fall einer der bedeutsamsten von allen Heilungen in Lourdes geworden. Man muß ihn im Zusammenhange lesen. (22. Band der Annalen.) Nach einer ins kleinste gehenden Geschichte der Krankheit und ihrer Heilung nimmt Dr. Petit alle Einwürfe auf und gibt uns in einer selbst den peinlichsten Kritiker befriedigenden Weise die Lösung derselben.

Er führt vor allem den Identitätsbeweis über Delannoy: „Ist der Mann, den wir vom 20. bis 22. August 1889 in Lourdes gesehen haben, wohl der nämliche, der von 1883 bis 1889 nach und nach sechzehnmal in den verschiedensten Krankenhäusern von Paris in Behandlung war?“ — Ein Telegramm vom 1. September aus der Charité läßt keinen Zweifel mehr darüber zu: „Delannoy war diese Woche viermal bei uns. Die Ärzte sind ratlos; er marschiert wie ein Landbriefträger.“

Die verschiedenen Angaben von 12 Pariser Hospitalärzten, deren sorgfältige Behandlung der Patient 6 Jahre

hindurch genoß, sind schwarz auf weiß in den Krankenjournalen niedergelegt und in den Zeugnissen, welche die Verwaltung für öffentliche Hilfeleistung den Patienten bei ihrem Austritt aus dem Krankenhause einhändigt, wiedergegeben. Diese vorschriftsmäßig ausgestellten mit den nötigen Daten und dem Siegel der Verwaltung versehenen Zeugnisse haben uns vorgelegen, und an ihrer Hand war es uns ein leichtes die Krankheitsgeschichte des Delannoy aufs neue zu erheben und mit unumstößlicher Gewißheit die einzelnen Phasen, sowie deren Anordnung und Aufeinanderfolge festzustellen.

Bezüglich der Diagnose genügt es einen Blick auf nachstehende Tabelle zu werfen:

Jahrgang	Behandelnder Arzt	Krankenhaus	Krankheit
1883	Pr. Charcot	Salpêtrière	Ataxie loeomotriee
1884	Dr. Gallard	Hôtel-Dieu	Ataxie loeomotriee
1885	Dr. Rigal	Necker	Ataxie loeomotriee
1886	Dr. Ball	Laënnec	Ataxie loeomotriee
1887	Dr. Rigal	Neder	Ataxie loeomotriee
1887	Dr. Empis	Hôtel-Dieu	Ataxie
1887	Pr. Laboulbène	Charité	Ataxie loeomotriee
1888	Dr. Rigal	Necker	Ataxie locomotriee
1888	Pr. Ball	Laënnec.	Tabès ataxique
1888	Dr. X.	Beaujon	Tabès dorsal
1888	Dr. Ferréol	Charité	Ataxie
1888	Dr. Gérin-Roze	Lariboisière	Ataxie loeomotriee
1888	Dr. Buequoy	Hôtel-Dieu	Ataxie
1889	Drs. Sée und Duraud-Farbel	Hôtel-Dieu	Ataxie loeomotrice
1889	Dr. Dujardin-Beaumetz	Cochin	Ataxie loeomotriee
1889	Dr. Mesnet	Cochin	Selérose des eordons postérieurs . . . . de la moelle*)

*) Verschiedene gangbare Bezeichnungen ein und derselben Krankheit: Tabes (Rückenmarksdarre). (A. d. u.)

Wenn bei einer solchen Einstimmigkeit noch ein Zweifel über die Diagnose denkbar wäre, so müßten uns die verschiedenen therapeutischen Maßnahmen vollständig überzeugen. Delannoy wurde 50mal aufgehangen, noch öfter wurde ihm Glüheisen und Fontanelle appliziert. Die Diagnose steht auf seinem Rücken in unauslöschlichen Zügen geschrieben.

Der Patient hatte schon lange das erste und zweite Stadium der Rückenmarkschwindsucht hinter sich und das Leiden trat bereits in die letzte Periode ein: in die paralytische Periode nach Charcots Klassifikation. Unter diesen Umständen konnte von einer Heilung keine Rede mehr sein. Die nervösen Elemente sind der vollständigen Degeneration verfallen. Eine Heilung ist fast ein Ding der Unmöglichkeit und wäre jedenfalls erst nach Monaten und Jahren in sehr unvollständiger Weise denkbar gewesen.

Trotzdem wurde Delannoy am 20. August 1889 plötzlich geheilt und zwar nicht in der Piscina, sondern auf dem Pflaster der Grotte knieend in dem Moment, wo das heilige Sakrament an ihm vorübergetragen wurde.

Er lag mit dem Antlitz auf dem Boden, den er demütig küßte, und unter dem Flehen der Menge: „Herr, heile uns!" betete der kranke Arbeiter mit lauter Stimme: „Liebe Muttergottes von Lourdes! Mach' mich gesund, wenn es Dir wohlgefällig und mir nützlich ist."

Alsbald fühlte er sich von einer geheimnisvollen Macht angetrieben, sich zu erheben und zu gehen. Er that es, erhob sich und ging ganz allein ohne Stütze, ohne Schmerz, ohne Störung mit vollständiger Harmonie in allen seinen Bewegungen.

„Wo ist ein vorurteilsfreier Mann", fügt Dr. Petit bei, „ein unparteiischer Gelehrter, der sich weigern würde, sein Haupt vor einem so wunderbaren Ereignis zu beugen? Eine Heilung wie die des Peter Delannoy konnte sich nur mit Hilfe der unmittelbaren Einwirkung des allmächtigen Gottes vollziehen, der wirklich und wahrhaftig durch die Menge der Gläubigen getragen wurde und auch an diesem

demütigen und reuigen, voll Gottvertrauens im geweihten Staube der Grotte liegenden Arbeiter vorüberzog."

Man muß diesen Bericht im Zusammenhange lesen. Es giebt keinen eingehender studierten und überzeugenderen Fall. Im letzten August verrichtete Delannoy während der Nationalwallfahrt die Dienste eines Sänftenträgers zur Beförderung der Kranken aus dem Hospiz nach der Piscina und that es allen an Behendigkeit und Geschick zuvor.

Wir sind außer stand, auf alle Fälle von organischen Veränderungen, von Wunden und Geschwülsten einzugehen, welche Lourdes ihre Heilung verdanken. Wir haben ohnehin schon eine beträchtliche Anzahl derselben im Verlauf der Arbeit erwähnt und werden in einer allgemeinen Übersicht die wichtigsten Fälle zusammenstellen.

Übersicht der Hauptheilungen von Krebs-Neubildungen, Geschwülsten, Knochenbrüchen und Wunden zu Lourdes.

I.

Annalen Bd. 5, Seite 57. Raymond Caral. — Heilung einer seit 17 Jahren bestehenden Krebsgeschwulst.

Dr. Delord. (Saint-Girons) — Cancroid der Stirne (Epitheliom).

Dr. Estrémé. (Castillon.) — Siehe oben.

II.

Annalen Bd. 5, Seite 102. Marie Fauquet. Brustdrüsenkrebs. — Brustdrüsenkrebs. Der Arzt schlägt die Amputation der Brustdrüse vor, was jedoch die Kranke verweigert. Umschläge mit Lourdeswasser bringen die Neubildung und die geschwollenen Achseldrüsen zum Verschwinden.

III.

Annalen Bd. 5, Seite 260. Philomène Simonneau. Caries und Necrose plötzlich beseitigt. Dr. Moreau. — Caries und Nekrose des rechten Beines. Die in wenigen Augenblicken erfolgte Vernarbung des Knochengewebes, sagt Dr. Moreau, ist ein Ereignis, das die Wissenschaft nicht erklären kann. Vollends die

Heilung eines seit 5 Jahren kranken Gelenkes ohne die geringste Spur von Steifheit oder Ankylose ist ein Erfolg, der außer dem Bereiche der Kunst sowohl als auch der Natur liegt.

Siehe oben.

IV.

Brustdrüsengeschwulst mit allen Anzeichen von Krebs (Scirrhus) sagt Dr. Ardouin.

Annalen Bd. 6, Seite 38. Krebsgeschwulst. Dr. Ardouin.

Nach Anwendung von 2—3 Umschlägen mit Lourdeswasser verschwindet die Geschwulst plötzlich.

V.

Unterschenkelbruch, plötzlich geheilt.

Annalen Bd. 8, Seite 197. Pierre de Rudder.

Siehe oben.

VI.

Heilung einer 30 Jahre bestehenden Rippencaries.

Annalen Bd. 9, Seite 12. Abbé Guilmin.

Siehe oben.

VII.

Die 61jährige Kranke fiel vor 19 Jahren in ein Loch und brach sich den Oberschenkelhals.

Annalen Bd. 9, Seite 98. Madeleine Lancereaux, 4. Juli 1876. Drs. Morineau, Bechillon, Gaillard von Poitiers.

Der Fuß war nach einwärts gedreht, das Bein um 10 cm verkürzt und an der Stelle des großen Trochanters sah man eine Vertiefung. Die Kranke konnte sich nur mit Hilfe von Krücken vorwärts bewegen.

All dies verschwand in einem Augenblicke in der Piscina von Lourdes.

Madeleine geht ohne Ermüdung, ohne Beschwerde, so leicht wie vor 20 Jahren.

VIII.

Seit 2 Jahren litt diese Schwester an einem Brustdrüsenkrebs mit Achseldrüsenanschwellung.

Annalen Bd. 9, Seite 251. Sr. Marie-Bernardine, Brustdrüsenkrebs. Heilung am 3. Juli 1874.

4 Ärzte hatten die Neubildung untersucht und wegen der ausgedehnten Verwachsungen, sowie wegen des hochgradigen Schwächezustandes der Patientin eine Operation

für unzulässig gehalten. Eine einzige Waschung mit Lourdeswasser bringt alles zum Verschwinden.

IX.

Annalen Bd. 10, Seite 14. Marie Moreau, Brustdrüsenkrebs. Dr. Martel von Beziers.

Ulcerierte Krebsgeschwulst der rechten Brustdrüse. Dr. Martel, der diese Neubildung eingehend beschrieb, wollte zur Operation schreiten, stand aber wegen der schon weit vorgeschrittenen Cacherie davon ab.

Die Schwester fängt eine 9tägige Andacht zu Unserer Lieben Frau von Lourdes an, macht einen Umschlag mit Lourdeswasser, schläft ein und $2^1/_2$ Stunden nachher führt sie die Hand nach der Brust und findet an Stelle der stinkenden Wunde eine reguläre, wohlgeschlossene Narbe vor.

Dr. Martel schließt sein Certifikat mit den Worten: „Man darf diese Thatsache ungescheut unter jene rechnen, welche offenbar übernatürlichen Charakter haben."

X.

Annalen Bd. 11, Seite 151. M. Duval, Caries des Ellbogengelenks. Dr. Cotin von Paris.

Gelenkschwamm des Ellbogens, seit 5 Jahren bestehend, mit einer tiefen Wunde kompliziert.

Dieselbe schließt sich in einem Augenblicke zu Lourdes. Dr. Cotin konstatiert, daß dieses Leiden, das die Amputation des Armes dringend erscheinen ließ, spurlos mit vollständiger Restitution der normalen Verhältnisse verschwunden ist.

XI.

Annalen Bd. 11, Seite 233. Sr. Colette; Dr. Vergez.

Tiefe Abscesse, Fistelgänge, zahlreiche Drüsenentzündungen, skrofulöse Anlage.

Vollständige Heilung in wenigen Stunden. Dies Ereignis ist übernatürlich, sagt Vergez.

XII.

Annalen Bd. 13, Seite 136. Madame Delmas, Brustdrüsenkrebs.

Ulcerierter Brustdrüsenkrebs, seit 5 Jahren bestehend. Die Ärzte raten zur Operation. In Lourdes verschwinden Neubildung und Drüsenpakete und es erfolgt vollständige Heilung.

XIII.

Bei dieser Beobachtung, sagt Dr. Vergez, muß man das Materielle der Erkrankung berücksichtigen. Auf jeden Fall handelt es sich um ein constitutionelles Leiden und derartige Affectionen bedürfen geraumer Zeit zur Beseitigung. Außerdem liegt eine plötzliche Vernarbung einer Wunde außer dem Bereiche der Naturkräfte.

Annalen Bd. 13, Seite 312. Mademoiselle du Ménil. Heilung von Geschwulst und Wunden.

XIV.

Am 13. August 1882, zwei Tage vor der Abreise, constatierte der Arzt, daß der seit 5 Jahren bestehende Gelenkschwamm mit seinen Wunden sich noch immer in demselben Zustande befindet; am 3. September, nach der Rückkehr von Lourdes, bestätigt er, daß die Geschwulst, die Geschwüre und die Wunden nicht mehr da sind und das Bein wieder gerade ist. Der junge Mann kann wieder ohne Krücken gehen.

Diese wunderbare und plötzliche Heilung, bemerkt der Arzt, kann nur durch die Annahme eines Wunders erklärt werden.

Annalen Bd. 14, Seite 150. René de Bill. Gelenkschwamm mit Geschwüren und Fisteln; Dr. Leys.

XV.

Witwe Fromond hatte ihren Vater, der an einem Krebse der Unterlippe litt, im Alter von 39 Jahren, verloren. Sie hatte eine ähnliche Geschwulst. Nach dem ersten operativen Eingriff rezidivierte das Leiden. Dr. Malherbe und Dr. Az vom Krankenhause in Nantes ätzten die Neubildung ohne Erfolg. Man schlug eine zweite Operation vor. Die Patientin reist nach Lourdes und dort verschwindet das Übel spurlos.

Annalen Bd. 14, Seite 183. Vve. Fromond; Drs. O'Neille und Gouord von Nantes; hereditäre Krebsgeschwulst ohne Erfolg operiert.

XVI.

Joseph Viane litt seit 4 Jahren an ausgedehnten Geschwüren, welche durch eine Caries des Beckens entstanden waren.

An der oberen Partie des Schenkels befanden sich Fistelgänge, welche vom cariösen Hüftknochen ausgingen.

Annalen Bd. 16, Seite 20. Joseph Viane von Brügge 7. Juni 1882. Caries des Hüftgelenks und Wunden in 48 Stunden ge-

heilt: Drs. Van Droman, Vergez.

Nachdem er sich unter großen Schmerzen in der Piscina gebadet hatte, schloßen sich innerhalb 48 Stunden seine Wunden und es blieb keine Spur des Leidens mehr zurück.

XVII.

Annalen Bd. 18. Seite 31. Madame Drossin, von Tongres, Mammacarcinom Dr. Tenwen.

Madame Drossin, 44 Jahre alt, leidet seit 6 Jahren an einer Krebsgeschwulst der Brustdrüse mit Entartung der Achseldrüsen.

Nach 2 Bädern in der Piscina verschwindet alles spurlos. „Wenn vor meinen Augen ein Bein nachgewachsen wäre, hätte ich nicht mehr erstaunt sein können," sagte ihr Arzt, Dr. Tenwen.

XVIII.

Annalen Bd. 18. Seite 96. Marie Marcellin, Dr. Audibert.

Verschwinden einer Unterleibsgeschwulst in der Piscina.

Siehe oben.

XIX.

Annalen Bd. 18. Seite 158. Madame Dautras von Aude, Knochenkrebs.

Dr. Bouisson von Montpellier, Dr. Cassan von Narbonne hatten einen Krebs der rechten Unter-Schenkelknochen diagnosticiert und zur Amputation geraten.

Anwendung von Lourdeswasser führte eine vollständige Heilung herbei.

XX.

Annalen Bd. 19. Seite 142. Goffette von Lüttich, Krebsgeschwulst.

Krebsgeschwulst des Abdomens seit mehreren Jahren bestehend, am 13. September 1886 in Lourdes festgestellt; des andern Tages, am 14., überzeugten sich 4 Ärzte, daß nicht die mindeste Spur derselben mehr vorhanden war.

XXI.

Annalen Bd. 19. Seite 265. Heilung der Madame Ricorne; Pott'sches Leiden.

Pott'sches Leiden mit Compression des Rückenmarks und Lähmung der unteren Extremitäten.

Plötzliches Verschwinden aller Symptome am 29. September 1885 in der Piscina zu Lourdes.

XXII.

Annalen Bd. 20, Seite 21. Mademoiselle Monseur, Caries und Nekrose des Oberschenkelknochens Drs. Duhamel, Bonhomme.

Am 15. August 1886 constatierte Dr. Bonhomme Caries und Nekrose des Oberschenkelknochens, sowie die Extraction von mehr als 40 Sequestern bei Mademoiselle Monseur.

Am 12. September sondierte man genau die Fistelgänge, welche auf einen kranken Knochen führten.

Am 15. September waren die Fistelöffnungen beim Verlassen der Piscina solide vernarbt. Der Gang war leicht, frei von Schmerz und Hinken, an keinem Punkte des Knochens mehr irgend eine Empfindlichkeit.

XXIII.

Annalen Bd. 22, Seite 144. Mademoiselle Charron-Gallot. Unterleibsgeschwulst. Dr. Bourrasseau.

Laut Gutachten des behandelnden Arztes, Dr. Bourrasseau, litt Mademoiselle Berthe Charron-Gallot seit 3 Jahren an einer umfangreichen Neubildung in der Bauchhöhle, zu deren Beseitigung schon Alles vergebens versucht worden war.

Am 22. August 1889 verschwand die Geschwulst nach einem Bade in der Piscina spurlos, was mehrere Ärzte bestätigen. Mademoiselle Charron war nach dem Bade und dem Verschwinden der Geschwulst um 6 Pfund leichter geworden, trotzdem dieselbe fest war und keine Entleerung von Flüssigkeit nach außen stattgefunden hatte.

7. Kapitel.

Augenkrankheiten.

Henri Lasserre, Netzhautentzündung. — Ausgebreitete Hornhautentzündung. — Beiderseitige Netzhautablösung. — Dion-Dury.

Bei den organischen Krankheiten müssen wir auch die Augenkrankheiten, die Lähmungen und die Magenleiden, vom einfachen Geschwüre angefangen bis zu den schweren und widerspenstigen, das Leben der Patienten gefährdenden Verdauungsstörungen besprechen; ferner gehören hieher noch die so häufig in Lourdes beobachteten Heilungen von Geburt an Taubstummer.

Die Heilung der Blindheit und der verschiedensten andern Augenkrankheiten bildet einen der interessantesten Abschnitte der Geschichte von Lourdes. Diese ihrer Ätiologie und Symptomatologie nach ganz verschiedenen Leiden geben uns einen Abriß der gesammten menschlichen Pathologie.

Man hat gemeint, in der hysterischen Blindheit die Lösung des Rätsels und den Schlüssel zur Erklärung dieser überraschenden Erscheinungen gefunden zu haben. Der Fehler in dieser Beweisführung entpuppt sich von selbst und überhebt uns jeder Widerlegung. Es giebt ja zweifelsohne sogenannte nervöse Blindheit. Bei Hysterie kann das Gesichtsfeld eingeengt und die Farbenempfindung gestört oder aufgehoben sein. Aber hier handelt es sich um Netzhaut-

ablösung, um Atrophie der Papillen, tiefgreifende Entzündungen der Hornhaut, der alle ererbten Krankheitsanlagen, wie Syphilis, Skrofulose ihren Stempel aufzudrücken pflegen.

An keinem Organ des menschlichen Körpers läßt sich eine Krankheit, sowohl ihrer Natur als ihren Folgen nach, mit größerer Genauigkeit erkennen, als gerade am Auge.

Das plötzliche Verschwinden einer organischen Erkrankung des Auges ist eine die Kraft der Natur und die Macht der Wissenschaft gleichweit übersteigende Erscheinung.

Der Heilung des M. Lasserre verdanken wir das Werk »Notre-Dame de Lourdes«.

Wir können leider diese wunderbare, in einem berückenden Stile geschriebene Darstellung (Diday), medicinische Untersuchung) hier nicht in extenso wiedergeben, sondern müssen uns auf die hauptsächlichsten Daten beschränken.

Henri Lasserre litt an einer Hyperämie, einer Blutstauung in der Sehnervenpapille. Die beiden bedeutendsten Augenärzte damaliger Zeit: Dr. Demarres und Giraud-Teulon, boten, nachdem sie eine Netzhauterkrankung diagnostiziert hatten, alles auf, um das Übel zu heilen. Absolute Schonung der Augen, Landaufenthalt, Wasserkur, Tonika, alles war versucht worden, aber ohne Erfolg geblieben. Nach und nach nahm die Sehschärfe immer mehr ab und gar bald versagten die Augen den Dienst ganz. In diesem traurigen Zustande verstrichen mehrere Monate. Düstere Ahnungen beschlichen den Kranken und seine nächste Umgebung machte sich keine Hoffnung mehr.

Lasserre ließ sich nun auf den Rat eines Freundes, eines Protestanten hin, Lourdeswasser bringen. Er benetzte damit ein Auge nach dem anderen, dann die Stirne; aber kaum war das wunderthätige Wasser mit den kranken Teilen in Berührung gekommen, als er sich mit einemmale ohne eine Übergangsperiode geheilt fühlte, mit einer Schnelligkeit, die er, wie er sich selbst ausdrückt, in seiner dürftigen Sprache nur mit der des Blitzes vergleichen kann. Seit seiner Heilung sind nunmehr 28—30 Jahre dahin gegangen, seine

Sehkraft ist noch immer vollkommen normal. Weder die angestrengteste und schwierigste Berufsarbeit noch lange Nachtwachen vermochten seine Augen zu ermüden.

Wir haben bereits über die Heilung des Pater Hermann berichtet, bei dem es sich um eine doppelseitige Netzhautablösung handelte, welche plötzlich in der Grotte von Lourdes geheilt wurde. Wir waren aber Augenzeuge einer noch überraschenderen, selbst für Laien leicht verständlichen Heilung.

Im Jahre 1887 hatten wir während der großen Nationalwallfahrt Gelegenheit, ein elfjähriges, fast vollkommen blindes Kind zu beobachten. Das linke Auge nahm nicht den geringsten Lichtschimmer wahr und das rechte konnte nur mit Mühe Hell und Dunkel unterscheiden. Man mußte das Kind an der Hand führen und füttern.

Dieser Zustand währte zwei Jahre lang. Die Mutter, die das Kind uns brachte, erzählte, daß sie fünf Kinder teils durch Frühgeburt, teils im zartesten Alter verloren habe. Der Vater ist in einem Irrenhause untergebracht. Das einzige Kind, das ihr geblieben, ist blind.

Die Hornhaut war beiderseits undurchsichtig und zeigte das gestichelte, runzelige und glanzlose Aussehen, welches die interstitielle Hornhautentzündung charakterisiert. Die Zeichnung war der von Marmorkugeln nicht unähnlich. Aus den Antecedentien konnte man mit Sicherheit auf die specifische Natur der Krankheit schließen.

Beim Verlassen der Piscina kehrte plötzlich dieSehkraft in die Augen des blinden Kindes zurück. Alle Umstehenden bestätigten die Thatsache und eine zahllose Menschenmenge begleitete das geheilte Kind zum Ärztebureau.

Dasselbe ist nicht nur im stande, ohne fremde Hilfe seiner Wege zu gehen, sondern vermag die winzigsten Gegenstände, so die Bewegungen eines Sekundenzeigers zu unterscheiden. Die Untersuchung des Auges mit der Loupe zeigt, daß die Hornhaut ihren früheren Glanz und ihre Durchsichtigkeit wieder erhalten hat. An einigen Stellen sind noch leichte Fleckchen und Wölkchen zurückgeblieben. Der größte

Teil der Hornhaut ist jedoch frei. Das Licht vermag bis in die Tiefe des Auges zu dringen.

Wenn man auch im stande ist, eine ausgebreitete Hornhautentzündung durch allmähliche Förderung des Aufsaugungsprocesses in Monaten oder Jahren zu heilen, so kann man doch die Heilung niemals plötzlich herbeiführen.

Wir haben das Kind im vorigen Jahre wieder gesehen; es hatte in dem Asyl Saint-Charles, rue de Sèvres, Aufnahme gefunden, besuchte den dortigen Schulunterricht und konnte ohne die geringste Schwierigkeit lesen und schreiben. Seine Sehkraft war vollkommen normal. —

Am 2. August 1890 wurde François Vion-Dury von einer doppelseitigen Netzhautablösung, welche vor sieben Jahren absolute Blindheit herbeigeführt hatte, vollkommen geheilt.

Er erzählt seine Leidensgeschichte und seine Heilung mit allen Einzelheiten so genau und so ausführlich, daß selbst ein Arzt kaum einen vollständigeren und beweisenderen Bericht hätte abfassen können:

„Gegen die Mitte des Monats November 1882 wurde ich zum Patrouillendienst in der Stadt von 6 Uhr abends an kommandiert. Es goß in Kübeln, ich und meine Kameraden waren bald bis auf die Haut durchnäßt. Gegen Mitternacht brach im Rathauscafé Feuer aus. Wir wurden zum Löschen requiriert. Es galt vier Bewohner der oberen Stockwerke den Flammen zu entreißen. Wir eilten ihnen zu Hilfe und sahen unsere Anstrengungen durch ihre glückliche Rettung belohnt. Beim Öffnen einer Thüre züngelte mir eine mächtige Lohe entgegen; von diesem Augenblicke an war meine Sehkraft so geschwächt, daß ich im Verlaufe eines Vierteljahres das Gesicht verlor. Im Krankenhause zu Dijon versuchte man vergebens die verschiedensten Mittel. Man konstatierte eine doppelseitige Netzhautablösung und schickte mich am 24. Mai 1883 zu meiner Familie mit einer Gratifikation von 180 Francs zurück. Alle Welt beklagte mein trauriges Los. Ich mußte in Bourg und in Belley

viele Schritte thun, um eine ausgiebigere Pension statt einer einfachen wiederholbaren Gratifikation zu bekommen.

Am 11. Juli 1884 erhielt ich eine Pension von 600 Francs und meinen definitiven Abschied. Bald drang man in mich, weitere Schritte um Pensionserhöhung zu thun. Zu diesem Zwecke händigte mir M. Dor unterm 16. September ein Gutachten ein.*)

August desselben Jahres wollte ich in Lausanne Dr. M. Dufour, einen berühmten Augenarzt, konsultieren. Da er aber abwesend war, untersuchte mich sein Assistent M. Verret und erklärte, man könne dagegen nichts machen.

Ich suchte nun um Aufnahme in das Hospiz von Confort (bei Bellegarde, Ain) nach und langte dort am 16. Juli 1890 an.

Zwei oder drei Tage nach meinem Eintritt sagte Schwester Louise zu mir: „Armer Mann, Ihr seid noch viel zu jung (30 Jahre alt), um stockblind zu sein. Wenn Ihr Vertrauen und große Liebe zu der heiligen Jungfrau habt, so könntet Ihr durch ihre Fürsprache wenigstens soweit das Augenlicht wiedererlangen, um Eure Wege allein zu finden."

Tag für Tag wiederholten Schwester Louise und ganz besonders Schwester Martha dieselben Worte. Die letztere fügte noch hinzu: „Hören Sie, man wird die Kinder für Sie beten lassen, denn das Gebet der Kinder

*) Dieses Gutachten lautet:

„Ich, Unterzeichneter, Dr. med., wohnhaft zu Lyon, Quai de la Charité 2, erkläre, daß der abgedankte Soldat François Vion-Dury von Lalleyriat (Kanton Nantua, Ain) mit einer Netzhautablösung an beiden Augen behaftet ist. Obwohl sich die Netzhaut des linken Auges wieder aufgerollt hat, so vermag es doch nicht Hell und Dunkel zu unterscheiden. Mit dem rechten Auge kann Vion-Dury kaum die fünf Finger auf 30 cm Abstand zählen, ist infolge dessen selbst zur geringsten Arbeit untauglich, und muß daher als total blind und unheilbar betrachtet werden.

Lyon, 16. September 1884. Dr. Dor."

wirkt oft Wunder. Ich will Ihnen Lourdeswasser geben. Damit waschen Sie Ihre Augen dreimal, und wenn Sie großes Vertrauen haben, so wird die heilige Jungfrau Sie gesund machen". — Meine Antwort war stets dieselbe: „Ich verdiene es nicht!"

Doch begann ich eine neuntägige Andacht, die am Freitag, den 1. August, zu Ende ging. Ich fühlte an diesem Tage keinerlei Besserung. Tags darauf erinnerte ich die Schwester an ihr Versprechen und bat um ein wenig Lourdeswasser. Einige Augenblicke später kam Schwester Martha mit einem Fläschchen Lourdeswasser. Sie stellte es auf den Tisch mit den Worten: „François, hier steht es auf dem Tische." — „Aber, gute Schwester, wie muß man denn das Lourdeswasser nehmen? Muß ich damit Umschläge machen?" — „Nein, tauchen Sie einfach den Finger in das Wasser und streichen Sie damit über die Augen." — „Und was soll ich dabei beten?" — „Unsere Liebe Frau von Lourdes oder Maria ohne Sünden empfangen!" — „Aber, gute Schwester, wenn Sie wüßten, ich verdiene es nicht! . . . es geht etwas in mir vor, . . . ich weiß nicht, was es sein mag . . . halten Sie, lassen Sie mich in Ruhe!"

Ich warf mich aufs Bett, so müde war ich . . . ich nahm das Fläschchen und wollte es wieder niederstellen; aber meine Hand hielt es krampfhaft fest auf dem Tische . . . ich zögerte . . . es war ein unbeschreiblicher Kampf: Wäre es möglich? . . . Feigling, der du bist . . . Der Teufel wird doch nicht immer Herr werden! . . . Mit einer heftigen Bewegung zerbrach ich den Stöpsel und zog den übrigen Teil mit Mühe heraus. „Seliger Chanel, ich bin zu unwürdig, bitte Du um mein Augenlicht bei der heiligen Jungfrau." Dreimal tauchte ich den rechten Zeigefinger in das Lourdeswasser und dreimal strich ich damit rasch über die Augen. Beim letztenmale fühlte ich einen heftigen Schmerz, als ob ein Messer beide Augen durchschneiden würde . . . . Die Schwester hat sich ver-

griffen. Sie hat mir Ammoniak gegeben. Um mich dessen zu versichern, führte ich das Fläschchen an die Lippen, und kaum hatte ich einen Tropfen getrunken, als mit einem Schlage die Sehkraft zurückkehrte, so schnell wie ein Flintenschuß. Ich konnte die Gardinen, die Fensterkreuze ꝛc. unterscheiden. „Simon, Simon, ich sehe.“ (Das war mein Bettnachbar.) „Holen Sie schnell die Schwestern.“ Ein anderer Patient, der noch nicht zu Bette gegangen war, näherte sich mir mit den Worten: „Wenn Sie wirklich sehen, so sagen Sie mir, wie ich gekleidet bin.“ „Sie tragen einen Tricotanzug, eine Kravatte und einen Hut.“ — „In der That, er sieht!“ Dann eilte er, die Schwestern zu benachrichtigen; dieselben kommen eilends herbei.

Unterdessen war ich aufgestanden. Die Schwestern trafen mich gestützt auf mein Lager, das Fläschchen mit dem Lourdeswasser in der Hand. Ich rief aus:

„Ist es möglich, ist es wahr! . . . ach mein Gott! mein Gott! endlich! . . . O heilige Jungfrau Maria, meine gute Mutter, wie gut bist Du! . . . Ach meine arme Mutter, Du hast mir so dringend ans Herz gelegt, dieses zu thun. Wenn Du mich sehen würdest, wie glücklich würdest Du sein! Welches Glück, daß ich in dieses Haus kam!“ . . . Ich warf mich auf die Knie und rief aus: „Betet, betet, Schwestern“, und wir sprachen gemeinsam ein Gebet.

Ich erkannte allmählich die einzelnen anwesenden Personen an der Stimme. Ich sagte zu Schwester Gabrielle: „Ach, wie sind Sie gekleidet! Sie tragen einen weißen Schleier wie die Schwestern zu Dijon. — Das also sind Sie, Schwester Martha, Ihrem Gange nach hätte ich Sie für viel jünger gehalten.“ „Stellt die Lampe weg“, sagte Schwester Louise, „das Licht könnte seinen Augen wehe thun!“ — „Nein, nein, lassen Sie es nur, es thut nichts.“ Man reichte mir ein Buch, ich las einige Sätze. — „Schwester Martha, hier haben Sie

meine Brille*), ich bedarf ihrer nicht mehr, tragen Sie dieselbe in die Kapelle; gehen wir auch dorthin, um Gott zu danken".

Sonntag, morgens $^1/_2$6 Uhr, wohnte ich in der Kapelle der heiligen Messe bei und empfing die heilige Kommunion. Ich hatte ein Buch verlangt, um die Vorbereitungsgebete zu lesen. Ich erhob mich, um zum Tische des Herrn zu gehen. Der Bruder Direktor der christlichen Schulen von Confort, der von dem Wunder noch nichts wußte, wollte mich führen. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich dessen nicht mehr bedürfe. Am Schlusse der Danksagung stimmte der Pfarrer das Magnificat an.

Seit dieser Zeit sehe ich so gut wie vor 20 Jahren. Samstag, den 16. August, begleitete ich den Pfarrer nach Bourg. Vom Bahnhof in Châtillon-de-Michaille konnte ich das Kreuz des Berges von Mentières ganz deutlich unterscheiden und machte den Pfarrer auf die Mäher in der Höhe von Confort aufmerksam; es ist das in der Luftlinie eine Entfernung von mindestens 3—4 km.

Vorstehenden Bericht habe ich in Gegenwart der unterzeichneten Zeugen vorgelesen und unterschrieben.

François Vion-Dury."

---

*) Er trug Augengläser, nicht um besser zu sehen, er war ja total blind, sondern zum Schutze seiner äußerst empfindlichen Augen.

8. Kapitel.

Magenkrankheiten, Lähmungen und Taubstummheit.

Marie Jarland, Magengeschwür (Dr. Nave und Dr. Sarrazin). — Madame Fonré, Lähmung (Dr. Helot von Rouen). — Taubstummheit von Geburt.

Wir beobachten in Lourdes die ganze Reihe von Magenkrankheiten, von der nervösen Verdauungsstörung an bis zum Geschwür und der Krebsneubildung. Die Kranken sind oft im höchsten Grade heruntergekommen, wandelnden Leichnamen gleich. Um ihnen die frühere Kraft wieder zu geben, genügt es nicht, die Verdauungsstörung zu beseitigen, es muß sich vielmehr eine wahre Auferstehung an ihnen vollziehen.

Der folgende Fall zeigt uns, welche Bedeutung und Tragweite die in Lourdes unter solchen Umständen beobachteten Heilungen besitzen.

„1873 war Marie Jarland 31 Jahre alt; eine kräftige, auf dem Lande aufgewachsene Frau, in ihrer Jugend mit Feldarbeiten beschäftigt, war sie niemals krank gewesen und mit einer außergewöhnlichen Gesundheit gesegnet. Sie war bei M. de Lavelle, Gerichtspräsident von Sarlat, 17 bis 18 Jahre lang im Dienste bis zu dessen Tode.

„Im März 1873 trank Marie Jarland Bouillon, die sie aus Versehen in eine Kupferwasser enthaltende Tasse gegossen hatte. Die in den Magen gelangte Lösung entsprach

ca. 150 Gr. acid. sulf. dil. Sie fühlte in demselben Augenblicke einen bittern Geschmack und Brennen im Magen, aber sie mußte sich nicht erbrechen. Des anderen Tages überfiel sie eine allgemeine Müdigkeit und zusammenziehende Schmerzen in den Gliedern. Vier Wochen später trat Erbrechen auf, das sich 2 — 3 mal täglich nach Nahrungsaufnahme wiederholte. Es handelte sich allem Anschein nach um einen tiefgreifenden Zerstörungsprozeß in der Umgebung der verätzten Partien, der sich bis zu den Gefäßen erstreckte, und profuse Blutungen hervorrief.

„Im Verlaufe der ersten drei Jahre hatte sie 29 mal schwarzes, geronnenes Blut in großen Massen gebrochen. Gegen Ende dieser drei Jahre stehen die Blutungen. Es scheint, daß eine Vernarbung eintritt. Aber das Allgemeinbefinden war zu sehr erschüttert, als daß mit dem Vernarbungsprozeß eine vollständige Wiederherstellung hätte Hand in Hand gehen können. Der Magen vermochte die gestörten Funktionen nicht wieder aufzunehmen. Die Verdauung war sehr alteriert, das Erbrechen dauerte fort. Die Patientin vermag nur kleine Quantitäten Milch zu ertragen.

„Bis zu ihrer Wallfahrt nach Lourdes im Jahre 1887, also während 14 Jahren, blieb der Zustand der Marie Jarland derselbe bedauernswerte wie bisher. Man fühlte an der vorderen Wand des Magens und an der großen Kurvatur eine deutliche, schmerzhafte, durch die darunter liegenden Gefäße emporgehobene Geschwulst. Einzelne Ärzte ließen sich dadurch täuschen und diagnostizierten Scirrhus oder Carcinom. Offenbar hatte sich rings um die ulcerierten Partien eine entzündliche Zone gebildet, welche zu Infiltration und deutlich ausgesprochener Verdickung führte. Der Schmerz war an dieser Stelle so lebhaft, daß die Patientin keine anliegenden Kleider tragen konnte und jeder Druck rasende Schmerzen bereitete.

„Sie stand in Behandlung von drei Ärzten, Dr. Nave, Dr. Sarrazin und meiner Wenigkeit. Ich habe sie viele Jahre lang beobachtet, als sie an heftigen, unstillbaren Blut-

ungen litt, und hatte die Diagnose auf ein einfaches Magengeschwür gestellt. Ohne einen Anhaltspunkt zur Annahme einer organischen Erkrankung zu finden, konnte ich mir den Ausgang eines so schweren Leidens nicht vorstellen.

„Dr. Sarrazin, welcher die Patientin zuletzt behandelte, hat sich, als er eine beträchtliche Geschwulst in der Magengegend entdeckte, zu ernsten Befürchtungen veranlaßt gesehen, und dachte an eine organische Erkrankung.

„Während der letzten 4 bis 5 Monate vor der Abreise nach Lourdes hatte sich der Zustand unserer Patientin sichtlich verschlimmert. Die Geschwulst konnte nun noch deutlicher nachgewiesen werden. Marie nahm nichts als einen halben Liter Milch zu sich; am Tage ihrer Abreise war ihr selbst dieses unmöglich. Sie machte die Reise fast nüchtern und fiel daher aus Schwäche von einer Ohnmacht in die andere.

„Am 26. September kam sie um 7 Uhr morgens in Lourdes an. Nach Anhören einer heiligen Messe badete sie sich in der Piscina, aber ohne Erfolg; ein zweitesmal abends; morgens, den 27., zum drittenmale, wieder ohne jede Besserung. Abends 5 Uhr letztes Bad; während desselben fühlt sie eine heftige Erschütterung in ihrem Magen und beim Verlassen der Piscina ist die Geschwulst spurlos verschwunden. Sie zieht sich an und vermag ihr Kleid ohne Beschwerde und ohne Schmerz zu schließen.

„Kaum war sie 8 Uhr abends desselben Tages im Zuge, als sie einen wahren Heißhunger verspürte, wie es seit vielen Jahren nicht mehr der Fall war. Sie ißt einen Flügel von einem Hühnchen und trinkt in der Nacht einen Liter Milch; morgens um 5 Uhr nimmt sie auf dem Bahnhof von Bordeaux eine Tasse Chocolade zu sich.

„Dieser seit 14 Jahren kranke Magen mit ulcerierter Schleimhaut, verdickten und entzündeten Wandungen hat mit einemmale wieder den normalen Bestand seiner Thätigkeit und seiner Gewebeanordnung zurückerhalten.

„Seit dem Bade in der Piscina, am 27. September abends 5 Uhr, zeigte sich nicht die mindeste Störung in ihrem

Organismus mehr, und die plötzlich erlangte Heilung blieb auch vollständig ohne Rückfall bestehen."

Solche Kranke sieht man oft, auf das äußerste abgemagert und erschöpft, in Lourdes ankommen. Seit Monaten oder Jahren nicht mehr im stande, die geringste Nahrung zu sich zu nehmen, setzen sie sich an die gemeinsame Tafel und vertragen mit Leichtigkeit die schwersten unverdaulichsten Gerichte. Unter unseren Augen und zu unserer größten Überraschung finden sie die alte Kraft ohne ein Stadium der Reconvalescenz wieder. Dr. de Saint-Maclou fahndet stets nach Gefäßgeräuschen und nach Anzeichen hochgradiger Anämie, welche aus einer langdauernden mangelhaften Ernährung resultieren. Beim Verlassen der Piscina im Moment der Heilung selbst sind alle diese Symptome verschwunden. An Stelle der Abmagerung, welche ohne plötzliche Neuerschaffung der Gewebe unmöglich in einem Augenblicke verschwinden könnte, ist neues Leben über die kurz vorher noch düsteren, erloschenen Züge ausgebreitet.

Die Hysterie täuscht oftmals ein Magengeschwür durch ähnliche hartnäckige und schwere Erscheinungen vor. Aber um eine ähnliche Behauptung beim Fall der Marie Jarland aufstellen zu können, müßte man vor allem die erste Ursache, die Schwefelsäure, wegschaffen. Ihr Magen war tief verätzt worden, und bei Hysterischen ist ein Beinbruch, eine Wunde und eine Verbrennung ꝛc. denselben histiologischen Gesetzen der Regeneration wie bei allen anderen unterworfen. Eine traumatische Verletzung kann zweifelsohne zum Ausgangspunkt einer Komplikation von Seite des Nervensystems werden, welche jene überwuchert. In solchen Fällen muß uns dann das psychische Verhalten der Patienten Aufschluß erteilen.

Darüber können wir bei unserem Falle nicht im Zweifel sein. Es handelt sich um ein kräftiges Bauernmädchen, das während seines Lebens noch keine Spur einer nervösen Erkrankung gezeigt hat und auch in keiner Beziehung hereditär belastet ist. Um annehmen zu dürfen, daß die während

14 Jahren beobachteten Erscheinungen in das Bereich der visceralen Hysterie gehören, müßte die Anlage dazu bis dahin völlig unbemerkt in ihr geschlummert haben.

Marie Jarland hat es verstanden, so klug und ordentlich zu leben, daß sie 20 Jahre im selben Dienste als ein zur Familie gehöriges Glied verbrachte. Sie befindet sich gegenwärtig bei mir im Dienste, und so habe ich Gelegenheit, sie täglich zu studieren und zu beobachten. Ich finde an ihr keine Spur von Nervosität. Ich müßte denn annehmen, daß die Schwefelsäure nur der Funke war, der den großen Brand hervorrief. Ich müßte ohne jedes Anzeichen, ohne jeden Beweis, nur aus Rücksicht gegen ein Vorurteil und gegen eine moderne Anschauung Hysterie annehmen. Es kann sich im Ernste darum nicht handeln.

Wenn wir die Krankheitsgeschichte eines Hospitalpatienten schreiben, eines Klienten, dem wir auf unserem täglichen Rundgang begegnen, so können wir eine klinische Studie anstellen, aber was sollen wir mit unbekannten Patienten anfangen? Vorleben, psychisches und physisches Verhalten, alles ist uns fremd und nur aus allgemeinen Angaben und Anhaltspunkten können wir einen Bericht der Krankheit und der Heilung formulieren.

In dem Fall der Marie Jarland aber sind uns alle Einzelheiten persönlich durch und durch bekannt. Er ist eine lebenswahre Geschichte, eine Photographie von absoluter Ähnlichkeit mit dem Original. Das Material ist leicht zu sichten.

Ihre geistigen und sittlichen Eigenschaften vermochten sich auf einem Boden, wo die Arbeit der Hände die größte Rolle spielt, langsam und sicher zu entwickeln. Das Nervensystem kräftigte sich und gedieh fern von allen jenen Erschütterungen, welchen der junge Organismus in den Städten ausgesetzt ist. Ungehindert konnte sich in dem Herzen der Marie Jarland die Frömmigkeit und eine ganz besondere Verehrung zu Unserer Lieben Frau von Lourdes entfalten. Vor dem wirklichen Besuch der Grotte war sie oftmals im Geiste

dorthin gewallt und hatte Unterschriften für die Rosenkranzkirche gesammelt.

In Lourdes nahm sie ohne Ungeduld und ohne Entmutigung vier Bäder in der Piscina, und erst auf der Rückfahrt wurde ihr Gewißheit über ihre Heilung.

Die Geschichte solcher Kranken, deren Leben unter unseren Augen verläuft, zu schreiben, ist ein Leichtes. Wir vermögen durch eingehendes Studium unser Urteil zu klären und uns gegen alle Überraschungen sicher zu stellen.

Die Annalen weisen eine Unzahl derartiger und noch weit schwererer Fälle auf. Kranke, die bewußtlos auf der Bahre hingetragen wurden, fanden in wenigen Sekunden Kraft und Gesundheit völlig wieder.

Dr. Helot von Rouen hat 1890 in den Annalen eine sehr bemerkenswerte Studie über die am 13. September 1888 erfolgte Heilung der Madame Fouré veröffentlicht.

„Madame Fouré, so schreibt Helot, wurde am 16. Mai 1886 im Alter von 55 Jahren vom Schlage gerührt. Es handelte sich um die gewöhnliche Form einer Gehirnblutung, worüber sich der Arzt von Anfang an völlig klar war. Das Auftreten, das Recidiv, der Verlauf, die rechtseitige Extremitäten- und linkseitige Gesichtslähmung, welch letztere nach einer fortschreitenden Besserung des Zustandes stationär und definitiv bis zur Heilung blieb, die regelrechte und fixe Gefühlsstörung im Verein mit der Bewegungslähmung bestätigten die Diagnose.

„Kein Arzt würde im Ernste anderer Meinung gewesen sein und niemand hätte an die Möglichkeit eines diagnostischen Fehlers gedacht, wenn nicht infolge der plötzlichen und vollkommenen Heilung am 14. September 1888, die ganz und gar im Widerspruch mit dem gewöhnlichen Krankheitsverlauf steht, dieser Gedanke aufgetaucht wäre.

„In der That geht bei der Heilung eines Apoplektikers die Lähmung, von dem ersten Tage an, allmählich stufenweise, manchmal sogar ziemlich rasch, zurück, namentlich was die unteren Extremitäten betrifft; die Besserung

macht aber immer geringere Fortschritte und nach verschieden langer Zeit — gewöhnlich dauert es mehrere Monate — schreitet sie so langsam fort, daß der Zustand definitiv stehen zu bleiben scheint.

„Die Möglichkeit einer Heilung ist jedoch nicht völlig ausgeschlossen. Aber je längere Zeit von dem Eintritt der Katastrophe an verstrichen ist, desto unmerklicher geht die Besserung vor sich und desto geringer ist die Aussicht auf eine Restitutio ad integrum.

„Man muß also principiell festhalten, daß es sich, wenn überhaupt eine Heilung möglich ist, nur um langsame und allmählich fortschreitende Besserung handeln kann. So denken alle Ärzte. Und auch physiologisch erklärt sich dieses Gesetz ganz ungezwungen, so daß man ohne jede klinische Beobachtung von vornherein den Verlauf eines solchen Falles zu skizzieren im stande wäre.

„Es ist in der That ein feststehendes physiologisches Gesetz, daß eine Ruptur im Nervengewebe notwendig Lähmungserscheinungen in den Organen und Gliedern der gegenüberliegenden Körperhälfte zur Folge hat."

Nachdem Dr. Helot die Natur der Krankheit genau festgestellt hat, zeigt er, daß keine Behandlung der Welt eine plötzliche Heilung zustande gebracht hätte, und schließt mit den Worten:

„Wenn man die eben veröffentlichte Beobachtung aufmerksam und unparteiisch durchliest, so wird man überzeugt sein, daß es vernünftigerweise unmöglich ist, eine andere als die von uns angegebene Ursache der Krankheit aufzufinden und daß es eben so unmöglich ist, diese plötzliche Heilung auf natürliche Weise zu erklären. Wir dürfen also, ohne einen ernstlichen Einwand gewärtigen zu müssen, folgende Behauptung aufstellen:

„Madame Fouré war von einer schweren Gehirnblutung betroffen, die durch eine dauernde, fast vollständige Lähmung des rechten Armes, eine unvollständige, aber doch sehr deutlich ausgesprochene Lähmung der linken

Gesichtsseite und des rechten Beines charakterisiert war, und wurde nach zweijährigem Leiden nach der Rückkehr von Lourdes plötzlich und vollständig in einer von dem Standpunkte der Wissenschaft aus unerklärlichen Weise geheilt.

„Hier hat der Arzt nichts mehr zu thun. Es ist nun Sache des Theologen, zu entscheiden, ob diese Heilung, welche allen Naturgesetzen spottet, auch die übrigen zum Wesen eines Wunders erforderlichen Charaktere an sich trägt.

„Wir halten dafür, daß man schwerlich anderer Ansicht sein kann.

Cantelen-lès-Rouen, 21. Nov. 1890.

Dr. Ch. Helot."

Wir haben im Verlauf unserer Arbeit eine große Anzahl von Fällen erwähnt, in denen es sich um Heilung von angeborner Taubstummheit handelt. Diese leicht nachweisbaren Heilungen rufen das Staunen der Menge hervor und sind ganz dazu angethan, einen direkten und unanfechtbaren Beweis für das Eingreifen einer übernatürlichen Macht zu liefern.

Ich verstehe in der That nicht, wie man die Heilung eines von Geburt an taubstummen Erwachsenen erklären kann. Will man auch nicht zugeben, daß wir es mit einer krankhaften Veränderung oder Zerstörung der betreffenden Organe zu thun haben, so ist doch sicherlich eine Atrophie, eine Entwickelungshemmung der Grund der Funktionsstörung und eine plötzliche Heilung folglich absolut unmöglich. In den Annalen von Lourdes finden sich mehrere ähnliche Fälle. Einer der interessantesten dürfte der von Dr. de Lamardelle mitgeteilte und von uns bereits oben angeführte Fall der Aurélie Bruneau sein.

In den ersten Tagen des Mai 1888 kamen mit dem belgischen Wallfahrtszug drei von Geburt auf Taubstumme in Lourdes an: Désiré und Clémentine Mélain (Geschwister) und Joséphine Demol.

Zwei Ärzte, Dr. Trousset und Dr. Vaupée, attestierten die Thatsache, daß diese drei Personen von Jugend auf an unheilbarer Taubstummheit litten, und daß dieselbe bisher allen angewandten Mitteln getrotzt hatte. Bei ihrer Rückkehr nach Belgien waren alle drei geheilt. Die Ärzte, welche die Krankheit konstatiert hatten, kamen acht Tage später zusammen, um die Heilung festzustellen. Sie zogen ihren Kollegen Archambeaud bei, um gemeinsam mit ihm den status praesens der drei Patienten zu erneuern. Am Schlusse einer sehr minutiösen Untersuchung erklären alle drei Ärzte, daß die drei Patienten hören. Sie fangen an, die Worte nachzusprechen, die man ihnen schon gelernt hat, und antworten direkt auf die Fragen, deren Sinn sie verstehen.

Die Versuche waren dem Gutachten zufolge so angestellt worden, daß die Patienten weder die fragenden Personen sehen, noch den Bewegungen ihrer Lippen folgen konnten. Das Zeugnis der drei Ärzte läßt keinen Zweifel mehr über diese Thatsache, obwohl sie uns von dem Standpunkte der Wissenschaft aus völlig unerklärlich erscheint.

Diese drei Fälle genügen zur Aufklärung über die Natur der zu Lourdes beobachteten Heilungen. Hier kann keine Rede von neuropathischen Zuständen sein, sondern es handelt sich um tiefe Läsionen, welche in jene Gruppe von Krankheiten gehören, deren plötzliche Heilung wissenschaftlich absolut unerklärlich ist.

9. Kapitel.

Die Hysterie in Lourdes.

Die Hysterischen der Krankenhäuser, ein künstlicher Typus. — Die mit organischen Krankheiten komplizierten Neurosen. — Madame P. und Madame Tanneur (Dr. Hergott und Dr. Rémy von Nancy). — Die Hysterischen können lungensüchtig werden, mit Wunden und Geschwülsten behaftet sein.

Lourdes bietet ein umfangreiches Material zum Studium der Neurosen.

Wir beobachten dort für gewöhnlich nicht die künstlich gezüchteten oder übertriebenen Typen der Krankenhaushysterie, welche die Anthropologen der Zukunft andern gleichfalls gemachten Typen an die Seite stellen könnten. Ohne Zweifel begegnen wir dort allen Formen der Hysterie, aber hauptsächlich ist es das Weib, das, unter dem Joche seiner Pflicht und der Wucht seines Leidens seufzend, nur allein in der Religion Trost und Stütze sucht und findet und daher oft inmitten der gräßlichsten Qualen einen seltenen Heroismus entwickelt.

Neben leichten, kaum angedeuteten, finden sich die schwersten, ausgeprägtesten Formen der Hysterie, eine Klinik ohnegleichen, was Zahl und Auswahl betrifft. Oft gelingt es uns, einfacher gelagerte Fälle zu zergliedern und den Ausgangspunkt und die Ursache der Erkrankung festzustellen.

Ich begreife wohl, daß es mit den Patienten des Herrn Charcot seine eigene Bewandtnis hat. Die Hysterischen aus der

übrigen Welt und aus unserm Gesichtskreise aber, wie sie uns tagtäglich begegnen, sind nur durch unmerkliche Übergänge und Nuancen von den gewöhnlichen Menschenkindern verschieden.

Ihr Leiden läßt sich, um eine schon veraltete, aber von Dr. de Saint-Maclou mit Vorliebe gebrauchte Bezeichnung zu wählen, „zerlegen".

Man kann jedes einzelne Symptom analysieren, und es von den übrigen getrennt studieren. Wille und Intelligenz laufen in normalen Bahnen ab, trotzdem die ausgebreitetsten Lähmungen vorhanden sind. In einzelnen Fällen ist das Gefühl und die Bewegung allein davon betroffen. Häufiger aber sind der Magen und andere Eingeweide als solche der Hauptsitz der funktionellen Störungen.

Nicht selten leidet das Allgemeinbefinden nur oberflächlich; die Anfälle treten in mehr oder minder großen Pausen auf und es ist eine große Genauigkeit in der Untersuchung und dem Studium dieser Fälle nötig, wenn man alle diese Phänomene erklären und auf ihre Ursache zurückführen will.

Wir beobachten in Lourdes das Verschwinden nervöser Zustände wie in der Salpêtriére und den Krankenhäusern auch; aber wir müssen damit sehr zurückhaltend sein und können es nie zum Beweise einer übernatürlichen Einwirkung anführen.

Bei hysterischen Frauen finden wir auch organische Veränderungen. Eine Hysterische kann sich ein Bein brechen, sie kann die Lungenschwindsucht bekommen. Tuberkel, Knochenbruch und Wunden sind bei ihr den nämlichen histiologischen Gesetzen unterworfen wie bei den nicht Hysterischen. Wenn ein gebrochenes Bein plötzlich heilt, so verdient ein solches Ereignis, selbst wenn es bei einer Hysterischen eintritt, sicherlich Beachtung.

Besser als alle Beweisführung wird die folgende Beobachtung zeigen, welche Bedeutung in Lourdes oder in der moralischen Atmosphäre von Lourdes die Beseitigung eines nervösen mit organischen Affektionen komplizierten Zustandes erhält:

Madame A. P. war schon immer sehr reizbar und bot frühzeitig deutliche Spuren von Nervosität dar. Im Alter von 16 Jahren verlor sie ihre Mutter. Dieser erste Kummer, der gewöhnlich in diesem Alter nur einen vorübergehenden Eindruck hinterläßt, rief bei ihr Hallucinationen und kataleptische Erscheinungen hervor. 18 Jahre alt, verheiratete sie sich, und 2 Jahre nachher treten infolge einer Unannehmlichkeit die hysterischen Phänomene mit voller Intensität auf. Die Hallucinationen erscheinen wieder, lethargische und kataleptische Anfälle folgen sich Schlag auf Schlag. Ohne Veranlassung entfremdet sich die Kranke der Außenwelt und verharrt stundenlang in einem Zustand kompleter Anästhesie. Hand, Arm und Kopf verbleiben starr und steif in jeder ihnen gegebenen Position.

Magenkrisen, 20—30 maliges Erbrechen pro Tag rufen tiefe Ernährungsstörungen hervor. Die Familie, durch die schwere Erkrankung der Frau begreiflicherweise beunruhigt, beeilt sich, alles mögliche aufzubieten und die größten Autoritäten zu Rate zu ziehen. Man bringt die Patientin im Jahre 1858 zu Velpeau, welcher von einer Lokalbehandlung die Beseitigung aller Störungen hofft. Er beobachtet die Kranke in Paris und nimmt Ätzungen vor. Durch diese Maßnahmen wurden die Anfälle jedoch häufiger. Die Kranke kehrte ohne Besserung nachhause zurück, schien aber doch einige Zeit lang eine relative Beruhigung zu verspüren. Man könnte sagen, daß die Gewalt der nervösen Störung sich momentan gebrochen habe und eine vorübergehende Reaktion eingetreten sei. Die Periode der Beruhigung dauert auch nicht lange und die Anfälle treten von neuem auf.

Die Patientin kehrt nach Paris zurück und wendet sich diesmal an Dr. Jobert de Lamballe; dieser behandelt sie mit dem Glüheisen und setzt ihr tiefe Brandwunden, um die kranken Gewebe zu zerstören. Diese Behandlung war ebensowenig von Erfolg begleitet wie die vorhergegangene. Einige Jahre später reiste sie zum drittenmale nach Paris und konsultierte Nélaton. Verführt durch die Hoffnungen,

welche die Sims'sche Methode erweckte, hatte ich damals Madame A. P. geraten, sich an den amerikanischen Chirurgen zu wenden und in einer neuen Operation ein wirksameres Heilmittel zu versuchen. Nélaton warnte in weiser Zurückhaltung die Familie vor einer Behandlung, welche gefährlich werden konnte, ohne eine Bürgschaft für das Gelingen zu bieten. Die Kranke kam zum drittenmale von Paris zurück ungeheilt, ungebessert, entmutigt und enttäuscht. So vergingen einige Jahre in diesem traurigen Zustande.

Die Familie wollte in ihrer Trostlosigkeit einen letzten Versuch machen.

Der Ruf von Courty war bis zu uns gedrungen; von allen Gegenden Frankreichs strömten die Patienten nach Montpellier. Madame A. P., bei der, nebenbei bemerkt, weitere Störungen aufgetreten waren, reiste ebenfalls dorthin.

Seit langem hatte eine profuse, anhaltende Eiterung bestanden als Beweis, daß die von Anfang an diagnostizierte Gebärmutterentzündung sich weiter entwickelt und einen ernsten Charakter angenommen hatte. Patientin stand nun bereits 15 Jahre in ärztlicher Behandlung. Sie kommt im November 1873 nach Montpellier und hält sich fünf Monate lang in einem Krankenhause auf. Courty setzt alles in Bewegung: Erweiterung durch Preßschwämme, Kauterisation, Auskratzung, aber nichts hilft. Der Zustand verschlimmert sich. Zuletzt gesteht Courty entmutigt ein, daß die Krankheit seine Kraft übersteige und entschuldigt sich wegen der unnötigen Qualen, die er der Patientin verursacht hatte. Seine Worte verrieten seine Gedanken und ließen die kranke Frau ahnen, daß sie absolut unheilbar sei.

Frau A. P. kehrte im März 1874 nach Hause zurück. Viele Jahre sind nun seit dem Beginn der Krankheit verflossen. Alle Celebritäten waren um Rat gefragt, der ganze Heilapparat in Bewegung gesetzt worden und trotzdem hatte sich das Übel von Tag zu Tag verschlimmert. Patientin vermag sich nicht mehr aufrecht zu halten und geht auf beiden Seiten gestützt und ganz gekrümmt einher, von un-

aufhörlich wütenden Schmerzen gequält. Der immer häufiger auftretende Ausfluß von grünlichem Eiter hatte trotz der größten Sorgfalt und aller Vorsichtsmaßregeln Erosionen und Anätzungen auf der Haut hervorgerufen.

Während ihres Aufenthaltes in Montpellier wurde Madame A. eines Tages von einer Patientin, die gleichfalls bei Courty in Behandlung stand, zum Besuche einer den Jesuiten gehörigen Kapelle aufgefordert, in der sich eine Statue Unserer Lieben Frau von Lourdes befand. Die Entfernung war groß; aber trotz ihrer Schwäche unternahm sie mit großem Vertrauen und großem Glauben diese Wallfahrt. Der Eindruck, den sie bei der Statue der heiligen Jungfrau empfing, ist in ihrer Erinnerung fest haften geblieben und heute noch kann sie nicht ohne Bewegung davon sprechen. Bevor sie Montpellier verließ, wollte sie in dieser Kapelle eine Novene anstellen und sich Unserer Lieben Frau von Lourdes ganz besonders empfehlen.

Einige Zeit später bat sie eine ihrer Cousinen, die von Geburt an stumm war und welche sie zärtlich liebte, um ihre Begleitung auf einer Reise nach Lourdes, aber ihr Mann, dem sie davon Mitteilung machte, war ganz dagegen. „Das wäre eine Thorheit", war seine Antwort, „der gesunde Menschenverstand muß dir doch sagen, daß dein Vorhaben unausführbar ist." Schließlich ließ er sich aber doch überreden. Sie reiste ab und langte am 22. August 1874 in Lourdes an; sie weiß, daß sie unheilbar ist und betet daher nicht um Gesundheit. Um was sie betet, ist um Ergebung und Kraft, ihr Leiden zu tragen, um die Heilung ihrer Cousine und die Bekehrung der Ihrigen.

Sie glaubt so wenig an ihre Heilung, daß sie während der drei Tage ihres Aufenthaltes in Lourdes nicht ein einzigesmal badet. Am letzten Tage jedoch giebt sie dem Drängen ihrer Freundinnen nach und trinkt ein Glas Lourdeswasser, aber sie verharrt immer in derselben Gesinnung. Sie reist von Lourdes ab und kommt entsetzlich ermüdet nach Hause. Ihr Mann, sehr neugierig über den

Erfolg der Reise, kommt ihr entgegen. Er verlangte Aufschlüsse, sie schüttelte den Kopf: „Alles ist mit mir beim Alten." „Wenn die heilige Jungfrau dich geheilt hätte," war die Antwort des M. A., „so würde ich ihr alle Tage meines Lebens dankbar gewesen sein." Sie legte sich mit dem Gedanken zur Ruhe: mein Leiden ist absolut unheilbar.

Tags darauf erhebt sie sich, geht ohne Müdigkeit, ohne Stütze und Hilfe hin und her, sucht festen und sicheren Schrittes ihre Arbeiter und Pächter auf. Diese, seit langem gewöhnt, Madame P. mit dem Ausdruck des Leidens und der Krankheit auf dem Gesichte, zusammengeknickt, mehr getragen als gestützt, einherwanken zu sehen, betrachten sie mit großem Erstaunen. Die Familienangehörigen schweben zwischen Furcht und Hoffnung und wagen es noch nicht recht, sich der Freude hinzugeben, die sie bei der unerwarteten Wendung empfinden. Was die Patientin selbst betrifft, so weiß sie nichts von dem Erfolg, den alle Welt beobachtet. Man muß aber doch das glauben, was man mit eigenen Augen sieht. Nicht allein alle ihre Funktionen sind in einem Augenblicke normal geworden, sondern auch die Eiterung, welche seit Monaten und Jahren als Symptom einer tiefen ausgedehnten Wunde bestanden, ist vom Abend bis zum Morgen versiegt und die Wunde, welche einen so heftigen Ausfluß hervorgerufen hatte, daß drei bis vier Handtücher kaum genügten, ihn aufzusaugen, welche keiner Behandlung wich, sondern im Gegenteil durch die zu ihrer Beseitigung angewandten Mittel nur verschlimmert wurde, diese Wunde war plötzlich vernarbt.

Patientin legte sich äußerst erschöpft und ermattet am Abend zur Ruhe und am andern Morgen beim Erwachen ist sie verändert, umgewandelt, von einem neuen Leben beseelt. In einem Augenblicke also war eine Krankheit von 16—18jähriger Dauer mit anatomisch sicht- und greifbaren Veränderungen verschwunden, eine Krankheit, welche allmählich die ganze Konstitution aufgerieben hatte; in einem Augenblicke fand die Kranke all das wieder, was sie für immer verloren glaubte.

Seitdem sind 14 Jahre ohne einen Rückfall verstrichen, ein Zeitraum von entschiedener Beweiskraft und Madame A. brauchte weder Behandlung noch Schonung mehr. Sie trat wieder ins gesellschaftliche Leben ein und nichts blieb ihr mehr von ihrem Leiden zurück als die Erinnerung. Wenn ich nicht Arzt wäre, so würde ich nicht anstehen ganz besonders all das hervorzuheben, was Edles und Großes in dieser durch das Leiden zerrissenen Seele vorging, welche in erhabenem Edelmut, sich selbst vergessend, für sich nur um Geduld und Kraft in ihren Schmerzen, für ihre Teuren aber um Genesung und um Bekehrung zu Gott flehte. Wenn ich nur für Ärzte schreiben würde, wäre ich in der Lage, eine Menge technischer Details und genauer Indikationen anzuführen, welche die erwähnten organischen Veränderungen zur Genüge charakterisieren würden. Ich erinnere nur daran, daß schon im Jahre 1858 Velpeau in einer Organ-Erkrankung die Erklärung der allgemeinen Erschütterung der Gesundheit und der nervösen Störungen zu finden glaubte. Nach Velpeau haben die Doctoren Jobert, Nélaton und Courty, das will sagen die bedeutendsten Ärzte der damaligen Zeit, die Entwickelung der Metritis, welche schließlich alle Fasern des Organs krankhaft verändert und Schleimhauterkrankungen, Wunden und Verschwärungen ꝛc. hervorgerufen hatte, Schritt für Schritt verfolgt.

Die Richtigkeit der von solchen Autoritäten gestellten Diagnose kann keinen Augenblick in Zweifel gezogen werden. Es ist nicht meine Aufgabe, sie zu beweisen, und ich brauche mich nicht weiter über die Natur dieser Läsionen zu verbreiten.

Madame A. P. ist die Tochter eines ehemaligen Abgeordneten, die Schwester eines Senatsmitgliedes. In den höchsten Gesellschaftskreisen, wo man ebenso aufgeklärt als voll Interesse für alle Neuigkeiten ist, wurden daher alle Einzelheiten dieser langen Krankheit genauestens verfolgt und besprochen. In dem soeben mitgeteilten Bericht konnte ich wohl Nebensächliches unberücksichtigt lassen, nicht aber den Gesamtcharakter dieser

Beobachtung irgendwie verändern, da dieselbe auf meinen Geist einen unauslöschlichen Eindruck gemacht hat.

Übrigens hat sich der Familie und der Umgebung der Madame A. die Gewißheit der Heilung so unabweislich aufgedrängt, daß niemand auch nur einen Augenblick lang darüber im Zweifel war. Wenn man mit eigenen Augen sieht, daß ein geliebtes, Jahre hindurch von der Wucht des Leidens niedergedrücktes Wesen plötzlich Kraft, Gesundheit und Jugend in vollstem Maße wiedergewinnt und ganz umgewandelt vor uns steht, so zögert man nicht lange, sich vor der Macht der Thatsachen zu beugen.

Dieser Fall ist einer der wichtigsten, weil er uns zeigt, unter wie verschiedenartigen Formen die nervösen Erkrankungen auftreten. Die Weltdame kann man nicht der Insassin der Salpêtrière an die Seite stellen und die Patienten von Lourdes, Angehörige aller Stände und Lebensverhältnisse, bieten wohl Krankheitsbilder von unendlicher Mannigfaltigkeit dar, sind aber nicht dem psychischen Verfall unterworfen, den man in den Hospitälern antrifft. Mit nervösen Erkrankungen sind bei ihnen oft materielle Veränderungen combiniert, ob diese nun als Ursache oder als Folge derselben zu betrachten sind, und diese letzteren (Atrophieen, Geschwülste, Wunden ꝛc.) können unmöglich in einem Augenblick verschwinden oder vernarben.

Bei unsern Patientinnen beobachtet man oft die schönsten und seltensten Eigenschaften des Herzens und Geistes, die keineswegs in den Wogen der nervösen Anfälle Schiffbruch gelitten haben. Ja man könnte meinen, daß diese Kämpfe geradezu läuternd auf die sittlichen Eigenschaften wirken und sie zu einer über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Entwicklung bringen.

In Bausch und Bogen, ohne Untersuchung alle diese nervösen Störungen abzufertigen und sie für eine wissenschaftliche Untersuchung ungeeignet zu erklären, das erscheint mir als ein doktrineller Irrtum. Wegen des individuellen Gepräges, das jedem einzelnen Falle eigen ist und immer

wieder verschiedene Erfahrungen und Schlußfolgerungen darbietet, verdient auch jeder einzelne Fall spezielle Besprechung.

Die Ärzte, welche der Meinung sind, daß die Heilungen zu Lourdes sich nur auf die sogenannten nervösen Leiden erstrecken, begehen einen offenkundigen, jederzeit nachweisbaren Fehler, da sie nur jene Krankheiten, wo das nervöse Element eine mehr oder minder bedeutende Rolle spielt, berücksichtigen und oft sehr wichtige Fälle beiseite lassen, welche wohl wert sind, in unsern Annalen aufgezeichnet zu werden.

Der eben angeführte Fall ist hinsichtlich der Bedingungen, unter denen seine Heilung zu stande gekommen ist, sehr interessant. Man hat das Geheimnis der Heilungen von Lourdes in dem Wasser der Quelle, in der Einwirkung der Piscina, in einem mächtigen Eindruck, einem Effekt der Suggestion, in dem kindlichen Vertrauen der Patienten, in dem Glauben, der sie erhebt und belebt, in der hinreißenden Begeisterung der ungeheuren Schar von Pilgern gesucht — und dennoch wurde hier eine Patientin geheilt, ohne ein Bad genommen, ohne bis zum letzten Tage einen Tropfen Wasser getrunken zu haben, eine Patientin, die nicht ihretwegen zur Grotte kam, sondern als Begleiterin einer Verwandten, eine Patientin, die ihre Heilung weder erwartet noch erfleht. Trotz alledem wird sie am Tage nach ihrer Rückreise geheilt. Sie ist sich dessen gar nicht bewußt, sondern ihre Angehörigen sind die ersten, welche die unerhoffte Heilung feststellen.

Wir wiederholen es: Angesichts dieses Erfolges müssen alle zur Erklärung der Heilungen zu Lourdes künstlich aufgestellten Erklärungsversuche erschüttert werden und in sich zusammenfallen.

Hier ist es ganz unnötig nach Hypnotismus und Suggestion, nach moralischer Einwirkung und physikalischen Bedingungen, welcher Art auch immer, zu fahnden; die Patientin hat mit ihrem Willen, mit ihrer Gedankenrichtung, ihrem Hoffen und ihrem Wünschen nicht den mindesten Anteil an ihrer Heilung.

Der soeben mitgeteilte Fall betrifft eine Patientin meiner Klientel, welche ich mehrere Jahre lang beobachtet und in bezug auf alle Einzelheiten der unter meinen Augen zur Entwickelung gelangten Krankheitserscheinungen genau studiert habe. Derselbe ist mir unverwischt im Gedächtnis haften geblieben und war der Gegenstand meiner ganzen Sorgfalt, außerdem sind die bedeutendsten ärztlichen Zeitgenossen mit seiner langen Geschichte verflochten.

Ich konnte beim Beginn der Behandlung das Ende des Leidens nicht voraussehen, an dem alle therapeutischen Methoden scheiterten; aber niemals war es mir in den Sinn gekommen, daß ein so eingewurzeltes und schweres Übel plötzlich in Heilung übergeführt werden, daß eine an Leiden gewöhnte Konstitution ohne Übergang in den Besitz ihrer Kräfte und ihres Gleichgewichtes gelangen könnte. Ich stand damals am Anfang meiner ärztlichen Laufbahn und hatte eine hohe Meinung von der Allmacht unserer Kunst, ohne jedoch zugleich die Hindernisse, welche sich der Genesung oft entgegenstellen, zu unterschätzen, und wenn man mir von Lourdes und seinen Heilungen gesprochen hätte, so würde ich es nie begriffen haben, wie ein so schweres Leiden durch ein so einfaches Mittel geheilt werden könnte.

Die Heilung der Madame A. P. machte auf mich nicht den Eindruck, den sie eigentlich hätte machen sollen. Ich stellte das Ergebnis fest und nahm die gebotene Wohlthat stillschweigend an. Ich wollte keinen Schluß daraus ziehen und suchte mich von einem Gebiete fernzuhalten, das mir unbekannt und fremd war. Ein Kollege, ein geistvoller Mann, warnte mich mit den Worten: „Hüten Sie sich, dieses Gebiet zu betreten! Wenn Sie nur die Hand darnach ausstrecken, werden Sie bald ganz hinübergezogen werden.“ Ich streckte die Hand nicht darnach aus. Wie viele Ärzte handeln ebenso! Sie erkennen die nackten und unumstößlichen Thatsachen an, verschmähen es aber, denselben auf den Grund zu gehen; denn, wie ich es that, so scheuen auch sie sich vor den Konsequenzen.

Einige Jahre nach dem Ereignis von 1874 befand ich mich während der Nationalwallfahrt in Lourdes und sah dort eine soeben in der Piscina geheilte Patientin in das Ärztebureau eintreten. Sie erzählte einfach und klar alle Einzelheiten ihrer Heilung. Der Fall war sicht- und greifbar. Damals ging mir nun ein Licht auf, und ich wurde aus einem Saulus ein Paulus. Ein Wunder an und für sich genügt nicht immer, um den Schleier vor unserm geistigen Auge zu zerreißen und uns zu überzeugen. Der Glaube ist ein Geschenk des Himmels, aber ein Geschenk, das der Wille in Empfang nehmen muß.

Die Heilung der Madame Tanneur, während der Nationalwallfahrt des Jahres 1889, verdient im Anschluß an den eben berichteten Fall behandelt zu werden.

M. Tanneur von Nancy, schwindsüchtig und nervenleidend, geheilt zu Lourdes am 22. August 1889.

Ich nahm diese Frau geraume Zeit ins Verhör, ohne daß ich weder aus dem Symptomenkomplex, den sie darbot, noch aus ihrem Vorleben und ihrer Konstitution eine endgültige Diagnose hätte stellen und eine Erklärung ihrer Störungen hätte auffinden können.

Die Gutachten der behandelnden Ärzte waren indessen formell gehalten. Dr. Hergott von Nancy erklärte, daß die Patientin mit einem Lungen- und einem Gebärmutterleiden behaftet sei. Dr. Remy's ausführlicherer Bericht ging dahin, daß sie an Tuberkulose der Lungen und Gebärmutterblutungen leide. Die Patientin sah in der That kachektisch aus.

Die tiefliegenden Augen, die verzerrten Züge, die äußerste Abmagerung, die matte Sprache, alles wies auf eine tiefgreifende organische Erkrankung hin. Wenn die Anamnese uns nicht eines andern belehrt hätte, so würden wir geglaubt haben, daß sie von phthisischen Eltern abstamme.

Sie gehörte einer vielköpfigen Familie an; von vierzehn Kindern, denen ihre Mutter das Leben geschenkt, sind

nenn am Leben und erfreuen sich bester Gesundheit. Ihr Vater ist 89 Jahre alt. In ihrer Kindheit und in ihrer Jugend hatte sie keinerlei ernstliche Erkrankungen zu überstehen gehabt. Mit 19 Jahren ging sie eine Ehe ein, aus der vier Kinder hervorgingen. Schon nach acht Jahren starb ihr Gatte nach zwei- bis dreijährigem Leiden. Die Armut kehrte bei ihr ein, sie mußte allein für die ganze Familie sorgen, aber weder Kummer noch Mühsal vermochten die kräftige Gesundheit dieses Weibes zu erschüttern.

Nach fünfjährigem Witwenstand verheiratete sie sich wieder und von da an beginnt ein geheimnisvolles Drama, das in ein bis zwei Monaten die Gesundheit der Frau bis auf die Wurzeln untergrub.

Ihr zweiter Mann war ein Scheusal. Acht Tage nach der Hochzeit finden wir sie im Krankenhause wieder, wohin sie Insulte und Grausamkeiten aller Art gebracht hatten, welche zu schildern die Feder sich sträubt. Sie verließ das Krankenhaus, um an den häuslichen Herd zurückzukehren; aber nach sechs Wochen legen sich ihre Nachbarn, entrüstet über die haarsträubende Behandlung des Weibes, selbst ins Mittel. Die Polizei nimmt sich ihrer an, und ihr Mann wird zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Es läßt sich nicht beschreiben, welche Demütigungen ihrer im Verlauf der Gerichtsverhandlungen warteten, da sie ihre Wunden selbst an den geheimsten Körperstellen aufweisen mußte. Von da an war es mit ihrer Gesundheit unwiderruflich aus, und zur Krankheit gesellte sich das bittere Elend. Wir suchen gewöhnlich in rein körperlichen Bedingungen die Ursachen der großen Erschütterungen, welche die Gesundheit ruinieren, aber noch sicherer vollbringen die moralischen Schläge ihr Zerstörungswerk. Frau Tanneur legte sich zu Bette, um nicht wieder aufzustehen. Alle Funktionen waren gestört, Blutungen und Erbrechen traten Tag für Tag auf, sie konnte keine Nahrung mehr vertragen.

In dieser Lage quälten sie oftmals Selbstmordgedanken, und ohne die Hilfe und den tröstenden Zuspruch eines Mit-

gliedes des Vincentiusvereines, ohne die Damen der Charité, welche sie ein- oder zweimal die Woche besuchten, wäre sie längst nicht mehr am Leben. Mgr. Turinaz, Bischof von Nancy, liebt es, sich mit eigenen Augen zu überzeugen und die Kranken persönlich zu trösten. Er besuchte sie, sprach ihr Mut zu und erteilte ihr den Segen. Dieser Besuch war die größte Wohlthat für das zerrissene Gemüt der Patientin. Von da an kamen die Leute, welche sich von der Armen zurückgezogen hatten, durch solch hohes Beispiel ermutigt, wieder an ihr Krankenlager.

Seit fünf Jahren litt die Patientin an nervösen Krisen, häufigen Ohnmachten und einem derartigen Schwächezustand der unteren Extremitäten, daß sie sich nicht mehr aufrecht halten konnte. Ein unaufhörlicher, von blutigem Auswurf begleiteter Husten schien darauf hinzuweisen, daß eine Lungenschwindsucht dem elenden Dasein der Patientin ein baldiges Ende bereiten werde. Dr. Hergott wollte die Verantwortung einer Reise nach Lourdes nicht auf sich nehmen. Da sie zu arm war, um selbst die kleinsten Ausgaben bestreiten zu können, gab ihr eine Person aus Nancy die Mittel zur Wallfahrt. Bei ihrer Ankunft in Lourdes war sie nicht einmal mit Hilfe von Krücken im stande, sich aufzurichten. Man mußte sie in einer Sänfte tragen; aber bei der geringsten Erschütterung verlor sie das Bewußtsein. Bei dem ersten Besuche der Grotte und der Piscina hörte, sah und fühlte sie nichts, und dennoch konnte sie sich beim Verlassen des Bades erheben und gehen. Sie geht zu einem langen Gebete in die Grotte und kehrt zu Fuß in das Krankenhaus zurück, um sich an die gemeinsame Tafel zu setzen. Das ist in der That eine Auferstehung in des Wortes verwegenster Bedeutung. Bei der Auskultation der Lungen findet man keine verdächtigen Anzeichen mehr. Sie ist äußerst mager, aber sonst vollkommen gesund. Ihre Glieder, ihre Organe sind wieder normal und ihre Funktionen geregelt.

Die Diagnose war in diesem Falle besonders kompliziert und ich mußte lange nach dem Zusammenhange aller dieser

Krankheitserscheinungen suchen. Dem Erzbischof von Cagliari, der bei der Untersuchung anwesend war, entging meine Verlegenheit keineswegs. Als ich aber den Faden der Ariadne gefunden hatte, der mich durch dieses Labyrinth glücklich leitete, war er wie ich voll Interesse, alle einzelnen Szenen dieses Leidensdramas zu verfolgen. So müssen wir uns manchmal von materiellen Erwägungen freimachen, deren Fesseln unsern Geistesflug hemmen. Nur auf diese Weise können wir die moralischen Ursachen der Krankheiten aufdecken und manches Rätselhafte der Lösung näherbringen. Das wären jedenfalls merkwürdige nervöse Krankheiten, die zur Lungenschwindsucht führen, ja selbst tödlich enden und unter dem Bilde der schwersten Diathesen verlaufen würden!

Was den Fall Tanneur ganz besonders interessant gestaltete, war das psychische Moment. Da sich nämlich keine Störung anatomisch nachweisen ließ, keine organische Läsion bestimmt ausgesprochen war, so lag es vor allem daran, die Bedeutung der moralischen Bedingungen festzustellen; daher mußte eine diesbezügliche Untersuchung eingeleitet werden. Mgr. Turinaz, Bischof von Nancy, erklärte sich dazu bereit und führte dieselbe mit größter Sorgfalt. Man kam zu contradiktorischen Ergebnissen.

Die Ärzte waren alle derselben Meinung. In Abwesenheit des Professors Hergott untersuchte Dr. Remy Madame Tanneur aufs genaueste und erklärte die innere Erkrankung (Lungenleiden) nicht mehr nachweisen zu können, ebenso wenig die hochgradige Schwäche und die vollständige Zerrüttung, welche er vor der Abreise nach Lourdes konstatiert hatte.

Die Nachbarn der Tanneur (die armen Leute sind sehr strenge und geradezu übelwollende Richter über ihre Leidensgenossen) behaupteten, sie hätte ihre Armut und ihre Krankheit übertrieben, sich oft als sterbenskrank ausgegeben, während sie des andern Tags wieder aufstehen und aufbleiben konnte.

„Kurz", sagt Mgr. Turinaz, „ich glaube, daß die Frau Tanneur viel spricht, daß sie sich mißliebig gemacht hat; daß

sie manchmal ihren Zustand, sei es der Armut, sei es der Krankheit, übertrieb. Andererseits aber ist es erwiesen, daß sie sehr regelmäßig lebt und daß sie mit großer Sorgfalt und Aufopferung ihre zwei Kinder, die ihr alle Ehre machen, erzogen hat."

Diese Angaben thun, unserer Ansicht nach, dem Interesse, welches diese Heilung erweckt, keinen Eintrag. Es liegt in der Natur einer so langen Krankheit, daß schwere Tage mit leichtern abwechseln. Der etwas geschwächte Geist der Tanneur hat wohl manchmal den Ernst und die Tragweite der Krankheitserscheinungen überschätzt; es kann sein, daß sie sich dem Tode wirklich nahe glaubte. Ihre Nachbarn, die Zeugen ihrer Lebensgewohnheiten, teilten ihre Besorgnis nicht und wunderten sich über das Interesse, das man ihr in den höheren Kreisen und von seite der Wohlthätigkeitsvereine angedeihen ließ. Man war ihr deshalb neidisch und feindselig gesinnt und verfolgte sie mit Mißtrauen.

Aber dieses alles ist kein Beweis dagegen, daß sie seit fünf Jahren ein elendes Leben geführt hat, daß sich bei ihr die ersten Anzeichen von Lungenschwindsucht zeigten und ein schwerer Erschöpfungszustand, der schließlich das Leben gefährden mußte, in die Erscheinung trat. Diese Heilung ist immerhin wichtig genug, um in den Annalen unter dem Kapitel der mit organischen Veränderungen komplizierten Neurosen aufgeführt zu werden.

10. Kapitel.

Die Hysterie in Lourdes.

(Fortsetzung.)

Das experimentelle Wunder und die Heilungen von Lourdes. — Céleste Mériel, seit 7 Jahren in der Salpêtrière; ihre Heilung in der Piscina. — Moderne Anschauung über Hysterie und Wunder. — Heilung einer 2 Jahre lang erfolglos behandelten Morphinistin in Lourdes.

Neben den schweren Krankheitsformen, in denen alle Elemente der Zerstörung sich vereinigt finden, begegnen wir auch rein nervösen Affektionen. Diese letzteren haben den Ungläubigen als Waffe gegen uns gedient. Man wollte nur Hysterie und nervöse Störungen bei der Grotte sehen.

Man hat auch in den Spitälern Wunder gewirkt. Der berühmten Etcheverry, einer Pensionärin der Salpêtrière, z. B. hatte man aufgegeben, während einer Maiandacht gesund zu werden (sie war mit einer hysterischen Lähmung behaftet). Die Paralyse verschwand auch wirklich zur bestimmten Zeit.

Ja, man hat Wunder gewirkt! Wären aber die Wunder in Lourdes nicht anderer Art, so hätte ich gewiß die Feder nicht ergriffen.

Alle derartigen durch Hypnotismus und Suggestion erzielten Heilungen hysterischer Lähmungen scheinen die Machtgrenze von Naturkraft oder Kunstleistung zu bezeichnen. Wir beobachten sie gleichfalls; wir sehen diese Lähmungen vor

unseren Augen heilen; aber wir schenken ihnen weiter keine Beachtung.

Dort, wo des Menschen Thätigkeit aufhört, beginnt die übernatürliche Welt. Man kommt in den Spitälern bis hart an die Grenzen der physischen Kräfte; aber man kommt nicht darüber hinaus.

Die Heilung der Céleste Mériel ist bemerkenswerter als jene der Etcheverry. Das experimentelle Wunder ist nur ein Kinderspiel gegen diesen Fall und trotzdem erwähnen wir denselben nur nebenbei. Denn er ist für unsere Zwecke nicht beweiskräftig genug.

Céleste Mériel, 34 Jahre alt, kommt aus der Salpêtrière mit einem Zeugnis des Dr. Falret vom 18. Juni 1888, „daß Überbringerin taubstumm ist und daß ihr Zustand sie nicht am Reisen hindert.“ Ein Zeugnis, einzig in seiner Art; es wahrt vollkommen das ärztliche Geheimnis. Man braucht wahrlich weder Doktor noch Universitäts-Professor zu sein, um festzustellen, daß eine Patientin taub und stumm ist, und trotzdem ohne Lebensgefahr in das Eisenbahn-Coupé steigen kann.

Die Heilungen von Lourdes flößen einen solchen Schrecken ein, daß beim bloßen Namen schon die Feder in der Hand und der Gedanke im Gehirn selbst der beherztesten Männer sich sträuben. Aber was war denn mit Céleste Mériel? Will man uns eine Falle stellen, oder will man sich schon im vorhinein für den Fall einer Heilung salvieren? Es ist nicht unsere Sache, den Schleier zu lüften, der uns die Gedanken unserer Kollegen verbirgt. Seit acht Jahren steht diese Frau in ärztlicher Behandlung und in dieser langen Zeit muß man zu einer endgültigen Diagnose gekommen sein.

Céleste Mériel hat nach ihrer Angabe im Jahre 1878 geheiratet; 2 Jahre nachher wurde sie eines Morgens bewußtlos in comatösem Zustande im Bette gefunden, auf der linken Körperhälfte gelähmt, mit stark verzogenem Munde. Es waren keine Anzeichen von Hysterie bei ihr zu entdecken, aber ihre Geschichte ist die vieler Pariser Existenzen. Kaum

ist sie verheiratet, da kehren Prüfungen und Not als tägliche Gäste ein; ihr Mann verläßt sie, ihre Gesundheit erleidet einen gewaltigen Stoß, und beim ersten Anfall tritt eine anscheinend unheilbare Lähmung auf.

Man mußte sie ins Krankenhaus bringen. Zwei Jahre lang wurde sie im Neckerhospital unter der Leitung des Dr. Rigal ohne Erfolg behandelt; dann kam sie im Oktober 1882 als Incurable in die Salpêtrière zu Professor Charcot.

Ein neuer, zwei Jahre später erfolgter Anfall beraubt sie der Sprache. Ihr Allgemeinbefinden wird durch diese wiederholten Erschütterungen von Tag zu Tag schlimmer. Eine doppelseitige Ohrenentzündung mit starkem Ausfluß läßt auf den Beginn eines organischen Leidens schließen. Es kommt zur Durchbohrung des Trommelfells auf beiden Ohren und zu totaler Taubheit. In diesem Zustand reist Patientin nach Lourdes: auf der linken Seite gelähmt, taub und stumm. In dem Krankenhause, wo sie Aufnahme fand, hält man sie für eine Idiotin. Und in der That weiß sie nichts von allem, was um sie vorgeht, sie kann sich nicht rühren; ihr Blick irrt geist- und ausdruckslos umher. Man trägt sie zur Grotte und in die Piscina.

Nach dem ersten Bade richtet sie sich auf, wirft die Krücken weg und geht frei in den Krankensaal zurück, aber sie vermag ihrer Freude über die Heilung nur durch Zeichen Ausdruck zu verleihen.

Dennoch rief diese Heilung in ihrer Umgebung keinerlei Enthusiasmus hervor, so fremd war sie bisher ihrer Umgebung, ihren Leidensgefährten geblieben.

Man führt sie zum zweitenmale in die Piscina und sie erhält die Sprache wieder. Sie kommt ins Ärztebureau, um selbst über die glückliche Veränderung Bericht zu erstatten.

Sie beginnt in fließender Erzählung ihre Leiden zu schildern. Wegen ihrer totalen Taubheit ist es ein Ding der Unmöglichkeit, sie auszufragen und sind wir auf den Verkehr durch die Schreibtafel angewiesen. Unter diesen Umständen kann man unmöglich ihre Aussagen controllieren,

zumal das mitgebrachte zwei Zeilen lange Zeugnis unbrauchbar ist.

Deshalb verzichten wir, eine unmögliche Untersuchung weiter fortzusetzen und bestellen sie für den kommenden Tag, jedoch ohne Hoffnung, ein endgültiges Urteil fällen zu können. Zur angegebenen Zeit erscheint sie leichten Schrittes, mit vollkommen normaler Sprache und normalem Gehör. Von Dienstag bis Donnerstag vollzog sich an ihr eine wahre Auferstehung; die letztverschwundene Affektion hat einen unleugbaren Beweis und eine unauslöschliche Spur ihrer Natur und Ursache hinterlassen.

Man kann wohl bei einer Lähmung sagen, daß sie funktioneller Natur und ohne organischen Hintergrund, von einer Stummheit, daß sie auf hysterischem Boden erwachsen sei. Wenn es sich aber um eine tiefgreifende, wiederholte, langjährige Eiterung handelt, die ihren zerstörenden Einfluß auf die so zarten Organe des Gehörs ausgeübt, um eine Eiterung, welche beide Trommelfelle durchbohrt und Taubheit hervorgerufen hat; da kann man das Schlagwort „nervöses Leiden" nicht brauchen; die Natur der Krankheit liegt klar und unzweideutig zu Tage und man kann die Läsion gleichsam mit Händen greifen.

Als Céleste Mériel sich uns am Mittwoch total taub vorstellte, befand sich Dr. Henri Martin von Orleans, vormals Direktor der Taubstummenklinik von Paris, der mit dem Studium der Ohrenkrankheiten sehr wohl vertraut war, in unserer Mitte. Er untersuchte lange die beiden Gehörgänge der Frau und konstatierte die doppelseitige Durchbohrung des Trommelfells und die krankhaften Veränderungen der Umgebung. Céleste Mériel, an die verschiedenartigsten Untersuchungsmanöver schon gewöhnt, schloß unaufgefordert Mund und Nase und atmete kräftig aus, wobei die Luft mit vernehmbarem Geräusch durch die Ohren entwich.

Tags darauf vermochte sie das Ticken der Uhr auf eine Entfernung von 30 cm inmitten des Geräusches der Klinik deutlich zu hören. Sie antwortete auf die aus der Um-

gebung wirr durcheinander an sie gestellten Fragen ohne Anstrengung, ohne Schwierigkeit. Der anatomische Befund der Gehörorgane war beiderseits derselbe wie vorigen Tages: doppelseitige Perforation des Trommelfells, aber die Funktion ließ nichts zu wünschen übrig. Ein neues Leben strahlte aus ihren vor kurzem noch so düsteren und matten Zügen. Sie antwortete auf alle Fragen mit einer Lebendigkeit und Schlagfertigkeit, mit einer Klarheit in Gedankengang und Ausdruck, welche in gleich hohem Grade überraschten. Und was hatte sie doch alles in den acht Leidensjahren durchgemacht! Bald nach der Hochzeit wurde sie von ihrem Manne treulos verlassen, von ihrem Kinde getrennt, ins Krankenhaus verbracht und, noch nicht 30 Jahr alt, mußte sie sehen, wie sich hinter ihr die Pforten der Salpêtrière schlossen.

Während der sechs Jahre, die sie daselbst zubrachte, wurde sie allen möglichen Behandlungsmethoden unterworfen und zuletzt hatte man noch hypnotische Versuche mit ihr angestellt, aber ohne Erfolg; denn sie war gegen die Außenwelt ganz abgestumpft. Sie vermochte sich nicht zu rühren, war taub und stumm. Ihr Geist allein blieb ungetrübt, aber er konnte ihr nur dazu dienen, die Größe ihres Elendes zu ermessen.

Dieses arme Weib, mit ihrem aller menschlichen Hoffnung ganz abgestorbenen Herzen, kam nach Lourdes ohne eine Freundin, ohne ein Wort der Ermutigung, auf ein Bett, wie eine Blödsinnige hingestreckt, um Gesundheit, Kraft, Jugend und Lebensfreudigkeit wieder zu erlangen und den abgerissenen Faden ihres Lebens wieder anzuknüpfen. Ihre Geschichte ist sehr interessant, nicht nur für den Arzt, sondern auch für alle jene, welche sich über die materielle Welt erhebend in dem Geheimnis der Herzen das Geheimnis der Gnadenerweisungen suchen, deren der Einzelne teilhaftig wird.

Wir sehen, welch gewaltiger Unterschied zwischen der Heilung der Céleste Mériel und den Kurerfolgen unserer Spitäler besteht. Das Resultat ist viel auffallender, packender. Wenn eine so tiefgreifende, einer Auferstehung ähnliche Ver-

änderung an dieser Patientin vorgegangen wäre, so lange sie noch in der Salpêtrière weilte, so hätte man diesen Fall in allen unseren Revuen, in allen unseren medizinischen Zeitschriften breitgetreten.

Die Ärzte zu Lourdes aber belassen ihn in der Gruppe der nervösen Erkrankungen; denn er scheint ihnen für das Eingreifen einer übernatürlichen Macht nicht genügend beweiskräftig zu sein. —

Unter der großen Schaar von Hysterischen stellte sich uns auch ein junges Mädchen mit den Zeichen nervöser Erkrankung vor. Wir hatten trotzdem lange unsere liebe Not, die Natur der von ihr angegebenen Erscheinungen aufzudecken. Unwillkürlich erinnerten wir uns beim Verhöre dieses Mädchens an das Sprichwort: „Wenn ein Weib mit dir spricht, so achte wohl darauf, was es dir sagt, noch mehr aber auf das, was es verschweigt.“ Und das ist nicht immer leicht zu erraten. Die junge Dame kam uns aber selbst zu Hilfe.

Seit zwei Jahren oder noch länger nimmt sie täglich Morphium in großen Dosen (bis zu 50 und 60 Centigramm) in Form von Injektionen. Diese tödtliche Leidenschaft konnte durch nichts getilgt werden. Erst in Lourdes fand die Morphinistin eine ihr bisher unbekannte Willensstärke. Sie wirft die Spritze weg, seit zwei bis drei Tagen ist sie ohne Morphium. Ihr Entschluß schien unerschütterlich. Die Zukunft wird uns lehren, ob sie wirklich von ihrer Manie geheilt ist. Ein derartiger Sieg über eine so tyrannische Gewohnheit würde verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Die Anhänger des Hypnotismus gestehen, daß sie keine große Macht über die Morphinisten haben. Nach Dr. Luys sind bei ihnen die Einwirkungen auf das Nervensystem unzuverlässig und haftet die Suggestion nicht lange. Der Hypnotisierte gehorcht, solange er innerhalb der vier Mauern des Spitals weilt, sobald er aber denselben den Rücken gekehrt hat, fällt er in die alte Gewohnheit zurück. Sogar im Krankenhaus ist er nicht um Mittel verlegen, selbst die größte Aufmerksamkeit zu Schanden zu machen.

Der Entschluß unserer Morphinistin schien felsenfest. Wir maßen aber ihren Worten keineswegs großen Glauben bei. Man triumphiert nicht in einem Augenblicke über eine so tyrannische Gewohnheit.

Ein halbes Jahr später, am 16. März 1890, schrieb uns die junge Dame wie folgt:

„Die Morphinistin, welche Sie am 22. August des vergangenen Jahres in Lourdes gesehen haben, schätzt sich glücklich, von ihrer völligen Heilung Mitteilung zu machen und Ihnen zu sagen, daß Unsere Liebe Frau von Lourdes sie der Befreiung aus den Fesseln ihrer schrecklichen Leidenschaft gewürdigt hat. Die Einspritzung, die ich mir vor meiner Abreise von Bordeaux am 19. August gemacht hatte, war die letzte. Wenn ich seit dieser Zeit daran dachte, so war es nur, um Gott zu danken, der mich in seiner Barmherzigkeit diesem Abgrund entrissen hat.

„Ich sende Ihnen, mein Herr, das corpus delicti, meine Pravaz'sche Spritze, die sie zur Danksagung gütigst an der Grotte niederlegen mögen. Unsere Liebe Frau von Lourdes hat mich von dem schwersten Leiden geheilt, aber von meinen übrigen Leiden, besonders einem innern, täglich sich verschlimmernden Übel, dessentwegen ich mich zu einer der gefährlichsten Operationen entschlossen habe, hat sie mich nicht befreit."

Es waren in der That unerträgliche Schmerzen, welche ihr die Morphiumspritze in die Hand gedrückt hatten. Und das ist das Merkwürdige bei unserem Fall, unsere Patientin verzichtete auf das Morphium zu einer Zeit, als ihre Schmerzen von Tag zu Tag quälender und anhaltender wurden.

Mademoiselle X. . . hatte die Güte mir alle Details des so langen und interessanten Leidens mitzuteilen.

Im Jahre 1885 begann ihr Arzt, wegen einer wütende Schmerzen verursachenden Neuralgie Morphiuminjektionen anzuwenden. Im folgenden Jahre war Patientin auf dem Lande und der Arzt außer stande, sie täglich zu besuchen, riet ihr bei sehr heftigen Schmerzen selbst einige Injektionen zu machen.

„Ich erinnere mich, erzählt sie, daß ich im Februar 1887 anfing, täglich mehrmals zu spritzen. Ich wußte wohl, daß ich des Guten zu viel that, und versuchte die Dosis zu verkleinern, aber dann vermochte ich mich nicht mehr auf den Füßen zu halten.

„In den letzten Tagen des Mai 1888 legte mir meine Schwester Gabriele dringend ans Herz, den Gebrauch des Giftes zu sistieren. Ich sah es ein und lieferte ihr alles: Morphium, Recept und Spritze, aus.

„Am Morgen, nach der Rückkehr aus der Messe, hatte ich meine erste Dosis von 18 Centigramm genommen; aber gegen Mittag wurde es mir sehr übel. Bald darauf mußte ich mich zu Bette legen, meine Beine versagten mir den Dienst. Die folgende Nacht war entsetzlich. Niemals werde ich vergessen, was ich diesen und den folgenden Tag Schreckliches ausgestanden habe und ich bitte Gott, alle davor zu bewahren, welche es je versuchen sollten.

„Als am Morgen des dritten Tages meine Bitten um Morphium unerfüllt blieben, fand ich ein Mittel, die Wachsamkeit meiner Schwester zu täuschen. Ich bat sie — ich schäme mich noch heute meiner List! — mich eine Einspritzung mit Lourdeswasser machen zu lassen. Ich nahm das Morphium, das ich in einer Schublade gefunden hatte, und machte mehrere Injektionen, die mich momentan beruhigten.

„Für die Folge fand ich stets einen Ausweg, mir Spritze und Morphium zu verschaffen und mir verstohlener Weise Injektionen zu machen. Meine Angehörigen waren alle über meinen Zustand sehr beunruhigt, mein Geist wurde ganz abgestumpft, Alles um mich her ließ mich gleichgültig.

„Am 24. April 1889 begleitete mich meine ältere Schwester nach Bruges bei Bouscat, um mich Dr. R . . . zur Behandlung zu überweisen. Dieser hielt eine plötzliche Entziehung für undurchführbar. Ich blieb mehrere Monate unter seiner Aufsicht, und konnte weder schlafen noch essen; ward immer matter und bekam am ganzen Körper äußerst schmerzhafte Abscesse.

„Im August verlangte ich nach Lourdes. Der Arzt schickte mich mit der Bemerkung weiter, daß man ihn für verrückt hielte, wenn er bei einem solchen Zustande an so etwas auch nur denken würde. Später jedoch willigte er, bei dem Anblicke der Trostlosigkeit, in die mich seine Weigerung versetzt hatte, ein und erlaubte mir zu reisen, mit dem Rate, Morphium mitzunehmen, da eine plötzliche Entziehung die schlimmsten Folgen haben könnte.

„Außerdem war er damit einverstanden, daß ich unmittelbar vor der Abreise eine Einspritzung von drei Centigramm machte, um eine etwas erträglichere Fahrt zu haben. Aber was soll ich über die Reise sagen! Mehr tot als lebend kam ich an. Zwei Stunden lang ruhte ich mich auf dem Bette aus, dann ging ich zur Grotte. Ich konnte ein Bad nehmen; aber ich verspürte keine Besserung; ich war trostlos. Die Nacht war schrecklich, am andern Morgen ließ ich mich zur Grotte schleppen, da kein Wagen zu haben war.

„Ich kommunizierte dort, was mir etwas Kraft zu verleihen schien, und ging noch in die Piscina. Ich badete und fühlte mich hernach so wohl, daß ich ohne Stöcke zu gehen vermochte. Mehr als zwei Stunden lang half ich bei den großen Bädern die Kranken entkleiden, sie baden und in der Sänfte tragen. Ich war darob außer mir vor Freude. Nach einer hastig eingenommenen Mahlzeit kehrte ich wieder zu der Piscina zurück, wo ich bis neun Uhr sehr ermüdende Dienste verrichtete. Am 22., dem letzten Tage unseres Aufenthaltes in Lourdes, war ich noch acht Stunden lang bei der großen Piscina beschäftigt. Ich fühlte mich vollkommen wohl, und befand mich, wie sie damals selbst sahen, im Vollbesitze meiner körperlichen und geistigen Fähigkeiten.

„Ich kehrte nach Brügge zurück. Der Doktor machte zuerst ein sehr besorgtes Gesicht; als er aber mein gutes Aussehen bemerkte, war er ganz baff.

„Wahrlich, sprach er, die Medizin des Himmels vermag mehr als die der Erde.“ Auf meine Frage, ob der Wille allein diese Veränderung hätte bewirken können, ent-

gegnete er mir: „Der Wille allein nicht; — übrigens haben Sie das an sich selbst erfahren und die Anfälle, die Sie durchgemacht, haben das klar erwiesen, — wohl aber der Wille im Verein mit dem Gebete."

„Kurze Zeit nach diesem Vorfall schrieb der Arzt an mich: „Ich bedauere, daß ich nicht mehr für Sie thun konnte, trotzdem ich all mein Wollen und Können eingesetzt habe. Aber der Arzt aller Ärzte hat zur rechten Zeit eingegriffen und mich aus der Affaire gezogen. Ich war ratlos angesichts des traurigen durch Abschwächung des Giftes hervorgerufenen Zustandes."

„Von dieser Stunde an habe ich das Morphium nicht wieder berührt und mein Allgemeinbefinden hat sich bedeutend gehoben. Mein Charakter ist ein ganz anderer geworden, ich bin fröhlich, zum Lachen aufgelegt, thätig, arbeitsliebend." —

In unsern Augen ist, wie Dr. de Saint-Maclou bemerkt, die Heilung dieser Morphinistin kein Wunder, wohl aber eine besondere Gnade Gottes, die sich durch ein an und für sich natürliches Ereignis offenbart; wäre diese Heilung in einem Krankenhause erfolgt, so würde sie unter die überraschendsten Fälle gezählt werden. Und in der That, die junge Dame konnte in einem Augenblicke einer so tyrannischen Leidenschaft gebieten und überdies war diese plötzliche Entziehung, welche sonst die schrecklichsten, von allen Ärzten gefürchteten Folgen heraufbeschwört, von einer wahren Auferstehung begleitet.

Obwohl seit Jahr und Tag an ein schlaffes, träges Leben gewöhnt, kaum fähig sich aufrecht zu halten, war sie doch mit einem Schlage in den Stand gesetzt, die Kranken zu tragen, dieselben zu baden, kurz den ganzen Tag bei der großen Piscina in Ausübung mühsamer Dienstleistungen zuzubringen.

Diese zwei Beispiele zeigen uns genügend, daß die Heilungen nervöser Leiden in Lourdes über das gewöhnliche Schema der in den Krankenhäusern beobachteten Heilungen hinausgeht.

Nach der modernen Anschauung vom Wunder ist die ganze Welt nichts als ein Spielball der Hysterie; selbst der geübteste, ärztliche Blick und der gewürfeltste Fachmann lassen sich durch die unbegrenzte Vielgestaltigkeit ihrer Äußerungen und Formen täuschen. Die Suggestion entsteht aus allem und aus nichts, infolge einer kaum merklichen Beeinflussung so gut, wie infolge einer gewaltigen Gemütserschütterung, sie entsteht von selbst oder wird künstlich hervorgerufen und beseitigt in einem Augenblicke die eingewurzeltsten und schwersten nervösen Störungen.

Aber die Hysterie kann nicht ein typhöses Fieber hervorrufen, eine Krebsgeschwulst wachsen lassen, eine tiefe Wunde schlagen. Bei ihr kann es sich nur um eine unbestimmte Temperatursteigerung, eine Scheingeschwulst, einen roten Streifen oder eine minimale Blasenbildung handeln — ein mattes Abbild der Wirklichkeit. — Hebt man nicht mit einem Worte unsere Persönlichkeit, unseren freien Willen auf, wenn man behauptet, daß Intelligenz, Urteil, alle sittlichen Eigenschaften und alle Triebe unter dem Einflusse der Suggestion stehen, und heißt das nicht, mit einer leeren Phrase die höchsten Fragen der Psychologie lösen wollen?

Der Arzt, welcher Tag für Tag unter Hysterischen weilt und seinem Geiste die charakteristischen Bilder dieser Neurose einprägt, nimmt schließlich alle subjektiven Eindrücke für Thatsachen hin.

Dr. Tony Durand geht noch weiter und sagt, daß ein solcher Gelehrter, einmal auf diesen Abweg geraten, sicher die Schränke und Pianos unserer Spiritisten der Hysterie beschuldigen würde, wenn man seine Erklärung über die Gabriolen dieser Möbel einforderte.

In diesen ausschließlichen, lange fortgesetzten Studien liegt gewiß eine Gefahr, eine Gefahr, die um so größer ist als man an geschulten und langer Hand vorbereiteten Individuen experimentiert, was eine richtige Beurteilung ungemein erschwert.

In einer Stadt von 2 — 3 Millionen Seelen gibt es Material genug, um die Anstalten für die Hysterischen oft mit den wunderlichsten Exemplaren zu bevölkern. Außerdem bringt eine intensive Dressur, die psychische Ansteckung und der lange Aufenthalt im Spitale alle derartigen Dispositionen zur Äußerung und die Anfälle selbst zur höchsten Blüte der Entwickelung; man findet Typen, die das gewöhnliche Maß weit überragen.

Man geht noch weiter. In den Asylen für Hysterische, die aus einer großen Anzahl ausgewählt sind, finden sich stets zwei oder drei ganz phänomenale Typen. Somnambulen, wie Elisa, Wittemann und Esther führen uns über die Grenzen der reellen Welt hinaus ins Reich der Wunder.

„Kein Schauspieler", sagt Delboeuf, „kein Maler, sei es Rachel oder Sara Bernhardt, Rubens oder Raphael, haben es zu einer solchen Macht des Ausdruckes gebracht. Ich sah ein junges Mädchen in der Salpêtrière eine Reihe von Bildern schaffen, welche durch ihre Lebenswahrheit die höchsten Kunstleistungen in Schatten stellten; man kann sich keine überraschenderen Modelle vorstellen. Niemals stand mir, fährt Delboeuf weiter, ein, zu Experimenten brauchbareres Objekt zur Verfügung, ein wahres menschliches Froschpräparat.

„Nach beendigter Sitzung ging ich heim, den Kopf voll von Somnambulismus und während des übrigen Tages und der folgenden Nacht zog unablässig an meinem Geiste die Erinnerung an das Erlebte vorüber."

Die Leistungen solcher Individuen gehen über das Maß der gewöhnlichen Erscheinungen hinaus, wir haben nichts, mit dem wir sie vergleichen könnten, auch berechtigen sie uns zu keinem endgültigen Schlusse. Würden wir etwa in einen Circus gehen und einen von Kindesbeinen auf dressirten, an alle Übungen des Leibes gewöhnten Kautschukmenschen herausnehmen, wenn wir uns einen Maßstab für unsere durchschnittliche Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft verschaffen wollten? Aber zwischen der Hysterie unserer Praxis und jener der Krankenhäuser haben Erziehung und Umgebung eine große

Kluft geschaffen; es handelt sich hier um ein Rechenexempel mit verschiedenen Unbekannten und nur einer Gegebenen, um ungleiche Größen, die man nicht addieren kann.

Darf man abgesehen davon behaupten, daß mit einem Worte, einem Winke alle nervösen Störungen gebannt werden können?

Wissen wir nicht vielmehr, daß derartige Heilungen seltene Ausnahmen der gegenteiligen Regel sind? Wenn auch die Symptome wechseln, das Wesen der Krankheit bleibt unverändert bestehen. Warum würden anders die Hysterischen ihr ganzes Leben in den Krankenhäusern vertrauern? Doch kaum nur der Kuriosität oder selbst der Wissenschaft wegen?

Eine Legende hat sich um die Hysterie gewoben und die Sage hat die durch Suggestion erzeugten Wunder ausgeschmückt. Wo wäre der Nervenarzt, der zu seinem Kollegen, dem Chirurgen, sagen würde: „Von jetzt ab behandelt nicht Ihr Chirurgen mehr die Hüftgelenksentzündungen, entfernt nicht Ihr mehr die Neubildungen und Krebsgeschwülste, operiert nicht Ihr mehr Blinde oder Taube. Alle diese Leiden beruhen auf Illusionen. Ein Wort von mir genügt, um all das verschwinden zu lassen. Eure Messer und Scalpelle entwinde ich Euch und alle unnötigen Apparate stelle ich in die Ecke. Kurz, Suggestion, Transfert und Magnet, das sind die Allheilmittel der Gegenwart."

Wie würde man solche Behauptungen aufnehmen? — Mit schallendem Gelächter ohne Zweifel!

Die modernen Arbeiten auf dem Gebiete des Hypnotismus haben wohl merkwürdige Erscheinungen zu Tage gefördert, aber sie vermochten nicht, mit allen unseren Anschauungen und Kenntnissen völlig aufzuräumen. Bei Beurteilung der Krankheiten darf man das Temperament, die allgemeine Anlage nicht unberücksichtigt lassen, man muß individualisieren und bevor man all dies über einen Kamm schert, muß man erst unsere gegründetsten Überlieferungen und Gesetze über den Haufen werfen.

Wie groß und umfangreich auch das Gebiet der Hysterie sein mag, eine Grenze gibt es doch und diese Grenze kann dem Arzte nicht unbekannt sein.

So sehr sie auch nach außen hin durch den Wechsel ihrer Erscheinungen täuschen mag, das wahre Wesen verrät sich dem erfahrenen Manne der Wissenschaft durch sichere Merkmale.

Was werden unsere Nachfolger über die Fernwirkung der Arzneien, über die Erscheinungen des Transfert, über die Kraft des Magnetes denken? In der Charité sehen wir täglich, wie zwei oder drei Medien von wunderbarer Dressur die Krankheiten zahlreicher Patienten auf sich nehmen, welche sich derselben zu entledigen suchen. Der Patient sitzt, seine Hand in der des Mediums, diesem gegenüber; man läßt einen Magnet von ersterem zu letzterem wandern und alsbald wechselt das Individuum seine Persönlichkeit, wird ein Mann, wenn der Kranke ein solcher ist, wird von seinen Leiden befallen, wird halbseitig gelähmt, epileptisch oder choreatisch, kurz ein bis in die kleinsten Einzelheiten getreues Abbild der Physiognomie und der Krisen des Patienten. Und während dieser, hocherfreut, einen so mitleidsvollen Leidensgefährten gefunden zu haben, sich sehr erleichtert zu fühlen erklärt, weckt man die Hysterische durch Anhauchen der Augen auf und befreit sie auf diese Weise von der geborgten Krankheit.

Im Mittelalter machte man es kaum besser und die Wunder der Charité erinnern an die Heilungen des Friedhofes von St. Médard.

Dadurch, daß man das Gebiet der Hysterie über seine thatsächlichen Grenzen hinaus erweitert und der Suggestion eine Wunderkraft zuschreibt, will man alle diese unbequemen Thatsachen durch eine petitio principii erklären und jeden Versuch eines Zurückgreifens auf die übernatürliche Welt abschneiden. Dieses Vorgehen schließt eine offenbare Gefahr in sich.

Wenn wir so sicher sind, daß unsere Gesetze nicht übertreten oder verletzt werden können, wenn das Wunder

ein Ding der Unmöglichkeit ist, warum dann sich abwenden und die Ohren verschließen vor dem Getöse der Außenwelt? Warum sich weigern, über eine für uns unumstößliche Wahrheit die Probe anzustellen?

Während unsere Akademieen, unsere Universitäten sich hinter eine systematische Leugnung verschanzen, legen Thatsachen, die sich Tag für Tag interessanter gestalten, eine Bresche in die unhaltbare Theorie. Zahlreiche Ärzte verlassen die Fahne der Leugner und gehen zu uns über. Überzeugt, gleichgültig oder neugierig, wollen sie nicht mehr blindlings auf die Worte ihrer Meister schwören, sondern persönlich alle Heilungen kontrollieren, die sich im Widerspruche mit unseren Erfahrungen vollziehen.

11. Kapitel.

Hypnotismus, Suggestion und Wunder.

Einfluß der Begeisterung und Erregung auf die Heilung der Krankheiten in Lourdes. — Hypnotismus heißt Schlaf. — In Lourdes schläft niemand. — Seitenstück zu Lourdes.

Wir haben bis zum Überfluß dargethan, daß die Suggestionstheorie nicht imstande ist, die Heilungen in Lourdes zu erklären, und wollen darauf nicht weiter zurückkommen. Nur das Eine wollen wir hier feststellen, daß auch die glühendste Begeisterung und das unerschütterlichste Vertrauen zur Erklärung dieser unfaßlichen Heilungen nicht ausreichen.

Im vergangenen Jahre durchschritten die Leiter der Nationalwallfahrt am Abend vor der Abreise die Säle des Hospitales und feuerten die Kranken zu einem letzten Gebetssturme an:

„Ihr seid aus allen Gauen Frankreichs zusammengeströmt; weder die Strapazen der Reise, noch die weite Entfernung vermochten Euch abzuhalten; seit vier Tagen fleht Ihr schon zu Gott und auf morgen ist bereits die Heimkehr festgesetzt, aber noch keiner von Euch ist geheilt. Nur wenige Stunden bleiben Euch noch, um den Himmel mit Euren Gebeten zu stürmen: Kommet alle zur Grotte; wenn dort der sakramentale Segen gegeben wird, werdet Ihr Euch erheben und vor Eurem Gott einhergehen; seine allmächtige Hand wird Euch tragen und Euch Kraft und Gesundheit wieder schenken."

Dieser Mahnruf elektrisiert die Unglücklichen. Sie gehen oder lassen sich zur Grotte tragen. Gegen 4 Uhr setzt sich die Prozession in Bewegung. Wir sehen zwischen einer unbeweglichen Doppelreihe von Pilgern mit brennenden Kerzen in der Hand, 5—600 Kranke in tiefstem Schweigen sich vorwärts bewegen, einen nach dem andern, ohne einen Seufzer, ohne eine Klage. Hier sehen wir Gelähmte, dort Schwindsüchtige mit dem letzten Atemzug auf den Lippen. Hier trägt eine Frau ihr Kind auf den Armen, dort wankt ein greiser Vater, ein sieches Mütterchen auf ihre Kinder gestützt. Zuweilen sinkt ein Kranker zu Boden, man hebt ihn auf und bringt ihn in eine Sänfte. Die meisten jedoch ersteigen mit übermenschlicher Anstrengung die Rampen der Rosenkranzkirche und betreten die geweihten Räume der Basilika.

Ein Offizier, der neben mir stand, flüsterte mir zu: „So defilierten im letzten Kriege nach einer der blutigsten Schlachten die verwundeten Brüder zwischen einer Doppelreihe von Soldaten an mir vorbei. Heute bewegt eine ähnliche Rührung wie damals mein Herz."

Alle diese Kranken drängen sich in der Basilika um das Allerheiligste, ihre Züge sind von einem überirdischen Hoffnungsstrahle verklärt, die Blicke unverwandt auf ihren Gott in Brodsgestalt gerichtet; mit der äußersten Anspannung aller Seelenkräfte senden sie ein letztes, brünstiges Gebet gen Himmel. Wer dieses Schauspiel mitansah, wurde zu Thränen gerührt. Das war nicht mehr das Flehen und Schreien um Erbarmen der Processionen, es war ein stummer Austausch der innersten Gedanken und Gefühle mit dem Gotte, dessen Liebe so groß ist wie seine Macht, mit dem Gotte, der allein ihre Geschicke lenkt, der mit einem Hauche ihre Leiden und ihr Elend tilgen kann. Wer vermöchte es zu sagen, welch' heiße Gebete sich ihren andachtglühenden Herzen entrangen? Wer vermöchte diese wortlosen Zwiegespräche wiederzugeben, in welchen die tiefgebeugten und schwergeprüften Pilger ihre letzte Hoffnung zum Ausdruck brachten?

Bis ins Innerste meiner Seele erschüttert, verließ ich die Stätte dieser feierlichen und erhabenen Scene. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß eine große Anzahl Kranker durch eine fast übermenschliche Willensanstrengung, durch ein vertrauensvolles, heißes Gebet, dessen Intensität nur Gott ermessen kann, ihre Gesundheit wiedergefunden habe.

Der Leiter des Pilgerzuges, R. P. Picard, meinte: „Wir werden morgen viele Geheilte zählen".

„Ganz Ihrer Meinung", war meine Antwort, „gewiß werden sich uns morgen viele nunmehr von ihren Leiden befreite Kranke vorstellen; jedenfalls werden alle jene Krankheiten sicher verschwunden sein, auf welche Wille, Vertrauen und Suggestion von Einfluß sind."

Am folgenden Tage waren wir bereits um 7 Uhr morgens im Ärztebureau versammelt, voll Erwartung, welche Resultate die großartigen Kundgebungen vom Vorabende zur Folge haben würden. Die Abreise der Pilger stand bevor, der Augenblick war entscheidend.

Wir harrten aber vergebens; — nicht ein einziger Kranker stellte sich vor. — Wir verzeichneten wohl einige schon bekannte Heilungen, teils gebesserter, teils völlig beseitigter organischer Erkrankungsfälle, aber nicht ein einziger Patient mit funktionellen oder nervösen Störungen war geheilt worden.

Ist also Suggestion ein leeres Wort oder sind unsere Kranken dem mächtigen Einflusse tiefgreifender Erregungen gegenüber unempfindlich geworden? Hat die wachsende Begeisterung, welche seit mehreren Tagen eifrigst unterhalten wurde, deren Suggestibilität und Reaktionsfähigkeit aufgebraucht? Das steht aber im Widerspruche mit aller Erfahrung; denn in den Hospitälern werden die Patienten durch Dressur zu passiven Werkzeugen eines blinden Gehorsams, einer bis zum Äußersten gehenden Gefügigkeit.

Was liegt uns übrigens an der Erklärung? Die Thatsache genügt uns. Es ist hiemit bewiesen, daß die hochgradigsten Erregungen des Enthusiasmus und Vertrauens, das

hinreißendste Beispiel der Menge zur Erklärung dieser plötzlichen, zahllosen und unfaßlichen, seit 30 Jahren Tag für Tag in Lourdes beobachteten Heilungen nicht hinreichen.

Der Nationalwallfahrt war es vorbehalten, uns diese bedeutsame Lektion zu erteilen, welche für den Laien leicht verständlich und für den Fachmann höchst beachtenswert ist; denn nie wurde auf der einen Seite Suggestion in größerem Maßstabe in Anwendung gebracht und nie war auf der andern Seite das Resultat ein so absolut negatives wie hier. —

Die Ereignisse von Lourdes, sagt man uns, gehören von nun an der Wissenschaft an. Die Wissenschaft sammelt, klassifiziert und studiert sie, nur über deren Deutung kann man noch streiten. Wird die Frage in dieser Weise angefaßt, so präzisiert sich das Problem genauer und die Diskussion wird bedeutend vereinfacht.

Hypnose heißt Schlaf und thatsächlich erzielt man im künstlichen Schlafe durch Suggestion die vollständigsten und überraschendsten Erfolge.

„Im wachen Zustande", sagt Bernheim, „verhält sich die Einbildungskraft gegen moralische Erregungen meist refraetär."

Der Hypnotismus macht gleich dem natürlichen Schlafe das Gehirn für die Suggestion viel empfänglicher.

In Lourdes schläft aber niemand; man badet in der Piscina oder trinkt das Wasser der Grotte nur in wachem Zustande. Daher vermag das Gehirn, im Vollbesitze seiner Fähigkeiten, der Einwirkung der Außenwelt Widerstand zu leisten und sich von jeder Beeinflussung freizuhalten.

Außerdem findet man die Kranken in Lourdes nicht abgesondert, im Halbdunkel, in der Stille, weder unter der faseinierenden Einwirkung eines Befehles, noch der eines Blickes, sondern am hellen Tage, umtost von Geräuschen aller Art, welche die Aufmerksamkeit auf sich lenken und die Gedanken zerstreuen; von einem Einschläfern der Sinne kann also in dieser Umgebung keine Rede sein. Nur ein mächtiges Narcoticum würde dazu im stande sein. Es ist geradezu unmöglich, in einem eiskalten Bade, das oft unter den be-

schwerlichsten Verhältnissen genommen wird, wo ein Patient auf den andern wartet, ein solches Resultat zu erzielen.

Übrigens haben wir es in Lourdes nicht mit einem ausgewählten Material zu thun, wie in der Salpêtrière, mit dem man methodisch vorgehen und die Versuche und Sitzungen beliebig oft wiederholen kann.

Es sind vielmehr Patienten aus aller Herren Ländern, allen Berufs- und Altersklassen, Männer und Frauen.

Wie wäre es möglich, diese Patienten, die zum erstenmale und nur auf ein paar Stunden nach Lourdes kommen, einer progressiven und planmäßigen Einwirkung zu unterwerfen? Niemand in Lourdes kennt sie. Sie sind von ihren Verwandten und Freunden umgeben und somit nicht ohne weiteres fremdem Einflusse preisgegeben.

Wie sollte man die Suggestion bei einem kaum drei Jahre alten Kinde gelten lassen, das, schreiend und zappelnd im Bade, nicht die leiseste Ahnung von der beabsichtigten Wirkung hat?

Wie ferner die Suggestionswirkung auf Personen erklären, welche erst nach ihrer Rückkehr in die Heimat, nachdem sie die Hoffnung bereits aufgegeben haben und selbst nicht mehr an ihre Gesundheit glauben, diese wiederfinden?

Während man mit dem Hypnotismus bei allen Individuen durch wiederholte Sitzungen zum Ziele kommen kann, hängt in Lourdes der Erfolg nicht von dem langen Aufenthalte und den wiederholten Bädern ab. Das Wasser der Grotte ist kein Medicament, das man genau dosieren und seiner Wirkung nach bestimmen kann. Man kann weder Besserung noch Heilung voraussagen. Unbeeinflußt in seinem Thun und Denken, stellt jeder einzelne Behandlung und Prognose selber fest.

Um für die Heilungen in Lourdes, welche sich inmitten der gewaltigen Volksmenge und an so verschiedenartigem Materiale vollziehen, die Suggestion verantwortlich machen zu können, müßte man eine Suggestions-Epidemie plötzlich erzeugen und dieselbe in wenigen Minuten oder Stunden

einimpfen; es müßten der Luft, die wir atmen, dem Boden und dem Wasser magnetische Kräfte innewohnen. Man würde dann Massensitzungen sehen können wie Bernheim sie veranstaltet, wenn er einen ganzen Saal von Schwindsüchtigen, Reconvalescenten und Rheumatikern nach seinem Belieben einschläfert. Man könnte in Lourdes an ganzen Gruppen manipulieren und mit einem Worte, einem Winke, den langen Reihen von Gelähmten und sonstigen Kranken bedeuten: Stehet auf und wandelt.

In Lourdes handelt es sich um etwas ganz Anderes. Die Heilungen sind relativ selten, und in allen Fällen außer dem Machtbereiche des Menschen.

Wenn man durch Suggestion auch manchmal eine glückliche Änderung herbeiführt, so bezieht sich dieselbe nur auf Krankheitserscheinungen, die mehr oder weniger direkt mit der organischen Läsion zusammenhängen, auf entfernte functionelle Störungen.

Es ist bekannt, daß man die Schmerzen der Tabetiker auf Augenblicke zum Schweigen bringen kann. Es gibt Rückenmarksentzündungen, die der Kunst- oder Naturheilung zugänglich sind. Ferner gibt es in dem Verlaufe aller Krankheiten oft sehr große Pausen; aber man ist nicht berechtigt, diese günstigen Veränderungen, welche der Naturkraft des Organismus entspringen, alle auf Rechnung des Hypnotismus zu setzen.

In Lourdes ist man Augenzeuge von plötzlichen Heilungen von Geburt an Blinder, Tauber und Stummer, ohne daß irgend eine Suggestion vorherging. Wunden vernarben in wenigen Augenblicken. Man sieht bösartige Geschwülste und organische Leiden aller Art in der Piscina verschwinden und heilen.

Schließlich scheint mir noch ein Umstand, mehr als alle übrigen, den Unterschied zwischen den Ereignissen von Lourdes und den Erscheinungen des Hypnotismus darzuthun. Der Hypnotismus datiert erst von gestern und schon veranstaltet man aller Orten die erstaunlichsten Experimente,

nicht allein in Paris und Nancy, sondern auf allen unseren Hochschulen und Kliniken, auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, wie im Konzertsaale und auf den öffentlichen Plätzen.

Die Wissenschaft Charcots vermag aber nicht mehr zu leisten als die Stimme Donatos. Diese Experimente sind jedem erreichbar: jedermann kann nach Belieben einschläfern, befehlen, sich Gehorsam erzwingen und einen gefügigen Sklaven finden, der keinen andern Willen mehr kennt als den des Hypnotiseurs.

Es sind 30 Jahre, seitdem man von Lourdes spricht und seitdem sich dort Tausende und Abertausende einfinden und Heilungen und Wunder unaufhörlich geschehen. Ich kenne noch kein Seitenstück dazu.

Wallfahrtsorte gibt es die Fülle, der Glaube, der Berge versetzt, ist auch anderswärts zu finden, ebenso die religiöse Begeisterung und doch, warum findet man nur in Lourdes ein solches Zusammenströmen von Andächtigen und nur in Lourdes so viele Heilungen? —

Wenn, wie Dr. Diday am Anfange seines Buches über die Wunder in Lourdes schreibt, alle diese Ereignisse nur des schnöden Mammons wegen in Scene gesetzt würden, so hätte man das sicher anderwärts nachgeahmt, und ein so einträgliches Geschäft hätte noch mehr Liebhaber gefunden.

Soll man annehmen, daß den Felsen der Grotte eine besondere Kraft innewohnt und soll man eine Analyse des Gesteins der Berge, der Luft, die wir atmen, vornehmen, wie man es vor 30 Jahren mit dem Wasser der Quelle that, um darin verborgene Kräfte zu entdecken?

Nichts von alledem. Mag die Wissenschaft weiterforschen und ihre Untersuchungsmethoden noch so sehr vervollkommnen, sie wird dem Geheimnis damit nicht näher kommen.

Ein Wehen göttlichen Hauches ging durch diese Grotte. Die Stimme, welche vor 30 Jahren zu Bernadette sprach, ist nie verstummt und hat immer wieder die Menge zu sich

gerufen und diese Menge ward durch Heilungen und Wunder für ihren Glauben belohnt. Das Übernatürliche ist einmal hier vorhanden; Theorien und moderne Schlagwörter ändern gar nichts am Wesen der Dinge.

In unseren Tagen der freien Forschung kann man eine Frage, *ohne* sie studiert zu haben, *nicht* lösen. Wenn die Ärzte meinen, daß die Ereignisse von Lourdes falsch ausgelegt werden, so sollen sie doch — es wäre wirklich der Mühe wert — eine so grundlose Illusion aufdecken. Aber mit einem Achselzucken oder einer leicht hingeworfenen, verächtlichen Anspielung diese Fragen zu beantworten, ist unstatthaft.

Es war vor einigen Jahren zur Zeit der Nationalwallfahrt, als einer unserer berühmtesten Meister nach Lourdes kam. Er hat wohl bei dunkler Nacht, ganz im Geheimen, die Grotte besucht und ohne Zweifel das ergreifende Schauspiel der betenden Menge bewundert. Wir erwarteten ihn aber vergebens im ärztlichen Bestätigungsbureau. Und doch waren damals gerade 12 Ärzte nacheinander dort, um die Beobachtungen von 45 Patienten, welche gebessert oder geheilt die Piscina verlassen hatten, zu erheben und zu erklären.

Dieses Schauspiel mußte für einen Gelehrten ein mächtiges Interesse bieten. Irrtum oder Wahrheit, jedenfalls wäre es von Bedeutung gewesen, den Schleier zu lüften und das geheimnisvolle Dunkel zu erleuchten.

Sollte man da nicht auf den Gedanken kommen, daß der Name Lourdes allein schon eine unheimliche Suggestion in sich berge, ein Gemisch von Menschenfurcht und Vorurteil, welche bis auf den heutigen Tag die intelligentesten Ärzte in großer Zahl mit Blindheit geschlagen hat?

12. Kapitel.

Übersicht und Schlußfolgerungen.

Bernadette und ihre Sendung. -- Schwaches Werkzeug, großartiges Werk. — Die Ärzte von Lourdes. — Die hauptsächlichsten Einwürfe. — Die Klinik während der Zeit der Wallfahrten. — Die Archive und officiellen Berichte von Lourdes. — Das Übernatürliche noch in unserem Jahrhundert.

Wir haben in dem ersten Abschnitte dieses Buches dargethan, daß die Visionen Bernadettes weder das Produkt von Sinnesstörungen waren, noch auch psychischen Erkrankungen ihre Entstehung verdankten.

Ein unwissendes, 14jähriges Hirtenmädchen wäre ohne Vorbereitung, ohne Unterricht nicht im stande gewesen, der Welt so erhabene und inhaltsschwere Lehren zu geben, das kaum bekannte Dogma von der unbefleckten Empfängnis zu verkünden und uns jenes ideale Bild der heiligen Jungfrau zu hinterlassen, welches dem Genie der größten Meister bisher verborgen blieb.

Zur Durchführung einer solchen Rolle hätte wahrlich mehr gehört, als der beschränkte Geist der Müllerstochter Soubirous. Um 20 Jahre lang dem Andrängen all der vielen Gegner die Stirne zu bieten, war ein fester unerschütterlicher Wille, ein zielbewußtes Vorgehen notwendig. Wie hätte es sein können, daß ihr Name in tausendfachem Echo in der ganzen Welt wiederhallte, wenn nicht die Seele dieses schwachen Kindes von einem übernatürlichen Lichte erleuchtet worden wäre.

Hätten Hallucination und Irrsinn das Bild der heiligen Jungfrau wie im Traume vor ihren Augen entstehen lassen und ihr die kaum verstandenen Reden geheimnißvollen Sinnes zuflüstern können?

Hallucination und Irrsinn bringen weder Talente noch Genies hervor. Ihr Geist hätte, eine Störung angenommen, nur kindliche Erscheinungen, nur kindliche Gedanken reproduziert. Ein Geisteskranker bringt niemals einen Raphael hervor, den er nicht gesehen und deklamiert nimmer die Gedichte Tassos, wenn er sie nicht vorher auswendig gelernt hat. Der Geist Bernadettes war nicht imstande, sich durch eigene Kraft auf eine so göttliche Höhe zu erheben, der Welt Buße zu predigen und so planmäßig, so sicher ein Bild der heiligen Jungfrau zu beschreiben, zu dem ihr jedes Modell fehlte.

Zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Werkzeug und Werk besteht ein so gewaltiges Mißverhältnis, daß es keine Theorie zu beseitigen vermag.

Von der vierten Vision an ist ein Arzt um Bernadette; er folgt jedem ihrer Schritte und läßt sie nicht mehr aus den Augen. Er ist zwar ein Ungläubiger, aber er erkennt die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit des Kindes an. Er untersucht, er beseitigt alle erhobenen Einwände. Von diesem Augenblicke an dürfte kaum eine Stunde im Leben Bernadettes zu finden sein, in der sie vor Kritik und Untersuchung sicher gewesen wäre. Noch nie ist die Seele eines Kindes so erforscht und zergliedert worden, wie die ihrige. Diday und Voisin halten sie für eine Hallucinantin, ohne sie näher zu kennen, ja ohne sie jemals gesehen zu haben, aber Dr. Robert, der sie jeden Tag sah, erklärte sie für ein schlichtes, bescheidenes Mädchen von seltenem praktischen Verstande.

Die ersten Heilungen bei der Grotte stellen Bernadette ein glänzendes Zeugnis über die Wahrheit ihrer Erzählungen aus und verleihen denselben Nachdruck.

Nicht allein Dozous, auch Vergez und alle behandelnden Ärzte sind zu Zeugen und Richtern der vorgefallenen Heil-

ungen geworden. So begann die große Untersuchung, die bis auf den heutigen Tag fortgesetzt wurde.

Wir kennen die Namen der Kranken, die Namen der konsultierten Kollegen und in 30 Jahren ist kein einziger ernstlicher Protest erhoben worden, wenigstens wurde keinerlei Gegenuntersuchung angestellt. Die Ereignisse, welche die Zeit sanctionirt hat, die Heilungen, denen gewichtige Dokumente zur Seite stehen, sind unangefochten geblieben.

Kann hier noch die Rede sein von einer Sache bloßer Schwärmerei ohne Kontrole, ohne Diskussion?

Die Geschichte von Lourdes ist vom Anfang bis zum Ende von Ärzten niedergeschrieben worden. Angesichts dieser stattlichen Reihe von Beweisen, von denen einer auf dem anderen sich aufbaut und einer den anderen stützt, hilft bloßes Leugnen nichts.

Man hat sich anfangs mit einem geringschätzigen Lächeln abgewandt. Ein Märchen, sagte man, eine ganz plumpe Suggestion und weiter nichts. Es sind Kinder, Kranke und Proletarier, die der blinde Glaube irregeleitet und zu Opfern der Suggestion gemacht hat. — Aber siehe da, es lassen sich auch ernste Männer, Gelehrte und Ärzte fortreißen. Es handelt sich also um eine Irrsinns-Epidemie? — Nein, jedermann täuschte sich. Es ist etwas Wahres an diesen immer und immer wiederholten Beteuerungen; die Ehrenhaftigkeit ist unbestreitbar, es handelt sich nur mehr um den Standpunkt gleich ehrenwerter und gleich gelehrter Persönlichkeiten.

Hypnotismus und Suggestion versetzen uns scheinbar in die Möglichkeit, mit den verschiedenen Ansichten Waffenstillstand zu schließen und ihnen gerecht zu werden. Freunde und Gegner der Sache reichen sich die Hand. Nach der Ansicht der Schule von Nancy handelt es sich bei all' diesen wunderbaren Heilungen um nervöse, nur falsch gedeutete Erscheinungen. Sie sind alle miteinander der Effekt einer ungeheueren Suggestion, aber diese Suggestion, welche uns alle in das Reich der Träume geführt hat und unbegrenzte Welten zu erschließen schien, wird allmählich in bestimmte

Grenzen eingezwängt und ist feststehenden Gesetzen unterthan. Wir wissen wohl, daß sie die nervösen Störungen beseitigt, aber ebenso ist es uns bekannt, daß sie unfähig ist, in einem Augenblicke eine tiefe Wunde zum Verschluße, zerstörte Gewebe zur Regeneration und Tuberkelbacillen zum Absterben zu bringen. In Lourdes aber verschwinden Wunden und Geschwülste, Lungenschwindsüchtige feiern ihre Auferstehung, Krebsneubildungen, kurz organische Krankheiten aller Art, werden wie ein flüchtiger Schmerz beseitigt.

Wir beachten die nervösen Krankheiten kaum, welche doch eine so große Rolle spielen sollten.

Inmitten dieser gewaltigen Volksmenge bleiben Suggestionseffekte von einer unerhörten Macht ohne Wirkung. Weder die Wiederholung der Bäder noch die äußersten Willensanstrengungen sind im stande Gewähr für die Genesung zu bieten. Die Heilungen gehen ohne jede Regel vor sich, einmal bei der Ankunft, das andere Mal bei der Abreise, hier am Säugling, dort an Kranken, die sie nicht zu erwarten oder zu hoffen wagen, kurz, *das Programm dieser Heilungen ist nicht Menschenwerk.*

In der That waren die hartnäckigsten und der Überzeugung am schwersten zugänglichen Gegner diejenigen, welche alles leugneten. Die Suggestionisten dagegen geben uns in der Absicht, ihre Einwürfe zu formulieren, eine willkommene Waffe in die Hand, die sich gegen sie selbst kehrt. Wenn die Suggestion die alleinige Ursache der Heilungen ist, so können wir nur das erreichen, was Charcot in der Salpêtrière und Bernheim in Nancy glückt. Hier aber scheinen Krankheiten, welche der Behandlung der größten Meister getrotzt haben, von jener geheimnisvollen Macht, die Tag für Tag in Lourdes sich offenbart, nur weggeblasen zu werden.

Hier sind 30 Tuberkulose, die wohl mit Ehren in einer Statistik von Koch paradieren würden, dort arme Kranke, die seit acht bis zehn Jahren schon im Hospital liegen: sie stehen auf und sind geheilt. Gestehet es ein: solche Erfolge habt ihr nicht in der Hand. Kollegen, welcher Schule ihr

auch immer angehören mögt, laßt uns bekennen, daß dies Äußerungen einer uns unbekannten, unnachahmlichen Macht sind, denen wir nicht einmal eine Erklärung geben können.

Sagen wir mit Bernheim: „Die Thatsachen selbst sind unumstößlich und alle Fälle von ehrenwerten Männern in voller Wahrhaftigkeit gesammelt worden." — Was die Erklärung betrifft, wenn wir nach einer solchen verlangen, so wollen wir die Heilungen nicht aus der Ferne, ohne Auswahl der unserer Ansicht günstig gelagerten mit Umgehung der ungünstigen Fälle, auf demselben Wege studieren, auf dem uns unsere Kollegen vorangegangen sind. Wie jene, begegnen auch wir vielleicht unter den Kranken dem einen oder anderen aus unserer Praxis, dessen Heilung wir mit unserer Wissenschaft nicht in Einklang bringen können; jedenfalls werden wir mit Leichtigkeit unter der großen Anzahl der publizierten Fälle Material in Hülle und Fülle zu einer genauen Untersuchung finden. Die ärztliche Welt ist in zu großer Anzahl bei der Angelegenheit beteiligt, als daß eine Lösung, die sich geradezu aufdrängt, zurückgewiesen werden könnte. Es sind nicht nur Kinder, Weiber, Ignoranten und Betrogene, mit denen wir es zu thun haben, nein Freunde, Kollegen, Männer von Talent und anerkannter Erfahrung, deren Ehrlichkeit niemand anzutasten wagt.

Wie bemerkt, gibt es in Lourdes ein Ärztebureau, eine Klinik im wahrsten Sinne des Wortes, welche während der Zeit der Pilgerzüge geöffnet ist. Lourdes hat sogar seine Archive. Die Missionäre begnügen sich nicht damit, die Geschichte der wunderbaren Ereignisse in Stein und Marmor einzugraben, die herrlichen Basiliken, die schönste Tradition christlicher Kunst, zu erbauen. In einer Monatsschrift und in einem Wochenblatte haben sie die Berichte der seit 30 Jahren vorgefallenen Ereignisse niedergelegt.

An der Hand der Annalen läßt sich die ganze Geschichte von Lourdes reconstruieren. Sie umfassen nicht nur die Übersicht der Heilungen und die Atteste der Ärzte, sondern enthalten auch die Geschichte der Entwickelung dieser in

unserem Zeitalter unerhörten Bewegung, welche mit den Vorfällen bei der Grotte im Jahre 1858 begann und von da sich in Kurzem über den ganzen Erdkreis ausbreitete.

Wenn der Mensch sich unterfängt, ein göttliches Werk zu erklären, so wird er sich der Lücken und Unvollkommenheiten seiner Sprache bewußt. Es steht nicht in unserem Belieben, alle Schleier zu zerreißen, aber mit Geduld und Ausdauer, mit Hilfe der Beweise, welche die Länge der Zeit uns bietet, gelangen wir doch immer an das gewünschte Ziel.

Wenn man die Geschichte von Lourdes verstehen will, muß man alle diese wunderbaren Ereignisse in ihrer Gesammtheit betrachten, die sich gegenseitig stützen und einen geradezu unüberwindlichen Felsen bilden, an dem alle eitlen Einwände und oberflächlichen Kritiken zerschellen. Man kann wohl ohne Zweifel irgend einen Fall herausnehmen, seine schwachen Seiten aufdecken und die mangelhaften Erfolge ans Licht ziehen. Man stößt zur Zeit der Pilgerzüge auf voreilige Behauptungen und unerfüllt gebliebene Hoffnungen. Das sind jedoch Einwürfe, welche das Werk in seiner Gesammtheit nicht berühren. Es handelt sich hier nicht um Feststellung der Zahl, sondern des Prinzipes; man führe gegen uns alle möglichen Fehler ins Feld, wir machen keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit; es genügt uns zu zeigen, daß ein gewisser Prozentsatz von Heilungen auf wissenschaftliche Weise nicht zu erklären ist. Das haben wir bis zum Überfluß im Verlaufe der vorliegenden Arbeit dargethan.

Meine Beweisführung hat sich vielleicht zu sehr in medizinischen Formen und mein Gedankengang, trotz meiner gegenteiligen Absicht, zu sehr unter dem Einfluß didaktischer Erwägungen und klinischer Lehren bewegt. Es läßt sich nur schwer ein Vergleich zwischen den Heilungen in Lourdes und denen unserer Praxis anstellen. Die Klinik in Lourdes hat mit den unsrigen nichts gemein und dort haben die hier maßgebenden Normen ihre Bedeutung ganz oder theilweise verloren. Wenn sich auch auf ihrem Boden unserem Blicke

kein großes Feld eröffnet, so finden wir doch Stoff zu ernstem Nachdenken, zu einer großen, für den Philosophen, den Christen, den Gelehrten und den Arzt gleich lehrreichen Lektion. Geschlossenen Auges daran vorbeizugehen, hilft nichts mehr. Eine Legion von Männern jeden Standes und Berufes hat die Ereignisse mit eigenen Augen gesehen. Wenn auch ein Fehler im einzelnen noch denkbar wäre, ein Fehler, der die Thatsachen und die Personen in ihrer Gesammtheit betrifft, kann nicht mehr angenommen werden, man müßte denn anders die großen Regeln der menschlichen Überzeugung und Gewißheit umstoßen.

32 Jahre sind seit den Erscheinungen verflossen. Jenes Wort, das am 11. Februar 1858 am Fuße der Pyrenäen gesprochen ward, hat seinen Wiederhall in den entferntesten Himmelsstrichen gefunden und ist bis an die Enden der Welt, bis in die unbekanntesten Winkel gedrungen. — Kein Volk in der weiten Gotteswelt existiert, das nicht die heilige Jungfrau in dem entzückenden, von Bernadette uns hinterlassenen Bilde kennt, verehrt und anruft.

Wenn wir nach dem geheimnisvollen Grund einer so raschen und weiten Verbreitung forschen, so drängen sich unserem Geiste verschiedenartige Erwägungen auf.

Ohne Zweifel haben die Verkehrsverhältnisse unseres Zeitalters ein bisher ungekanntes Gefühl der Zusammengehörigkeit bei den Völkern erweckt.

Der Gedanke fliegt mit Blitzesschnelle von einem Pol zum andern, durch die Eisenbahnen verschiebt sich die Bevölkerung. Die Ära der großen Wallfahrten, seit dem Mittelalter oder den Kreuzzügen abgeschlossen, konnte leichter wie je von neuem anbrechen. Wir stehen am Vorabende von sozialen Umwälzungen, welche uns nach Joseph de Maistre zuerst zerstoßen werden, um uns hernach zu mischen und zu verschmelzen. Wir leben nicht mehr getrennt von einander, uns gegenseitig unbekannt. Jede große Idee, jede große Bewegung wird Gemeingut der ganzen civilisierten Welt. Die Menschheit scheint *einen* Leib und *ein* Leben

zu haben, und die Völker fühlen, wie die verschiedenen Organe desselben Organismus jede Strömung, welche die Atmosphäre bewegt.

Wenn auch darin die materielle Ursache dieser großen Erschütterungen liegt, so hat doch Gott die Hand dabei im Spiele. Bei Gott muß man das Geheimnis der Wunder und der großen Erfolge suchen, welche man in wenigen Jahren erreicht hat.

Vor 30 Jahren nahm das Gotteswerk in Lourdes seinen bescheidenen Anfang und rang sich mühsam durch viele Hindernisse und Schwierigkeiten aller Art empor. Die Mächte der Erde hatten sich dagegen verschworen und der Ruf eines Kindes allein antwortete als Echo einer Stimme von oben.

Was ist seitdem alles geschehen! Das Wunder wächst und breitet sich von Jahr zu Jahr mehr aus. Zahllos sind die Zeugnisse für die wunderbaren Erscheinungen. Hat es jemals einen feierlicheren Beweis übernatürlicher Manifestationen gegeben? Auf diesem ehemals gemiedenen, jetzt ehrenvollen Kampfplatz streckt die Vernunft die Waffen vor dem Glauben, die Wissenschaft bekennt ihre Ohnmacht und ihre Eitelkeit. Die feindlich gesinnten Ärzte, Skeptiker oder Spötter, schämen sich nicht, besiegt von der Macht der Thatsachen, Theorie und Doktrin vergessend, der Wahrheit die Ehre zu geben. Mit den 100 von Gutachten und wissenschaftlichen Beobachtungen, welche die Annalen der Vergessenheit entreißen, kann man ein herrliches und ewig dauerndes Monument zu Ehren der heiligen Jungfrau von der Grotte aufrichten.

Sicherlich sind Gottes Werke alle unnachahmlich und gleich erhaben und doch sucht ihr vergebens in der Vergangenheit nach ähnlichen Erscheinungen.

Eine strahlende Jungfrau erscheint in Lourdes und teilt mit vollen Händen himmlische Gnaden aus. Sie zerreißt die Wolken über unseren Häuptern, um uns die Befehle des Allerhöchsten zu überbringen und uns das Geheimnis

ihrer auserlesensten Vorzüge anzuvertrauen. Mehr noch als für ihre Worte sind wir ihr für ihre Wohlthaten zum Danke verpflichtet, denn seit mehr als 30 Jahren heilt sie uns von Gebrechen des Körpers, um desto sicherer zu unserem Herzen zu gelangen und unsere Seele zu erwecken. Diese wiederholten Äußerungen mütterlicher Liebe, diese himmlischen Mahnrufe rütteln unser Volk aus seiner Betäubung auf und sind uns im Schoße der finstersten Zeiten ein Unterpfand überirdischer und unbesiegbarer Hoffnungen.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorrede III

Erstes Buch.

1. Kapitel. **Geschichte und Legende.**

Die Geschichtsschreiber von Lourdes. — Ungläubige und Gläubige. — Die Krankheiten und die Heilungen. — Gnaden und Wunder. — Die organischen und nervösen Krankheiten. — Jeder schreibt nach seiner Weise die Geschichte von Lourdes . . . . . 1—10

2. Kapitel. **Die ärztlichen Gutachten.**

Die Ärzte weigern sich, die Heilungen zu konstatieren, — sie weigern sich, die Krankheit zu konstatieren, — den Namen Lourdes auszusprechen. — Die günstigen Gutachten. — Entstehung und Vermeidung von Irrtümern. — Die Geschichte von Lourdes ist keine Legende 11—20

3. Kapitel. **Die ersten Zeugen der Wunder von Lourdes.**

Die Ärzte als die ersten Zeugen der Ereignisse zu Lourdes. — Die Geschichte von Lourdes ruht auf wissenschaftlicher Grundlage. — Bernadette. — Die Ärzte beobachten ihren Geisteszustand. — Widersprechende Urteile. — Es gibt noch Wunder. — Einteilung unserer Aufgabe . . . . . 21—26

Seite

4. Kapitel. **Bernadette und die Erscheinungen.**

Die Erzählung der Erscheinungen. — Vorleben, Charakter, Geisteszustand der Bernadette. — Gegenstand der allgemeinen Neugier. — Sie wiederholt ihre Erzählungen vor Tausenden von Zeugen 27–34

5. Kapitel. **Bernadette vor dem Forum der Ärzte.**

Die Ärzte von Lourdes. — Dozous trennt sich von seinen Kollegen. — Das Kerzenwunder. — Die Ekstase. — Die hysterische Ekstase. — Die experimentelle Ekstase. — Bernadette nur 18 Tage während ihres ganzen Lebens ekstatisch und hysterisch. — Bernadette als irrsinnig behandelt. — Man wagt es nicht, sie in eine Irrenanstalt zu bringen. — Die feindseligsten Ärzte verweigern ein diesbezügliches Gutachten . . . . . 35—47

6. Kapitel. **Bernadette vor dem Forum der Ärzte.** (Fortsetzung.)

Die Hallucination und Dr. Diday. — Phantastische Zumutungen und Zusammenstellungen. — Die wissenschaftliche Hallucination nach ihrem Wesen und ihren Erscheinungen. — Historiker und Bildhauer. — Die heilige Jungfrau. — Ihre Worte und Befehle. — Schwaches Werkzeug, mächtige Wirkung. . . . . 48—58

7. Kapitel. **Bernadette vor dem Forum der Ärzte.** (Fortsetzung.)

Die Hallucination bei berühmten Personen. — Glaube und Wissenschaft. — Hallucination und Vernunft (Diday). — Hallucination und Irrsinn (Voisin) . . . . . 59—62

8. Kapitel. **Bernadette vor dem Forum der Ärzte.** (Fortsetzung.)

Dr. Voisin behauptet Bernadettes Unterbringung in eine Irrenanstalt. — Man über-

Seite

führt ihn des Irrtums. — Er verweigert den Widerruf. — Dr. Robert Saint-Cyr erklärt Bernadettes Geisteszustand für völlig normal. — Voisin hat Bernadette nie gesehen. — Robert Saint-Cyr sieht sie während der letzten zehn Jahre ihres Lebens tagtäglich. — Bernadette und die Jungfrau von Orleans. — Die providentielle Aufgabe beider . . . 63—75

Zweites Buch.

1. Kapitel. Die ersten Heilungen.

Die wunderbaren Heilungen bestätigen die Thatsächlichkeit der Erscheinungen. — Louis Bourriette und Dr. Dozous. — Die Untersuchungskommission und Dr. Vergez. — Blaisette Soupenne, Augenlidentzündung. — Bouhohorts, Athrepsie. — Henry Busquet, Lymphabsceß. — Lehre von der Gewebebildung. — Diday sucht nach einer natürlichen Erklärung. — Seine Ratlosigkeit, seine feinen Unterscheidungen. — Organische und nervöse Krankheiten. — Diday erkennt den übernatürlichen Charakter der Heilungen an . . 76—90

2. Kapitel. Die ersten Heilungen. (Fortsetzung.)

Die Witwe Rizan, 25 Jahre gelähmt. — Die internen Krankheiten. — Heilungen bei Hysterischen. — Vergez faßt seine Eindrücke zusammen . . . . . 91—101

3. Kapitel. Allgemeine Übersicht über die Heilungen zu Lourdes.

Drei große Abteilungen: 1) Geschwülste und Wunden. Mademoiselle Moutagnon, Wassersucht (Dr. Chétail). — Pierre de Rudder, Unterschenkelbruch, nach achtjährigem Bestehen plötzlich geheilt. — Marie Mareellin, enorme Geschwulst (Dr. Audibert). 2) Organische Erkrankungen. Mademoiselle Coupel, Schwindsucht (Dr. Regnault, Professor in Rennes). — Mademoiselle de Lavérrie (Dr. Jouon von Nantes). — 3) Funktionelle

Seite

Störungen und nervöse Krankheiten. — Chouat, Lähmung. — Mademoiselle Moreau, schwarzer Staar (Dr. Petit). — James Tonbridge, Pott'sches Übel. — Marie Souchet, Magengeschwür 102–113

Drittes Buch.

1. Kapitel. **Die Annalen. — Die hauptsächlichsten Heilungen 1868—71.**

P. Hermann, grüner Staar. — Madame Clotilde de la Rivière, Lungenschwindsucht. — Macary François, Krampfadergeschwür. — Hanquet von Lüttich, Rückenmarksleiden. — Dr. Béraud. — Lourdes während des Krieges . . . . . 114—128

2. Kapitel. **1872. — Jahrgang großer Wallfahrten und zahlloser Heilungen.**

Léonie Chartron, Pott'sches Übel (Dr. Gagniard). — Caral, Krebs (Dr. Estrémé von Castillon). — Aurélie Bruneau, taubstumm (Dr. de Lamardelle, Poitiers) Mademoiselle Gilbert (Dr. Fabre von Marseille). — Louise Delpon, Lähmung (Dr. Chrestien). — Englische Krankheit (Dr. Masurel). — Gelenkschwamm (Dr. Moreau). — Maurice Lagorce 129—141

3. Kapitel. **1873—1874.**

Madame Ancelin und Dr. Thibault (Nantes). — Madame de Lamberterie. — Die Ärzte der Departements Corrèze und Lot. — Hüftgelenks-Entzündung (Dr. Galisson). — Die drei Ärzte von Millau . . . . . 142—148

4. Kapitel. **1875 und 1876.**

Heilung zweier Schwindsüchtiger. — Ein Beinbruch seit acht Jahren ohne knöcherne Vereinigung . . . . . 149—156

5. Kapitel. **1876.**

Rippenfraß (Dr. Cochet von Avranches). — Mademoiselle Vachier, an beiden Beinen ge-

Seite

lähmt (Dr. Payan von Aix, Mitglied der medizinischen Akademie). — Lucie Fraiture, lymphatische Wunde. — Dr. Sarret . . . 157—161

6. Kapitel. 1878—1882.

Dr. Constantin James in Lourdes. — Brustdrüsenkrebs (Dr. Martel). — Gelenkschwamm (Dr. Cotin von Paris und Dr. Froidbise). — Schwindsucht (Dr. Lebon). — Theorien und Thatsachen . . . . . 162—171

7. Kapitel. Protestantische Ärzte bestätigen die Heilungen zu Lourdes.

Eine Schwindsüchtige (Dr. Regnault von Rennes). — Herzleiden und Krebs (Dr. Jonon von Nantes) . . . . . 172—176

8. Kapitel.

Tumor albus. — Noch eine Schwindsüchtige (Dr. Lacroix von Béziers). — Basedow'sche Krankheit . . . . . 177—180

9. Kapitel. 1883—1885.

Unsere Liebe Frau von Lourdes in Belgien — in Konstantinopel. — Die hauptsächlichsten Heilungen. — Mademoiselle A. Blondel. — Mademoiselle de Pontbriant. — Dr. Lagasse und Lucie Fauré. — Mademoiselle Pourchet, Stummheit . . . . . 181—193

10. Kapitel. Die Geschichte von Lourdes aus der Feder von Ärzten.

Theorien und Thatsachen. — Dreihundert ärztliche Zeugnisse über erfolgte Heilungen. — Motive des Unglaubens. — Motive des Glaubens. — Die Kranken der Salpêtrière. — Mittel zur Kontrolle . . . . . 194—206

Viertes Buch.

1. Kapitel. Die Klinik in Lourdes.

Das Ärztebureau. — Seine Organisation. — Dr. de Saint-Maclou. — Die Väter von

Seite

der Himmelfahrt Marä und die Missionäre von Lourdes. — Sie schreiben nach Angabe der Ärzte. — Ihre außerordentliche Vorsicht. — Sie sind für unvermeidliche Fehler nicht verantwortlich. — Das Programm der Heilungen zu Lourdes ist nicht Menschenwerk. Art und Zahl der Heilungen sind unberechenbar . . . . . 207—219

2. Kapitel. **Wie man ein Wunder konstatiert.**

Céleſtine Dubois, Fremdkörper. — Konsultierte Ärzte. — Bericht der vom Bischofe von Troyes eingesetzten Kommission. — Ärztliche Diskussion. — Es ist schwer, Wunder zu sehen. — Wie man die Untersuchung führt 220—240

3. Kapitel. **Die Schwindsucht in Lourdes.**

Einbildung und Wunder. — Machtgrenze der Suggestionswirkung. — Die Schwindsucht während der Nationalwallfahrt des Jahres 1890 . . . . . 241—244

4. Kapitel. **Heilung der Schwester Julienne vom Kloster der Ursulinerinnen zu Brives am 2. September 1889.**

Schwindsucht im letzten Stadium. — Sterbend nach Lourdes transportiert. — Plötzliche Heilung in der Piscina. — Sechs Ärzte konstatierten die Krankheit. — Sieben Ärzte konstatierten die Heilung. . . . . 245—261

5. Kapitel.

Heilung einer meiner Patientinnen zu Lourdes im Auguſt 1889. — Dreißig Beobachtungen von Lungenkrankheiten. — Diese Heilungen stehen im Gegensatze zu allen physiologischen Gesetzen. — Hundert Ärzte waren Zeugen dieser wichtigen Veränderungen 262—282

6. Kapitel.

Peter Delannoy (Dr. Petit). — Ataxie dritten Grades. — Sechsjährige von zwölf

Seite

Ärzten der Pariser Krankenhäuser geleitete erfolglose Behandlung. — Plötzliche Heilung zu Lourdes im August 1889. — Krebs, Geschwülste, Knochenbrüche, Wunden und Caries 283—291

7. Kapitel. **Augenkrankheiten.**

Henri Lasserre, Netzhautentzündung. — Ausgebreitete Hornhautentzündung. — Doppelseitige Netzhautablösung. — Vion-Dury . 292—299

8. Kapitel. **Magenkrankheiten, Lähmungen und Taubstummheit.**

Marie Jarland, Magengeschwür (Dr. Nave und Dr. Sarrazin). — Madame Fouré, Lähmung (Dr. Helot von Rouen). — Taubstumm von Geburt . . . . . 300—308

9. Kapitel. **Die Hysterie in Lourdes.**

Die Hysterischen der Krankenhäuser, ein künstlicher Typus. — Die mit organischen Krankheiten komplizierten Neurosen. — Madame P. und Madame Tanneur (Dr. Hergott und Dr. Rémy von Nancy). — Die Hysterischen können lungensüchtig werden, mit Wunden und Geschwülsten behaftet sein . . . . . 309—323

10. Kapitel. **Die Hysterie in Lourdes.** (Fortsetzung.)

Das experimentelle Wunder und die Heilungen von Lourdes. — Céleste Mériel, seit 7 Jahren in der Salpêtrière; ihre Heilung in der Piscina. — Moderne Anschauungen über Hysterie und Wunder. — Heilung einer 2 Jahre lang erfolglos behandelten Morphinistin in Lourdes . . . . . 324—338

11. Kapitel. **Hypnotismus. — Suggestion und Wunder.**

Einfluß der Begeisterung und Erregung auf die Heilung von Krankheiten in Lourdes. — Hypnotismus heißt Schlaf. — In Lourdes schläft Niemand. — Seitenstück zu Lourdes 339—346

Seite

12. Kapitel. **Übersicht und Schluß.**

Bernadette und ihre Sendung. — Schwaches Werkzeug, großartiges Werk. — Die Ärzte von Lourdes. — Die hauptsächlichsten Einwürfe. — Die Klinik während der Zeit der Wallfahrten. — Die Archive und offiziellen Berichte von Lourdes. — Das Übernatürliche noch in unserm Jahrhundert . . . . . 347—355

Personen- und Sach-Register.

A

Abadie (Dr.) 117.
Abseeß 76, 84, 111, 172, 279, 286 u. f
Aerztliches Bestätigungsbureau 221, 227, 265, 341, 346.
Aetzmittel 131.
Aetzungen 176, 311, 312 u. f.
Affenaer (Dr.) 151 u. f.
Agen 167.
Ain 296.
Aix 111, 157, 274.
Albi 189.
Allégre (Dr.) 203.
Amalrie (Dr.) 188, 204.
Amélie-les-Bains 125, 188.
Amerika, U. L. Fr. in 185.
Ammoniak 296.
Amputation 164, 286.
Anaemie 267, 303.
Anaesthesie 39, 51, 311.
Anselin (Madame) 142 u. f.
Annalen von Lourdes 1, 18, 25, 28, 32, 113—115, 126—129, 151, drittes Buch, 1. mit 9. Kapitel ꝛc.
Anthropologie, Professoren der 70.
Antwerpen 181, 270, 271, 274.
Arbeitervereine, katholische 187.
Archambeaud (Dr.) 308.
Archiv für Augenheilkunde 179.
Arey 277.
Ardouin (Dr.) 287.
Armenier, häretische 186.
Arnal (Madame) 278.
Artus 64 u. f., 90.
Arzneien, Fernwirkung der 337.
Ataxie locomotrice 241, 288. u. f.
Athrepsie 76.
Athrophie 192, 293 u. f, 307.
Aubry (Dr.) von Blois 148.
Aubry (Dr.) von Mohon 176, 273.
Auchy, Erzbischof von 245.
Audibert (Dr.) 102, 201, 290.
Augenkrankheiten 114 u. f., 7. Kapitel.
Augenlidentzündung 76, 246, 256.
Augustin, Bischof von Nevers 64, 66.
Australien, U. L. Fr. in 185.
Avallon 130, 133.
Avranches 157.
Az (Dr.) 176, 289.

B

Bacon 86.
Ball (Dr.) 284.
Baptistine, Alexis 268.
Barbé-Guillard (Dr.) 190.
Barèges 81, 82.
Barrault (Dr.) 179.
Barret, Marie 179.
Bartrès 33.
Basedow'sche Krankheit 277.
Bastard (Dr.) 277.
Batignolles 187.
Béauvais 276.
Béchillon (Dr.) 287.
Beinbruch 149, 151 u. f., 286 u. f.
Belgien, U. L. Fr. in 181 u. f.
Belleville 187.
Béraud (Dr.) 114, 125.
Bermont (Dr.) 108, 109.
Bernadette 1, 2, 19, 22, 23, 26—35, 37, 59 ꝛc. ꝛc.
Bernarda, Maria (Schwester) 64
Bernet (Dr.) 120 u. f., 203.
Bernheim (Dr.) 36, 91, 108, 175, 241, 344.
Bésançon 169, 272.
Beugecontractur 177.
Béziers 177, 255, 273.
Bill, René de 177, 289.
Bindehautentzündungen 246.
Bischof von Amiens 267.
„ Pie 142.
„ von Tarbes 98.
„ „ Troyes 223 u. f.
„ „ Tulle 246.
„ Turinaz 72, 120, 231.
„ Vanutelli 186
Blachez (Dr.) 210.
Blattern, schwarze 118.
Blondel (Mademoiselle) 181 u. f., 204.
Blutbrechen 92, 111, 262.
Blutspucken 169.
Blutungen 118, 277, 300, 301.
Boissarie (Dr.) 234, 237.
Bon, Céléstine, von Lacaune 269, 270.
Bonhome (Dr.) 291.
Bonjean, Albert 241.
Bonnevialc (Dr.) 148.
Bouniet, R. P. 25.
Bordeaux 94, 108, 116, 134 302.
Bouhohorts 83.
Bouisson (Dr.) von Montpellier 290.
Bourbonne-les-Bains 189.
Bourg 299.
Bourge Eulalie 270.
Bourlier (Mademoiselle) 277.
Bourrasseau, Joseph (Dr.) 291.
Bourriette, Louis 76.
Bourriette, Joseph 78.
Bousbecque 278.
Bouvier (Dr.) 130, 131.
Bréhier (Dr.) 190.
Brennecylinder 131.
Brierre de Boismont (Dr.) 50, 52.
Brin, Louise 190, 275.
Brives 244 u. f., 251 u. f.
Broca 70.
Bronchitis 247, 269, 274.
Brügge 151, 183, 289.
Brüssel 152.
Bruges 331 u. f.
Brun (Dr.) 144, 145, 203.
Brunneau, Aurélie 129, 135.
Brustfell-Entzündung 270, 277.
Brustfell, Erguß ins 118.
Buchanan (Dr.) 198, 199.
Bucquoy (Dr.) 202, 284.
Busquet Henri 76, 84.
Buurmans (Abbé) 181 u. f.. 274.

C

Cacherien 98.
Cäcilie (Sr.) 12.
Cagliari, Erzbischof von 322.
Caisso (Dr.) 202.
Cancroid, siehe Krebs.
Canteleu-lès-Rouen 307.
Caral, Raymond 129, 134, 286.
Caries, siehe Knochenfraß.
Cassan (Dr.) von Narbonne 290.
Castelar 70.
Castelnaudary 249.
Castillon 129, 134, 286.
Castraus 270.
Catry Anna 278.
Causticum sulfo-carbonicum von Ricord 134.
Cauterets 82, 188, 262.
Cavernen, siehe Phthisis.
Cayla (Dr.) 273.
Cazeaus 87.
Chabris 135.
Chamayon (Dr.) 189.
Charcot (Dr., Prof.) 13, 14, 91, 95, 188, 204, 284, 310, 326, 344.
Charleroi 167.
Charnau (Dr.) Nantes 202.
Charron-Gallot, Bertha 291.
Chartron, Léonie 129 u. f.
Château-Porcien 149, 271.
Châteauroux 135.
Châtillon de Michaille 299.
Chavée (Dr.) 275.
Chavée, Joséphine 275.
Chétail (Dr.) 102 u. f., 203.
China, U. L. Fr. in 185.
Chinin 248.
Chirurgen 336.
Chloral 248.
Chloroform 39.
Cholera 92.
Chorëa 337.
Chouat, Katharine 102 u. f.
Chrestien 136.
Christian (Dr.) 52, 59.
Cocain 39.
Cochet (Dr.) 157, 159, 202.
Cochin 111.
Coqueret (Dr.) 228, 276.
Cornet 226, 231, 232, 234.
Corrèze (Departement) 142 u. f.
Cotin (Dr.) 162, 166.
Coupel (Mademoiselle) 102 u. f., 175, 176.
Couroy (Dr.) 273.
Courty (Dr.) 312.

D

Damoiseau (Dr.) 67.
Damour (Dr.) 190, 275.
Dautras (Mademoiselle) 290.
Daveux (Dr.) 124, 125, 126.
Défi public 64.
Degeneration der Nervenfasern 191.
Dehaut, Joachine 166, 167, 183.
Delannoy, Pierre 202, 283 u. f.
Delboeuf von Lüttich 335.
Deletang (Dr.) 277.
Delirien 78.
Delmas (Madame) 288.
Delord (Dr.) 134, 190, 286.
Delot (Dr.) 135.
Demol, Joséphine 308.
Demarres (Dr.) 293.
Déols (Châteauroux) 135.
Deutschland, U. L. Fr. von Lourdes in 185.
Diday (Dr.) 3, 32, 34, 48 u. f., 59, 60, 86, 97, 123, 128, 293, 345.
Diffre (Dr.) 202.
Dinan 190
Dominique (Sr.) 276.
Doumeny 74.
Donato 345.

Dor (Dr.) 296.
Dordogne 245.
Dordon, Clémence 169, 272.
Douchen 109.
Dozous (Dr.) 22, 25, 26, 34, 35, 37, 68, 69, 76, 112, 348.
Droman, v. (Dr.) 290.
Droffin (Madame) von Tongres 290.
Drumont 1.
Dubois, Céleſtine 221 u. ff.
Dubreil, P. 70.
Duconte (Dr.) 201.
Ducouts (Frau) 83.
Dufour (Dr.) 296.
Dugas (Dr.) 268.
Duhamel (Dr.) 291.
Dujardin-Beaumetz (Dr.) 284.
Dulac (Dr.) 266.
Dumas (Dr.) 148.
Dumont (Dr.) 278.
Duplan (Dr.) von Tarbes 210.
Duplay (Dr.) 140.
Duponchel, P. 251.
Durand-Fardel (Dr.) 284.
Durand-Tony (Dr.) 334.
Duval (Madame) 165, 288.
Dyspepſie 94.

E

Eaux-bonnes 247.
Ehrenkreuz 126.
Ekſtaſe 36 u. f.
Electricität 109, 188.
Eliſa 335.
Empis (Dr.) 284.
Endocarditis 216.
Engliſche Krankheit 129, 136, 137.
Epilepſie 337.
Erblindung 117.
Effertau, Caroline 142, 172.
Eſther 335.
Eſtrémé (Dr.) von Caſtillon 129, 134.
Etcheverry (Salpêtrière) 324.
Excavation der Papillen 116.

F

Fabiſch 54, 55 u. f.
Fabre (Dr.) 129, 136, 148, 180, 201, 202, 268, 269.
Falret (Dr.) 325.
Fauguet, Marie 286.
Fauré, Lucie 181.
Feri-Keui 186.
Ferréol (Dr.) 284.
Filhol (Apotheker) 69.
Fleury (Dr.) von Ducey 158, 159.
Folin (Dr.) 179.
Fontanellen 285.
Foreſt (Dr.) von Troyes 230, 234, 236, 237, 240.
Fouré (Mademoiſelle) 305 u f., 300 u. f.
Fraiture, Lucie 160.
Franche-Comté, Wallfahrt der 169.
Franco 25.
Froidbiſe (Dr.) von Ohey 162, 166, 169.
Fromond (Witwe) 176, 289.
Froſchpräparat 335.

G

Gagniard (Dr.) 129, 130, 133.
Gaillard (Dr.) 287.
Galezovsky (Dr.) 190.
Galiſſon (Dr.) 145—148.
Gallard (Dr.) 284.
Gazoſt 82.
Gebärmutterleiden 319 u. f.
Géhier, Marguerite 146, 147.
Gehirnblutung (Apoplexie) 305, 306.
Gehirnerſchütterung 278.
Gehirnhautentzündung 78, 270.
Geiſteskrankheiten 63.

Gelenkrheumatismus 200.
Gelenkschwamm 129, 137, 138, 162 u. f., 170, 177, 289.
Gérin-Roze (Dr.) 284.
Gesichtsfeldeinengung 116, 292.
Geschwülste (Neubildungen) 102 u. f., 202.
Geschwür 120 u. f., 164, 166, 177, 183.
Géven, Mae (Dr.) 172 u. f.
Gewebsbildung, Lehre von der 76, 85, 180, 303.
Gibert (Mademoiselle) 129, 136 u. f., 268.
Ginestas 273.
Giraud (Dr.) 277.
Giraud-Teulon (Dr.) 109 u. f., 293.
Glaucom 116 u. f.
Glotzaugenkrankheit 179.
Glüheisen 285, 311.
Goffette 290.
Gouord (Dr.) von Nantes 289.
Gouzot (Abbé) 245.
Graefe, v. (Dr.) 116.
Grandou, Alphons 275.
Gros (Dr.) 208.
Gueneret (Superior) 237, 238.
Guépin (Dr.) 116.
Guignes, Marie-Thérèse 277.
Guilmin (Abbé) 158, 159, 287.
Guy d'Allby (Dr.) 189.

H

Hallucination 22, 23, 34, 36 u. f., 41, 52 u. f., 59, 60, 62 70, 72, 74, 234, 311, 348.
Hanquet von Lüttich 114 u. f., 124.
Haschisch 41.
Hellot (Dr.) von Rouen 203, 300 u. f.
Hemiplegie 331.
Hergott (Dr.) von Nancy 309, 319, 321.
Hériot 223, 230.
Hermann, P. 114 u. f., 294.
Hervey (Dr.) 224 u. ff., 228.
Herzkrankheiten 172 u. f., 179, 210.
Hoffmann 51.
Hombre (Dr.) 227.
Hüftgelenksentzündung 142, 145 u. f., 336.
Hypnotismus 17, 19, 25, 39, 40, 41, 47, 91, 94, 108, 139, 319, 324 u. f., 328 u. f, 336, 4. Buch, 11. Kapitel.
Hysterie 6, 41 u. f., 95, 238, 239, 334, 336, Kapitel 9 u. 10, 4. Buch.

I

Jabbeke 153.
Jacques (Dr.) 151.
Jadot, Julie 149 u. f., 271.
James, Constantin (Dr.) 14, 25, 162, 163, 164, 199, 202.
Jarland, Marie 300 u. ff.
Idiotin 326.
Jean (Mademoiselle) Marie 150 u. f.
Ignatius von Loyola 59.
Illusion 336.
Inactivitätsatrophie 192.
Indien 185.
Indre 135.
Jobert de Lamballe (Dr.) 311 u. f.
Jod 50.
Jodeinpinselung 131.
Jodkali 146.
Jouan (Dr.) 102, 176, 180.
Journal Lancet 198.
„ le Monde 65.
„ le Pèlerin 277.
„ von Lourdes 276, 277.
Journal Paris 162.
„ Siècle 65, 222.

Journal Union médicale 63.
„ Univers 63, 65.
Irrenanstalt 63, 64, 65, 71.
Irrenarzt 52.
Irrsinn 2, 47, 59, 63 u. f., 76, 348.
Italien, U. L. Fr. von Lourdes in 185.
Juden 186.
Jungfrau von Orleans 59, 60, 61 u. f., 73, 74, 75.

K

Katalepsie 36, 45, 311.
Kehlkopfschwindsucht 178, 273, 276.
Klinik von Lourdes 26, 269.
Kniegelenkentzündung 278.
Knochenbrüche 282, 286 u. f.
Knochenfraß 130, 164, 183, 273, 278, 282, 286, 287.
Koch (Dr.) 350.
Kommandeur 126.
Konstantinopel, U. L. Fr. von Lourdes in 180 u. f.
Koran 185.
Krämpfe 181.
Krampfadern 114 u. f., 120, 179.
Krankenhäuser:
Beaujon 284.
Charité 42, 188, 284, 337,
Château Poreien 271.
Cochin 284.
Coufort (Bellegarde) 296.
Grave 134.
Hôtel-Dieu 179, 230, 284.
Laënnec 284.
Lariboisière 284.
Necker 284, 326.
Salpêtrière 1, 5, 13, 14, 22, 61, 65, 91, 210, 310, 316, 324, 343.
Sept-Douleurs 179.
Krebs 9, 100, 129, 134, 162 u. f, 172 u. f., 176, 282, 286, 300 u. f., 333.
Kürassier 126.
Kupferwasser 300 u. f.

L

Labbé (Dr.) 222.
Laboulbène (Dr.) 284.
Lacroix (Dr.) 177, 273.
Lähmungen 94, 98, 108, 111, 124, 129, 136, 179, 183, 210, 290, 300, 305, 366 u. f.
Lagasse (Dr.) 181 u. f., 191.
Lagoree (Dr.) 129, 139, 247, 249.
Lagoree, Mauriee 139.
Lalleyriat 296.
Lamalou 188.
Lamarbelle de (Dr.) 129, 135 u. f., 307 u. f.
Lamberterie, Baronin von 142, 143, 203.
Lanecreaux, Madeleine 287.
Larré (Dr.) 266, 267.
La Roeque 245.
La Salette 63.
Lasègue (Dr.) 48.
Lasserre, Henri 1, 28, 49, 50. 80, 88, 91, 104, 148, 292 u. f.
Latapie, Katharina 83.
Latapie, Madeleine 83, 266.
Laurenee Mgr. 81, 99.
Laurisson, Constanze 27.
Lavaur 122.
Lavérrie(Mademoiselle) 102,176.
Leberschwellung 144.
Leberthran 150.
Lebon (Dr.) von Besançon 162, 169, 170, 272.
Le Bourlier (Mademoiselle) 277.
Lebrun (Dr.) 202.
Lecharad (Dr.) 270.

Lecomte (Dr.) 275, 276.
Lefebvre (Dr.) 278.
Legende 1, 335.
Leo XIII. 113.
Léon Marique von Selaine 183.
Lethargie 311.
Levaillant (Dr.) 276.
Leys (Dr.) 177, 289.
Lille 227.
Littré 70, 195.
Lormes 130.
Löwen 180, 278.
Lot (Departement) 142 u. f.
Lubac (Dr.) 148.
Luçon 275.
Lungenschwindsucht, f. Phthisis.
Lüttich 114, 184, 290.
Luther 59.
Luxation 83, 84, 107 u. f., 171, 183, 191.
Luys (Dr.) 42, 328.
Lymphabsceß 76.
Lyon 296.

M

Macary François 114 u. f.
Mac-Greven (Dr.) 111.
Magenleiden 94, 102 u. f., 301 u. f.
Magnet 95, 336, 337.
Mahol (Dr.) 202.
Maine-et-Loire (Departement) 145.
Malherbe (Dr.) von Nantes 289.
Marcellin, Marie 102 u. f., 201, 202, 290.
Marfan (Dr.) 249.
Marinearzt 125.
Marique, Léon (Dr.) 183.
Marseille 103, 129, 135, 180, 252, 268, 269.
Martel (Dr.) von Béziers 162 u. f., 203, 288.
Martin, Henri (Dr.) von Orleans 326.
Masern 149.
Massage 109
Massia v., Gräfin 178, 273.
Masnrel (Dr.) 129, 137.
Maurel (Dr.) 201.
Mecheln, Kardinal von 182.
Medina 185.
Mekka 185.
Mélain, Desirée u. Clementine 307.
Mélanie 65.
Menil (Mademoiselle) 289.
Méric (Dr.) 25.
Mériel, Celestine 13, 204, 324 u. f.
Mesnet (Dr.) 284.
Meurisse, P. S. J. 184.
Michelet 73.
Millau 142, 148.
Missionäre von Lourdes 212.
Mittelafrika 185.
Mohamed 187.
Monde 65.
Monsieur (Mademoiselle) 291.
Montagnon (Mademoiselle) 102.
Mont-Dore 188, 211, 273.
Montpellier 37, 81, 125, 290, 313.
Moreau (Dr.) 286.
Moreau (Mademoiselle) 91, 102 u. f., 137, 138, 164, 288.
Morillon (Dr.) 143.
Morineau (Dr.) 287.
Morphinistin 324 u. ff.
Mortillet 70.
Moschee 185.
Moslemin 186.
Mun v., Graf 187.
Muskelschwund 108.
Mustapha 186.
Musy (Abbé) 148.

N

Namur 166.
Nancy 91, 321.

Nantes 102, 142, 143, 180, 260.
Nantua (Ain) 296.
Narbonne 290.
Naſſans (Madame) 92.
Nationalwallfahrt 187, 211, 212, 219, 282, 241, 275, 277, 319, 342.
Nave (Dr.) 300 u. f.
Nay 84, 91.
Necroſe 164, 286
Nélaton (Dr., Prof.) 130, 131, 313, 314.
Nellen (Dr.) 277.
Nervenarzt 336.
Nervöſe Krankheiten 86, 91, 97, 102, 107, 210, 219, 303, 308, 309.
Netzhautablöſung 292 u. f.
Neuralgie 331.
Nevers 22, 63, 64.
Nièvre 67, 130.
Nioré (Abbé) 229, 237, 238, 239.
Niort 142, 260.
Nizza 267, 268.
Notre-Dame de Lourdes von Laſſerre 293.
Notre-Dame de Victoires, Pfarrer von 182.

O

Oeſterreich, U. L. Fr. v. L. in 185.
Ohrenentzündung 326.
Ohrenfluß 139.
Oiſe (Departement) 143.
Ollivier (Dr.) 176, 271.
O'Neill (Dr.) 176, 289.
Oſtacker 146, 152 u. f., 183 u. f.
Opium 248.
Oppeneau (Madame) 277.
Organiſche Erkrankungen 102, 273 u. f., 286 u. f., 292 u. f., 309.
Orne 67.
Oudenberg 152.

P

P., A. (Madame) 311 u. f.
Pauas (Dr.) 179.
Paray-le-Monial 167.
Paré Ambroiſe 133.
Paris 5, 18, 65, 70, 111, 118, 146, 162, 166, 179, 180, 188, 192, 202, 210, 223, 226, 311, 312 u. f.
Pariſe (Dr.) 136.
Pascal 59, 60.
Paſteur (Dr.) 24.
Pau 147.
Paulus, hl. 59, 60.
Payan (Dr.) von Aix 111, 157, 159, 160, 202.
Péan (Dr.) 179.
Pecters (Dr.) 271.
Perard, Joſéphine 275.
Perforation des Trommelfells 326 u. f.
Perpignan 178, 273.
Petit (Dr.) 102 u. f., 202, 285.
Peyramale, Pfarrer 74, 98.
Peyrat (Dr.) 249, 258.
Phthiſis 100, 102 u. f., 114, 118, 148, 150, 151, 162, 169, 170, 175, 178, 262, 266—282.
Picard, R. P. 341.
Pie, Biſchof 142.
Pigeon (Dr.) von Rogonas 274.
Pierry (Dr.) 130, 131.
Poiſſonière (Bahnhof) 147.
Poitiers 129, 135, 142, 173, 179, 225, 287.
Pomarel (Dr.) von Brives 145, 203, 247, 249, 250, 257 u. f.
Pontbriant, v. (Mademoiſelle) 181, 190.
Pott'ſches Leiden 102 u. f., 129 u. f., 172 u. f., 290.

Pourchet (Mademoiselle) 181, 192, 193.
Prades (Dr.) 278.
Prevat (Dr.) von Lamalou 188.
Protector der Republik 64.
Protestanten 293.
Protestantische Aerzte 159, 172 u. f.
Psychologie 334.
Puech 148, 202.
Puig (Dr.) von Perpignan 178, 273.
Puylaurens 191.

R

Rachel 335.
Raphaël 335.
Raynaud, Maurice (Dr.) 188, 204.
Rebry, Joseph 183 u. f.
Recoing 225 u. f.
Régis Marie 267.
Régnault (Dr., Prof.) von Rennes 102 u. f., 118, 119 u. f., 172 u. f, 180, 202, 267.
Reichshofen 126.
Rémy (Dr.) von Nancy 202, u. f., 309, 319, 322.
René von Bile 177.
Rennes 102, 125, 180.
Ressequet (Dr.) Oberarzt 134.
Ricorne (Madame) 290.
Rigal (Dr.) 284, 326.
Rivière de la (Madame) 114 u. f., 267.
Rizau (Witwe) 91 u. f., 104.
Robert (Dr.) 348.
Robin (Monsignore) Generalvicar 229, 237, 238.
Rodier, Pierre 277.
Rogonas 274.
Rom 142.
Rossignol (Dr.) 120 u. f., 203.
Roumégous (Dr.) 269, 270.
Rouen 251, 300 ꝛc.
Rozier (Dr.) von Cauterets 262, 263.
Rubens 335.
Rudder de, Pierre 102 u. f., 151 u. f., 287.
Rückenmarksleiden 100, 114, 124.
Rufin 148.

S

Sacré-Coeur 276.
Saint-Amand 153.
„ Antoine 187, 251.
„ Aubin 276.
„ Charles (Asyl) 295.
„ Cyr (Dr.) 63, 67, 69.
„ Etienne 102, 103, 224.
„ Girons 134, 286.
„ Honoré 273.
„ Jacques 169.
„ Laurent-du-Cros 277.
„ Maclou de (Dr.) 6, 25, 26, 113, 207, 209, 227, 234, 235, 237, 255, 258, 263, 303, 310, 338.
Saint-Médard 337.
Salies 131.
Salpêtrière, siehe Krankenhaus.
Sarah Bernhardt 335.
Sarlat 245, 249.
Sarrazin (Dr.) 300 u. f.
Sarret (Dr.) 157, 160, 161.
Scherer (Dr.) 199.
Schmitz (Dr.) 181, 274.
Schwefelsäure 300 u. f.
Schweiz 189.
Schwester Bernarda Marie 287.
„ Colette 288.
„ Dominique (vom gut. Hirten) 276.
Schwester Emilie 224.
„ Eugenie 292.
„ Jeanne de Jésus 267.
„ Josephine 276.
„ Julienne 214, 244 u. f., 280.

Schwester Louise 296.
" Marie (v. St. Paul) 118, 267, 269.
Schwester Marie Regis 267.
" Martha 296.
Schwindsucht, siehe Phthisis.
Sclerose 241.
Scrofulose 293.
Sédan 126.
Séc (Dr.) 284.
Ségur (Dr.) 102 u. f., 203.
Seisson Elise 274.
Séméac (Dr.) von Bordeaux 134.
Sept-Douleurs 179.
Séverac Lucie 279.
Simonneau, Philomène 137, 286.
Sims'sche Methode 312.
Sirop de lactophosphate de chaux 150.
Société de St. Louis 120.
Socrates 59, 60.
Somnambulen 335.
Somnambulismus 335.
Sonis de (General) 127.
Soubirous 27, 36, 37, 347.
Souchet, Marie 102 u. f., 111.
Soupenne, Blaisette 76, 82.
Sous (Dr.) 116.
Spanien 185.
Spencer 70.
Spiritisten 334.
Spital, siehe Krankenhaus.
Staar, grüner 114 u. f.
Staar, schwarzer 102 u. f.
Stabille 152.
Stirnkrebs 134.
Stützkorsette 131.
Stummheit 181.
Subervielle (Dr.) 91 u. f.
Suggestion 2, 17, 19, 95, 304 u. f., 328 u. f., 336, 337, 4. Buch, 11. Kapitel.
Syphilis 241, 293.

T

Tabès dorsalis 284.
Talamon (Dr.) 105.
Tameur (Madame) 104, 105, 319 u. f.
Tarbes 51, 52, 98.
Tarn 279.
Taubstumme von Geburt 129, 135, 300 u. f., 326 u. f.
Termonia (Dr.) 124, 125 u. f.
Terrier (Dr.) 192.
Teuven (Dr.) 290.
Theer 150.
Thibault (Dr.) 142, 143, 202.
Thoinnet 202.
Thorens (Dr.) 111, 174.
Tinctura digitalis 271.
Tonbridge, James 102 u. f., 111, 172, 173.
Toulouse 134, 252, 255.
Tournai 182.
Tours 260.
Transfert 336, 337.
Trousset (Dr.) 308.
Troyes 223, 225, 228, 237, 238, 240, 276.
Tuberculose, siehe Phthisis.
Türken 185.
Tumor albus, s. Gelenkschwamm.
Turcooffizier 126.
Turquet (Notar) 65.
Typhus 334.

U

Uebersicht der Haupttheilungen von Krebs, Geschwülsten, Wunden 286.
Uebersicht der Lungenkrankheiten (Tuberculose 2c.) 262 u. f.
Untersuchungskommission 223.
Unterschenkelbruch 102 u. f.

V

Vachier (Mademoiselle) 111, 157, 160.

Väter von der Himmelfahrt 211, 226, 266.
Väter, georgische 186.
Van der Camen (Dr.) 180.
Van Dromas 183.
Vaupée (Dr.) 308.
Vannutelli (Monsignore) 186.
Varicen, siehe Krampfadern.
Varsena 152.
Velpeau (Dr., Prof.) 311 u. f.
Vena saphena 120 u. f.
Verdauungsstörungen 92.
Vergès (Dr.) 273.
Vergez (Dr.) 24, 26, 69, 76, 81, 91, 99, 100, 106, 107, 112, 113, 171, 172, 179, 191, 198, 288, 289, 290, 348.
Verret (M.) 296.
Verriert (Dr.) 151.
Verthamon Henri, Graf v. 127.
Vervieq 278.
Vesicatore 146.
Veuillot, Louis 141.
Viane, Joseph, von Brügge 183, 289.
Viardin (Dr.) von Troyes 223 u. f., 229, 230, 234, 236, 237, 246.
Vion-Dury 292 u. f.
Vincentiusverein 321.
Vision 41, 77, 347.
Vivien, Bertrand 225.
Vizerie (Dr.) 172 u. f.
Voght 70.
Voisin (Dr.) 22, 59, 60, 61, 65, 66, 67, 71.

W

Wasserkur 188.
Wassersucht 94 u. f., 102.
Weißenburg 126.
Wirbelsäulenknickung 121.
Wittemann 335.
Wohlthätigkeitsvereine 323.
Wunden 94 u. f., 102, 111, 164, 171, 180, 279, 288 u. f.

Z

Zugpflaster 150.
Zungengeschwür 164.

Druck von Haas & Grabherr in Augsburg.